



Leh. u. gede v. L. Zoellner in Dresden.

JOHANN DE WITT.

Johann de Witt

und seine Zeit;

von

P. S i m m o n s.

Aus dem Holländischen übersetzt, und mit eigenen Anmerkungen
und Erläuterungen versehen

von

Ferd. Neumann.

Erster Theil,

mit dem Porträt Joh. de Witt's.

Erfurt:

Friedrich Wilhelm Otto.

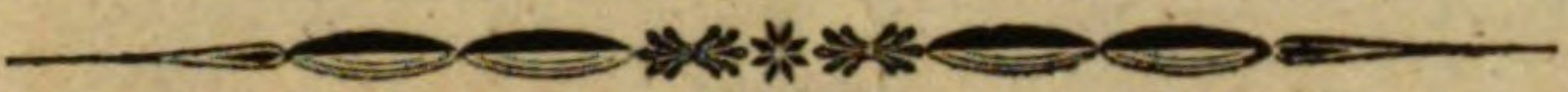
1835.

19. D.



„De Witt, the wisest, best, and most truly patriotick
Minister that ever appeared upon the publick stage.“

Fox.



Vorrede des Verfassers.

*W*enig nur habe ich bei der Herausgabe dieses Werkes zu sagen. Lange schon hatte ich mir vorgenommen, die Geschichte des schönsten Zeitabschnittes der alten Republik Holland, mit der politischen Geschichte des übrigen Europa verbunden, zu schreiben; und unsere Zeit, wo die Ursachen der frühern Uneinigkeiten für immer beseitigt sind, schien mir dazu am geschicktesten; denn die alte Statthalter - und die ihr gegenüberstehende Staats-Partei sind blosse geschichtliche Punkte geworden;

und man kann nun frei über diese Zeiten sprechen und urtheilen, ohne Gefahr zu laufen, dass man in den Verdacht gerathe, der einen oder der andern Partei anzugehören.

Ich gedachte erst, indem ich einem grossen Vorbilde folgen wollte, eine Betrachtung der durch mich benutzten Quellen vorausgehen zu lassen; allein die Ueberzeugung, dass man selber erst nach der Vollendung des Werkes ganz mit denselben bekannt wird, hat mich diese Uebersicht bis zum letzten Theile verschieben lassen.

Eben so glaubte ich die Anmerkungen hinter jedes Capitel stellen zu müssen; erstens weil es dadurch dem Leser leichter gemacht wird, und dann um den leicht einreissenden Irrungen und Unordnungen zu begegnen; was, wenn man alle Noten hinter einen Theil stellt, leicht geschehen kann.

Die königliche Bibliothek im Haag besitzt viele höchst seltene Werke, welche besonders für unsere Geschichte vom höchsten Interesse sind. Unter andern befindet sich da eine Sammlung von circa 400 Bänden, in der man alle kleinen, in unserm Lande erschienenen politischen Schriften, von der letzten Hälfte des 16ten, bis zur letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, von dem Advokaten Duncan zusammengestellt findet, wesshalb sie „Bibliotheca Duncaniana“ genannt wird. Jedes Jahr hat einen oder auch wohl mehr Bände. Wenn etwas aus ihr in den Anmerkungen angezogen ist, so habe ich mich blos der Buchstaben B. D. statt Bibliotheca Duncan. bedient.

Ich kann von der königlichen Bibliothek im Haag nicht sprechen, ohne den Herren Bibliothekaren Flament und Holtrop öffentlich meinen Dank zu erkennen zu geben; welche mit der grössten Gefälligkeit Alles,

was in ihren Krüften steht, anwenden, um diese kostbare Büchersammlung für einen Jeden nützlich, und deren Gebrauch bequem zu machen.

Die Ausarbeitung dieses Werkes war mir in unserer jetzigen unglücklichen Zeit eine angenehme Entschädigung; und ich hoffe, dass es von meinen Landsleuten günstig aufgenommen werden möge.



Einleitung.

Die letzte Hälfte des 17ten Jahrhunderts ist in der Geschichte Europa's einer der wichtigsten Zeitabschnitte. Es ist, ohne Widerrede, derjenige Zeitraum, in welchem Europa die meiste sittliche und natürliche Kraft entwickelte. Ausser England, wo seit kurzem (1651) eine Republik bestand, waren die meisten Throne Europa's durch nicht gewöhnliche Fürsten besetzt; und viele besonders geschickte Staatsmänner glänzten in dieser Periode, welche in Wissenschaften, Gelehrsamkeit und Künsten eine hohe Stufe erreichte.

Der westphälische Friede endete zwei der langwierigsten Kriege, welche die europäische Geschichte aufzuweisen vermag: einmal den Krieg besonders unter dem tapfern Gustav Adolph, der, obgleich ihm der edelste Zweck unterlag, durch 30 Jahre Deutschland verwüstete; und dann den ängstlichen Heldenkampf, welcher von unsern Vorältern gegen Spanien 80 Jahre lang ausgehalten worden

war. Dieser Kampf, welcher unter Wilhelm I. *) begann, durch seine Söhne Moritz und den gütigen Friedrich Heinrich fortgesetzt wurde, hatte die Niederlande zu dem Range eines europäischen Staates erhoben.

Dem kleinen Staate fehlte es in diesem Kriege, wodurch er seine Gründung erlangen musste, nicht an tüchtigen Männern; deren heller Blick Umstände zu erkennen vermochte, von welchen für das Land Nutzen zu ziehen war, was ihm Wohlfahrt bringen konnte, und was gethan oder vermieden werden musste, um die Wohlfahrt zu erhalten.

Was Moritz, Oldenbarneveld, Plancius, Mercator und Maalzon für die Schifffahrt und den damit verbundenen Handel gethan haben, wird noch von unsern spätesten Nachkommen dankbar anerkannt werden.

Der westphälische Friede muss in unserm Vaterlande einen sonderbaren Eindruck hervorgebracht haben; denn es hatten ja die ältesten Menschen im Staate keinen Frieden erlebt (Wagenaar hat hierüber besonders geschrieben); und da es dem Lande im Kriege wohl gegangen war, so war wohl auch ein Jeder zu der frohen Erwartung bewogen, dass der Friede Nederland's Heil auf den Gipfel führen

*) Wilhelm I. war ein Sohn des Grafen Wilhelm's von Nassau; er erbte von seinem Vetter Renatus das Fürstenthum Oranien, nachdem dieser unverheirathet bei der Belagerung von St. Denys erschossen worden war, im Jahr 1559; er war geboren den 16. April 1533 auf dem Schlosse Dillenburg, und wurde in seinem Schlosse zu Delft von einem Burgunder, Balthasar Gerard, erschossen, der, von den Spaniern gedungen, von den Jesuiten schon vorher für diesen Mord Absolution erhalten hatte.

würde. Das Vaterland war auch wirklich nach diesem Frieden in einem sehr glücklichen Zustande; die innländischen Uneinigkeiten, welche, im Jahr 1618 unter dem Scheine kirchlicher Zwiste begonnen *), das Land in seinem Aufblühen zerrissen, und unter Anderm den richterlichen Mord Oldenbarneveld's **) und die Landesverweisung des un-

*) 1618 trat in Dortrecht die Synode zusammen, zu der fast alle calvinische Kirchen Europa's Deputirte schickten, um den Streit des Arminius und Gomarre, welcher schon früher begonnen hatte, zu schlichten; Holland wurde durch diesen Streit in zwei Parteien, Arminianer und Gomarristen, gespalten.

**) Johann von Oldenbarneveld, Rathspensionair von Holland, war 1549 geboren. Er war ein eifriger Verfechter der Unabhängigkeit seines Vaterlandes, und seine Klugheit und sein heller Verstand haben nicht wenig zu der damals erst frisch errungenen Freiheit der vereinigten Provinzen beigetragen. Sein heller Geist durchschaute die Pläne des Statthalters (Prinz Moritz von Nassau) und er trug desshalb bei den Staaten darauf an: die Gewalt des Statthalters der gesetzgebenden Gewalt unterzuordnen. Obgleich der Prinz den Krieg fortgesetzt wissen wollte, schloss Er doch mit dem erschöpften Spanien einen 12jährigen Waffenstillstand, nachdem dies die vereinigten Provinzen für unabhängig erklärt hatte. Es ward ihm desshalb allgemeiner Beifall; nur der Prinz und seine Anhänger waren darüber erbittert, und versuchten, das Volk gegen ihn aufzureizen, was ihnen auch theilweise gelang. Oldenbarneveld wollte sich durch Niederlegung seiner Stelle der Feindschaft des Prinzen entziehen; allein die Staaten vermochten ihn zu bleiben. Die theologischen Streitigkeiten des Arminius und Gomarre gaben endlich dem Prinzen das Mittel in die Hand, seinen Feind zu verderben. Die grössten Gelehrten Hollands entschieden sich für Arminius, unter ihnen auch Oldenbarneveld; natürlich schlug sich der Prinz zur Partei des Gomarre. Oldenbarneveld schlug, als er sah, dass dieser Streit einen Bürgerkrieg fürchten liess, eine Kirchenversammlung vor,

sterblichen de Groot *) verursacht hatten, waren durch den sanften Friedrich Heinrich eingeschläfert worden (1). Die Seemacht des Staates hatte sich ausgebreitet, und liess vermuthen, was sie mit der Zeit werden würde. Der Handel hatte während des Krieges auch grosse Fortschritte gemacht, und war in fremden Ländern durch glückliche Bündnisse sicher gestellt; und die Colonieen in andern Welttheilen, nebst dem Alleinhandel in denselben, liessen das Gold Europa's über die Niederlande strömen.

welche die streitigen Fragen schlichten sollte; was auch die Staaten genehmigten, später aber wieder bereueten. Die Gomarristen beschuldigten jene, Freunde der Spanier zu sein; Schmähschriften erschienen gegen Oldenbarneveld; ja er wurde sogar in der Staatenversammlung vom Volke beleidigt. Sehr gut sah er die Triebfeder dieses immer höher steigenden Hasses ein, und er wollte sein Amt zum zweiten Male niederlegen, um der ihm drohenden Gefahr zu entgehen; allein auch jetzt vermochten ihn seine Freunde, indem sie ihm die Gefahr des Vaterlandes vor Augen stellten, zu bleiben. In diese Zeit fällt die Verfassung jener Schrift, in welcher er das Haus Nassau als den Feind der Freiheit des Vaterlandes aufstellte. Es blieb ohne allen Erfolg; der Prinz blieb in der Gunst des Volkes, und nach der Synode von Dortrecht, welche er zusammenrief, und die die Arminianer verurtheilte, konnte er sich an dem Feinde seines Hauses, wie er Oldenbarneveld nannte, rächen. Er liess die Häupter der Arminianer verhaften, durch 26 Commissaire richten, und Oldenbarnevelden, des Hochverraths beschuldigt, zum Tode verurtheilen; welchen er den 18. Mai 1619, aller angewendeten Mittel ungeachtet, auch wirklich erlitt. So endete ein Mann, der seinem Vaterlande 30 Jahre hindurch rechtlich und unermüdet gedient hatte, und nur die Geschichte bewahrt seine Verdienste.

*) Bekannter unter dem Namen Hugo Grotius.

Die Niederlande waren nach dem westphälischen Friedensschluss, da sie ohnehin mit dem deutschen Reiche, besonders mit seinen protestantischen Staaten, vorzüglich aber mit Brandenburg verbunden waren, mit ganz Europa befreundet. Einige Verdriesslichkeiten mit Spanien wegen Auslegung einiger Punkte im Friedens-Vertrage waren weder von ernster Art, noch von langer Dauer; und nachdem dieselben erledigt waren, blieben Spanien und die Niederlande enge mit einander verbunden.

Die Flamländischen und Wallonischen Provinzen, die im westphälischen Frieden spanische Besitzungen geblieben waren, bildeten die Grundlage dieses Freundschaftsbandes, was zum Vortheile beider Staaten gegründet worden war: denn die spanischen Niederlande gaben eine gute Vormauer für die Republik gegen Frankreich ab, und die Republik war für Spanien der Bundesgenosse, der diese Besitzung beschirmte, und von woher Spanien die erste Hülfe erhalten konnte.

Die Besitzungen im Osten und Westen, welche im Verlaufe des Krieges erworben worden waren, blieben den Niederlanden auch beim westphälischen Friedensschluss versichert. Die Niederlande hatten den ausschliesslichen Handel mit Japan; sie waren Herren von Java und den molukkischen Inseln; trieben aus Indien grossen Handel mit Persien, und hatten beinahe den Alleinhandel mit Specereien.

Auch in Europa war der Handel der Niederländer zu einer nicht geringen Höhe gestiegen: der Handel mit Frankreich war fast allein in ihren Händen, sie gelangten selbst in den Besitz der Fahrt von einem französischen Hafen in den andern; der Handel auf der Ostsee so wie der nordische Handel war in den Niederlanden stets zu Hause gewesen,

und sie waren den Hanse-Städten zu dieser Zeit weit voraus; und da durch den westphälischen Friedensschluss die Schelde geschlossen wurde, hielt Dies auch das reiche Antwerpen von jeder Mitbewerbung ab.

So dass nach dem westphälischen Frieden die Republik der vereinigten Niederlande, innerlich kräftig, von aussen geehrt, den Krieg nicht fürchtend, sich in einer sehr glücklichen Stellung befand.

Indessen dauerte der so glückliche Stand der Sachen nicht lange; denn einige nicht vorsichtige Maassregeln Wilhelm's II. liessen wieder innere Uneinigkeiten entstehen; wobei zwar der frühzeitige Tod dieses Fürsten für den Augenblick ein Ende darin machte, aber doch die Veranlassung gab, dass die Zwistigkeiten späterhin mit desto mehr Kraft und grösserer Wuth ausbrachen.

Diese innerlichen Zwiste und die Ursachen, die dieselben hervorbrachten, sollen denn an ihrem Orte näher entwickelt werden.

Der westphälische Friede hatte, wie man sich einbildete, Alles in Europa geregelt und auf einen festen Fuss gebracht. Freilich waren die Gerechtsame bei demselben festgestellt zwischen dem Kaiser des deutschen Reiches und denjenigen Staaten, welche dieses achtbare Reich ausmachten; die drei nordischen Reiche, früher unter Einem Könige, waren seit der Vernichtung der Kalmar'schen Union *) schon länger als ein Jahrhundert in zwei Reiche

*) Kalmar, die Hauptstadt von Smaland in Schweden an der Ostsee, brannte 1647 ab, wurde aber dann nicht wieder auf die alte Stelle, sondern auf der Insel Quarnholm erbaut. Im Jahr 1397 wurde hier die berühmte Union der drei nordischen Reiche geschlossen; nämlich: Margaretha, Waldemar's III.

zerspalten, nämlich: Dänemark mit Norwegen, und Schweden. Diese protestantischen Reiche, welche in dem 30jährigen Kriege mit den Fürsten Deutschlands, die die protestantische Union ausmachten, unter *) Gustav Adolph zu Felde gezogen waren, hatten bei dem Frieden von 1648 solche Einrichtungen getroffen: dass der Eifersucht zwischen Schweden und Dänemark, die schon früher durch die Niederlande vermittelt worden war, für immer ein Ende gemacht sein sollte, und man mit Grund hoffen konnte, dass der Friede in Europa auch von dieser Seite wenigstens für ein 25 Jahre gesichert sein würde; allein kurz darauf brach ein Unwetter los, und der kurz dauernde Friede wurde in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch mannichfache Kriege wieder unterbrochen.

Schweden, obschon es durch den Frieden von 1648 einen Zuwachs von Grundgebiet erhalten hatte,

Königs von Dänemark Tochter, und Gemahlin Hakon's VIII. Königs von Norwegen, bestieg nach dem Tode ihres Sohnes Ohlau den Thron beider Königreiche im Jahr 1387. Nach einem 7jährigen Kriege mit Schweden nahm sie 1394 König Albrechten in der Schlacht bei Falköping gefangen und vereinigte so alle drei Königreiche. Um diese Vereinigung dauerhaft zu machen, berief sie im Jahr 1397 die Stände der drei Königreiche nach Kalmar zusammen, wo ein Gesetz gegeben wurde: dass diese drei Reiche nur Eine Monarchie bilden sollten. Diese Urkunde hiess die Kalmar'sche Union und beruhte auf drei Hauptpunkten:

1. Der König war wählbar.
2. Er musste abwechselnd in den drei Reichen residiren.
3. Jedes Reich behielt seinen Senat, Gesetze und Privilegien.

Schon 1412 hörten die Bande der Kalm. Union auf.

*) Erst Dänemark für sich, dann nur Schweden unter Ihm.

wollte noch ganz Dänemark erobern; allein die Niederlande, welche bei dem Norden sehr interessirt waren, wussten diese Gefahr von Dänemark abzuwenden. Jedoch kann diese Zwistigkeit kaum mit den Kriegen in Vergleich gebracht werden, welche durch die Umwälzung in England und durch die Begierde dieses Reiches, in Europa grossen Einfluss auszuüben, hervorgebracht wurden; so wie durch Frankreich, welches, bei dem westphälischen Frieden ansehnlich an Macht vergrössert, und mit Ludwig XIV. an der Spitze, nun nichts feuriger wünschte, als ganz Europa zu beherrschen. Frankreich, früherhin durch manchen innern Streit und Bürgerkrieg unglücklich, hatte unter dem guten Heinrich IV. Ruhe bekommen und in Wohlfahrt zugenommen. Heinrich's lebenswürdiger Charakter und seine ungekünstelte Gutmüthigkeit, vergütigten, was ihm vielleicht am Verstande abging, um ihn in dem vollsten Sinne des Wortes zu einem vortrefflichen Fürsten zu machen; sein ritterlicher Geist schien die Zeiten Franzens I. zurückzurufen; sein unbestrittener Muth und die weisse Feder auf der Ebene von Ivry (2) hatten ihm die Zuneigung des französischen Volkes erworben. Ueberdiess musste wohl einem Fürsten, welcher einen Sully zum ersten Minister und warmen Freunde hatte, eine ruhmvolle Stelle in der Geschichte Frankreichs gesichert bleiben; und es ehrt beides ihn und das französische Volk, dass noch heute sein Andenken so lebendig ist *) (3).

Unter Ludwig XIII., dem Nachfolger Heinrich's IV., verminderte sich Frankreichs Wohlfahrt um Vieles, und die innern Unruhen fingen von Neuem

*) Bei dem Standbilde Heinrich's IV. feierte der revolutionaire Pöbel seine ersten Freiheitsfeste, ohne sie zu zerstören.

an auszubrechen; doch als der tüchtige Kardinal von Richelieu zum ersten Staatsdiener erhoben wurde, begann Frankreich erst recht das Haupt zu erheben. Richelieu sah bald ein, dass Frankreich in Europa eine überwiegende Macht werden könne; es war für seinen hellen Blick kein Räthsel, dass er zu dem Ende Spanien, so wie auch die zunehmende Macht des Hauses Oesterreich, schwächen müsse. Der zu der Zeit geführte 30jährige Krieg bot hierzu eine ganz vorzügliche Gelegenheit, und Europa wurde bald durch das seltsame Schauspiel überrascht: dass in dem für die protestantische Freiheit begonnenen Kriege, das katholische Frankreich, gegen das papistische Bündniss, die Ligue, Parthei nahm. Dieser Plan Richelieu's wurde mit dem besten Erfolge gekrönt; denn Frankreich erhielt bei dem Frieden von 1648 keine geringe Vergrösserung an Grundgebiet und Vermehrung an Macht; was jedoch von Ludwig XIII. nicht erlebt wurde, der im Jahr 1643 starb, wo ihm Ludwig XIV. folgte; welcher, nachdem in seiner Minderjährigkeit das Land hauptsächlich durch Mazarin regiert worden war, sich im Jahr 1651 für grossjährig erklärte (4). Während der Regierung dieses Fürsten vereinigte sich Alles, um Frankreichs Glanz hoch empor zu heben: tüchtige Minister, ausgezeichnete Feldherrn, und der auflodernde Charakter der Franzosen waren für Ludwig XIV. eben so viel Mittel, um seine Ruhmbegierde zu sättigen und jene Herrschsucht zu nähren, worüber in diesem Werke noch oft gesprochen werden wird.

Elisabeth, die den ersten Grund zu dem Glanze und der Macht Englands legte, wodurch es lange Zeit einen entschiedenen Einfluss auf die europäischen Angelegenheiten ausübte, hatte 1603 Jacob I.

zum Nachfolger; dessen schwache Regierung sich besonders durch die gemachten Bestrebungen, um seine Macht zu vergrössern, auszeichnete. Dieselben wurden von seinem Sohne Carl I., der ihm 1625 nachfolgte, noch verdoppelt; wodurch er zu einem Bürgerkriege Veranlassung gab, der ihm auf dem Schaffot den Kopf kostete und in England eine gänzliche Umwälzung der Dinge hervorrief. Diese Umwälzung war für die Niederlande in der Zeit, die wir beschreiben, eine so fruchtbare Quelle von Widerwärtigkeiten: dass wir es nicht blos bei dieser Meldung lassen können, sondern uns dabei noch einige Zeit verweilen müssen.

Carl I., nachdem er schon Vieles gethan hatte, was ihn in den Augen des Volkes keine Achtung gewinnen lassen konnte, berief endlich Anno 1640 das Parlament zusammen, jetzt, wo ihn der Aufstand in Schottland in die äusserste Verlegenheit gebracht hatte. Die Glieder dieses Parlaments kamen mit keiner geringen Verantwortlichkeit zusammen, indem die Rechte des Volkes so lange verkannt worden waren. Die Einberufung eines Parlaments, die in 11 Jahren nicht geschehen war, bewies den Mitgliedern desselben des Königs Schwäche; und sie fingen denn auch nachdrücklich an, die Abstellung aller Missbräuche zu verlangen. Carl, durch die kräftige Sprache des Parlaments besorgt gemacht, suchte es nach einem Monate wieder aufzulösen; wodurch zwar seine Gefahr verschoben, aber auch vergrössert wurde — denn, bei der Bildung des neuen Parlaments, wurden wieder dieselben Volks-Repräsentanten geschickt.

Dies Parlament, in England's Geschichte das langwährende Parlament genannt, bestand aus verschiedenen Parteien, und aus Menschen von

ungewöhnlichen Talenten. Als diese Versammlung zum ersten Mal zusammentrat, erschien da auch ein Mann, schlecht gekleidet, mit einem noch unter dem alltäglichen Aussehen, einem ungebildeten Vortrage und gezwungener Manier im Sprechen; von dem man nicht vermuthen konnte, dass er einst an der Spitze der englischen Regierung stehen würde. Olivier Cromwell, welcher in Kurzem England als Protector regieren sollte, gehörte zur Secte der Puritaner; er war schon 1628 ein Mal Parlaments-Mitglied, hatte sich aber damals durch nichts hervorgethan. Zu der Zeit, als die Puritaner verfolgt wurden, übersiedelten viele nach Nord-Amerika; Cromwell war schon auf dem Punkte dahin zu ziehen, als der König die Auswanderungen verbot, und Cromwell sich wieder von dem Schiffe entfernen musste, das mit ihm vielleicht den Bürgerkrieg aus England mit weggeführt hätte (6). Ohne reich zu sein, hatte sich Cromwell in den 12 Jahren, welche zwischen 1628 und 1640 verliefen, mehr mit religiösen Angelegenheiten, als mit seinem Meierhofe abgegeben; war dabei in die armseligsten Umstände gerathen, und gehörte zu den Menschen, die noch mehr aus Armuth, als aus Ueberzeugung eine Umwälzung begehren: als er einen Stuhl im Parlamente von 1643 einnahm. Schleunig stellte dieses Parlament den ersten Minister Strafford in Anklagezustand *) und erklärte sich für permanent. So wie die Vorträge dieser Versammlung in Ausfälle gegen den König ausarteten, war Cromwell einer der heftigsten Redner, und als der Bürgerkrieg be-

*) Pym klagte ihn des Hochverraths an, und das Oberhaus setzte ihn in den Tower.

ganß, einer der besten Befehlshaber im Lager des Parlaments. Die Partei des Königs war bald überwunden *), und Dieser selbst gefangen genommen **). Als Beschuldigter vor Gericht gezogen, ward er zum Tode verurtheilt und das Urtheil vollzogen ***); alsdann die königliche Würde abgeschafft und England für eine Republik erklärt. Weder der gegen den König geführte Prozess, noch dessen Verurtheilung bewogen ein gekröntes Haupt Europa's, etwas zu seinem Vorthail zu unternehmen; blos die Regierung der Niederlande hatte, obwohl fruchtlos, Vorstellungen angewendet, um wenigstens dem Monarchen das Leben zu erhalten.

Sei es nun, dass diese Bemühung der niederländischen Regierung das übermüthige Parlament in Zorn gebracht habe — oder sei es, wie Viele denken (7), dass das Fehlschlagen eines Planes „beide Republiken zusammen zu schmelzen“ das Parlament den Niederlanden feind machte: so war es wenigstens von dem Augenblicke an, dass England mit den Niederlanden Krieg zu haben wünschte. Um gleichwohl die Begierde nach Krieg einigermaassen zu bemänteln, gab das Parlament, unter dem Scheine „für ihren Handel Sorge zu tragen“ vielerlei Verfügungen, die den Niederlanden nachtheilig waren. Hier hat die berüchtigte Navigations - Akte †)

*) Drei Jahre siegten die Königlichen; nur erst in der Schlacht bei Naseby im Juni 1645 entriss Cromwell dem König den schon erfochtenen Sieg.

**) Er entfloß nach Schottland und wurde hier von der Geistlichkeit gegen 800,000 fl. Sterling den Engländern ausgeliefert.

***) Den 30. Januar 1646.

†) In dieser Akte wurde festgestellt:

1. Dass kein Schiff einer andern Nation Güter nach englischen

ihren Ursprung, und war denn auch die Veranlassung des ersten Krieges zwischen England und den Niederlanden.

Dieser Krieg, welcher 1652 anfang und bis 1654 wüthete, verdient vorall unsere Aufmerksamkeit; nicht allein, weil gegen das Ende desselben der grosse Staatsmann, dessen Zeitalter wir beschreiben, an das Ruder kam, und desshalb der Friedensschluss mit England sein erster Dienst war, den er in seinem glänzenden Amte dem Lande erwies: sondern auch, weil dieser Krieg auf unser Vaterland einen weit nachtheiligeren Einfluss, als jeder andere, ausgeübt hat.

Es war nichts natürlicher, als dass England und die Niederlande, beide seefahrend und handeltreibend, einander gegenseitig beneideten; wesshalb England den Krieg eben so sehr wünschte, weil es sich bei grösserer Macht Glück vorhersagen konnte, als die General-Staaten denselben zu vermeiden suchten. Ausserdem vermuthete man in England, dass die Niederländer mehr der Partei des Königs als der des Parlaments zugethan wären; und der hier zu Lande geschehene Mord eines englischen Gesandten, obgleich offenbar nicht von einem niederländischen Unterthanen verübt, hatte zur Entdeckung des Thäters keine solche Maassregeln zur

Häfen bringen dürfe, als die Produkte des Landes, wo es herkomme.

2. Dass ein solches Schiff in brittischen Staaten gebaut, und dessen Mannschaft wenigstens $\frac{2}{3}$ geborne Britten sein müssen, nebst dem Kapitain.
3. Dass kein fremdes Schiff eine Rückfracht von England, jedes englische Schiff aber doppelte Fracht von andern Ländern solle nehmen dürfen.

*

Folge gehabt, wie man es in England wohl wünschte; wodurch obige Vermuthung bedeutend verstärkt wurde.

St. John und Strickland, nach den Niederlanden gekommen, wie Einige wollen, und wie früher schon erwähnt wurde, um beide Republiken zusammen zu schmelzen, wurden hier von dem Pöbel zuweilen schlecht behandelt, kehrten, mit nicht geringem Hasse gegen die Niederlande, unverrichteter Sache nach England zurück, und boten daselbst alle Kräfte auf, um die Niederlande bekriegen zu lassen.

Es geschieht selten, dass in einem Lande, was selbst uneins ist, ein Vorschlag gethan würde, der allen Parteien so gleich sehr entspräche, wie es mit diesem Kriege in England der Fall war. Einige Mitglieder hofften, dass desswegen dasselbe Parlament länger zusammenbleiben, und die verheissene neue Weise der Stellvertretung dadurch verschoben werden würde; Andere hofften, dass eine Vermehrung der Seemacht eine Verminderung der Landmacht zur Folge haben würde; wodurch das zunehmende Ansehn Cromwell's, das schon Viele zu verdriessen anfang, verkürzt werden würde; Alle jedoch sahen schon mit Verlangen der reichen Ausbeute entgegen, welche sie von dem holländischen Handel davon tragen würden.

Die Navigations-Akte ward im October 1651 gegeben, worauf man niederländischer Seits ausserordentliche Gesandte nach England schickte, um darin eine Ermässigung zu erhalten; allein in England, wo man nun einmal den Krieg im Sinne hatte, wollte man davon nichts hören; man bestand mehr denn jemals auf der Ehre der Flagge (8) und riss so viele alte Wunden wieder auf, dass ein

Krieg unvermeidlich wurde (9). Eine Flotte von 150 Schiffen, unter dem alten Tromp in See geschickt, begegnete dem englischen Admiral Blake bei Duins, und eine Schlacht zwischen diesen Flotten war der Anfang dieses Krieges, ehe noch eine Erklärung desselben erschienen war (10). Nachdem noch ein Versuch zur Erhaltung des Friedens gemacht worden, der ebenfalls bei dem stolzen Parlamente vergebens war, wurde auch niederländischer Seits durch ein Manifest der Krieg an England erklärt (11). Dieser Krieg, mit abwechselndem Glücke beinahe zwei Jahre hindurch geführt, war für die Niederlande auf mehr denn eine Weise nachtheilig; die Wegnahme von mehr als 2000 Schiffen durch die Engländer, das Stillstehn der Fahrt auf der Ostsee und dem Mittelländischen Meere, das gänzliche Darniederliegen der Fischerei (Hume a. W. VII. p. 216), alles Dieses gab dem Handel einen heftigen Stoss; was denn auch in Amsterdam sichtbar wurde, indem zu jener Zeit nicht weniger als 3000 Häuser leer standen (Aitzema III. p. 713).

Ueberdies erlitt das Vaterland einen harten Verlust in dem tapfern Admiral Tromp, welcher in einer Seeschlacht vor der Maas rühmlich sein Leben endete.

Es war daher kein Wunder, dass die Staaten von Holland, der am meisten handeltreibenden Provinz, es sich besonders angelegen sein liessen, diesem Kriege ein Ende zu machen; ja sogar, ohne die übrigen Provinzen zu berathen (Secrete resolutien van Holland den 18. März 1653 I. p. 7, 8 u. 9 und Aitzema p. 804) über Frieden unterhandelt hatten, wie an seinem Orte mitgetheilt werden soll.

Man fing 1653 mit gemeinsamer Zustimmung aller Provinzen wieder zu unterhandeln an, selbst

mit dem Vorsatze „wenn es nicht anders sein könnte, dem Parlament etwas zuzugestehn“: als in England etwas vorfiel, was hier zu Lande für günstig zum Unterhandeln angesehen wurde; Cromwell nämlich jagte das Parlament aus einander, berief ein neues, was mehr von seiner Willkühr abhing, und nahm fünf Monate später den Titel Protector an (Hume p. 216).

Viele Gründe waren da, um zu vermuthen, dass Cromwell zum Frieden nicht abgeneigt sein würde. Wenigstens hatte er schon lange aus den Bemühungen des Parlaments um Verminderung der Landmacht bemerkt, wie sehr man seine Macht beneidete (Hume p. 216); es waren selbst Mitglieder im Parlament gewesen, die, bloß um die Macht Cromwells zu schmälern, für den Krieg gestimmt hatten; auch war zu vermuthen, dass es dem Protector angenehm sein würde, beim Antreten seiner neuen Würde derselben durch den Friedensschluss einigen Glanz hinzuzufügen. Ueberdies waren in England noch viele Freunde der Stuart's, die bei dem Wechsel des Kriegsglückes dies Haus und die königliche Macht leicht hätten zurückbringen können.

Die Unterhandlungen wurden daher aufs Neue besonders durch Beverningk begonnen, und der Friede im Juni 1654 geschlossen; eben als das Amt eines Rathspensionairs von Holland durch den grossen Staatsmann bekleidet wurde, dessen Geschichte ich zu beschreiben wagen werde; und worin also Dies alles an seinem Platze ausführlich erzählt werden soll. —

Diese kurze Einleitung durfte nur beabsichtigen: durch eine Uebersicht der Angelegenheiten Europa's, in so weit sie die Niederlande berührten, uns vollständig mit dem Zustande unsers Vaterlandes in dem

Augenblicke bekannt zu machen, als Hollands grösster Staatsmann in die Verwaltung kam; damit man dadurch eine Idee von der mühevollen Aufgabe erhalten möge, die 20 Jahre hindurch auf seinen Schultern gelastet hat.

Anmerkungen.

1. Dass die Zwistigkeiten zu Moritz's Zeiten, unter dem Schein religiöser Spaltungen, eigentlich nichts anders waren, als der alte Kampf der Aristokratie gegen die souveraine Macht, ist durch Heeren, meinem Urtheile nach sehr richtig, bemerkt. Unser berühmter Landsmann Meyer hat diese Sache in dem 4ten Theile seines grossen Werkes: „*Esprit, origine et progrès des instit. judiciaires*“ p. 135 in der Note, mit seiner gewöhnlichen Deutlichkeit aus einander gesetzt.

2. Bekannt ist der Ausspruch Heinrich's beim Anfange der Schlacht von Ivry: „Man folge nur der weissen Feder meines Hutes, und man wird auf dem Wege der Ehre bleiben.“ *Le panache de Henri* ist desshalb auch bei den Franzosen zum sprüchwörtlichen Ausdruck geworden, für Etwas, dem man folgen muss, oder wornach man sich zu richten hat.

3. *La poule au pot* Heinrich's liess den Dichter von ihm sagen: *seul prince, dont le peuple a gardé la mémoire* *).

4. *Annales pol. de l'Abbé de St. Pierre* I. p. 68. *La reine, Mère de Louis quatorze, l'avait fait déclarer majeur au Parlement le 7. Septembre de 1651 à treize ans et un jour* **). 13 Jahre und ein Tag, dies war früher die gesetzmässige Zeit für die Grossjährigkeit der französischen Könige, nach dem Edict Carl's V. im

*) „Der einzige Fürst, dessen Andenken das Volk bewahrt hat.“ Sein Grundsatz: „ich will, dass jeder Bauer alle Sonntage ein Huhn in seinem Topfe habe“, pflanzte sich fort von Mund zu Mund.

**) „Die Königin, Mutter Louis XIV., hatte ihn den 7ten September 1651 vom Parlament grossjährig erklären lassen, als er 13 Jahr und 1 Tag alt war.“

Jahre 1375; siehe Dumont corps dipl. I. p. 93, wo es heisst »Si quartum decimum aetatis annum attigerint« *) welches durch den Kanzler De l'Hôpital erklärt wurde: wenn er den 1sten Tag des 14ten Jahres erreicht. Henault abr. chron. de l'hist. de France I. p. 319.

5. Die verschiedenen Parteien dieses Parlaments und den Character einiger Mitglieder habe ich in den historischen Verhandlungen p. 70 u. f. aus einander gesetzt.

6. Sonderbar ist es, dass auch Napoleon einst Willens war, nach der Türkei auszuwandern, um dem Grossherrn seine Dienste anzubieten.

7. Wagenaar XII. p. 208. Hume history of England C. LX. vol. 7. p. 209, Ausgabe London 1818. Villemain histoire de Cromwell I. p. 351 sagt von diesem Entwurfe mit Recht: Ce projet d'une réunion, sous le génie impérieux du parlement, n'eût été qu'une forme d'esclavage **).

8. Das Flaggenrecht hat oft Veranlassung zum Kriege gegeben. Ueber dieses Recht ist im Jahre 1830 eine academische Dissertation in Utrecht herausgekommen vom Herrn van Reede van Oudshoorn: de salutatione maritima. Man sehe darüber auch Bynkershoek quaest. jur. publ. II. 21. Die Franzosen haben diesen englischen Hochmuth niemals anerkannt, und bei dem Frieden von Breda hat Ludwig XIV. nicht zugeben wollen, dass der Kanal die »englische See« genannt werde. Vattel droit des gens I. §. 298.

9. Unter die alten Wunden gehörte mit das gerichtliche Belangen einiger Engländer im Jahr 1623 auf Amboina, die dort eine Verschwörung angezettelt hatten. Kurz vor der Ankunft der aussergewöhnlichen Gesandten hatte das Parlament zwei bewaffnete Schiffe mit Briefen zu Repressalien in See stechen lassen, um diesen Mord, wie es die Engländer nannten, seit welchem fast 30 Jahre verflossen waren, zu rächen. Diese Schiffe nahmen in kurzer Zeit 80 niederländische Kauffahrer weg. Hume l. c. p. 211. Noten aus See-

*) »Wenn sie das 14te Jahr erreicht haben würden.«

**) »Dieser Entwurf einer Vereinigung unter dem herrschsüchtigen Geiste des Parlaments wäre nur eine Art der Slaverei gewesen.«

land vom 22. Februar 1652 p. 34. Aus dem Aufreissen so einer alten Wunde blickt deutlich die Begierde nach Krieg. Villemain p. 352 sagt desshalb mit Recht: »les commissaires du parlement demandaient qu'on leur livrât les Hollandais, qui avaient pris part aux cruautés commises vingt ans auparavant dans les colonies anglaises, et que la Hollande reconnût la suprématie du pavillon britannique. C'était demander la guerre« *).

10. Bekannt ist es: dass Blake und Tromp einander gegenseitig beschuldigt, die Feindseligkeiten zuerst angefangen zu haben. In meiner academischen Dissertation »de Anglorum lege navali« (1820 in Utrecht erschienen) p. 48 und in den historischen Verhandlungen p. 146 habe ich behauptet, dass Tromp das Gefecht begonnen hat, und die Gründe dafür weitläufig aus einander gesetzt. In der oben No. 8 angeführten Dissertation des Hrn. van Reede van Oudshoorn ist dieselbe Meinung ausgesprochen. In der Histoire des prov. Unies von Wiquefort, welche als Manuscript auf der K. Bibliothek im Haag liegt, kommt eine wunderliche Erzählung vor von drei Leuten aus Maaslandsluis: welche 12 Meilen von dem Ausflusse der Maas im Fischen begriffen sich einbildeten, ein Seegefecht, grosse Flotten und Seethiere zu sehen, die sich in Schiffe verwandelten. Wiquefort nennt diese Leute: trois hommes de bon sens, que l'on ne peut pas dire avoir été prévenus de préjugés et de superstition **).

Cette vision, sagt er weiter, dura 3 heures et effraya tellement ces gens, qu'ils eurent de la peine à se remettre de leur frayeur; le lecteur en fera le jugement comme il lui plaira, mais il ne pourra pas trouver mauvais que l'on en ait parlé ici, à cause de ce qu'on en vit en l'an 1652 et après les preuves publiques et

*) Die Kommissaire des Parlaments verlangten: dass man ihnen die Holländer ausliefere, welche an den vor 20 Jahren begangenen Grausamkeiten in den englischen Kolonien Theil genommen hätten, und dass Holland die Oberherrschaft der englischen Flagge anerkennen solle. Das hiess Krieg erklären.

**) Drei verständige Männer, von denen man sagen kann, dass sie weder von Vorurtheilen, noch von Aberglauben befangen waren.

authentiques que l'on en trouve dans les archives de Maaslandsluis *). — Dies ist erzählt im 6ten Buche des zweiten Theiles p. 158 in den Remarques von Basnage; zugleich wird in dem Manuscript No. LIX. auf d. K. B. noch gesagt: vision dans les nues et présages de la guerre d'Angleterre ridicules **).

11. Dieses merkwürdige Manifest ist zu finden bei Aitzema zaken van Staat en oorlog III. p. 725.

ERSTES KAPITEL.

Geburt und Erziehung des de Witt. Er wird Pensionair von Dortrecht und Rathspensionair von Holland. Politische Geschichte bis zum Friedensschlusse mit England.

Seit undenklichen Zeiten bestand das Geschlecht der de Witt in Dortrecht. Im 13ten Jahrhundert war schon ein de Witt Bürgermeister dieser Stadt (1). Zu dessen Nachkommen gehört Jacob de Witt, geboren im Jahr 1589, welcher verschiedene hohe Würden zur Ehre des Landes bekleidet hat, und der Vater von Cornelius und Johann de Witt war.

Johann, zwei Jahre jünger als sein Bruder, ward den 25. September 1625 geboren. Schon in

*) Diese Erscheinung dauerte 3 Stunden, und erschreckte die Leute so, dass sie Mühe hatten, sich von ihrem Schrecken wieder zu erholen. Der Leser mag hierüber urtheilen, wie es ihm gefällt; aber er wird es nicht übel deuten, dass hier davon gesprochen worden ist, weil man im Jahre 1652 und nachher die öffentlichen und authentischen Beweise davon gesehen hat, die man darüber in den Archiven von Maaslandsluis findet.

**) Erscheinungen in den Wolken und lächerliche Anzeichen des englischen Krieges.

seiner frühen Jugend, bei welcher wir uns nicht lange aufhalten werden, liess er jene ausgezeichneten Verstandeskräfte blicken, welche durch strenge litterarische und wissenschaftliche Erziehung ausgebildet, ihm später den Namen: „Weisheit von Holland“ verschafften.

Es war in jener Periode unsers Landes und bei der damaligen Organisirung des Staates nicht zu zweifeln, dass de Witt bald genug zu Verwaltungsstellen in seiner Vaterstadt und der Provinz berufen werden würde. Seine vornehme Geburt in einer Stadt, welche damals viel bedeutete und worin sein Geschlecht seit Jahren zur Verwaltung gehört hatte, konnte ihn schon vorher versichern: dass ihm, bei einiger Lust dazu, die mühselige und gefährliche Laufbahn als Staatsmann nicht entgehen würde.

Sein vortrefflicher Vater, der selbst nicht ohne Ruhm in wichtigen Landesangelegenheiten grosse Dienste erwiesen hatte (2), sparte denn auch weder Mühe noch Sorge, um seinem Sohne eine Erziehung zu geben, der Laufbahn entsprechend, die seiner wartete, und geeignet, ihm die Kenntnisse zu verschaffen, die ihm in dieser Beziehung von Nutzen sein konnten.

In seiner Vaterstadt in Allem unterrichtet, was erfordert wird, um mit Erfolg die Universität besuchen zu können, bezog er Leyden, wo er sich auf die Rechtsgelahrtheit als Hauptstudium legte, aber auch nicht versäumte, sich zugleich in andern Wissenschaften zu üben, die sowohl zur Zierde eines gebildeten Mannes, als zur Erleuchtung des Verstandes dienen können. Die Mathematik, die ihm später oft zu Statten kam (3), fand in ihm einen so eifrigen Theilnehmer: dass, wenn er dabei geblieben wäre, sein Name auch dadurch allein unsterb-

lich geworden wäre, und befugte Richter ihm doch schon einen Platz neben den grössten Männern in diesem Fache anweisen (4). Dass de Witt, in dieser Periode seines Lebens, auch kleine Proben von Ausübung der Dichtkunst gegeben hat, muss man dem Geiste jener Zeiten zuschreiben. Er war zu verständig, um nicht einzusehen, dass er aufshöchste nur ein mittelmässiger Dichter sein konnte; ernste und wichtigere Geschäfte liessen ihm auch später keine Zeit dazu; vielleicht geschah es auch, um, wie von einem Römer erzählt wird, „dieser Art von literarischer Bildung nicht ganz fremd zu scheinen“ (5).

Nachdem er auf dieser berühmten Universität den Grad eines Doctors beider Rechte erlangt hatte, machte er eine Reise ins Ausland; was sicherlich keinen geringen Beweis von der Sorgfalt liefert, die sein Vater anwandte, um den Mann, der durch seine Geburt zum Staatsmann bestimmt war, durch Erziehung und Bildung dieses erhabenen Berufs fähig und würdig zu machen.

Nach seiner Rückkehr hat ihn die juridische Praxis nur sehr kurze Zeit beschäftigt gehalten; denn schon 1650, nachdem er kurz zuvor das Alter von 25 Jahren und also seine Mündigkeit erreicht hatte, wurde ihm das Amt eines Pensionairs seiner Vaterstadt angetragen; was für den künftigen Staatsmann gewiss kein schlechter Anfang jener beschwerlichen Laufbahn genannt werden durfte.

Die stimmhabenden Städte hatten in der damaligen Regierungsform Beamte, welche unter dem Titel „Pensionair“ die Gegenstände verhandelten, die zur Verwaltung der Provinz Bezug hatten; und welche theils allein, theils mit einem Mitgliede der Verwaltung zur Tagsatzung (Landtag) gingen, und

mit ihrem Rathe der regierenden Verwaltung in Allem vorarbeiten mussten. Es ist leicht zu begreifen, dass dazu viele Sachkenntnisse erfordert wurden, wesshalb denn auch dieses Amt meistens mit tüchtigen Männern besetzt wurde. Hogerbeets und de Groot (Hugo Grotius) verwalteten ihrer Zeit dieses Amt zu Leyden und Rotterdam.

Der grosse Geschichtsschreiber Hooft nannte einen solchen Beamten „loontrekkend raadsmann“ *). Diese Benennung macht die Beschaffenheit und Beziehung dieses Amtes so deutlich, dass es unnöthig ist, sich weiter darüber auszubreiten.

De Witt erhielt diese Stelle kurz nach dem im November 1650 erfolgten Ableben des Statthalters, und kurz nachdem sein Vater aus dem Gefängnisse entlassen worden war. Was zu diesem Verhaft Veranlassung gegeben hatte, mag hier kurz erzählt werden.

Gleich nach dem westphälischen Frieden fingen die Staaten von Holland ernstlich zu überlegen an, auf welche Weise am besten eine Verminderung der Landesausgaben erzielt werden könnte; und dazu war gleich anfangs die Verminderung der Kriegsmacht in Vorschlag gekommen. Dies gab Veranlassung zur Uneinigkeit zwischen der Provinz Holland, und dem Statthalter und den übrigen Provinzen. Der Statthalter, durch die General-Staaten bevollmächtigt, diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen, behandelte dieselbe nicht mit jener Vorsichtigkeit, welche besser als jugendliche Hitze im Stande gewesen sein würde, die Sache zu einem guten Ende

*) „Besoldeter Rathsherr“; loontrekkend verbindet aber den Begriff des sauer Verdienens.

zu führen (6). Das Unternehmen auf Amsterdam und die Ergreifung von sechs Mitgliedern der Staaten von Holland und bevollmächtigten Räthen, die dann nach Loewenstein gesandt wurden, verursachten die Zwistigkeiten im Lande, wovon kürzlich in der Einleitung gesprochen worden ist.

Zu diesen sechs Gefangenen, die jedoch bald wieder entlassen wurden, gehörte Jacob de Witt, der nach dem Tode Wilhelm's II. in alle seine Würden wieder eingesetzt wurde. Wilhelm II., Friedrich Heinrich's Sohn, war seinem Vater in den von ihm bekleideten Würden gefolgt, und schien zu dem Heldenmuthe seiner Väter auch die Standhaftigkeit und den festen Willen fügen zu wollen, die seinen Grossvater, aber vorall seinen Oheim, den grossen Moritz, so besonders auszeichneten; allein das Unternehmen auf Amsterdam und die Gefangensetzung der bevollmächtigten Räthe waren Thaten, die sich gewiss nur schwer vertheidigen lassen (7); bezeichneten aber doch den Mann, der nicht für halbe Maassregeln war, und von dem man daher mit Grund voraussetzen konnte: dass er dereinst, zu einem reiferen Alter gelangt, wenn sich erst die feurige Jugendhitze ein wenig abgekühlt hätte, mit fester Hand regiert haben würde. Acht Tage nach des Prinzen Ableben gebar seine Wittwe einen Sohn, der später unter dem Namen Wilhelm III. grosse Berühmtheit erlangte, und der mehr als jeder andere Fürst für die Erhaltung des Gleichgewichts von Europa gethan hat (8). Die unmässige, von Einigen über den Tod Wilhelm's II. bezeugte Freude darf wohl, nach meiner Ansicht, für eben so unschicklich gelten, als der Beifall, den sein Anschlag auf Amsterdam und die unvorsichtige Maassregel des Verhafts bei Andern erhalten mochte. Sein Tod veranlasste, dass zum

ersten Mal, seit dem Abwerfen des spanischen Joches, einige Provinzen ohne Statthalter blieben, wodurch die Beschwerlichkeit für die Verwaltung des Landes bedeutend vergrößert wurde. Die daraus entstandenen Beschwerlichkeiten, und die theilweise Abhülfe derselben, mussten daher schon bei seinem Eintritt in die diplomatische Laufbahn den Pensionair von Dortrecht beschäftigt halten, und waren eben so viel ungünstige Vorzeichen der Unannehmlichkeiten, die er später von daher so plötzlich erfahren sollte.

Nachdem de Witt nicht viel länger als 2 Jahre Pensionair von Dortrecht gewesen war, und in dieser Beziehung bedeutende Dienste geleistet hatte, wurde ihm im Anfange des Jahres 1653 das mühevollen Amt eines Rathspensionair's von Holland und Westfriesland übertragen.

Der Rathspensionair, früher Landesadvokat, unter welchem Titel Oldenbarneveld diesen wichtigen Posten bekleidete, war eigentlich der erste Diener (Minister) der Staaten. Indem er in den Versammlungen derselben von Holland und Westfriesland, die jedes Jahr nur vier Mal geschah, den Vortrag hatte, die Stimmen sammelte, und die Beschlüsse abfasste — in allen ihm übergebenen Sachen die Versammlung informiren und mit seinem Rathe bedienen musste — mit der auswärtigen Correspondenz beauftragt, alle vorkommenden Sachen zu behandeln hatte, und überdies immerwährender Deputirter bei den Generalstaaten war: so kann man sich ohngefähr eine Idee machen von dem Umfange eines Verhältnisses, worin man, mit Kenntniss der innern Wohlfahrt und des dazu Erforderlichen, noch eine vollständige Kenntniss der auswärtigen Angelegenheiten, so wie der wahrscheinlichen Neigungen

fremder Kabinette verbinden musste — indess die Geldmittel des Landes, die Land- und Seemacht noch überdies beständige Objecte seiner Vorsorge blieben; so dass es in der alten Staatenverwaltung der Republik kein Amt gab, das im Ansehn, Gewicht und Arbeit, mit dem eines Rathspensionair's von Holland hätte verglichen werden können. (Siehe in den Beilagen unter A. und B. die Instruktionen für Denselben.)

Jacob Cats *), mehr als Volksdichter denn als Staatsmann berühmt, hatte den Staaten viele Jahre in dieser Würde gedient; allein nach der grossen Versammlung, welche er den 21. August 1651 mit einer Rede schloss, seine Entlassung gefordert, die ihm auch einen Monat später den 27. September ertheilt wurde. Adrian Pauw, an dessen Stelle ernannt, liess nach vielen Schwierigkeiten sich die Wahl gefallen, starb aber schon im Februar 1653, nach kaum anderthalbjähriger Verwaltung dieses

*) J. Cats, im Jahr 1577 zu Brouwershaven auf Seeland geboren, hat sich viele Verdienste um die Ausbildung der holländischen Sprache erworben, besonders hat er sich mit Poesie beschäftigt und viel bis in sein hohes Alter geschrieben. Er hatte in Leyden studirt, und wurde in Orleans Doctor. Die Professur zu Leyden, die man ihm antrug, schlug er aus. In den Jahren 1627 und 1651 ging er als Gesandter nach England, und in den Jahren 1636 bis 1651 war er Rathspensionair von Holland. Man hat ihn den holländischen Lafontaine genannt, wegen seiner Popularität, Gutmüthigkeit, Naivität und Einfachheit; eben so wie man seinen Zeitgenossen Joast van der Vondel den holländischen Shakespeare, und Peter Corneliuszoon Hooft den Tacitus der Holländer (seine Uebersetzung des Tacitus gilt noch jetzt für classisch) nennen könnte. Cats starb im Jahr 1660 auf seinem Landgute Zorgvliet.

Amtes. Sein Ministerium fiel in die Zeit, wo die grossen Bedrängnisse und der Krieg mit England, wovon schon gesprochen wurde, am heftigsten wütheten, und zu dieser Zeit wurde Pauw als ausserordentlicher Gesandter nach England geschickt. Während seiner Abwesenheit versah de Witt dessen mühevolltes Amt; und es war daher kein Wunder, dass die Staaten von Holland, um den Platz von Pauw wieder gut auszufüllen, auf de Witt fielen; der ihn einstweilen provisorisch vertrat, und fünf Monate später mit allgemeiner Stimme darin bestätigt wurde, so dass er, kaum 28 Jahre alt, das höchste und mühevollste Amt damals hier zu Lande bekleidete.

Diese Wahl der Staaten von Holland hatte de Witt besonders seinem Muthe und jenem klugen Benehmen als Pensionair von Dortrecht zu verdanken: als er im Namen der Staaten von Holland zweimal nach Seeland gesandt worden war, um die Staaten dieser Provinz, wegen einer Sache von grösster Wichtigkeit, auf andere Gedanken zu bringen. Man hatte nämlich in dieser Provinz Wilhelm III. als ein damals noch einjähriges Kind zum General-Kapitain und Admiral erheben wollen, während man in Holland beschlossen hatte, „vor wie nach keinen Statthalter zu ernennen.“

Zur Zeit der burgundischen, österreichischen und spanischen Herrschaft, hatte jede Provinz ihren eigenen Statthalter; während ein General-Statthalter, wenn die Fürsten abwesend waren, alle Provinzen regierte. Bei Begründung des Staates als „Vereinigte Niederlande“ behielt man die Statthalterschaft bei, besonders weil das Volk daran gewöhnt war. Nach dem Tode Wilhelms I. gaben die General-Staaten dem Grafen von Leicester die Oberstatthalterschaft, und die Provinzen Holland und Seeland wählten Moritz

zu ihrem besondern Statthalter; was, nachdem der Graf Leicester wieder nach England gegangen war, von den Provinzen Gelderland, Utrecht und Oberyssel *) ebenfalls gethan wurde, so dass Moritz nun in fünf Provinzen Statthalter war. Eben so bekleideten nach ihm Friedrich Heinrich und Wilhelm II. dieselbe Würde in denselben Provinzen.

In Friesland und Gröningen, den andern beiden Provinzen, war Wilhelm Ludwig von Nassau, der Sohn eines jüngern Bruders **) Wilhelm's I., Statthalter; ihm folgte nach seinem Tode sein Bruder Ernst Kasimir in Friesland; Gröningen und Drenthe wählten Moritzen; als er aber starb, hielten Gröningen und Drenthe wieder zu Friesland und übergaben auch ihre Statthalterschaft an Ernst Kasimir. Später wurde Friedrich Heinrich doch auch Statthalter von Gröningen und Wilhelm der II. folgte ihm in dieser Würde; nach dessen Tode aber blieb die Statthalterschaft von Gröningen immer mit der von Friesland verbunden, bis dass die Statthalterschaften aller Provinzen in Wilhelm IV. vereinigt wurden.

Die Statthalterschaft, eigentlich noch Ausfluss der monarchischen Regierung, war in dem damaligen Zustande unseres Landes von dem grössten Nutzen. In dem Statthalter war freilich viel vereinigt, wodurch ein Theil der ausübenden Gewalt in seine Hände kam: er hatte das Recht, die Vorsitzer der Gerichtshöfe und die Bürgermeister und Magistrate in vielen ***) Städten zu ernennen, und zwar aus

*) Im Jahr 1580.

**) Des Grafen von Nassau-Dillenburg.

***) Dieses Recht übte er späterhin allgemein in den Provinzen Geldern, Utrecht und Oberyssel, weil sie 1672 wegen des

einer gewissen Zahl Personen, die ihm dazu die Staaten der Provinz vorschlugen; überdem vergab er noch viele andere Posten; auch hatte er das Recht, Missethäter zu begnadigen, wenn sie nicht Mörder oder andere schwere Verbrecher waren. Als General-Kapitain und Admiral stand die Land- und Seemacht unter seinen Befehlen, so wie ihm auch die Ernennung zu vielen militairischen Aemtern übertragen war. Hieraus — und es sind nur im Allgemeinen die Rechte eines Statthalters aufgeführt worden, weil sie nicht in allen Provinzen gleich waren *) — kann man deutlich ersehen, von welcher Nothwendigkeit die Statthalterschaft den alten Provinzen gewesen sei; durch sie bestand stets ein Punkt, in welchem sich die Macht der Bundesgenossen vereinigte; so dass man die Statthalterschaft nicht mit Unrecht mit dem grossen Maste eines Seeschiffes zu vergleichen pflegte (9).

Nach dem Ableben des durchlauchtigen Moritz, als ersten Statthalters — denn Wilhelm I. wird mit Unrecht unter die Statthalter gerechnet (10), indem er unter seinem eigenen Namen regierte — fand man vorzüglich in Friedrich Heinrich einen Mann, der diesen Platz würdig ausfüllte; denn nach dem Tode Wilhelms II. war kein Prinz von Oranien aus dieser Linie, welcher die Jahre erreicht hatte, welche zu einer so hohen Würde erfordert werden; daher

geringen Widerstandes gegen die Franzosen aus der Union gestossen worden waren; und sie wurden zwei Jahre später nur unter der Bedingung wieder aufgenommen, dass der Statthalter die Stadtmagistraturen besetze.

*) Weil er von jeder Provinz seine Würde besonders erhielt, und so auch die damit verbundenen Rechte.

blieben die Provinzen, in welchen Wilhelm II. diese Würde bekleidet hatte, ohne Statthalter.

Das Ministerium von de Witt begann daher in einer Zeit, wo zwei grosse Beschwernisse fort-dauerten: eine ausser Landes „der Krieg nämlich mit England“, und eine im Lande „der Mangel eines Statthalters.“

Dieser Mangel eines Statthalters brachte grosse Verwirrungen zum Vorschein; besonders durch das Ungewohnte der Sache, indem dadurch das Band der Vereinigung unter den Provinzen zerrissen wurde, was die Arbeiten des Rathspensionair's sehr vermehrte. Cats — welcher, obgleich nur kurze Zeit, dieses Amt in der statthalterlosen Zeit bekleidete — hat über dies Ungewohnte, besonders bei dem Schliessen der grossen Versammlung, grosse Klagen erhoben (11).

Kurz nachdem de Witt einstweiliger Rathspensionair geworden war (schon im März 1653), hatte es ihm geschienen, dass auch in England nach Frieden verlangt werde; ja dass in England viele hohe Personen dem Frieden bei weitem nicht so abgeneigt wären, als man hier zu Lande vermuthete; dass man wohl eher in England zu glauben geneigt sei: in Holland wünsche man den Krieg.

Durch Berichte aus England hierüber vergewissert, brachte de Witt diese Neuigkeit in der Staatenversammlung von Holland zum Vortrage; worauf die Staaten dieser Provinz nach England schrieben, ohne erst mit den andern Staaten darüber Rücksprache genommen zu haben. Doch dieser Brief war kaum an das englische Parlament übergeben, so liess dasselbe diesen Brief, in die lateinische und englische Sprache übersetzt, bekannt machen, und nannte ihn „ein niedriges Gesuch der Staaten von Holland um

Frieden“ (Wagenaar a. W. XII. p. 254). Dieser Schritt der Provinz Holland gab, wie leicht zu begreifen, Veranlassung zu Missvergnügen zwischen ihr und den andern Provinzen.

Ungeachtet des Missbrauches, den das Parlament mit dem Briefe von Holland gemacht hatte, liess es doch den Staaten von Holland wissen: dass man bereit zu unterhandeln wäre, und zwar über die Bedingungen, die man dem Rathspensionair Pauw vorgelegt hätte (Aitzema zaken van staet en oorlog III. p. 718). Durch diese Antwort glaubte man nun versichert zu sein, dass das Verlangen nach Frieden in England nicht sehr gross wäre; denn hätte man ernstlich Frieden gewünscht, würde man doch nicht wieder aufs Neue die Bedingungen vorausgeschickt haben, welche früher Veranlassung zum Abbrechen der Unterhandlungen gewesen waren.

Obschon der Krieg durch die Niederlande mit Ehre geführt wurde, indem es den Staaten nicht an geschickten Flottenführern fehlte: so war es doch nicht zu verwundern, dass man gern den Krieg beendigt gesehen hätte; denn freilich ist der Handel an sich zum Frieden geneigt (Montesquieu Esprit des loix XX. 2.), und die Anspannung der Kräfte war zu gross, als dass man nicht Frieden sollte gewünscht haben. In diesem Kriege, worin nicht weniger als 10 grosse Schlachten geliefert worden waren (12), worunter eine von drei Tagen, hatten sich ausgezeichnet: Tromp und van Galen, die beide den Heldentod fanden, Evertsen und Witte Corneliszoon de With, dieser erfahrene und tapfere Seemann (13), welcher nach wenigen Jahren von Freund und Feind bewundert (14) im Sund rühmlich sein Leben enden sollte; vor allem aber hatte das Vaterland gesehen, was es von de Ruyter zu

erwarten hätte, den wir in diesem Werke noch oft auf der Bahn der Ehre treffen werden, und der in diesem Kriege das erste Mal in einem hohen Range dienend von sich vermuthen liess, dass er später „das Schild der Niederlande“ sein würde.

Die namenlosen Aufopferungen, die der Krieg kostete, liessen die General-Staaten auf Mittel denken, ihm ein Ende zu machen. Nach hinlänglicher, reifer Ueberlegung kamen die General-Staaten zu dem Beschlusse, aufs Neue mit England zu unterhandeln; und besonders auf Anrathen Hollands schrieben die General-Staaten ans Parlament: „man sei nicht abgeneigt zu unterhandeln, sobald das Parlament Zeit und Ort bestimmt haben würde (Secr. res. v. Holland 28. und 29. April, 1. Mai 1653 I. p. 37 etc.). Das Parlament entschied, dass man blos abgebrochene Unterhandlungen wieder aufnehmen und in London über Frieden sich berathen werde.

Hierin fanden die General-Staaten eine grosse Schwierigkeit; denn freilich konnte dies den Schein geben, als wollten sie auf dieselben, früher verworfenen Bedingungen unterhandeln, welche schon dem Rathspensionair Pauw waren vorgelegt worden.

Darin waren die verschiedenen Provinzen auch verschiedenen Sinnes, je nachdem sie für oder gegen die Ernennung eines Statthalters waren; dennoch ward — obwohl nicht ohne grosses Widerstreben von den Freunden des Hauses Oranien — beschlossen: Abgesandte nach England zu schicken, um zu erklären „dass man niemals auf die Bedingungen zu unterhandeln einwilligen würde, welche früher von der Hand gewiesen worden wären.

Als es gleichwohl nun darauf ankam, die Abgesandten nach England zu ernennen, entstand wiederum ein grosser Zwiespalt unter den Provinzen, über

die Personen, welche die Gesandtschaft übernehmen sollten. Friesland wollte selbst überhaupt keinen Abgesandten ernennen. Nachdem auch diese Schwierigkeiten beseitigt waren, wurden zu Abgesandten erwählt: Beverningk, Nieuwpoort, van de Perre und Jongestal (15). Beverningk wurde vorausgeschickt und kam schon Ende Juny 1653 in London an, gerade als zwei Monate früher, im April, die englische Regierung die Veränderung erlitten hatte, welche in der Einleitung erwähnt wurde.

Das diplomatische Auge de Witt's durchsah sogleich: dass die Veränderung der Regierung, welche Cromwell an das Haupt der Republik setzte, für die Verhandlungen kein ungünstiger Umstand sein würde (Brieven van de Witt V. p. 131.). Und so hatte man denn in den Niederlanden gute Gedanken über die Friedensunterhandlungen, worüber nun einigermaßen ausführlich gesprochen werden soll.

Den Gesandten war besonders aufgegeben: dass sie sich hauptsächlich nach den Bedingungen vom Jahr 1651 richten sollten, welche damals den Gesandten anbefohlen worden waren (16).

Ferner mussten sie mit dem französischen Gesandten in London in gutem Einverständnisse bleiben. Seeland besonders wünschte zu dieser Zeit ein Bündniss mit Frankreich; und Das war der Hauptgrund, warum den Gesandten sogar aufgetragen ward, eine Triple - Allianz mit Frankreich und England abzuschliessen; doch sollte die Verhandlung mit England nicht von jener mit Frankreich abhängen (17).

Die Engländer schlugen nichts weniger vor, als die beiden Staaten in Eins zu verschmelzen. (Verhaal van Beverningk p. 61. und Villemain II. p. 53).

Diess, wie sich leicht denken lässt, konnte bei den General-Staaten gar nicht zur Ueberlegung kommen, und ward daher gleich durch die Gesandten verworfen. Was ferner in diesen Unterhandlungen vorfiel, soll noch später, so viel als hier nöthig, erzählt werden, um hier nur erst noch kurz über die Verhandlungen mit andern Ländern zu sprechen.

Die General-Staaten, einsehend, dass die Friedensunterhandlungen nicht den Erfolg hatten, den man wohl wünschte, sahen sich nach Bundesgenossen um: um sich gegen England zu verstärken und dergestalt bessere Bedingungen zu erhalten.

Man begann daher mit Schweden und Dänemark zu unterhandeln, doch ohne nur einigen guten Erfolg: weil die berühmte Königin von Schweden, Christine (18), nicht allein nichts gegen England unternehmen wollte; ja sogar alles anwendete, damit auch die mit Dänemark deshalb gepflogenen Verhandlungen missglückten.

Mit Frankreich scheinen die Staaten mit vieler Vorsicht unterhandelt zu haben; da sie freilich leicht vermuthen konnten, dass, so wie Unterhandlungen mit Frankreich England einige Furcht einflössen dürften, und daher zur Erlangung von guten Bedingungen würden führen können, gleichwohl das Schliessen eines Bündnisses mit Frankreich zu nichts Anderem führen konnte, als dass England unserm Staate noch mehr entfremdet wurde: so nahmen die Staaten die Haltung an, als ob sie mit Frankreich in sehr trockenen Unterhandlungen ständen, und ohne dass es ihnen Ernst wäre, mit Frankreich in nähere Freundschaft zu treten (19).

In Holland fanden zu dieser Zeit viele Bewegungen und Aufregungen statt, in der Absicht, um

den Prinzen von Oranien zu den Würden zu erheben, die sein Vater bekleidet hatte; auch hatte der Prätendent des englischen Thrones, Carl II., den jugendlichen Prinzen im April dieses Jahres (1653) mit dem Orden des Hosenbandes beschenkt, was die Friedensunterhandlungen in England träger gehen machte. Einer der Gesandten der General-Staaten schrieb im August ausdrücklich an die Staaten: „Ich fürchte, dass das Ausstecken von Oranienfahnen die hiesigen Unterhandlungen bitter hemmen werde“ (Thurloe's papers I. p. 373).

Hieraus ersieht man deutlich: wie sehr man damals in England wegen der Erhebung des Prinzen von Oranien besorgt war — der, mit dem Hause Stuart befreundet, in der Folge Veranlassung geben könnte, Carl II. wieder auf den Thron seiner Väter zu setzen.

Diese Furcht ersah man kurz darauf noch deutlicher aus den Vorschlägen, welche am 28. November unter andern von englischer Seite gethan wurden. Man sollte nämlich den Prinzen von Oranien von allen Würden ausschliessen, und in den Niederlanden keine englischen Versammlungen zu Gunsten des Prätendenten dulden, selbst nicht auf den Herrschaften und Gütern des Prinzen von Oranien.

Diese Punkte wurden niederländischer Seits besonders bekämpft, worauf nähere Unterhandlungen über die streitigen Punkte angefangen wurden. Da starb Einer der Abgesandten, van de Perre, und die andern wären desshalb beinahe zurückgekehrt und hätten die Unterhandlungen für abgebrochen gehalten, wenn man sie nicht ersucht hätte, noch zu warten. Kurz darauf nahm Cromwell den Titel Protector an, und nun wurden die Unterhandlungen

wieder aufgenommen, die denn auch den Frieden zur Folge hatten.

Dieser Friede war für die Niederlande nachtheilig, und hatte auch auf die innere Regierung unsers Vaterlandes vielen und so grossen Einfluss: dass die Verhandlungen, welche demselben vorausgingen, von dem Augenblicke an, als Cromwell Protector ward, doppelt werth sind, hier aus einander gesetzt zu werden.

Man konnte nun annehmen, dass Cromwell auf dem Throne des unglücklichen Carl's sass; denn obgleich er nicht den Namen eines Königs trug, war seine Macht doch dieselbe. Es ward auch den niederländischen Abgesandten durch den Ceremonienmeister bekannt gemacht: dass sie mit Cromwell ganz auf dieselbe Weise verhandeln müssten, wie es früher mit den Königen gebräuchlich gewesen (Villemain II. 55. Thurloe's papers I. 644). Cromwell fügte zu den frühern, welche in den Verhandlungen vorgekommen waren, noch einige neue Punkte hinzu. Ganz besonders bestand Cromwell auf der Ausschliessung des Prinzen von Oranien; und fügte hinzu, dass er sich zufrieden stellen würde, wenn nur die Provinz Holland den Prinzen ausschliesse — indem er wohl vorhersah, dass dies bei allen Provinzen nicht gelingen würde.

Diese durch Cromwell ausdrücklich gemachte Bedingung berichteten die Gesandten den General-Staaten; die darauf den Abgesandten den Titel „ausserordentliche Bevollmächtigte“ beilegten und sie eilig nach England zurückkehren liessen. Als bald wurden nun die Verhandlungen wieder ergriffen, und der Friede den 15. April geschlossen; der gleichwohl erst im Juny proklamirt wurde, nachdem man über alle Punkte übereingekommen war.

Der Friedensvertrag, gewöhnlich der Traktat von West-Minster genannt, enthielt besonders folgende Bedingungen:

- I. Die General-Staaten erkannten die Superiorität der englischen Flagge an.
- II. Die General - Staaten nahmen die Schadloshaltung des Mordes auf Amboyna auf sich. An die Erben der daselbst Ermordeten wurden 3615 £. Sterling bezahlt (20).
- III. Kam man überein: dass Schiedsrichter bestimmen sollten, was jeder in Indien und an andern Orten gelitten hätte. Die niederländische-ostindische Compagnie bezahlte dem zu Folge an die englische 85,000 £. St., die Insel Pouléron wurde abgetreten, dagegen ward der in Ormus erhobene Zoll von den Engländern abgeschafft.
- IV. Keines der beiden Völker sollte in seinem Gebiete dulden, was von dem andern als Feind, Verräther oder Rebell erklärt worden war — noch leiden, dass sie sich, bei wem es auch sein möchte, ohne Unterschied des Ranges und Standes, aufhielten, bei Confiscation der Schlösser, Städte und Dörfer, wo es geschehen möchte (21).

Die Ausschliessung des Prinzen von Oranien, welche von Cromwell mit grossem Nachdrucke gefordert worden war, gab einen Punkt zu vielen gewichtigen Berathungen in den Staaten von Holland.

Als man in England zuerst mit der Ausschliessung an den Tag kam, war man hier zu Lande dazu überhaupt nicht geneigt; und als später Cromwell sagte „dass er sich begnügen würde, wenn er die Ausschliessung von der Provinz Holland allein ausgesprochen sähe“: hatten die Abgesandten

immer davon geschwiegen, und meinten schon diesen schwierigen Punkt vermieden zu haben, als sie vernahmen, dass Cromwell davon Krieg oder Frieden abhängen liess.

Endlich ward nach vielen Schwierigkeiten und Bemühungen (22), die Akte der Ausschliessung abgemacht, dergestalt, dass die Provinzen von Holland und West-Friesland zur Beruhigung des Protectors erklärten: dass sie den Prinzen von Oranien, oder Jemand seiner Nachkommen, niemals zum Statthalter erwählen würden, oder, so viel an ihnen wär, zugeben würden, dass er je zum General-Capitain der Kriegsmacht der Provinzen sollte ernannt werden. (Secr. res. van Holland; 4. Mai 1654; Theil 1., S. 136).

Diese Ausschliessungsurkunde wurde für unser Land eine Quelle von Widerwärtigkeiten und Zersplitterungen. — Viele haben auch behauptet: dass die Urkunde ursprünglich nicht dem Cromwell, wohl aber de Witt zugeschrieben werden müsste, und dass sie Cromwell bloß mit angesetzt hätte, um dieselbe zu befördern. Hierüber muss nun de Witt gerechtfertigt werden.

Die Ausschliessungsakte (Seclusions - Akte), wie sie meistens genannt wird, ist durch die Staaten von Holland sehr mit Widerwillen gegeben worden, und nachdem man erst Alles versucht hatte, um diesen Punkt vergessen zu machen; was sicher nicht der Fall gewesen wäre, wenn Holland diese Ausschliessung begehrt hätte (23); und hätte es de Witt, dem die Ehre seines Vaterlands so sehr am Herzen lag, je in den Sinn kommen können, seiner Leidenschaft zu Liebe, die Ehre des ganzen Vaterlands gekränkt zu sehen? Freilich musste es vor den Augen des ganzen Europa's den Schein

haben, dass Holland sich in Angelegenheiten der innern Verwaltung durch Fremde Gesetze vorschreiben liess.

Diese Akte war der persönliche Wille Cromwell's; und es muss Niemand wundern, dass Cromwell, dem es nicht an Schlaueit gebrach, diese Akte begehrt habe.

Die in den Niederlanden wohnenden englischen Königlichgesinnten hatten den ganzen Krieg hindurch nicht aufgehört, Alles anzuwenden, was in ihrem Vermögen war, dass der Krieg fortgeführt würde; und da der Prätendent, der den Titel König von England angenommen hatte, so nahe mit dem Prinzen von Oranien befreundet war und diesen mit dem Ritterorden des Hosenbandes beehrt hatte, so musste sich wohl Cromwell der Erhebung des Prinzen widersetzen; eines Prinzen, der in spätern Jahren mehr als irgend ein anderer Fürst in Europa im Stande sein würde, der verjagten Dynastie wieder auf den Thron zu helfen (24).

In unserer jetzigen Zeit kann man gar nicht mehr daran zweifeln, ob diese Ausschliessung von Cromwell selbst bedungen worden sei (25); seitdem wir die Eifersucht verschiedener Personen gesehen haben, die mit was immer für einem Titel Throne besassen, worauf Andere ein anerkanntes Recht des Anspruchs haben mochten (26).

Wilhelm III. war zu dieser Zeit noch ein Kind, so dass ihn für den Augenblick die Ausschliessung nicht schmerzen konnte; und wahrscheinlich ist wohl die Vermuthung gegründet: dass de Witt, welcher die Akte so lange als möglich zurück hielt (27), damals schon vorhersah, dass Cromwell's Regierung nicht von langer Dauer sein und dann die Ausschliessung von selbst aufhören würde (28); wie

denn auch die Akte, bei der Gelangung Carl's II. zum Thron, hat zurückgenommen werden müssen.

Die Ausschliessungsurkunde gab verschiedenen Provinzen Veranlassung, gegen dieselbe, oder vielmehr gegen die Provinz Holland, viele scharfe Abhandlungen zu schreiben; welche durch diese Provinz in der so bekannten Deduktion meisterhaft beantwortet wurden. Diese Deduktion, worin das Recht der Provinz Holland vertheidigt wird, war das Werk de Witt's, der darin seine grosse Geschicklichkeit im Auseinandersetzen schwieriger staatsrechtlicher Punkte bewies (29).

Der Friede mit Cromwell, gewisslich nicht für die Niederlande auf vortheilhafte Bedingungen geschlossen, war ein Uebel, das jedoch durch ein viel grösseres Gut aufgewogen wurde; denn freilich hemmte der Krieg allen Handel und Verkehr; ja man lief bei der Fortdauer des Krieges Gefahr, die mit so vieler Mühe gewonnenen und mit so vieler Aufopferung erhaltenen reichen Landschaften in Osten und Westen, von England erobert zu sehen. Ueberdies war dieser Krieg, der besonders zur See geführt wurde, bei dem damaligen Zustande unserer Seemacht, für die Niederlande zu gefährlich, um nicht zu sagen unmöglich; denn stets ersieht man aus den Beschwerden von Tromp und de Ruyter, wiederholentlich an die Landes-Regierung eingereicht: wie sehr Stärke und Bau der niederländischen Kriegsschiffe weit hinter dem englischen zurück war (Luzac Holl. rykdom IV. p. 139. Le Clerc Geschied. der Vereen. Ned. II. p. 584) und Englands Geschichtsschreiber sagt: „Alle Siege der Engländer waren hauptsächlich der überwiegenden Grösse ihrer Schiffe zuzuschreiben; ein Vortheil, der durch alle

Geschicklichkeit und Tapferkeit der holländischen Admiräle nicht ersetzt werden konnte“ (30). Es war daher damals für unser Vaterland sehr wünschenswerth, den Frieden mit England geschlossen zu sehen, und Ehre sei dem de Witt dafür, dass er denselben zu Stande zu bringen wusste und zwar auf eine Weise, die ein Engländer selbst für England nicht vortheilhaft genannt hat (Hume B. LXI. vol. 7. pag. 236). Die Ausschliessung des Prinzen von Oranien war freilich hart; aber sie konnte Wilhelm III., damals noch ein Kind, nicht schmerzen; und war denn auch nur in den Augen Derjenigen allein ein Nachtheil, die einer Partei, nicht aber ihrem Vaterlande zugethan, den Vortheil und die Ehre dieser Partei stets vor Augen hatten, und den Vortheil und die Wohlfahrt des Landes weit aus den Augen verloren.

Anmerkungen zum ersten Kapitel.

1. Ueber das Alter des Geschlechtes der de Witt findet man wichtige Nachrichten bei Kok, Vaderlandsch woordenboek, art. Jacob de Witt.

2. Jacob de Witt war drei Mal Bürgermeister von Dortrecht gewesen, hatte verschiedene Male in amtlichen Commissionen gesessen und war oftmals mit schwierigen Sendungen ins Ausland beauftragt gewesen; seit 1657 war er Rathsherr und Rentmeister der Domainen von Holland, welches Amt er noch 1672 bekleidete; kurz nachher legte er sein Amt nieder, um den Rest seiner Tage in Dortrecht zu beschliessen; wo er noch $1\frac{1}{2}$ Jahr den Mord seiner Söhne überlebte, und im Jahr 1674, alt 85 Jahr, starb.

3. Er wendete, wie Montucla sagt: (*histoire des math.* IV. 2. 2. p. 149), sein mathematisches Genie „du côté des objets utiles et nous le trouvons à la tête de ceux qui ont examiné la probabilité de la vie humaine et le prix des rentes viagères“ (auf nützliche Gegenstände, und wir finden ihn an der Spitze Derjenigen, welche

die Wahrscheinlichkeit der Dauer des menschlichen Lebens und den Werth der Leibrenten untersucht haben), worüber in der folgenden Note ein Mehreres gesagt wird.

4. Durch die Anwendung der Algebra auf die Geometrie hatte Descartes eine neue Weise zur Behandlung der mathematischen Wissenschaften gelehrt. Besonders waren's holländische Mathematiker, die diese Art zuerst aufhellten, immer mehr bekannt machten und dieselbe bei ihren Nachforschungen mit dem besten Erfolge anwandten. Hierinnen machte sich vor Allen der Leydensche Professor van Schooten verdienstlich, und zwar nicht allein durch die Herausgabe seiner eigenen Werke, sondern auch der Werke Anderer, die bei ihren Untersuchungen den analytischen Weg verfolgt hatten, wie ihn Descartes angewiesen hatte. Unter die Werke, welche durch die Sorge des van Schooten so zu uns gekommen sind, gehört auch eine Abhandlung des de Witt, von ihm *Elementa curvarum linearum* genannt, welches eine der merkwürdigsten mathematischen Schriften jener Zeit ist.

Im ersten Buch handelt de Witt, in drei besonderen Kapiteln, von der Parabel, Hyperbel und Ellipse, deren Entstehung er auf eine sehr sinnreiche Weise anschaulich macht, die ihm ganz angehört; woraus er mit viel Scharfsinn die vornehmsten Eigenschaften dieser sogenannten Kegelschnitte ableitet, von dem Kegel selbst unabhängig (*absque ulla solidi consideratione*). Die hier angewendeten Arten der Beschreibung sind für jede der obengenannten Linien verschieden, und nicht gleich, so wie Montucla zu glauben scheint (*histoire des Mathématiques, nouvelle éd. T. II. p. 149*). Doch haben sie auch viel Uebereinstimmung mit einander, woraus man zugleich die Verwandtschaft der Linien sehen kann, die noch näher im 4ten Hauptstück angezeigt wird, worin auch andere Beschreibungsweisen angegeben werden. Es kann hier nicht der Ort sein, die de Witt'sche Manier auseinanderzusetzen, was auch ohne Figuren sehr beschwerlich sein dürfte; aber ich glaube nicht zu viel darüber zu sagen, wenn ich behaupte, dass dieselbe einen ausgezeichneten mathematischen Geist zu erkennen gibt.

Dies vortreffliche Talent ersieht man vielleicht noch deutlicher aus dem zweiten Buche, worin de Witt einen mehr analytischen Weg verfolgt. In den drei ersten Kapiteln legt er dar: dass jede Vergleichung zwischen zwei unbekannten, wenn sie vom ersten Grade ist, durch eine gerade Linie vorgestellt werden kann, und durch eine Parabel, Hyperbel, Ellipse oder einen Zirkel, wenn sie

von dem zweiten Grade ist. Hierbei lehrt er zugleich: wie diese Vergleichen auf ihre einfachsten Formen zu reduciren sind, und leitet aus denselben einige Eigenschaften der Linien selbst ab, die er mit Vorbedacht im ersten Buche überschlagen hatte. Im vierten Kapitel endlich giebt er die allgemeine Regel an, um diese Linien, ihren Vergleichen gemäss, zu construiren.

Diese Art der Betrachtung war nicht neu; aber de Witt dehnte sie weiter aus, als vor ihm geschehen war, gab dabei einige besondere Formeln, und entwickelte Alles mit jenem Scharfsinn, jener Deutlichkeit und Zierlichkeit, welche fast immer die Werke grosser Mathematiker auszeichnen.

Diese Abhandlung, ein Werk früherer Zeit, wurde erst im Jahr 1658 van Schooten, auf dessen Ersuchen, zur Herausgabe zugeschickt. Bei der Abfassung hatte de Witt die Absicht, seine Betrachtungen auch auf andere Linien von höherer Ordnung auszu dehnen, und deren Eigenschaften aus ihren Vergleichen analytisch abzuleiten. Er scheint diese Absicht auch schon theilweise ausgeführt zu haben, wenigstens schrieb er bei Zusendung seines Werkes an van Schooten *): *Caetera autem, quae sparsim tantum annotata sunt, si modo graviora id ferent negotia, recolligam, debitoque ordine jungam; recollecta, atque ordinata suo quoque tempore tibi missurus.* — Die wichtigeren Sachen, die den Staatsmann gänzlich beschäftigen mussten, haben Dies gleichwohl nicht zugelassen, und diese Arbeit ist für uns verloren gegangen.

Die *Elementa curvarum linearum*, herausgegeben durch van Schooten, hinter der *Indroductio ad Geometriae methodum* von Bartholinus, sind zu finden bei den *Opera omnia* von Descartes durch Blaeu gedruckt 1683.

Noch weniger bekannt, gleichwohl noch berühmter ist das Werk de Witt's **) „*Waerdye van lyfrenten naer proportie van Losrenten*“ im Jahr 1671 im Haag herausgegeben, in Folio, bei

*) „Das Uebrige aber, was ich erst einzeln aufgezeichnet habe, will ich, sobald es die dringenderen Geschäfte erlauben, zusammenstellen und gehörig ordnen; das Zusammengestellte und Geordnete dann Ihnen auch zu seiner Zeit überschicken.“

**) „Werth der Leibrenten im Verhältniss der Annuitäten; bei Jacob Scheltus, privilegirtem Buchdrucker der Herren Staaten von Holland und West-Friesland.“

„Jacobus Scheltus, ordinarius drukker van de Heeren Staaten van Holland en West-Vriesland“. Den Zweck dieser Schrift, die an die Staaten von Holland gerichtet ist, ersieht man am besten aus der Einleitung, wo es denn heist: „Dieweil es aus vielen, Euer „Edeln, Gross - Mögende! Herren! aufs beste bekannten Gründen, „für einen Staatshaushalt von so grossem Umfange als der von Holland und West-Friesland, besser gerathen ist, „Gelder auf Leibrenten zu negociiren, welche nach dem Laufe der Natur unfehlbar mit „der Zeit absterben, als auf Annuitäten und Interessen, die ewig „fortlaufend bleiben — und da es anderer Seits für gut eingerichtete Privathaushaltungen, die ihren Ueberschuss sparsamer Weise „zur Vermehrung ihres Kapitals zu gebrauchen und anzulegen wissen, von grösserer Nützlichkeit ist, ihre Gelder in Leib-Renten „zu verwenden, als in Annuitäten oder Interessen zu 4 pro Cent, „indem sie davon, selbst wenn jetzt die erwähnten Leibrenten zu „7½ pro Cent verkauft werden, warlich nach Proportion noch viel „mehr gewinnen, als von einer Annuität gegen 4 pro Cent — wie „ich Ew. Edeln, Gross-Mögende Herren! schon mehrere Male ehrerbietigst behauptet habe, mit der Versicherung, dass Dies von mir „mit festen Gründen mathematisch demonstriert werden könnte, und „da die Mitglieder insgesamt das Begehre gezeigt haben, dass sie „mit dem Beweis davon schriftlich bedient werden möchten: so wird „derselbe Beweis hiermit Ew. Edeln, Gross-Mögende Herren! ehrerbietigst vorgelegt, in hier nachfolgender Art und Weise.“

De Witt giebt zuerst die Regeln der Wahrscheinlichkeits-Rechnung an, mit deren Erklärungen durch einfache Beispiele, so weit nämlich als sie zu seinem Zwecke dienten. Es sind die Regeln, die früher schon von Huigens in seiner Abhandlung *) „De ratiociniis in ludo aleae“ entwickelt worden waren. Die Anwendung dieser Regeln, zur Berechnung des Werthes der Leibrenten, ist das Werk de Witt's; und er ist, glaub' ich, der Erste, der diese nützliche Anwendung von der Wahrscheinlichkeits-Rechnung gemacht hat. Das Gesetz der Sterblichkeit war dazumal beinahe ganz unbekannt; man konnte daher diese Berechnungen auf nichts Anderes gründen, als auf Voraussetzungen, die mehr oder weniger wahrscheinlich waren. Nimmt man Dies in Betracht, zugleich mit den geringen Fortschritten, die die Wahrscheinlichkeits-

*) „Von den Berechnungen beim Würfelspiel.“

Rechnung damals noch gemacht hatte: so wird man die ganze Arbeit für einen ausgezeichneten Beweis von dem erfindungsreichen Geiste des berühmten Verfassers halten müssen. Hudde, unstreitig ein befugter Richter, der „auf Ersuchen des Herrn Rathspensionairs“ die Arbeit geprüft hatte, erklärt denn auch: „dass dieselbe sich auf feste mathematische Gründe stütze.“

De Witt zieht aus seinen Berechnungen den Schluss: dass jeder Gulden jährlicher Leibrente, nach Verhältniss der Annuitäten von 4 pro Cent jährlich *) mehr denn 16 Gulden werth ist. Um die Richtigkeit seiner Folgerungen zu beweisen, nahm de Witt seine Zuflucht zu einem Mittel, das über alle Bedenklichkeiten erhaben war; nämlich: aus den Sterberegistern liess er etliche 1000 Leben ausziehen, welche auf Leibrenten waren eingekauft gewesen, mit Angabe der an jedes von ihnen bezahlten Leibrenten; und es ergab sich auch auf diese Weise, dass jeder Gulden jährliche Leibrente zum mindesten 16 Gulden werth war.

Diese Arbeit über den Werth der Leibrenten ist sehr selten, und scheint gleich im Anfange schwer zu erhalten gewesen zu sein. Leibnitz, obwohl er glaubte, sie unter seinen Papieren zu haben (Commerc. Philos. Ed. 1745 Tom. II. p. 130) scheint sie gleichwohl nicht gekannt zu haben (ibid. Tom. II. p. 219 und 220) und Bernouilli, der Zeit Professor in Gröningen, schrieb an Leibnitz **): „Schediasma Pensionarii de Witt circa reditus ad vitam vix putem reperiri posse. Agnatus aliquis meus, qui nuper ex Batavis venit, se illud ibi reperire non potuisse mihi retulit“ (ibid. Tom. II. p. 133).“

Dies sind die einzigen mathematischen Werke, die uns de Witt hinterlassen hat; gleichwohl sind sie hinreichend, um ihm einen ansehnlichen Platz in dieser Wissenschaft anzuweisen, und bezeugen überflüssig: dass er, hätten ihn keine höhern Angelegenheiten beschäftigt gehalten, zu den ersten Mathematikern seiner Zeit

*) Als Rente von wenigstens $6\frac{1}{4}$ pro Cent anzunehmen ist.

**) „Die Tabellen des Pensionairs de Witt über die Leibrenten werden wohl, glaube ich, kaum aufgefunden werden können. Einer von meinen Verwandten, welcher neulich aus Holland zurückgekommen ist, hat mir berichtet, dass er sie daselbst nicht habe aufreiben können.“

gehört, und vielleicht seinem Landsmann Huigens den Vorrang streitig gemacht haben würde.

5. Nepos in Tito Pomp. Attico C. 18 *): Attigit quoque poëticen, credimus, ne expers esset ejus suavitatis.

6. Wagenaar hat die hierzu gehörenden Thatsachen ungemein gut in dem 12ten Theil seiner Geschichten auseinandergesetzt.

7. Diese Handlungen haben in unsern Tagen wohl einmal Vertheidiger gefunden; sind aber doch nie gerechtfertigt.

8. Allgemein bekannt ist die schöne Dissertation von dem Herrn W. van Hogendorp **): de Gulielmo III. libertatis Europae contra dominationem Gallicam vindice.

9. In dem geistreichen Briefe von Bram Wimpel an seine Hauswirthin, in dem vorigen Jahre (1831) bei van Arum in Amsterdam herausgegeben, ist diese Vergleichung sehr glücklich angebracht. Dies launige Gedichtchen übertrifft, dünkt mich, weit die übrigen Gedichte dieser Zeit.

10. Diese Wahrheit ist unter andern bei Tozen, Staatskunde van Europa III. p. 160 auseinandergesetzt.

11. Cats 82jähriges Leben Th. XIX. p. 208. Ausgabe von Feith 1799 bei Allart herausgegeben.

— „Als der bleiche Tod zu Prinz Wilhelmus kam,

— Ihn hastig überfiel und aus dem Leben nahm:

So ward das Land erschreckt, und dass sie sich beriethen

Die sieben Städte all' ermahnt, zum Haag beschieden;

Damit auch dieser Staat aus solchem fremden Meer

Durch treues Bündniss sie zu retten hülfreich wär'.

Ich musst' auf diesem Strom mit grosser Vorsicht lenken,

An Felsenküsten muss man an die Klippen denken;

Und wer nur einen Tritt zu nah ans Ufer that,

Auch schon mit schwachem Fuss in Meeres Rachen trat;

Die Winde bliesen stark und brachten grosse Wogen,

Noch hatt' ich selber nie so hohle See durchzogen;

*) „Er beschäftigte sich auch mit der Poesie, um, wie wir glauben, auch ihres Reizes nicht zu ermangeln.“

**) „Von Wilhelm dem III. als Anwalt der Freiheit Europa's gegen Frankreichs Uebermacht.“

Doch kam ich noch heraus, aus eigener Weisheit nie!
Des Himmels Vaterhuld war's, die mir Rath verlieh!

12. 1. Die erste Schlacht zwischen Tromp und Blake, den 29. April 1652;
2. zwischen de Ruyter und Askue, den 26. August vor Plymouth;
3. zwischen de Ruyter mit Witte Corn. de With gegen Blake und Askue, den 8. October;
4. zwischen Tromp und Blake, den 10. December;
5. Seeschlacht von drei Tagen zwischen Tromp und Blake, den 28. Februar 1653;
6. zwischen van Galen und Appleton im Mittelländischen Meer, den 14. März;
7. zwischen Tromp und Monk, den 12. Juny vor Nieuwpoort;
8. zwischen denselben, 13. Juny vor Dünkirchen;
9. zwischen denselben, 8. August vor Katwyk;
10. zwischen denselben, 10. August vor der Maas.

13. De With war nicht allein einer der tapfersten Admiräle, sondern auch ein geschickter Seefahrer. Er war Befehlshaber über eines der 11 Schiffe der Nassauischen Flotte in den Jahren 1623 — 1626. Er war 1599 geboren, und also damals 24 Jahr alt; Anno 1639 war er schon Vice-Admiral.

Als im Jahr 1628 Piet. Heyn die Silberflotte wegnahm, war de With als erster Capitain beim Admiral an Bord, oder wie man jetzt sagen würde: »Flaggen-Capitain«; siehe van Haren: ophelderingen op de Geuzen, 9 Zang p. 218 im 4ten Theile der Westermann'schen Ausgabe.

14. Corpus ipse rex hostis, generosa fortitudinis hostilis admiratione, splendide compositum in patriam remisit. (Der feindliche König selbst schickte den Leichnam, aus grossmüthiger Bewunderung auch feindlicher Tapferkeit, kostbar ausgestattet ins Vaterland zurück.) Siehe die Aufschrift auf des Mannes schönem Grabmale in der grossen Kirche zu Rotterdam, und Bizot medalische historie p. 19.

15. Alles, was die Ernennung dieser Abgesandten betrifft, und die Gründe, dass gerade Diese ernannt wurden, ist weitläufig bei Wagenaar XII. p. 257 angeführt.

16. Dies bezog sich besonders auf das Schliessen eines Freundschafts- und Handels-Vertrages, und Milderung der Navigations-Akte.

17. Dies ist sehr schön durch Wagenaar XII. p. 258 auseinandergesetzt. Man sehe ferner Secr. resolutionen van Holland 5. Juny 1653, I. p. 49.

18. Christina hatte eine besondere Achtung vor Cromwell, eben so vor dem englischen Gesandten Whitelocke an ihrem Hofe, dem sie auch ihr Vorhaben »die Regierung niederzulegen« einige Monate voraus bekannt machte. Siehe Whitelocke memorials p. 564.

Villemain sagt mit Recht von Christina II. p. 52: »Le génie singulier de Christine, souveraine absolue, aimait les victoires de la liberté Anglaise, et par un autre caprice elle se plaisait à l'élévation de Cromwell; qui tout en détruisant cette liberté, lui semblait du moins interrompre la marche ordinaire du monde et démentir le préjugé des couronnes.« (Der eigene Geist Christinens, der unumschränkten Herrscherinn, liebte die Siege der englischen Freiheit; und aus einer andern Laune hatte sie an der Erhebung Cromwell's ihre Freude, welcher, obgleich er diese Freiheit zerstörte, ihr wenigstens den gewöhnlichen Lauf der Welt zu unterbrechen und das Vorurtheil der Kronen Lügen zu strafen schien.)

19. De Witt's brieven (Briefe) I. p. 60, I. 11, V. 15. Man kann Dies auch sehr schön auseinandergesetzt finden bei Wagenaar XII. p. 266 — 67.

20. Der Mord von Amboyna, wie die Engländer die rechtskräftige Hinrichtung einiger Engländer wegen Verschwörung immer genannt haben, war im Jahr 1623 geschehen. In dem Leben des General-Gouverneurs Carpentier findet man davon eine vollständige Erzählung; woraus man deutlich ersieht, dass die zum Tode verurtheilten Engländer die ihnen zur Last gelegten Verbrechen anerkannt hatten. Man kann zugleich aus dieser Erzählung sehen, wie sehr die Engländer immer wieder darauf zurückkamen.

Villemain sagt, dass dieser Mord wäre: »une vieille injure, dont la réparation tardive flatta singulièrement l'orgueil du peuple Anglais« (eine alte Beleidigung, deren noch späte Vergeltung ganz besonders dem Stolze des englischen Volkes schmeichelte).

21. Dies sind die vorzüglichsten Punkte des Vertrages, den man im Ganzen finden kann bei Aitzema III. p. 918. Du Mont corps dipl. VII. 2. p. 74. gr. plakkaatboek II. 522.

22. Die Ausschliessung wurde durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen. Alles, was vor dem Beginnen der Berathungen und während derselben geschah, so wie die Berathungen selbst findet man bei Wagenaar XII. p. 321 u. f.

23. Bei Wagenaar findet man Alles zur Ausschliessungs-Urkunde Gehörige am besten und genauesten aufgezeichnet. Man lese Dasselbe, und man wird überzeugt werden: dass Holland die Ausschliessung nicht begehrte; vergl. ferner 3. Capitel, Note 10.

24. Verbaal van Beverningk (Beverningk's Protokoll) p. 220 „Betreffend den Prinzen von Oranien, sagte Sr. Excellenz (Cromwell): „dass Dieselben bereit wären, mit Gründen ihr Interesse in diesem Stücke darzulegen; dass Dieselben wohl wüssten, aus welcher Ehe er entsprossen, und welche Beziehung diese mit Ihren Feinden hätte, und dass Dieselben nie so viel Ungemach und Abbruch von allen Ihren Feinden zusammen empfangen hätten, als von dem letzten Prinzen von Oranien; was sie nicht nachgelassen hätten, der Welt in ihren öffentlichen Schriften wissen zu lassen.“ Vergleiche ferner Note 10 im 3. Capitel. Hume History of England C. LXI. vol. 7. p. 236 schreibt die Ausschliessung Cromwelln gänzlich zu. Auch hatte die Familie von Oranien durch Annahme des Ritterordens des Hosenbandes von dem Prätendenten deutlich gezeigt, dass sie Carl'n II. für den gesetzmässigen Beherrscher von England hielt. Wie sehr das Recht zur Ertheilung von Ritterorden mit der Souverainität des Landes, wo sie zu Hause sind, in Verbindung stehe, wird wohl nicht nachgewiesen zu werden brauchen — nach der Abhandlung des Baron Roëll „over het Grootmeesterschap der orde van het gulden vlies“ (über das Grossmeisterthum des Ordens vom goldnen Vliess), zu finden in dem 5. Theil p. 83 der Werke der zweiten Klasse des Königl. Instituts. Siehe vorzüglich p. 129 u. s. w.“

25. Villemain II. p. 56 sagt über den Einfluss der Parlaments-Geschichte V. XX. p. 486: „Cromwell avait fait exclure du Stadhouderat tout membre de la maison d'Orange, poursuivant ainsi la famille des Stuarts jusqu'au milieu d'une république étrangère“ (Cromwell hatte jedes Glied des Oranischen Hauses von der Statthalterschaft ausschliessen lassen, und verfolgte auf diese Weise die Familie der Stuarte sogar bis inmitten einer fremden Republik).

26. Was Napoleon in Beziehung der Bourbonen gethan hat, und Diese wieder ihrerseits in Hinsicht der Familie Bona-

parte's, beweist genugsam, was hier gemeint ist. Was unlängst in Frankreich Karl'n X. und seine Familie betreffend versucht worden ist, war vielleicht noch stärker; und Jeder weiss, welche Schritte der gegenwärtige König von Schweden (Bernadotte) gethan hat, wegen des Titels »Prinz von Schweden«, der dem Sohne des entthronten Gustav's IV. gegeben wurde, als von einer Ehe mit demselben und einer Prinzessin aus einem regierenden Königlichen Hause die Rede war.

27. Man kann bei allen Geschichtschreibern jener Zeit finden, was de Witt für die Zurückhaltung dieser Akte gethan hat; aber man sehe besonders den ausgezeichnet getroffenen Charakter de Witt's in Wagenaar's Traktaten (Abhandlungen), und in dessen vaterl. historie XII. p. 324, Bynkershoek Quaest. jur. publ. II. 4. 200; woraus deutlich zu ersehen ist, dass de Witt mehr gegen, als für die Ausschliessungsakte gewesen ist.

28. Diese Muthmassung ist zuerst aufgestellt durch Mr. F. A. van Hall, lofrede op Joh. de Witt; in den Anmerkungen No. 14.

29. Aus einer Ausgabe der Deductie van Holland, 1654 bei Witwe Hillebrand, Jacobsz. van Wouw, im Haag herausgekommen, mit 46 Beilagen, ersieht man: dass Friesland und Gröningen sehr eifrig gegen die Ausschliessung protestirt haben. Auch findet man dabei eine grosse Deduction der Staaten von Seeland; ein Exemplar hiervon befindet sich auf der Königl. Bibliothek. Die Deduction von Holland findet man nach den Hauptsachen bei Wagenaar XII. p. 346; aber vollständig in den »Resolutionen der HH. Staaten van Holland en West-Vriesland« ausgegeben bei W. van de Water zu Utrecht 1706 p. 32. Im Jahre 1654 kam zu Middelburg bei van Esch ein Gespräch unter dem Namen »Zeeuwsche Ratel« heraus; Dies war so ziemlich die »Deductie van Holland« für den einfachen Bürger fasslich dargestellt B. D. 1654 D. 1.

30. Hume C. LX. vol. 7. p. 215 »all the successes of the English were chiefly owing to the superior size of their vessels; an advantage which all the skill and bravery of the Dutch admirals could not compensate.«

Die Schiffe, welche damals als Kriegsschiffe gebraucht wurden, waren grösstentheils Kauffahrtei-Schiffe, die zur Fahrt nach dem Mittelländischen Meere, der Ostsee und der Davis-Strasse gebaut waren.

Der Admiral Tromp hat sich oftmals über die schlechte Beschaffenheit dieser Schiffe beklagt. Luzac Holl. Rykdom IV. p. 139.

Le Clerc, in der »Geschiedenis der Vereenigde Neederlande« II. p. 584 hat darüber folgende merkwürdige Stelle:

Die Befehlshaber auf der Flotte haben an die Hochmögenden Herren neben dem Berichte über beide Seeschlachten, worin sie sich als tapfere Männer betragen und dennoch unterlegen hatten, auch schriftlich folgende Punkte eingesendet:

- I°. sind die Schiffe und Kanonen unserer Flotte zu leicht gegen die feindlichen Schiffe; desshalb haben wir viel schwerere Schiffe und dergleichen Kanonen und mehr Leute von Nöthen;
- II°. müssten auch immer zum wenigsten zwei Munitionsschiffe bei der Flotte sein, versehen mit zwei oder drei Hunderttausend Pfund Schiesspulver, verhältnissmässig Kugeln und auch allerhand Bedürfnisse.

Wie unsere Schiffe damals gegen die der Engländer abstachen, kann man daraus ersehen: dass de Ruyter, zu der Zeit Commandeur, ein Schiff von nur 28 Stücken führte (den Neptun); siehe Brandt Leben de Ruyter's p. 26, wo man die Liste der Schiffe findet, welche 1652 unter de Ruyter die Flotte ausmachten. Aus dieser Liste sieht man: dass in der Flotte nur Ein Schiff mit 62 Kanonen war, de Liefde (die Liebe), geführt durch Jost Bankert den jüngern, und dies war nur mit 86 Köpfen bemannt. Die 2 Schiffe nach »de Liefde«, dem grössten, führten 40 Kanonen; und waren de Vrede (der Friede), unter Capitain Salomonsz und de Struis (der Strauss), unter Capitain Douwe Aukes — ausgerüstet für den Dienst des Landes durch die Ostindische Compagnie, Amsterdamer Kammer. Dann waren ihrer noch 5 Schiffe zu 30 Kanonen, die Uebrigen alle darunter. — Die Ostindische Compagnie liess damals oft dem Staate Schiffe zum Kriege ausgerüstet, wie wir noch in der Folge zu bemerken Gelegenheit haben werden. Man vergleiche ferner le Clerc a. a. O. p. 567 und 576.

ZWEITES KAPITEL.

Politische Geschichte seit dem Frieden mit England. — De Witt bringt die Renten von 5 auf 4 pro Cent; Theilungen in den Provinzen; Einmischung in die nordischen Angelegenheiten; kräftige Haltung der Republik gegen Frankreich; Krieg mit Portugal von 1654 bis beinahe 1660.

Der mit England 1654 geschlossene Friede schien anfänglich den Niederlanden wieder Ruhe verschaffen zu wollen; doch bald darnach entstand vielerlei Uneinigkeit in Europa, und die Niederlande hatten in den dadurch erweckten Verdriesslichkeiten ihren reichlichen Antheil: in dem Kriege zwischen Spanien und England, wie in dem zwischen Schweden und Polen, konnte dieser Staat kein ruhiger Zuschauer bleiben; indem er jedoch Bundesgenossen beschirmte, ausser-europäische Besitzungen befestigte, und nicht unvortheilhafte Traktate schloss, flösste der kleine Freistaat ganz Europa Ehrfurcht ein. Doch bevor von Diesem allem Meldung geschieht, muss hier erst über die Beschaffung der Geldmittel, und die inländische Verwaltung gesprochen werden.

Von Allem, das von einem Staatsmanne gefordert werden kann, ist nichts so mühselig und was so viele und verschiedenartige Kenntnisse erforderte, als die Beschaffung der Geldmittel. Die Bedürfnisse des Landes zu befriedigen — jeden Einwohner nach Vermögen gleichmässig zu den Abgaben beitragen zu lassen — diese so einzurichten, dass sie den Staatsschatz bereichern, ohne einzelne Personen

oder einzelne Zweige der Betriebsamkeit oder des Handels zu drücken — mit wenig Kosten viel einnehmen und viel ausrichten — die Staatsgelder mit Vorsicht gebrauchen, um mit dem Ersparten unvorhergesehenen Unfällen die Stirn bieten zu können — und gleichwohl zu sorgen, dass der Glanz des Staates nicht darunter leide; alles Dies gehört zu der höchst mühseligen Kunst eines Finanzmannes.

Der Rathspensionair de Witt hatte es in dieser Kunst so weit gebracht, dass keiner seiner Zeitgenossen, selbst nicht der grosse Colbert *) ihm darin gleichgestellt werden kann (1) und er bis jetzt noch durch Niemand darin übertroffen worden ist.

De Witt gab von seiner besondern Tüchtigkeit im Finanzwesen einen merkwürdigen Beweis, im Jahr 1655, als die Renten von 5 auf 4 pro Cent gebracht wurden.

„Wir haben, schrieb er an den Bevollmächtigten Niewpoort (Brieven van de Witt III. p. 101), endlich das grosse Werk zu einem Endbeschlusse gebracht, auf welches ich seit einiger Zeit bisher alle meine Kräfte verwendet habe, nämlich die Reduktion der Renten und Interessen von 5 auf 4 pro Cent; womit ich hoffe, dass wir ein anderes Ansehen als vorher bei Allen und Jedem, so-

*) Jean Baptiste, 1619 in Rheims geboren, der Sohn eines Tuch- und Weinhändlers, wurde durch Mazarin dem Könige empfohlen. Er regulirte trotz der Verschwendung Louis XIV. die zerrütteten Finanzen, und starb 1683, nachdem er 30 Jahre unermüdet gearbeitet hatte, vom Volke gehasst; denn das Volk von Paris störte den Leichenzug, und wollte seinen Leichnam noch in Stücken reissen. Jetzt wird sein Andenken hoch geehrt.

wohl innerhalb als ausserhalb, gewinnen werden; indem dadurch bei der Provinz Holland und West-Friesland jährlich ungefähr 14 Tonnen Goldes (14 Hunderttausend Gulden) profitirt werden.“

Diese Maassregel wurde auch auf alle zu Lasten der Gesamtstaaten aufgenommenen Gelder ausgedehnt, und was dadurch erspart wurde, musste zur Ablösung des Kapitals angewendet werden (2).

Diese Ersparungs-Maassregel war es nicht allein, welche de Witt's Erfahrung in der so seltenen Kunst des Finanzwesens anschaulich machte; seine Kenntniss der Mathematik hatte ihn auch den verhältnissmässigen Werth der Leib- und Loos-Renten kennen lehren, wodurch er dem Staate in der Noth Geld zu verschaffen wusste. Auch trug er allzeit ein Taschenbuch mit Tabellen bei sich, woraus er mit einem Blick sowohl den Stand der Geldmittel des Landes, als auch die Quellen, um schnelle Hülfe erlangen zu können, ansehen konnte (3).

So war es kein Wunder, dass die Staaten, auch nachdem er sein Amt bereits niedergelegt hatte, von ihm eine Skizze begehrten über die Beschaffung der Geldmittel, und die Art und Weise, wie diese grosse Landesangelegenheit durch ihn behandelt worden war (4).

In dieser Zeit waren die Provinzen mehrmals gegenseitig uneinig, wozu denn eines Theils die unglückliche Ausschliessung des Prinzen von Oranien, andern Theils die Ernennung eines Feldmarschalls Veranlassung gaben. Doch nicht allein waren die Provinzen mit einander uneinig, es entstand auch zugleich zwischen Städten und Einwohnern derselben Provinz zuweilen Streit: so waren bedeutende Uneinigkeiten in Gröningen, wo einige Monate hindurch Verwaltung und Rechtspflege beinahe ganz

still standen. Friesland, Gelderland, Seeland und Utrecht lieferten ebenfalls Auftritte von Zwist und Unordnungen, die, länger oder kürzer dauernd, den Landesangelegenheiten grossen Nachtheil brachten; doch stieg die Zwistigkeit in keiner Provinz so hoch, als in Oberyssel. Diese Streitigkeit, unwichtig an sich selbst und in ihrem Ursprunge, machte, dass der Landtag erst nach Kampen und später nach Zwoll verlegt wurde; es fand zuletzt eine gänzliche Trennung in der Verwaltung dieser Provinz statt, so dass selbst die Parteien gegen einander Truppen zu werben anfangen; doch die General-Staaten, und besonders Holland, fingen da an, sich in diesen Streit einzumischen, so dass endlich die Sache nach vielen Versuchen beigelegt wurde (5).

Die Königin von Schweden, Christine, hatte 1654 die Krone niedergelegt und zu Gunsten ihres Veters Carl Gustav abgetreten. Dieser Fürst, der in dem 30jährigen Kriege, wo die schwedischen Waffen nicht unglücklich gewesen waren, viel Lust zum Kriegführen bekommen hatte, begann augenscheinlich einen Anschlag auf Bremen, um dadurch unbemerkt, ohne bei den Nachbarstaaten Argwohn zu erwecken, Kriegsvolk sammeln und damit später Polen und die Besitzungen des Churfürsten von Brandenburg längs der Ostseeküste anfallen zu können. Der Handel der Niederlande auf der Ostsee nöthigte diesen Staat, für Polen Partei zu nehmen. Mit dem Churfürsten von Brandenburg war schon früher unterhandelt worden (6).

Die Schweden machten in Polen, das durch Bürgerkriege geschwächt war, grosse Fortschritte: so dass der König und die Königin das Land verliessen. Nun fingen die Staaten ernstlich an, ihr Augenmerk auf Polen zu richten, rüsteten eine Flotte

nach dem Sund aus, und versuchten zugleich Mittel der Unterhandlung, indess schon einige Schiffe vorausgeschickt waren. Diese ganze Verhandlung über die nordischen Angelegenheiten, in welcher gewiss die Gewandtheit des Rathspensionairs de Witt sich so besonders auszeichnete, und worin die Republik der Vereinigten Niederlande sich um ihre Bundesgenossen so viele Verdienste erwarb, verdient hier einen besondern Raum.

Der Handel auf der Ostsee, besonders der Kornhandel, der älteste Zweig des Wohlstandes nach der Fischerei, ist hier von alten Zeiten her bedeutend gewesen (Luzac holl. rykd. IV. p. 435) und noch in unsern Tagen nicht unansehnlich (7). Wenn nun Schweden Meister vom Sund und der Ostsee wurde, dann hätte dieser Handel gänzlich von der Willkühr des schwedischen Königs abgehangen; es konnten daher fast keine Opfer zu gross sein, die der Staat sich nicht im Interesse des Handels gefallen lassen musste. „Alle die Nachrichten
 „— schrieb de Witt an den Bevollmächtigten
 „Nieuwpoort (Briefe de Witt's, III. p. 47) —
 „die wir über die Absichten der Schweden mit ihrer
 „neuen starken Rüstung zu bekommen wissen, las-
 „sen Uns glauben: dass es gegen Polen und Bran-
 „denburg abgesehen sein dürfte, um sich der See-
 „häfen derselben oder die unter ihrem Schutze an
 „der Ostsee gelegen, zu bemächtigen, und also nach
 „ihrem Wohlgefallen die Zölle allda zu erhöhen,
 „und das Commerz auf der Ostsee beliebig ihrem
 „Gesetz zu unterwerfen. Ich glaube aber, dass die
 „Herren Staaten von Holland und West-Friesland,
 „obgleich bis jetzt noch nicht wiederum complet ver-
 „sammelt, dies vorbesagte Werk tapfer ins Auge
 „fassen und ihr Interesse darin so hoch anschlagen

„werden, dass dieselben den Fortgang der vorerwähnten Absicht aufzuhalten und mit allen Mitteln abzuwehren suchen werden.“

Der Staat machte denn auch Zubereitungen, um mit Würde sein Interesse zu handhaben. Indess also nach Dänemark und Schweden Gesandte abgeschickt wurden, und mit dem polnischen Residenten im Haag unterhandelt ward, sandte man eine Flotte in See unter dem Admiral Wassenaar, der nach dem ruhmvollen Tode des alten Admirals Tromp in dessen Stelle als Admiral-Lieutenant von Holland und West-Friesland ernannt war. Dies war damals die Zeit der niederländischen grossen Seemacht und Seerüstungen; denn als diese Flotte nach dem Norden segelte, war schon früher eine andere nach dem Mittelländischen Meere unter de Ruyter gesendet; weil der Handel nach Spanien, was dazumal mit England und Frankreich im Kriege war, durch das Anhalten der niederländischen Kauffahrteischiffe von französischen und englischen Kapern bedeutend gehindert ward. Die Flotten des Staats waren also in jenem Zeitraum ausschliesslich Dem dienstbar, was die erste Veranlassung zu Bewaffnung von Fahrzeugen gegeben hatte, nämlich: die Beschirmung des Seehandels. De Ruyter ward nach dem Vaterlande zurückgerufen, und stach noch vor Wassenaar in See, um nach dem Sund zu segeln (Brandt leven van de Ruyter [de R.'s Leben] p. 97).

Dieser Krieg im Norden, beinahe fünf Jahre hindurch geführt, krönte die Aufopferungen des Staates mit dem besten Erfolge.

Die Flotte, die unter Wassenaar in See ging, hatte Befehl, die Kauffahrteischiffe in der Ostsee zu beschützen und Danzig zu entsetzen (Wa-

genaar XII. p. 438). Im Monat Juny 1656 kam die Flotte im Sunde an und erschien im July vor Danzig, wo sie bis zum October verweilte, die Schweden die Belagerung aufheben liess, und bald darauf, mit Zurücklassung einer Besatzung in Danzig, in ihr Vaterland zurückkehrte — worauf de Ruyter, noch vor dem Ende des Jahres, aufs Neue nach dem Mittelländischen Meere abging (Brandt Leben de Ruyter's p. 103).

Nachdem also die niederländische Flotte sich mit Würde im Sunde und der Ostsee gezeigt hatte, war es denn nicht zu verwundern, dass Schweden dem Ganzen jetzt gern ein Ende gemacht sehen wollte. Es begann daher einigermaassen den Friedensvorschlägen, welche gethan wurden, ein Ohr zu leihen; und der König von Schweden trat mit den Gesandten der Niederlande zu Elbing in Unterhandlung; den 11. November ward zwischen dem König und den Gesandten dieses Staates ein Vertrag unterzeichnet, der gleichwohl nicht ratificirt wurde. Zur Verweigerung der Ratification dieses Vertrages trafen verschiedene Ursachen zusammen.

Dänemark, an welchem den Niederlanden viel gelegen war, glaubte: dass dieser Traktat gegen sein Staatsinteresse verstiesse; freilich hatte man dabei eine Off- und Defensiv-Allianz bedungen, wesshalb denn auch Dänemark, wenn es späterhin mit Schweden in Krieg gerieth, noch die Niederlande gegen sich bekommen musste. Dies scheint denn vorzüglich die Staaten von der Ratificirung des Vertrages abgehalten zu haben; auch waren noch viele Worte und Redensarten darin gebraucht, die, verschiedener Auslegung fähig, späterhin zu grossen Unannehmlichkeiten hätten Veranlassung geben können (8).

Für Polen war die Nichtbestätigung des Elbin-
ger Traktats eben nicht unvortheilhaft: indem es
einige Vorthelle errungen hatte, und noch von dem
Kaiser einige Verstärkung empfing, und der Kur-
fürst von Brandenburg die schwedische Partei ver-
liess, um sich mit Polen zu vereinigen. Da begann
auch der König von Dänemark, der früher neutral
geblieben war, sich in Bewegung zu setzen. Der
Krieg zwischen Schweden und Dänemark, durch
englische Vermittelung beim Traktat von Rothschild
(den 8. April 1657; Aitzema IV. p. 215) für kurze
Zeit noch aufgehalten, doch schleunig wieder er-
griffen, bewog die General - Staaten, Dänemark
kräftig zu unterstützen, und die Unterhandlungen
mit Schweden abubrechen. Sie sandten Dänemark
Beistand an Geld und Mannschaft mit einer Flotte
unter Wassenaar, die in dem Sunde die schwe-
dische Flotte schlug, und die Soldaten auf der Küste
von Dänemark ausschiffte. Unglücklicherweise blieb
in dieser Schlacht der wackere Witte Cornelisz.
de With, der dem Vaterlande lange mit Ruhm ge-
dient hatte. Wassenaar überwinterte in Dänemark,
und im Frühjahr wurde wieder de Ruyter mit
Verstärkung für Dänemark nach dem Sunde ge-
schickt (9).

Diese kräftige Dazwischenkunft hatte zur Folge,
dass Schweden nach dem Tode Carl Gustav's
eilig den Bedingungen beitrug, welche als Erläute-
rungen dem Vertrage von Elbing hinzugefügt worden
waren, und dem Norden ein allgemeiner Frieden
gesichert wurde: denn den 3. Mai 1660 alten Styles
wurde der Friede zwischen Polen und Schweden
geschlossen, und den darauf folgenden 27. der zwi-
schen Schweden und Dänemark.

Während sich also die Niederlande beeiferten, um die Ruhe im Norden zu befestigen, starb der Protector Cromwell (den 13. September 1658). „Es ist leicht zu begreifen — schrieb Nieuwpoort an de Witt (de Witt's Briefe III. p. 459) — „dass bei dieser merkwürdigen Veränderung durch „das Absterben eines Chefs, der durch seine „Weisheit, Vorsichtigkeit und ungewöhnliche Wach- „samkeit Alles so zu leiten und abzuwägen wusste, „dass dieser Staat und diese Nation in Ruhe und „Friede gehalten wurden, die Sachen vorerst nicht „so gestellt sein werden, um viel an ausländische „Angelegenheiten zu denken; und sind hier extra- „ordinair viel Leute, mit solcher Bitterkeit und „Neid gegen das Vereinigte Niederland eingenom- „men: dass sie wünschen, dass der Sund, und „was davon dependirt, unter schwedische Macht „gebracht werden möchte, in Hoffnung, dass da- „durch unser Vaterland in die äusserste Verlegen- „heit gebracht werden würde.“ —

Kurz darauf waren gleichwohl die Engländer, wie es schien, bedacht, den Schweden zu Hülfe zu kommen; wenigstens schrieb de Witt den 11. October an Nieuwpoort: „Habe doch ein beständiges „Augenmerk auf die Absichten des Herrn Protec- „tor's in Hinsicht des schwedischen Werkes und „der Schiffsrüstungen, die, wie uns hier gemeldet „ward, mit grossem Ernst fortgesetzt werden“ (de Witt's Briefe III. p. 476). Kurz darauf erhielt man denn auch Bericht, dass Schiffe nach dem Sund gesandt würden (11). Es kam jedoch im Sund zwischen den niederländischen und englischen Flotten zu keinen Feindseligkeiten; aber die niederländische Regierung scheint doch immer England wegen der nordischen Angelegenheiten gemisstraut

zu haben; denn da späterhin eine englische Flotte zu demselben Zwecke als die niederländische sich im Sunde befand, gaben die General-Staaten dem kommandirenden Admiral Auftrag, „keine Schiffe nach dem Vaterlande zurückkehren zu lassen, wenn nicht eine gleiche Zahl englischer Fahrzeuge abgegangen sein würden (Secr. resolution II. p. 119).

Diess ist in grossen Umrissen eine Skizze von den Bemühungen der Niederlande in den nordischen Angelegenheiten, wodurch das Gleichgewicht erhalten und der Handel der Niederlande allda gesichert wurde. Nicht minder wichtig für die europäische Politik und den niederländischen Handel, wiewohl weniger glänzend, war das Benehmen dieses Staates gegen die südlichen europäischen Mächte — worauf wir nun unsere Augen richten wollen, um auch hier zu sehen, was die Niederlande in Europa, durch tüchtige Staatsmänner, in diesem Zeitraume bedeuteten.

Nachdem Spanien schon lange Jahre mit Frankreich Krieg geführt hatte, bekam es 1655 auch Krieg mit England. Man hoffte dadurch hierseits, sich des Handels, den England mit Spanien getrieben, zu bemastern; doch die Kauffahrteischiffe litten grossen Nachtheil durch französische Kaper- und englische Kriegsschiffe, die sich das Recht anmaassten, in voller See die niederländischen Schiffe zu untersuchen.

Es ist gewiss niemals ein Krieg geführt worden, ohne dass die Lehre über Contrebande (12) nicht Anleitung zu Unbilligkeiten und zum unrechtmässigen Anhalten der Schiffe gegeben hätte. Es ist oftmals darüber gestritten worden, was man unter Contrebande verstehen müsse; so dass bei verschiedenen Traktaten bestimmt worden ist, was dazu gehören

sollte, unter anderm in dem Friedensvertrage zu Utrecht 1713, und früher in dem Vertrage zwischen den General-Staaten und dem König Carl II. von England den 11. December 1674. (Diese Verträge sind unter Anderm zu finden bei Du Mont corps dipl. VII. p. 282 und VIII. 366.) Doch in solcher Art von Sachen gibt der Stärkste das Gesetz. Viele werden zu unsrer Zeit noch frisch im Gedächtniss haben, wie die Contrebande in dem amerikanischen Kriege Veranlassung gab zu dem unrechtmässigen Anhalten und Aufbringen der Schiffe unter dem Convoy des Schout by Nacht (d. h. Contreadmirals) van Bylandt 1779 (13). Aus diesem Grunde war es auch, dass 1656 die niederländischen Kauffahrteischiffe durch französische Kaper genommen, und durch englische Kriegsschiffe in voller See untersucht wurden. Die Franzosen gingen selbst so weit, dass sie Güter und Schiffe neutraler Mächte für gute Prise erklärten, wenn sie auch Güter des Feindes bei sich hatten, zufolge einer alten Regel: *robe d'ennemi confisque celle d'ami* (14). Die Engländer haben sich jederzeit das Recht angemaasst, auf hoher See die Schiffe zu untersuchen (Wagenaar XII. p. 216).

Als im Ausgange des Jahres 1653 in England über Frieden verhandelt wurde, haben die Engländer in einem besondern Artikel des Friedens-Vertrages dieses Untersuchungs-Recht sowohl für Kriegs- als Kauffahrteischiffe sich auszubedingen gesucht (15); worauf von den General-Staaten mit Recht bemerkt ward: dass Dies eine fruchtbare Quelle von Unannehmlichkeiten sein würde, und beschimpfend für die Niederlande, weil es die Gegenseitigkeit ausschloss (Verbaal p. 217). Cromwell meinte: es wäre ein Recht ohne Widerrede, und so

alt wie irgend ein Recht in Europa (Verbaal p. 220). Nach vielen Worten darüber ist denn dieser Punkt auch für Kriegsschiffe beseitigt worden (Verbaal p. 236, 237 und 261).

Diese in den meisten Fällen unerträgliche Anmaassung der Engländer ist bei vielen Handels- und Seefahrts-Verträgen bedeutend modificirt worden; doch hat Das nie gehindert, dass dergleichen Bestimmungen dennoch oftmals so von den Stärkern überschritten, wie von den Schwächern vergebens reklamirt worden sind.

Ueber die Kapereien durch Franzosen und die Beschlagnahme bisweilen auf niederländische Schiffe in französischen Häfen, wie im März 1656 im Hafen zu Marseille (Briefe de Witt's I. p. 279), über die Gerichte, welche in Frankreich über Priisen-Angelegenheiten entschieden, liefen in jenen Tagen mannichfaltige Klagen ein (16). Ein grosses Uebel, was zu vielen Ungerechtigkeiten Veranlassung gab, bestand darin, dass der Admiral und die Richter bei dem Ertrage der Kaperei und der Wegnahmen zur See mit betheiligt waren; desshalb schrieb der Gesandte Boreel an de Witt (18. Februar 1656, Briefe de Witt's I. p. 261).

„Es scheint, man will sich des Herrn Herzogs von Vendome entledigen, und die Admirals-Würde in andere Hände kommen lassen; worin sie denn wahrscheinlich nicht besser sein wird, als da, wo sie früher war; da, je mächtigere Hände sich selbst darein mischen, desto weniger Gerechtigkeit zu erwarten sein wird.“

In demselben Briefe schrieb dieser Gesandte auch an den Rathspensionair: dass er gern wissen möchte, ob denn Ihro Hoch-Mögenden noch auf der Zurückberufung der Kriegs-Flotte, unter dem Vice-

Admiral de Ruyter in dem Mittelländischen Meere bestünden? Da nämlich die Tuneser und Algierer sich sehr stark rüsten, und sonst unsere Handelschiffe aus Holland und West-Friesland die Entgeltung ihrer Rache würden tragen müssen, wenn sie unbeschirmt gegen die Räuber wären; indem die Anwesenheit der Kriegsflotte in diesem Meere schon eine grosse Achtung gewonnen hat, und manchmal Niederlands Schiffahrt und Handel Schutzmittel gewähren kann, die von Bedeutung sind.“

Die Klagen der Kaufleute über die Gewaltthätigkeiten zur See, besonders durch Franzosen verübt, müssen zu jener Zeit bei den Staaten von Holland und den General-Staaten von grosser Bedeutung gewesen sein; de Witt äusserte sich gegen den Gesandten Boreel (17): „Die Seeräubereien der Franzosen im Mittelländischen Meere und der Umgegend haben gegründete Klagen der Directoren des Levanti'schen Handels an Ihro Hoch-Mögenden (d. h. die General-Staaten) veranlasst; zugleich an Ihro Edeln Gross-Mögenden (d. h. die Provinzial-Staaten) mit Gesuch um Einschreitung, und damit darin von dem Staate Fürsorge getragen werden möge; worauf denn von Seiten Ihrer Edeln Grossmögenden beliebt worden ist, Deputirte aus den respektiven Collegien zur Admiralität zusammen berufen zu lassen, um zum Bedarf des erwähnten Handels, zu Sicherung und zum Schutze angestellt zu werden: worauf es denn warlich nöthig wäre, dass einige gute Beschlüsse und kräftige Vollstreckungen erfolgten — indem besagte Seeräubereien ein für alle Mal nicht zu dulden sind.“

„Zur Förderung der bewussten projectirten extraordinären Flotte werden bei Ihro Edeln Gross-Mögenden zugleich täglich alle möglichen Schuldig-

„keiten angewandt, und ist auf den 14. hujus Commission decretirt: über die Verwendung derselben, zugleich auch über Abfassung der Instruktion, die dem Chef besagter Flotte mitzugeben ist etc.“

Auch war in dieser Zeit noch grosse Furcht, dass England und Frankreich zusammen den Anschlag hätten: den niederländischen Handel nach der Levante und dem Mittelländischen Meere zu vernichten (Brandt, Leben de Ruyter's p. 103); Diess alles veranlasste den Beschluss der Generalstaaten: „Mit Gewalt der Waffen die Interessen des Handels zu schützen.“ De Ruyter, erst seit kurzem aus dem Sund nach Hause zurück gekehrt, ward daher mit einer Flotte ins Mittelländische Meer gesandt.

Dieser Zug des Admirals de Ruyter, wo er gleichwohl nichts weiter that, als nach seiner Instruktion zu handeln, gab zu ernsthaften Unannehmlichkeiten mit Frankreich Anlass, zu deren Ausgleichung die ganze politische Gewandtheit des Rathspensionairs erfordert ward.

De Ruyter hatte Auftrag, die französischen und andere Freibeuter aufzubringen, besonders aber türkische Räuber; auch musste er die Untersuchung niederländischer Kauffahrer durch englische Kriegsschiffe verhindern (18).

De Ruyter war kaum zwei Monate in See, so hatte er schon zwei französische Kaper genommen, die man gleichwohl in Frankreich für königliche Schiffe wollte gelten lassen. Darauf legte man in Frankreich nicht allein auf alle niederländische Schiffe, sondern auch auf alles niederländische Eigenthum Beschlagnahme. Der Gesandte Boreel sandte eiligst seinen Sohn nach Hause, um davon Nachricht zu geben (de Witt's Briefe III. p. 349).

Bemerkenswerth ist die zur Ausgleichung dieser Sache an den Gesandten Boreel erlassene Instruction; und ist es fast unglaublich, wie sehr die Staaten von Holland selbst auf die geringsten Umstände, die mit dieser Sache verbunden waren, Rücksicht nahmen. (S. über Alles dieses die Secr. res. van Holland I. p. 403 u. f.)

In dieser unangenehmen Sache, welche Viele einen Krieg mit Frankreich fürchten liess, zeichnete sich das verständige Benehmen des Rathspensionairs besonders aus.

Er schrieb dem Gesandten Boreel: dass es nützlich sein dürfte, einige vornehme Personen in Paris, die beim Hofe in Ansehn stünden, um ihre Mitwirkung zur Ausgleichung dieser Unannehmlichkeiten zu ersuchen, wozu er den englischen und den venetianischen Gesandten und den Herrn Marschall von Turenne vorschlug (19).

Der französische Gesandte im Haag blieb dessenungeachtet, im Namen Sr. Majestät des Königs, auf so grossen und unbilligen Forderungen stehen: dass auch die Republik ihrer Seits zu kräftigen Maassregeln gezwungen ward.

Es wurde auf alles französische Eigenthum Beschlag gelegt, und die Einfuhr französischer Waaren verboten. — Diess Mittel wirkte kräftig; denn nun kamen von allen Seiten Gesuche an den König, um Befreiung der holländischen Schiffe, in Rücksicht, dass der französische Handel durch dies Verbot so ansehnlich litte. Man gibt selbst an, dass aus der Darstellung der Pariser Kaufleute hervorging: dass Frankreich durch dieses Verbot eine Verminderung seiner Ausfuhr von mehr als 36 Millionen Gulden erfuhr (20).

Die Folgen dieser Maassregeln waren ausgezeichnet. Der französische Gesandte, welcher erst von Nichts hören wollte, bevor nicht die von de Ruyter genommenen Schiffe zurückgegeben wären, nahm es nun auf sich: den Beschlag vom niederländischen Eigenthum wieder aufheben zu lassen, wenn die Staaten nur die Zurückgabe dieser Schiffe versprächen (de Witt's Briefe III. p. 385); die General-Staaten, welche die Zurückgabe schon früher angeboten hatten, nahmen diesen Vorschlag an, und schlossen mit dem Gesandten einen Vertrag; dessen Ratifikation gleichwohl ausblieb, bis dass man zu den alten Gewalts-Maassregeln zurückgekehrt war, und de Ruyter einige französische Schiffe in dem Hafen von Spezzia besetzt hielt, wodurch der König von Frankreich beinahe gezwungen wurde, die Ratifikation zu geben (21).

Der Rathspensionair de Witt, der die Unterhandlungen mit Frankreich allein geleitet, und mit seinem weisen Benehmen so glücklich zu Ende gebracht hatte (22), arbeitete nun auch an einer Off- und Defensiv-Allianz zwischen England, Frankreich und den Niederlanden (de Witt's Briefe III. p. 389): doch lief diese Negotiation fruchtlos ab; wenigstens scheint aus einem Briefe de Witt's an Nieuwpoort vom 24. August 1657 hervorzugehen, dass der französische Gesandte Dies immer hinauszuschieben suchte (de Witt's Briefe III. p. 411). —

Nachdem wir die Angelegenheiten des Nordens und mit Frankreich auseinandergesetzt haben, müssen wir noch die Vorfälle mit Spanien und Portugal erwähnen. Mit ersterem Reiche galt es bloß die Ausführung des Münster'schen Traktates; mit letzterem kam man in Krieg.

Die Uneinigkeiten mit Spanien waren nicht von grosser Bedeutung, und gingen, obwohl Spanien gern einmal von den Kriegen Nutzen zu ziehen suchte, worein damals die Niederlande verwickelt wurden, leicht geordnet und ohne grosse Kraftanstrengung zu Ende.

Der Streit mit Portugal war von ernsterer Art; Anlass dazu lag vornämlich in der durch die Niederlande so unglücklich versäumten *) Besetzung Brasiliens (23).

Im Jahre 1621 wurde der Freiheitsbrief zur Errichtung einer westindischen Compagnie verliehen. Diese Compagnie, welche kurz nach ihrer Errichtung bedeutende Vortheile erreicht hatte, und vorzüglich nach der berühmten Eroberung der Silberflotte, die ostindische Compagnie schien überreffen zu wollen, hatte viele Eroberungen gemacht, und unter Lonk den grössten Theil Brasiliens unter ihre Macht zu bringen gewusst. Der Werth dieser Besetzung, nach welcher ansehnlicher Handel getrieben werden konnte, war in Holland nicht unbekannt; und man wünschte nichts lebhafter, als den Besitz dieser reichen Landschaft zu befestigen und auf die Dauer zu behalten. Zu diesem Zwecke wurde Graf Moritz von Nassau-Siegen 1636 zum Gouverneur von Brasilien ernannt; der daselbst Moritzstadt erbaute, nachher Fernambuk genannt, und

*) Brasilien wurde 1624 durch Jacob Willekens für die niederländisch-westindische Compagnie erobert, während Spaniens Oberherrschaft über Portugal. 1626 wurden die Holländer wieder von den Portugiesen verjagt; bis 1630 führten die Holländer gegen die Portugiesen blos Kaperkrieg, bis sie durch Heinr. Lonk nach und nach (von 1630 — 35) Herr des besten Theils von Brasilien wurden.

viel that, um dieser reichen Besetzung Einrichtungen zu geben, welche Hollands Wohlfahrt erhöhen konnten. Doch viele Ursachen bewogen ihn, seine Verwaltung aufzugeben, die ihm späterhin vergebens wieder angeboten wurde.

Durch die 1640 in Portugal vorgefallene Umwälzung *) fing das Reich an, seine Rechte auf Brasilien wieder hervorzuholen; und den Krieg zwischen England und den Niederlanden gut benutzend, wussten die Portugiesen bald einmal durch List **), bald durch Gewalt sich endlich des ganzen Brasiliens zu bemeistern: als die letzte Flotte, unter Bankert dahin gesendet, zur Erhaltung Brasiliens zu spät kam (24). Dieser Verlust Brasiliens verursachte einige gerichtliche Verfolgungen gegen Diejenigen, welche zuletzt in Brasilien den Oberbefehl geführt hatten. Portugal wollte überhaupt für diese Verluste keinen Schadenersatz geben, und die mehrjährigen Unterhandlungen darüber wurden desshalb 1657 abgebrochen, und an Portugal der Krieg erklärt, worin die Portugiesen viel verloren; denn eine reich beladene Flotte von 15 Zuckerschiffen fiel den

*) 1640 schüttelten die Portugiesen das spanische Joch ab, was sie seit 1580 getragen hatten, und setzten einen Nachfolger des alten Königstammes Johann von Braganza auf den Thron. Dieser schloss gleich mit den Feinden Spaniens, mit England, Frankreich und Holland, ein Offensiv-Bündniss.

**) Ein Portugiese, Juan Fernandez de Viera, sammelte 1645 ohne Mitwissen und Schutz der Regierung ein Heer zur Vertreibung der Holländer; was leicht geschehen konnte, da die Holländer durch das Offensiv-Bündniss sich gesichert glaubten. Die portugiesische Regierung stellte sich auch, als ob sie selbst den Krieg missbillige; als aber Bankert mit der Flotte 1654 ankam, hatten die Holländer schon durch Kapitulation Brasilien geräumt.

Niederländern in die Hände, und ihr Handel verfiel beinahe ganz. Doch der Friede wurde schon 1661 wieder hergestellt, worüber später noch gesprochen werden soll.

Der letzte, von Cromwells Regierung England geleistete Dienst, war die Eroberung Dünkirchens, welche den Niederlanden keine geringe Furcht einflösste, so wie aus der Correspondenz des Rathspensionairs in jener Zeit deutlich erhellt. Späterhin *) verkaufte England diese Eroberung wieder an Frankreich (25).

Diese Eroberung beschleunigte die Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und Frankreich, und bald wurde der Friedensvertrag unterzeichnet. Dieser Vertrag, worin auch die Vereinigten Niederlande mit einbegriffen wurden, geschlossen den 7. November 1659 und unter dem Namen Pyrenäischer Friede bekannt, machte also dem seit 1635 zwischen Spanien und Frankreich geführten Kriege ein Ende. —

Die Geschichte dieses Zeitraums beweist: dass die Niederlande damals einen bedeutenden politischen Einfluss in Europa hatten, der, bei dem kleinen Umfang des Landes, Jedermanns Bewunderung erregen muss.

Das grosse Interesse des Handels hatte die niederländische Dazwischenkunft in die nordischen Angelegenheiten zu Wege gebracht; dasselbe Handelsinteresse veranlasste Maassregeln gegen Frankreich, wodurch dies mächtige Reich, Recht und Billigkeit anzuerkennen, ja selbst vor dem kleinen Staat der Niederlande Ehrfurcht zu haben, gezwungen wurde.

*) 1662 um 5 Millionen Livres.

Die diplomatischen Verhandlungen jener Zeit beweisen: welchen geschickten Händen damals Nederlands Interessen anvertraut waren; und Nederlands grosses Gewicht beruhte damals nicht weniger auf der Tüchtigkeit der Regierenden, als auf der Ausbreitung des Seewesens, was mit geschickten und tapfern Admirälen die Ausländer Nederlands Interessen zu respektiren zwang.

Dieser Einfluss auf die Politik Europa's wird in der Folge noch mehr erhellen.

Anmerkungen zum zweiten Kapitel.

1. Colbert, welcher Frankreich länger als 20 Jahre ausgezeichnet gedient hat und 1683 starb, ist sicherlich einer der grössten Finanzmänner gewesen, die Europa aufzuzeigen hat. Der Abt de St. Pierre in seinen *Annales politiques* I. p. 263 sagt von ihm *): „ministre de finances, il avoit dans son département le commerce, les arts et les sciences. Il n'a pas été remplacé depuis: car ceux qui sont

*) Als Finanzminister hatte er den Handel, die Künste und Wissenschaften unter sich. Er ist seitdem nicht wieder ersetzt worden; denn Die, welche an seine Stelle gekommen sind, haben nicht den 4ten Theil der Arbeiten, Anordnungen und Einrichtungen unternommen, als er unter seinem Ministerium machte. Wollte Gott, dass er den Staat zu leiten gehabt hätte, unter einem Fürsten, der sich einer grossen Gerechtigkeit gegen seine Nachbarn und seine Unterthanen zu rühmen gehabt hätte, und folglich friedliebend und Friede-stiftend gewesen wäre! Er würde vier Mal mehr gute und schöne Einrichtungen getroffen haben; aber zum Unglück für das Reich, hörte der König mehr auf Louvois, den Störer der öffentlichen Ruhe; als auf Colbert, den Friedensstifter, dessen Pläne dahin gingen, den Einzelnen und den Staat zu bereichern, und Künste und Wissenschaften in Frankreich blühend zu machen.

venus à sa place n'ont point fait le quart des travaux, des règlements et des établissements, qu'il fit sous son ministère. Plût à Dieu, qu'il eût eu à gouverner l'état, sous un prince qui se fût piqué d'une grande équité envers ses voisins et ses sujets et par conséquent pacifique et pacificateur! il aurait fait quatre fois plus de bons et de beaux établissements: mais pour le malheur du royaume le roi écouta beaucoup davantage Louvois, perturbateur du repos public, qu'il n'écouta Colbert pacificateur, dont les projets visaient à enrichir les particuliers et l'état et à faire fleurir en France les arts et les sciences.

Bemerkenswerth ist es auch, dass Boileau

— „Qui dans ses vers pleins de sincérité

Jadis à tout son siècle a dit la vérité,

Qui mit à tout blâmer son étude et sa gloire“ *).

begierig jede Gelegenheit wahrnahm, um von Colbert etwas Gutes zu sagen.

2. Merkwürdig sind die Beschlüsse in Betreff dieser Verminderung der Renten, und die Art, wie sie zur Ausführung gebracht wurde. Siehe resolutionen van consideratie p. 250 — 253.

3. Lofrede op de Witt von Mr. F. A. van Hall, Note 31 und 45. Man kann auch sonst bei allen Geschichtschreibern unsers Zeitalters Vieles finden, woraus man die grosse Geschicklichkeit de Witt's in Finanz-Geschäften ersieht. Man vergleiche noch Note 3 und 4 unsers vorigen Kapitels und: een aanwyzing der heilzame politieke gronden van Holland, Th. III. 5. Capitel.

4. Siehe diesen besondern Umstand u. A. in Kok's Vaterl. Woordenboek XXXII. S. 322.

5. Da der Zweck dieses Werkes nicht ist, unsere Geschichte in kleinen Einzelheiten aus einander zu setzen, sondern die politische Geschichte Europa's und das Verhalten der Niederlande dazu, zur Zeit de Witt's, abzuhandeln: so mag diese blosse Anführung der inländischen Streitigkeiten schon genug sein. Den ganzen Vorgang dieser Sachen findet man ausführlich bei Wagenaar XII. p. 393 — 412. In einem besondern Capitel sollen die inländischen Angelegenheiten noch näher abgehandelt werden.

*) — Der in seinen Versen voll Aufrichtigkeit
Einst seinem ganzen Jahrhundert die Wahrheit gesagt hat;
Dessen Bestreben und Ruhm es war, Alles zu tadeln.

6. Den Gang dieser Unterhandlungen findet man bei Wagenaar XII. p. 389 — 435, de Witt's Briefe III. p. 66; woraus man ersieht, dass der Churfürst eben nicht sehr treu handelte.

7. Ueber die grosse Bedeutung dieses Handels verdient besonders nachgelesen zu werden ein Aufsatz des berühmten Universitätslehrers Cras: Letterbode (Litteraturzeitung) vom 17. December 1816 No. 52. Dieser Handel, früher „östlicher Handel“ genannt, gehörte besonders in Amsterdam zu Hause; und merkwürdig ist es, dass dieser Handel auch stets daselbst geblieben ist, da man in früherer Zeit wegen Verlegung desselben besorgt war. Ein Breiteres hierüber findet man bei Luzac.

8. Die ganze Correspondenz de Witt's mit den Abgesandten im Norden ist vom grössten Interesse; über den Elbinger Vertrag sehe man besonders Briefe de Witt's VI. u. s. f.

9. Merkwürdig ist die für diesen Zug an Wassenaar gegebene Instruktion, zu finden in den secr. resolutien van Holland I. p. 610.

10. Der Vertrag von Elbing enthielt dunkle Redensarten, welche später in Beziehung auf die Zölle dem König von Schweden zu viel Spielraum lassen konnten; darüber wurden später Erklärungen gemacht. Wie genau der Rathspensionair auf die Interessen des Handels Acht hatte, blickt besonders aus seiner Sorge, die Zölle des Sundes gut zu regeln, hervor. „Ich habe — schrieb er den 30. Januar 1660 an die Herren van Slingelandt und Vogelzangh, Gesandte im Norden — in der Zollliste, welche in die an Ihro Hoch-Mögenden übersandten Erläuterungs-Akte eingehftet ist, bemerkt, dass wohl die Aufschrift des von den ausländischen Getränken sprechenden Kapitels nach der Resolution Ihrer Hoch-Mögenden eingerichtet ist: jedoch sind die ausgezogenen Summen aus den Listen von 1645 genommen, da sie doch aus den Listen vom Jahr 1640 genommen sein mussten, mit einer mittlern Columne dazwischen gefügt, wie rücksichtlich der hinter allen anderen Waaren ausgezogenen Summen geschehen ist; welches, hoff' ich, aus Versehen und Unachtsamkeit geschehen sein mag, und habe desshalb Ew. Edeln hier nebenbei ein in den Zahlen berichtiges Muster von dem überschriebenen Kapitel zusenden wollen, wie meines Bedünkens dasselbe sein muss. Das Vorige werden Ew. Edeln unzweifelhaft wohl sorgfältig mit der von Ihro Hoch-Mögenden zum öftern mit Beziehung zu der Resolution vom 16. Mai 1657 ihren Ministern in Preussen zugesendeten Liste collationirt haben; welches ich hier bei-

füge, da ich in der Copie, die ich nach dem obgemeldet überkommenen Exemplar für mich habe abschreiben lassen, schon einige, wiewohl geringere Fehler finde (de Witt's Briefe VI. p. 318 u. 319).

11. De Witt's Briefe III. p. 18. Sehr merkwürdig ist dieser Brief Nieuwpoort's, worin derselbe sagt, dass die Menge dieser Schiffe weniger bedeutend sei, als ihre Grösse; dass man sich also auch in den Niederlanden mit grösseren Schiffen versehen müsse, und weniger auf die Anzahl achte. „Mich dünkt — sagt er — dass eine Dosis Eintrachten (die Eintracht, die später mit dem Admiral Wassenaar in die Luft flog, war eins der schwersten Schiffe) ausgerüstet und bemannt, so wie auf dem Orisondt, bewiesenermaassen wohl die beste Maassregel sein würden, um uns von der Zwietracht mit den Nachbarn zu befreien.

12. „Contrebande de guerre est l'action, par laquelle en temps de guerre un navire neutre introduit, ou tente d'introduire dans le territoire de l'une des puissances belligérantes, des armes, des munitions ou des effets destinés ou qui peuvent servir à des opérations hostiles“ (Kriegscontrebande ist die Handlung, durch welche in Kriegszeiten ein neutrales Fahrzeug in das Gebiet einer der Krieg führenden Mächte Waffen, Vorräthe und andere Gegenstände, die zu feindlichen Operationen bestimmt sind oder dienen können, einführt, oder einzuführen versucht). — Merlin's Répertoire über das Wort Contrebande. Welche Güter besonders unter dem Namen „Contrebande“ begriffen werden, ersieht man bei Vattel droit des gens III. 7. p. 112.

13. van Ouwerkerk de Vries *), verhandeling over de oorzaken van het verval des Nederlandschen handels en de midde-len tot herstel p. 11. In dieser Abhandlung irrt sich gleichwohl der ausgezeichnete Verfasser, in so fern er es für eine Neuigkeit scheint zu halten, das in jener Zeit Schiffsmaterialien für Contrebande erklärt wurden. Vattel a. a. O. nennt sie ausdrücklich; eben so sehe man Bynkershoek quaest. jur. pub. I. 10.

14. Die französische Regel „robe d'ennemi confisque celle d'ami“, durch de Witt (Briefe V. p. 253) mit Recht dem Interesse des Handels „sehr widerstreitend“ genannt, ist eigentlich nichts Anderes, als das Umgekehrte von der alten holländischen

*) „Abhandlung über die Ursache des Verfalls des niederländischen Handels, und die Mittel zur Wiederherstellung.“

Regel „vry schip vry goed“ *) in dem Traktat von 1674 angenommen, und bei dem Frieden von Utrecht hier oben angeführt. Die Franzosen gaben aber davon eine sehr weite Auslegung; die Abschaffung dieser Regel ward 1653 durch den Gesandten Boreel erlangt. (De Witt's Briefe I. p. 66, ferner Bynkershoek quaest. jur. publ. I. 13. Grot. de jure Belli ac P. III. 6. §. 6. in der Note.)

15. In dem Traktaten-Entwurf, angeführt in dem Protokoll Beverningk's p. 211, findet man Art. XV: „quod naves et navigia foederatarum provinciarum tam bellica et ad hostium vim propulsandam instructa, quam alia, sintve singula, sive in classibus, quae navibus bellicis hujus reipubl. Angliae, sive militantibus et vexillum ejus praeferentibus, obviam dederint, vexillum suum e mali vertice detrahent et supremum velum demittent, donec praeterierint, et si postulatum fuerit, se visitari sinent.“ (Dass Schiffe und Fahrzeuge der verbündeten Provinzen, sowohl Kriegsschiffe und zur Vertheidigung ausgerüstete, als auch andere, es sei nun einzeln oder in Flotten, welche den Kriegsschiffen dieser englischen Republik oder den Kriegsdienstthuenden und die Flagge desselben führend, begegnen, ihre Flagge von der Spitze des Mastes, so wie das oberste Segel einzögen, bis sie vorüber wären, und wenn es verlangt würde, sich untersuchen liessen).

16. Boreel schrieb den 3. März 1656 an den Rathspensionair und klagte damals gar sehr über die unbilligen Urtheilssprüche „des conseils de Marine“. De Witt's Briefe I. p. 295.

17. Den 16. März 1656, Briefe de Witt's I. p. 268. Im Jahr 1657 kam ein Büchelchen heraus, welches enthielt; die Klagen des Herrn Boreel, über das Anhalten und Wegnehmen der Schiffe bei dem König von Frankreich angebracht und mit vielen Beweisen belegt. — Aus diesem Büchelchen kann man sehen, wie unglaublich gross das Ansehen des Kardinals Mazarin war, der dem niederländischen Gesandten bei dessen Gespräche mit dem König zu dreien Malen in die Rede fiel. B. D. 1657 Theil 3.

18. Letzteres war ein heimlicher, von der Admiralität in Amsterdam gegebener. Auftrag, der aber später zurückgenommen ward (Wagenaar XII. p. 447). Merkwürdig ist der Brief von

*) „Frei Schiff, frei Gut.“

de Ruyter (s. Brandt p. 106), in welchem er das Unregelmässige dieser Zurücknahme den Herren der Admiralität vor die Augen legt; worauf denn auch, durch ein Schreiben vom 20. December 1656 von der Admiralität der Befehl aufs Neue an de Ruyter, doch mit einigen Abänderungen, gegeben ward (siehe p. 106 — 108).

19. De Witt's Briefe I. p. 318. In der Correspondenz zwischen van Beuningen und de Witt während der ausserordentlichen Gesandtschaft in Frankreich, kommen viele Beweise der Geneigtheit Turenne's gegen die Niederlande vor. Turenne war in seiner Jugend in den Heeren der Prinzen Moritz und Friedrich Heinrich gewesen, welches die Schulen für angehende Feldherrn damaliger Zeit waren; so wie Marlborough späterhin bei Turenne in die Schule ging. Bemerkenswerth ist, dass beide Feldherrn gegen die Länder dienten, in deren Heeren sie die Kunst erlernt hatten: Turenne in dem unglücklichen Kriege 1672 gegen die Niederlande, und Marlborough in dem Successions-Kriege gegen Frankreich.

20. Van der Hoeven leven v. Joh. und Corn. de Witt führt die Liste auf, jedoch ohne Angabe der Quelle, p. 107. Die Verordnungen, worin die Beschlagnahme des französischen Eigenthums befohlen und die Einfuhr französischer Waaren verboten wurde, findet man in dem grossen plakkaatboek II. p. 547 — 50.

21. Das merkwürdige Betragen de Ruyter's und seine grosse Mässigung kann man in diesen Sachen nicht genug bewundern. Man sehe die Erzählung bei Brandt p. 125 u. f.

22. Siehe das Protokoll de Witt's secr. resolutionen van Holland p. 454 — 533. Mit wie viel Eifer und Geschicklichkeit und wie vorsichtig de Witt diese Unterhandlungen geleitet hat, ersieht man besonders aus seiner Correspondenz mit Nieuwpoort im Mai bis Ausgang Augusts 1657, die im 3. Theile seiner Briefe vorkömmt.

23. Van Haren, geuzen-zang XI., die Westermannsche Ausgabe, IV. p. 147.

»Brasilien fort!! — O reiches Land,
 »Dess Erde Gold und Diamant —
 »Dich übergeben muss ich hören,
 »Und Bankert kann es nicht mehr wehren!
 »Umsonst für Burgen Raum zu finden,

»Brach Post die Tempel zu Olinden!
 »Mit Nassau wich das Glück alsbald.
 »Und Ort und Namen sind verloren,
 »Die hier der Sieger hatt' erkohren,
 »Wo Fernambuk nunmehr erschallt!

Man sehe auch die Noten dazu.

24. Luzac Holl. rykdom I. p. 318 — 339 gibt eine sehr genaue Geschichte der westindischen Compagnie, Brasilien's und der Regierung des Grafen Moritz. Dieser hatte in Brasilien einen Mann von seltener Geschicklichkeit bei sich: den Kriegsbaumeister Post, an welchen van Haren bei der angeführten Stelle gedacht hat. Bankert führte den Befehl über die letzte Flotte, welche zur Erhaltung Brasiliens gesendet wurde, aber zu spät kam. Ueber ihn sehe man die Erläuterungen über den 11. Geuzen-zang, IV. p. 242. — Ueber das Gouvernement des Grafen Moritz in Brasilien giebt es auch ein lateinisches Werk von Barlaeus »res gestae a comite Mauritio«, das jedoch ziemlich unverständlich ist.

25. Du Mont corps dipl. VI. II. p. 432. Dünkirchen ward von den Franzosen unter Turenne eingenommen. Im zweiten Theil des Jahres 1658 der B. D. findet man 3 Stücke darüber:

1. De reductie van Duinkerken onder de gehoorzaamheid des Konings van Frankryk, en de artikelen van capitulatie. Utrecht by de Wed. Jan van Swol.
2. Remarques sur la reddition de Duinkerque entre les mains des Anglois. Paris chez Cramoisy; woran gefügt ist:
3. Eene memorie van den marquis van Leide aan Cromwell, met de voornaamste artikelen van de tractaten tusschen Frankryk en Engeland 23. Maart. 1657 en 28. Maart. 1658.

Beide letztere Stücke scheinen die französischen Minister über diesen Punkt haben vertheidigen zu müssen.

DRITTES KAPITEL.

*Carl II. wieder auf den englischen Thron gesetzt.
— Aussergewöhnliche Gesandtschaft nach England,
Frankreich und Spanien. — Friede mit Portugal.
— Bündnisse mit Frankreich, mit England. — Ein
Wort über den Verkauf Dünkirchen's.
1660 — 1662.*

Nach dem Tode Olivier Cromwell's war sein Sohn Richard ihm in der Protector-Würde nachgefolgt. Die den schwachen Richard kannten, waren leicht im Stande vorherzusehen, dass die Zügel der Regierung eiligst seinen unerfahrenen Händen entgleiten würden. Das Volk lässt sich schwer von Menschen regieren, die vom gewöhnlichen Volke abstammend, sich in nichts von demselben unterscheiden. Könige, durch erhabene Geburt und eine lange Reihe von Ahnen, die denselben Thron besaßen, und mit deren Namen oft Erinnerungen an Wohlfahrt und grosse Thaten verbunden sind, werden, und sind sie schon im Uebrigen nur mittelmässige Menschen, von den Völkern ohne Mühe verehrt; die Majestät des Thrones und der Glanz des Scepters lassen sie dem Volke als etwas vorzüglicher, über die menschliche Natur erhaben, erscheinen; wenn aber in Folge von Bürgerkriegen und Umwälzungen Männer aus dem Volke an die Spitze der Regierung kommen: dann können blos grosse Thaten, vaterländische Dienste und ausgezeichnete Fähigkeiten dem Volke ihre Regierung erträglich machen; und ihm aus dem Gedächtniss verwischen, dass sie Unterthanen eines Mannes sind, der vor Kurzem mit ihnen Unterthan war.

So sahen wir in unsern Lebzeiten einen Mann, an der Spitze Frankreichs — wegen kriegerischer Talente, die den Ruhm von Allem verdunkelten, was früherhin in der schrecklichen Kunst des Krieges excellirt hatte, und wegen ausgezeichneter Geistesgaben, ungeachtet harter Gewaltthätigkeiten von seinem Volke beinahe vergöttert — länger denn 15 Jahre ganz Europa Gesetze vorschreiben; und die Vermuthung dürfte wohl nicht ungegründet sein, dass Er immerfort Krieg führte, um durch immerwährenden neuen Kriegsruhm seinen Glanz zu erhöhen, dem Volke die Augen zu blenden und so dasselbe vergessen zu machen: dass Er nicht durch Geburt zu dem herrlichen Throne, den er besass, berufen war (1).

Olivier Cromwell, gleichfalls durch grosse Thaten im Kriege an die Spitze der englischen Regierung gekommen, hatte in seinem Vaterlande die Anarchie beschwichtigt, mit vielem Verstande die damalige Religionsschwärmerei zu benutzen gewusst, um seine Herrschaft zu befestigen, und sowohl durch gesetzliche Einrichtungen, als auch durch glücklich geführte Kriege, das Ansehn Englands nach aussen und die innere Wohlfahrt bedeutend erhöht; jedoch der Glanz, der sein Haupt und seine Regierung umstrahlte, hatte zu kurz gewährt, um die Schwachheit und Unbedeutsamkeit seines Nachfolgers Richard zu bedecken, der weder durch Tüchtigkeit an der Spitze des Heeres, noch durch Verstand im Cabinet vergessen machen konnte, dass er nur durch ungewöhnliche Umstände zu solch einer hohen Stellung emporgestiegen war.

So war es denn kein Wunder, dass Richard, der nicht einmal so viel Verstand hatte, sich nach dem damals noch allgemein herrschenden Geist des

Fanatismus zu richten, und oft unvorsichtig genug war, denselben zum Gegenstande des Spottes zu machen, wodurch er sich Menschen von Einfluss verfeindete und sich selbst der Irreligiosität verdächtig machte, bald genug der Regierung entsetzt wurde. (Das Benehmen Richard's ist sehr gut geschildert bei Villemain *histoire de Cromwell* II. p. 340 u. f.)

Das Parlament und der Staatsrath, die nach der Entsetzung Richard's die Staatsleitung führten, waren, sei es durch Ungeschicklichkeit der Mitglieder, sei es durch gegenseitige Eifersucht, die jederzeit in einer Herrschaft Vieler die Maassregeln lähmt, der schweren Aufgabe nicht gewachsen, die sie übernommen hatten; und bald genug herrschte in England das grösste Uebel, was nur immer ein Volk treffen kann: „die Anarchie“.

Zu dieser Zeit lebte in England ein Mann, der, abwechselnd an die Spitze des Heeres und an die der Flotten gestellt, glänzende Siege erfochten und seinem Vaterlande wichtige Dienste erwiesen hatte. Der helle Verstand des Generals Monk liess ihn sowohl das Unglück seines Vaterlandes durchschauen, als bald genug begreifen, was in diese Missverhältnisse Rettung bringen würde. Hatte er einmal beschlossen *), dem Sohne des ermordeten Königs den Thron, das Erbtheil seiner Väter, wieder zu geben: so konnte er versichert sein, dass seine Gewandtheit und sein Muth die Schwierigkeiten und Hindernisse eben so bequem überwinden würden, als die Liebe und Anhänglichkeit der Soldaten an

*) Einige glauben, Carl habe an ihn geschrieben, seiner Denk-
art gewiss: er möchte für ihn thätig sein.

seine Person ihn zur Ausführung seiner Absichten in den Stand setzen würden. Im Anfange des Bürgerkrieges auf Seiten des Königs stehend, und seine Treue erst mit Gefängniss büssend *), war er erst spät, als Alles bereits befestigt war, in des Freistaats Dienste getreten; und ohne also an all den Unthaten der Umwälzung einigen Theil genommen zu haben, konnte er mit ruhigem Gewissen das alte königliche Haus zurückkehren sehen; bei ihm hatte die Furcht keine Statt, welche Andere von der Zurückberufung Carl's II. abhalten konnte.

Die Mittel, die Monk anwandte, um Carl'n II. den brittischen Thron wieder zu geben, und Alles was geschah, um die Zurückberufung des Königs der englischen Nation angenehm zu machen, können hier nicht erzählt werden. (Dies ist sehr ausführlich von Villemain behandelt II. p. 375—403.) Carl II. hielt seinen Einzug in London den 29. Mai 1660 **).

Carl war 19 Jahre alt gewesen, als sein Vater das ungerechte Todesurtheil erleiden musste, und 21 Jahre alt, als Er selbst nach der verlorenen Schlacht bei Worcester aus England zu flüchten genöthigt war. Diese Flucht glückte nur mit vieler Mühe; denn es fehlte wenig, so hätte der Eigenthümer des Fischer-Fahrzeugs, der ihn an die Küste der Normandie hinüberführte, den Prätendenten, um den Preis, der auf seinen Kopf gestellt war, verrathen (2).

Die 9 Jahre, welche zwischen seiner Flucht aus England und dem Wiederbesteigen des Thrones

*) Er wurde von Fairfax gefangen, und in den Tower gesetzt.

**) Alten Stils, der damals in England noch befolgt wurde; nach neuem Stil war es der 8. Juny.

verlaufen waren, brachte er in den Niederlanden, in Frankreich und an andern Höfen zu; und es war sicherlich an dem Hofe Ludwigs XIV., dass er die unbeschränkte Herrschsucht einsog, wovon er später nach Monk's *) Tode, der 1669 Statt fand, so viele Beweise gab, und welche Sucht besonders in den 4 letzten Jahren seines Lebens die höchste Stufe erreichte (3).

Als Carl auf den englischen Thron berufen ward, hielt er sich in Breda auf **); von wo er schnell nach dem Haag kam, indem er mittelst der Flotte, die unter Montaigne zu seiner Ueberschiffung nach England abgeschickt worden war, nach Scheveningen segelte.

Hier zu Lande herrschte über die Wiedereinsetzung Carl's grosse Freude (Wagenaar XIII. p. 8). „Wir haben — schrieb der Rathspensionair an den Gesandten Nieuwpoort (de Witt's Briefe III. p. 873) — „mit grossem Vergnügen den „glücklichen Ausgang der Berathschlagungen, die „zur Herstellung des Königs von Grossbritannien „angeknüpft waren, vernommen.“ Aus demselben Briefe ersieht man auch, was hier Landes beschlossen wurde, um dem Könige Ehre zu erweisen und ihm eine anständige Bewirthung zu gewähren.

Den 26. Mai 1660 gingen die Staaten von Holland und West-Friesland den König von England

*) Carl ernannte Monk nach seiner Thronbesteigung zum General seiner Armeen, Grossstallmeister, Staatsrath, Schatzmeister und Herzog von Albemarle.

**) Monk hatte seinen Plan ihm entdeckt, und ihn durch einen vertrauten Diener nach Breda einladen lassen. Andere glauben: er habe sich ohne Einladung blos deshalb dort aufgehalten, um den Ausgang der Sache schnell zu erfahren.

feierlich zu begrüßen und ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Der Rathspensionair hielt bei dieser Gelegenheit eine merkwürdige Anrede, worin er die grosse Wichtigkeit für England und die Niederlande aussprach: Bundesgenossen und keine Feinde zu seyn.

Der König antwortete darauf, und wiederholte in dieser Hinsicht oftmals: „er fühle für die Niederlande eine so grosse Zuneigung, dass er davon Beweise geben würde, wie sie noch von keinem seiner Vorfahren gegeben worden wären.“

Den 1. Juny erschien der König in der Versammlung der Staaten von Holland, bezeugte seinen Dank, bot seine Freundschaft an, und empfahl ihnen seine Schwester, die Prinzessin Wittwe und ihren Sohn. Letzteres that er später noch schriftlich. Die Anrede Sr. Maj. wurde von dem Rathspensionair auf eine würdige Weise beantwortet. Den folgenden Tag, als den der Abreise nach England, haben sich die Staaten nochmals zum Könige verfügt und durch den Mund des Rathspensionairs ihren Abschied aussprechen lassen (4).

Man liess hier Landes auch eine Denkmünze schlagen, um die Abreise des Königs und seine Wiederherstellung zu verewigen (5).

Diese Wiedereinsetzung Carl's II. und Alles, was bei seinem Hiersein und seiner Abreise geschehen ist, haben wir etwas weitläufig erzählt, um seinen späterhin gegen die Niederlande bewiesenen, selbst von einem der englischen Geschichtsschreiber „unpolitisch“ genannten Hass, worüber in der Folge noch oft gesprochen werden muss, besser hervorzuheben.

Die Wiedereinsetzung Carl's II. auf den englischen Thron ist ohne Widerspruch eins der wich-

tigsten Ereignisse des wichtigen Zeitraums, welcher jetzt abgehandelt werden muss. Dieser Zeitraum liefert eine grosse Menge politischer für ganz Europa wichtiger Unterhandlungen; Kriege mit unglaublicher Anspannung der Kräfte geführt, — inländische mit Mühe gestillte Unruhen und kirchliche Zwiste, die wie fast immer politische Parteiungen, in theologische Form gegossen, waren.

Die in der Regierung Englands vorgefallene Veränderung änderte bedeutend die Politik Europa's. Es war leicht vorauszusehen, dass nun bald genug zwischen Spanien und England der Friede hergestellt werden würde, und dass Dies zur Sicherung des Handels einige Maassregeln von Seiten der Niederlande erheischen würde. Auch sah man mit Besorgniss Dem entgegen, was nun zwischen Frankreich und England geschehen würde.

Noch vor der Ankunft des Königs in England hatte schon der niederländische Gesandte von dort an den Rathspensionair geschrieben: „Die meisten Menschen schreien nach Friede mit Spanien und nach Krieg mit Frankreich; auch sind ihrer welche, die nicht wenig intriguiren, diese Nation gegen unser Vaterland zu erbittern; aber ich hoffe, dass der König und das Cabinet ihr rechtes Interesse wohl verstehen sollen“ (19. May 1660, Briefe de Witt's III. p. 874).

Lange schon hatte man früher mit Frankreich und mit England Handels- und Schifffahrtsverträge zu schliessen getrachtet, was aber noch mit keinem günstigen Erfolge gekrönt worden war.

Es gingen nun aussergewöhnliche Gesandtschaften, sowohl wie nach England, auch nach Spanien und Frankreich. (Letztere erhielt sehr merkwürdige Instruktionen. S. Secr. res. II. 202 — 231).

Die Wahl für diese aussergewöhnlichen Gesandtschaften war ausgezeichnet; in jeder derselben waren Personen angestellt, die durch sich selbst die geeignetsten waren, um gerade auf dem Platze, wohin sie gesandt wurden, die besten Dienste leisten zu können. Ludwig von Nassau, Herr van Beverweerd, welcher, so wie Beverningk zur Zeit Cromwell's, den Andern vorausreiste, hatte bei dem Hiersein des englischen Königs von Sr. Maj. viele Beweise der Zuneigung erhalten: so dass man überzeugt sein konnte, dass sicherlich niemand sowohl dem König persönlich angenehmer, als erfahrener in den Angelegenheiten und Interessen seines Landes, in dieser Periode in England mit grösserer Hoffnung des guten Erfolgs einen Gesandtschaftsposten bekleiden konnte.

Dem gewöhnlichen Gesandten unsers Staates in Frankreich, Boreel, der oft genug Beweise seiner grossen Geschicklichkeit gegeben hatte, wurde unter Andern ein Mann zugegeben, durch und durch erfahren in der mühseligen Kunst zu unterhandeln, Konrad van Beuningen; welcher durch seine Sendung, 1652, zur Königin Christina von Schweden, zwei Jahre später in seiner Sendung nach Bremen und ferner als Abgesandter zum König von Dänemark, dem Staate ausgezeichnete Dienste erwiesen hatte. Seine Tauglichkeit für dieses schwierige Fach veranlasste: dass ihm stets die wichtigsten Unterhandlungen anvertraut wurden, wie noch oft im Verlaufe dieses Werkes wird angemerkt werden müssen.

A. Unterhandlungen in Frankreich.

Der Handels- und Schifffahrts-Vertrag, den der Staat der Niederlande mit Frankreich abzu-

schliessen wünschte, musste vorzüglich für niederländische Schiffe die Abschaffung des Last- oder Tonnengeldes, dem alle fremden in französische Häfen einlaufenden Schiffe unterworfen waren, bezwecken.

Das Abschaffen dieser für den Handel drückenden Belastung, die selbst in französischen Häfen manchmal Anlass zu Unordnungen gegeben hat (6), war die Haupt-Ursache der Unterhandlungen mit Frankreich (Briefe de Witt's I. p. 437). Indem dieser Punkt bei der Landes-Verwaltung so sehr in Betracht kam, wird es nicht unpassend sein, ihn etwas näher zu betrachten.

Heinrich IV., der beste König, den Frankreich gehabt hat, und der durch keinen König vor oder nach ihm in dem Ruhme der Herzensgüte übertroffen worden ist, hatte für die Niederlande in dem harten Kampfe mit Spanien, eine warme Zuneigung gefasst, und versäumte nichts, was in seinem Vermögen war, um die Last, die auf diesem kleinen Staate lag, erleichtern zu helfen; desshalb gestattete er den Niederländern (Luzac IV. 144): „zu fahren, zu handeln und Kaufmannschaft zu treiben, in allen seinen Reichen und Landen, mit denselben Freiheiten und Vorrechten, als seine eigenen Unterthanen genossen (7).“

Diese von Heinrich IV. gegebene Vergünstigung brachte den Handel mit Frankreich zur höchsten Stufe der Blüthe; so dass, als 1658 die Niederlande bei Frankreich um Erneuerung der alten Traktaten anhielten, unser Gesandter Boreel den französischen Ministern eine Denkschrift einreichte, worin bewiesen wurde: dass damals die Holländer einen Werth von nicht weniger als 43 Millionen Livres aus Frankreich ausführten (8).

Nachdem die Republik 1654 mit England Frieden geschlossen und darin den König von Frankreich nicht mit einbegriffen hatte, war Dies Ursache, dass Ludwig XIV. diesem Staate feind wurde, und Dem zufolge anfang, den Handel zu drücken. Unter andern dem niederländischen Handel aufgelegten Beschwerden wurde denn auch, als Nachahmung der englischen Navigations-Akte, eine Gebühr von 50 Stübern per Tonne auf alle fremden Schiffe gelegt, welche nach Frankreich zu handeln kamen.

Ebenso wie die englische Navigations-Akte besonders gegen den niederländischen Handel gerichtet war, und ihn ausschliesslich drückte, so traf auch die Maassregel Frankreich's die Niederlande wohl am Meisten; und es war also sehr natürlich: dass Alles angewandt wurde, um diese Beschwer-niss zu beseitigen.

Unter die von den Niederlanden nach Frankreich eingeführten Waaren gehörte der Fischthran, und andere, von der grönländischen Fischerei her-stammende Gegenstände; da aber die Franzosen sahen, welche Vortheile die Fischerei brachte, so hatten sie eine Nord-Compagnie errichtet, welche ein Privilegium erhielt, kraft dessen die Franzosen keinen Fischthran durch Fremde eingeführt haben wollten. Dies gab auch Anleitung zu kleinen Zwistigkeiten, welche durch die ausserordentliche Gesandtschaft 1660 nach Frankreich in Ordnung gebracht werden mussten.

Als diese Gesandtschaft nach Frankreich abreiste, war der Kardinal Mazarin Premierminister, welcher, eben so wie sein Vorgänger Richelieu, Frankreich 18 Jahre hindurch fast ganz allein regiert hatte, so wie ein Gross-Vezier in der Türkei.

Dieser Staatsmann, welcher weniger als sein Vorgänger die Angelegenheiten und Interessen seines Landes kannte, war gleichwohl abgefeimter als Richelieu, und hatte zwei dem Staatsmann unentbehrliche Eigenschaften: er sprach gut und kannte ausnehmend die Schwäche der Menschen, und wusste dadurch, dass er immerfort Hoffnung gab, die Sachen nach seinem Willen zu leiten. Er starb Anfangs März 1661, 58 Jahre alt, was ziemlich nahe auch das von Richelieu erreichte Alter war; und hinterliess ein ungeheures Vermögen (9).

Die Krankheit dieses Mannes brachte kein geringes Hinderniss in die Unterhandlungen, worüber nun gesprochen werden soll; denn da zu jener Zeit in Frankreich ohne den Kardinal nichts beschlossen werden konnte, war es unmöglich, vor dem Tode dieses Premier-Ministers etwas durchzuführen — „Weil — schrieb van Beuningen (4. März 1661, „Briefe de Witt's I. p. 871) — das ganze Regierungswesen hier so vollkommen dem Kardinal zugefallen ist, dass weder in grossen noch in kleinen Angelegenheiten etwas gethan oder befördert wird, als auf die Ordre Sr. Eminenz: so können „(sc. Wir) nicht wohl der bestimmten Versicherung „einsichtsvoller, accreditirter, und dem Staate Ew. „Hochmögenden wohlaffectionirter Herren Glauben „verweigern, darüber dass die Verzögerung unserer „Angelegenheiten keiner andern Ursache als der „Krankheit des Kardinals zugeschrieben werden „muss; ausserdem dass, indem Sr. Eminenz zu Vincennes sind, es sich auch trifft, dass Viele der „Herren Commissaire, welche bei der bevorstehenden Veränderung auf ihr besonders zu machendes „Glück lauern, dort fast nicht von der Stelle „gehn.“

Gleichwohl waren durch die ausserordentliche Gesandtschaft bereits einige Anstrengungen gemacht worden, mit Männern von Ansehn Bestimmungen festzusetzen, um die Sache, wesshalb sie gesandt waren, zu fördern; wie aus Dem, was van Beuningen mit dem Grafen van Brienne besprochen hatte, hervorgeht. Dieser Minister hatte van Beuningen zu erkennen gegeben: dass er zu einem Bündniss zwischen Frankreich, England und den Niederlanden wenig Hoffnung habe; dass man aber wohl gemeint sein dürfte, die alte Allianz mit den Niederlanden zu erneuen; „doch möchten wir — schrieb van Beuningen — zuerst unsere Prä tensionen mässigen hinsichtlich des Regulirens von Handel und Schiffahrt.“ Ferner hätte Brienne gesagt: Jeder wäre in seinem Staate Herr, um solche Verordnungen zu treffen, wie sie am besten mit dem Vortheile der Unterthanen übereinkämen.

„Es ist wohl zu vermuthen — schreibt van Beuningen (dieser merkwürdige Brief ist vom 31. December 1660; de Witt's Briefe I. p. 339) — „dass Dasjenige, was in dieser unserer Verhandlung „von Anstoss sein und den Erfolg hemmen dürfte, „besonders und einzig auf Dem beruhen wird, was „eben unser Auftrag ist: die Regulirung des „Handels.“

So bestand also schon beim Anfang dieser Unterhandlungen grosse Furcht: dass sie mit keinem günstigen Erfolge gekrönt werden möchten.

B. Unterhandlungen mit England.

Die ausserordentliche Gesandtschaft nach England hatte ebenfalls den Auftrag, einen Schiffahrts- und Handels-Vertrag zu schliessen. Bemerkens-

werth ist dabei der Beschluss der Staaten von Holland und West-Friesland, (secr. resol. II. p. 259) dass: „In Betreff des dem König von Grossbritannien anzutragenden Traktates die Artikel über die Handels-Freiheit aus dem Entrecours-Traktat, der 1495 zwischen England und den Niederlanden geschlossen und seitdem oft erneuert worden (10^a), und aus der Instruktion für die Gesandten nach Frankreich, entnommen werden — auch die Besteuerungen berücksichtigt werden möchten, welche den Niederländern in England abgefordert würden, wie zugleich auf das Gesetz von 1651 über die Schifffahrt.“ Ueber das Seewesen ward den Gesandten aufgetragen: den Vertrag auf den Fuss des 1650 mit Spanien geschlossenen Vertrags einzurichten (du Mont corps diplom. VI. I. p. 570. Gr. plakkaatb. I. p. 110).

Die ausserordentlichen Gesandten nach England hatten daher einen schwierigen Auftrag: das Schliessen eines Handels- und Schifffahrts-Bündnisses — und die Umänderung, wo nicht Aufhebung eines Gesetzes, wovon England, bei den dermaligen beschränkten Anfangsgründen der Staats-Oekonomie, grosses Heil erwartete; und das Carl II. auf dringendes Verlangen der Stadt London, wie das Lagerhaus, Anno 1660 erneuerte, und wovon es bis heute nie ganz abgewichen ist (de Witt's Briefe IV. S. 33 und 37).

Bald schon nach der Ankunft des Herrn (Grafen) von Nassau, der voraus gereiset war, erschien in England ein Geist des Missvergnügens gegen die niederländische Regierung, der sehr wenig mit den wiederholten Freundschafts- und Zuneigungs-Versicherungen, die der König bei seiner Abreise nach

England so reichlich gegeben hatte, übereinstimmte (Brief des Grafen von Nassau den 29. October 1660 in de Witt's Briefen IV. p. 41).

Das Erste, was der extraordinaire Gesandte besorgte, war die Zurückforderung der Ausschluss-Urkunde (10^b). Kurze Zeit nach der Ankunft der übrigen Herren von der ausserordentlichen Gesandtschaft in England, gab der König dem Sohne des (Grafen von Nassau und) Herrn van Beverweerd einen grossen Beweis seiner Zuneigung durch ein Geschenk von 14 — 15,000 Gulden jährlich. Es fehlte wenig, so hätte der Staat, wegen dieser königlichen Milde, die Dienste des Grafen von Nassau verloren; indem dieser Herr, in der Meinung „die Annahme eines solchen Geschenkes könnte gegen den, von Ihro Hoch-Mögenden im August 1651 festgestellten Eid streitend angesehen werden“ desshalb geschrieben hatte, mit dem Ersuchen: „wenn es der Fall sein sollte, in der Gesandtschaft durch einen Andern abgelöst zu werden.“ Committirte Rätthe liessen dem Herrn van Beverweerd (d. h. Grafen von Nassau) wissen, dass er ruhig in seinem Verhältniss bleiben könne (Resol. van confid. p. 512; de Witt's Briefe IV. p. 50). Inzwischen konnte auf das Gesuch des Herrn van Beverweerd kein Final-Beschluss zu Stande kommen, wie er bedurfte — und es entzog sich dieser Herr den Conferenzen, obschon man ihn bei der Gesandtschaft wohl am nöthigsten und der Rathspensionair ihn dazu mehrfach noch besonders ersucht hatte (Briefe de Witt's IV. p. 54).

Der ausserordentliche Gesandte van Hoorn machte in einem Briefe vom 31. December 1660 dem Rathspensionair seine Bekümmerniss desswegen bekannt, und sagte: dass die Abwesenheit des Herrn



(Grafen) von Nassau grossen Nachtheil brächte; und zwar — schreibt er —

1. „wegen der grossen Kenntnisse, die seine Wohl-Edeln von der Constitution unseres Staates in sich selbst hat;“
2. „desselben Umgang und Zutritt bei meist allen Denjenigen, die hier in Credit sind, was, wie ich Ew. Edeln versichern kann, bedeutend ist;“
3. „wegen der Erfahrung und Fertigkeit in der französischen Sprache, um sich gut auszudrücken, was von uns nicht so gut würde ersetzt werden können“ (11).

Ferner fügte er noch hinzu: dass die Abwesenheit dieses Herrn einen nachtheiligen Einfluss bei Hofe haben würde.

Nach vielen Schwierigkeiten übernahm jedoch Herr van Beverweerd seinen Dienst wieder.

C. Unterhandlungen mit Spanien.

Die ausserordentliche Gesandtschaft nach Spanien, welche mit der nach Frankreich und England zu gleicher Zeit abging, war im December 1660 in Madrid angekommen. Diese Gesandtschaft verhandelte zwei Punkte: die Verletzung des 1650 geschlossenen Schiffahrts-Vertrages — und Das, was der König von Spanien noch an den Prinzen von Oranien schuldig war.

Der damalige König von Spanien, Philipp IV. wollte gern mit den Vereinigten Niederlanden einen Vertrag schliessen. Doch die Landes-Regierung, die wohl voraussah, dass ein solcher Vertrag allein nur den Zweck haben würde, die Niederlande für Spanien zu bewahren und zu behalten — was von Frankreich als eine feindliche Handlung angesehen werden dürfte — konnte sich nicht dazu entschlie-

ssen; überdiess fürchtete man, dass Dies die Unterhandlungen am französischen Hofe, welche einige Hoffnung zu einem günstigen Resultate zu geben anfangen, rückgängig machen dürfte; und ward das erwünschte Ergebniss erlangt, konnte ein Vertrag mit Spanien wohl entbehrt werden. Die Gesandten kehrten daher schon im April 1661 nach ihrem Vaterlande zurück, und liessen blos Einen von sich zurück, dem die noch schwebenden Angelegenheiten übertragen wurden (Aitzema IV. p. 800 u. f.; Wagenaar XIII. p. 29).

Die Unterhandlungen in Spanien, vermittelt einer ausserordentlichen Gesandtschaft, zu gleicher Zeit mit denen in England und Frankreich begonnen, waren sehr schnell abgemacht; so dass sie hier im Allgemeinen dargestellt sind, während der Verfolg der Unterhandlungen mit England und Frankreich noch ausführlich beschrieben werden muss.

Mit Frankreich.

Der Tod des Kardinals Mazarin gab viel Hoffnung zu Beschleunigung und günstigem Erfolge der Unterhandlungen; dieweil der Marschall von Turenne, der in besonderer Achtung beim Könige stand, schien an Einfluss gewinnen zu wollen. „Nach dem Ableben des Kardinals — schrieb van Beuningen (den 25. Februar 1661; de Witt's Briefe I. p. 368) — glaubt man, dass der König keinen Premier-Minister mehr, wohl aber einen Rath in der Leitung seiner Angelegenheiten gebrauchen wird, und es ist zu zweifeln, ob Jemand in solchem Falle den Herrn Marschall wird aufwiegen können, besonders in unsern Sachen; von welchen er mit mehr Kenntniss als Andere sprechen kann.“

Nach dem Tode Mazarin's wurden denn auch vom Könige oft, um mit ihnen und den übrigen Ministern Berathung zu halten, der Prinz von Condé, der Marschall von Turenne und der Herzog von Longueville entboten; zuweilen rief der König blos seinen Ober-Intendanten der Finanzen, Fouquet (12), der bald durch Colbert abgelöst wurde, Tellier und Lionne zu sich (de Witt's Briefe I. p. 376, 377 und 513).

Die Hoffnung eines baldigen und guten Ausganges ward durch allerhand Beschwerneisse vereitelt, dass sogar van Beuningen einmal schrieb: dass es besser wäre, die Gesandten zurück zu rufen, als so viele Unkosten zu machen, ohne dass sie in den Unterhandlungen vorwärts kämen.

Das Last- oder Tonnengeld musste der Natur der Sache gemäss grosse Schwierigkeit in die Unterhandlungen bringen, da es in die Geld-Angelegenheiten Frankreichs eingriff. Die Ungnade des Ober-Intendanten Fouquet (Briefe de Witt's I. p. 428 und 430) gab wohl Hoffnung, allein Colbert, „ein scharfer Financier“, wie er von van Beuningen genannt wurde, war besonders der Abschaffung desselben entgegen, indem es Frankreich nicht weniger als 8 Tonnen Goldes einbrachte (de Witt's Briefe I. p. 433); auch wurde es im Jahr 1661 aufs Neue verpachtet. Später erbot sich eine hohe Person in Frankreich, gegen ein ansehnliches Geschenk die Abschaffung besorgen zu wollen — welches Anerbieten verworfen wurde (de Witt's Briefe I. p. 480). Die ganze Zeit der Unterhandlungen in Frankreich ist man immer auf das Tonnengeld gestossen, und man hat am Ende nur Modificationen in demselben erlangen können.

Die Thran-Compagnie hatte ebenfalls grosse Schwierigkeiten. Man dachte: das Privilegium derselben, für 800,000 Gulden erhalten, wäre nur auf 20 Jahre gegeben; doch später schien es ein Privilegium für immer zu sein, so dass hierin die Gesandten irre geführt waren, wodurch das Bedungene in dem Vertrage unnütz wurde.

Eine grosse Schwierigkeit bestand gleichfalls darin: dass man niederländischer Seits in dem Vertrage, worin gegenseitige Rechte verbürgt wurden, ausdrücklich der Fischerei Erwähnung gethan wissen wollte, indem die Engländer seit einiger Zeit das Fischen auf 10 (englische) Meilen Abstand von der englischen Küste zu verhindern suchten.

Mit vielen Gründen bestanden die niederländischen Gesandten darauf, dass das Recht der Fischerei und die Ausübung desselben ausdrücklich in den Vertrag mit eingeschlossen werden sollte; aber der König von Frankreich war schwer dahin zu bringen, weil er dem Könige von England keine Ursachen der Unzufriedenheit geben wollte. (Man sehe die Correspondenz zwischen de Witt und van Beuningen, I. Th. der Briefe de Witt's S. 327 — 528).

Im Jahr 1662 ward nun zwischen Frankreich und den Niederlanden ein Traktat geschlossen, worin besonders Folgendes festgesetzt wurde:

„Dass die contrahirenden Parteien einander gegenseitig in dem Besitze ihrer Länder, Güter und Rechte (was auch auf die Fischerei ausgedehnt ward) innerhalb Europa schützen sollten; dass, wie der Eine angegriffen würde, der Andere dem Angreifer binnen 4 Monaten mit Krieg begegnen solle.

Der Handel sollte frei sein zwischen Frankreich und den Niederlanden, ausgenommen die Einfuhr des Thrans, so lange das Privilegium der Thran-Compagnie währte. Die Regel „frei Schiff, frei Gut“ ward in diesem Vertrage anerkannt (13).

In geheimen Artikeln ward ferner festgestellt: dass das Last- oder Tonnengeld nur Ein Mal, bei der Ausfahrt aus Frankreich, von niederländischen Schiffen gefordert werden sollte; und von Schiffen, welche Salz zu holen kämen, nur die Hälfte des gewöhnlichen Tonnengeldes, also 25 Stüber *). Ferner war festgesetzt: dass im Falle der Noth Frankreich den Niederlanden mit 12,000 und die Niederlande Frankreich mit 6000 Mann zu Hülfe kommen sollten; — oder mit dem Werthe Dessen an Geld, 1000 Mann gegen 1000 Livres monatlich gerechnet.

In diesem den 27. April 1662 geschlossenen und ein Jahr darnach ratificirten Vertrage wurden viele frühere Traktaten verbürgt und angenommen, als ob sie in dem Vertrage eingeschaltet wären. Der Gesandte van Beuningen schrieb schon frühzeitig: „Man müsse an die Verträge denken, welche bei dem Schliessen des Vertrages vorgelegt werden müssten, damit dieselben abgeschrieben und den ausserordentlichen Gesandten überschickt würden“ (14).

Dieser Vertrag wurde für eine Zeit von 25 Jahren geschlossen, und es dauerte keine 10 Jahre, als Ludwig, der so sehr dabei interessirt war, Alles that was er konnte, um mit seinem Riesenarm die kleine Republik zu zermalmen (15).

*) Siehe diesen Artikel bei van der Hoeven S. 182.

In diesen Unterhandlungen glänzte die Staatspolitik de Witt's ganz besonders hervor; und van Beuningen bewies sich in denselben nicht allein als ein geschickter Unterhändler, sondern auch als Einer, der einen recht hellen Blick in die Zukunft geworfen hatte.

Doch von Diesem allen wird im Verfolge Meldung geschehen; hier ist es Zeit, von den Verhandlungen in England und dem Friedensschlusse mit Portugal zu sprechen.

Unterhandlungen mit England.

Es war seit einiger Zeit in England und an dem französischen Hofe ein Gerücht im Umlauf, was auch durch Briefe des ausserordentlichen Gesandten van Beverweerd bestätigt wurde, von einer Vermählung des Königs von England mit der Infantin von Portugal; welchem hinzugefügt wurde, die Prinzessin würde alle aussereuropäischen Besitzungen der Portugiesen zum Heirathsgut bekommen (16). Dies Gerücht war für die Niederlande in dieser Zeit nichts weniger denn angenehm, indem man gerade dazumal mit Portugal unterhandelte.

Was die ausserordentlichen Abgesandten in England zu besorgen hatten, ist oben bereits angegeben; die Verhandlungen gingen träge fort, und dieser träge Fortgang kann vorzüglich zweien Ursachen zugeschrieben werden.

1. Dass England ängstlich auf die Unterhandlungen mit Frankreich hinsah, und gern erst wissen wollte, was davon der Schluss sein würde.
2. Dass Carl II. Alles anwenden wollte, um seinen Neffen, den Prinzen von Oranien, den er bei seiner Abreise von hier auch noch dringend

den Staaten anbefohlen hatte, zu den Würden seiner Vorfahren zu befördern.

Ehe wir weiter mit den Verhandlungen in England fortfahren, ist es nicht ohne Nutzen, hier die Angelegenheiten des Prinzen einzuschalten.

Schwerlich dürfte man ein Beispiel von einem fürstlichen Hause finden, Das, ohne auf dem Throne gesessen zu haben, so viel in einem Freistaat galt, und so sehr bei dem Volke beliebt war, als das Haus Oranien in den Niederlanden.

Zu dem deutschen Reichsfürstenstand gehörig, und nur durch Grundbesitzung in den Niederlanden und durch in Bezug auf den König von Spanien bekleidete Würden an Niederland verbunden, hatte Wilhelm I. im Aufstande gegen Spanien sich mit seinen Brüdern, besonders Ludwig von Nassau, der für Niederland kämpfend in der Schlacht bei Mook fiel (17), an die Spitze dieser grossen Umwälzung gestellt. Späterhin hatte der unvergleichliche Moritz, mit dem Schwerte die Rechte Niederland's vertheidigend, durch weises Benehmen und ungewöhnliche Verstandesgaben und grosse erworbene Kenntnisse Niederlands Wohlfahrt befördert (18). Nach ihm war Friedrich Heinrich des Volkes Liebling gewesen, und hatte — durch ausgezeichnete Kriegsthaten nicht minder als durch weise innere Leitung — sich um das Vaterland wohl verdient gemacht (19); kein Wunder also, dass das Haus Nassau dem Lande, und das Land dem Hause Nassau innig zugethan war, und das Volk stets eiferte, demselben einen grossen Theil der Regierung zu übertragen.

Waren daher die Verdienste dieses Hauses gross, so war es die Belohnung, die es in der Liebe des Volkes fand, nicht weniger; auch wurden von

den Prinzen von Oranien in ihren damaligen Beziehungen als Statthalter und Kriegs-Befehlshaber für jene Zeit ansehnliche Besoldungen genossen, welche für die Provinz Holland allein von 1586 bis 1650 eine Ausgabe von ungefähr 20 Millionen Gulden betrug (20).

Nach der Ausschliessungs-Urkunde gab die Beförderung des jungen Prinzen oftmals Stoff zu Uneinigkeiten; auf diese Beförderung wurde besonders von Carl'n II. stark gedrungen. Es ist hier der Platz, Dies alles anzuführen und deutlich diese Sache aus einander zu setzen.

Wilhelm von Oranien, nachher als König von England der Beschützer von Freiheit, Recht und Unabhängigkeit in Europa gegen Ludwig XIV., war nach dem Tode seines Vaters den 14. November 1650 geboren *). Sogleich nach seiner Geburt wurde er von der Wittve des Durchlauchtigen Friedrich Heinrich's, seiner Grossmutter, den Staaten der Provinzen anempfohlen: als die Staaten von Holland, wie oben angezeigt ist, schon beschlossen hatten, ein für alle Mal keinen Statthalter zu ernennen. Die von der Provinz Seeland späterhin dazu angewandten Versuche und die von Cromwell begehrte Ausschliessungs-Urkunde sind schon früher gemeldet. Die Ausschliessungs-Akte ward, wie an seinem Orte gesagt ist, von dem ausserordentlichen Gesandten van Beverweerd zurückgefordert, und die Staaten von Seeland beschlossen, den Prinzen zu ernennen. Dieser den Staaten von Holland mitgetheilte Beschluss gab zu vielen Berathschlagungen Anlass, und zu dem Beschlusse, die Sorge für die

*) Nach Einigen fälschlich den 14. October.

Erziehung des Prinzen auf sich zu nehmen, und die Ausschliessungs-Akte für aufgehoben zu erklären. (Resol. van confid. p. 505.)

Im Anfange war die Prinzessin, Mutter des jungen Prinzen, nicht sehr zufrieden mit dem von den Staaten von Holland (Briefe de Witt's IV. p. 29) über die Erziehung des Prinzen genommenen Beschlusse; wenigstens gab sie, als ihr dieser Beschluss überreicht wurde, zur Antwort: „dass sie etwas Besseres erwartet hätte.“ Späterhin hatte sie eine schriftliche Antwort an die Staaten gesendet, worin selbst Drohungen beigefügt waren: „dass sie die Interessen der Niederlande bei ihrem königlichen Bruder nicht unterstützen würde“ (21). Nachher war gleichwohl die Prinzessin — wenigstens bezeugte sie Das (22) — mit den Anordnungen wohl zufrieden — besonders weil die von Ihrer Hoheit vorgeschlagenen Personen ernannt waren, um die Aufsicht über die Erziehung des Prinzen zu haben (23). Ernstlich beschäftigte man sich in Holland mit Allem, was zur Erziehung des Prinzen gehörte: als zum grossen Nachtheil dieses Staates die Prinzessin Mutter in England starb (24).

In dem von der königlichen Prinzessin hinterlassenen Testamente, wurde der Prinz von Oranien nachdrücklich Sr. Majestät Carl'n II. anempfohlen *). Dadurch geschah es denn, dass die Verhandlungen in England oftmals verzögert wurden, weil der König die Interessen des Prinzen mit der Manier am besten befördern zu können dachte; daher auch, dass die Unterhandlungen oft vom Haupt-

*) Das ganze Testament kann man ansehen: Briefe de Witt's IV. p. 73.

zwecke abweichend in kleine Uneinigkeiten über wesentliche und eingeübete Interessen des Prinzen von Oranien ausarteten.

Die Staaten von Holland hatten fest beschlossen, dem Prinzen keine Würden zu übertragen, so lange er nicht das Alter erreicht hätte, was zur Erfüllung der damit verbundenen Pflichten und der eignen Verwaltung dieser Aemter dringend schien erfordert zu werden. Diese Besorglichkeit der Staaten war nicht zu verwundern; indem, im Falle der Ernennung des jungen Prinzen, der Statthalter von Friesland zum Stellvertreter dieses Prinzen von den andern Landschaften ernannt worden sein würde.

Die von Carl II. angewandte Mühe, um den Prinzen von Oranien zu befördern, war wenig geeignet, diesem Prinzen Vorthail zu bringen; wenigstens nachdem zwischen dem Könige von England, dem Churfürsten von Brandenburg und der Prinzessin Wittve von Oranien wegen der Vormundschaft über den Prinzen eine *) Uebereinkunft geschlossen worden war, so gab Dies Denjenigen, welche mit der Erziehung des Prinzen beauftragt waren **), Veranlassung, der Oberaufsicht enthoben zu werden; so dass endlich Holland sich der Erziehungs-Angelegenheit für einige Zeit entzog (Wagenaar XIII. p. 43).

Das, was den Prinzen betraf, musste, insofern Dies mit den Unterhandlungen mit England in Verbindung stand, so weit hier seine Stelle finden; um ferner, ohne auf des Prinzen Angelegenheiten

*) Diese Uebereinkunft findet sich in de Witt's Briefen IV. S. 151.

**) Secr. resolut. van Holland II. S. 329.

zurückzukommen, die Unterhandlungen mit England ununterbrochen erzählen zu können.

Diese Unterhandlungen hatten einen zweifachen Zweck: „das Schliessen eines Handels- und Schiffahrts-Bündnisses, und die zu bewirkende Zurücknahme der Navigations-Akte.“

Die Bedenklichkeiten des Herrn van Beverweerd waren aus dem Wege geräumt, so dass sein vermögender Einfluss zum Wohl dieses Staates angewandt werden konnte.

Von Alters her ist England eifersüchtig auf den Seehandel gewesen; in Folge dessen mochte es selten irgend einer Macht glücken, mit diesem Lande auf das Prinzip vollkommener Gegenseitigkeit gegründete Handels-Traktaten zu schliessen.

Bei den Unterhandlungen, worüber eben gesprochen wird, fingen auch die Engländer wiederum an, auf alte Sachen zurückzukommen: so wie die Uebergabe der Insel Pouleron, die Berechnung des an die ostindische Compagnie zu vergütenden Schadens, ja selbst die alte Sache von Amboyna, was schon bei dem Frieden von West-Münster ausgeglichen war (de Witt's Briefe IV. S. 159).

Mit Recht klagten daher die Abgeordneten über die geringe Förderung der Unterhandlungen; wodurch einige Veränderungen und Modifikationen in der Instruktion dieser Gesandten bewirkt wurden, durch Beschluss der Herren Staaten von Holland und West-Friesland vom 24. März, 5. Mai und 15. September 1661. (Secr. resol. II. p. 281, 286 und 321.)

Ungeachtet aller von den Staaten in der Instruktion der Gesandten gemachten Modifikationen blieb man in England unentschlüssig. Es schien,

dass man in England sich eben so sehr die Verhandlungen abubrechen, als einen Traktat zu schliessen fürchtete. Wie wenig man in England zum Schliessen eines Traktates geneigt war, ersieht man besonders aus einem sehr merkwürdigen Briefe de Witt's (vom 6. Mai 1661; Briefe de Witt's IV. p. 120) worin der Rathspensionair unter anderm sagt: „dass es für England eben so wünschenswerth sein müsse, mit Nederland einen Traktat zu schliessen, als Nederland eifrig die Freundschaft Englands suchte; dass es Zeit würde, zu einem guten Beschluss zu kommen, und es sonst besser wäre, dass die Gesandten zurück kehrten und solche grosse Kosten dem Lande erspart würden.“

Die Fischerei, Handel und Schiffahrt, mussten der Gegenstand des Vertrages sein; ferner musste man einander gegenseitig Hülfe leisten, und Besitzungen verbürgen; desshalb wünschten die Staaten in einem Artikel des zu schliessenden Traktats das alte Bündniss von 1495 zu erneuern, in so weit es noch in jetziger Zeit und Umständen anwendbar geblieben zu sein erachtet werden könnte. (De Witt's Briefe IV. S. 124.)

In diesem Briefe wurden den Gesandten auch noch einige, über die von dem König von England angebotene Vermittlung in den portugiesischen Angelegenheiten, gefasste Beschlüsse zugeschickt, so wie einige besondere zu den Verhandlungen mit England gehörige Punkte. (Secr. resolutien van Holland II. p. 286 — 291.)

Schon aus der Erzählung der Verhandlungen mit Frankreich konnte man sehen, welche Wichtigkeit die Staaten darauf legten, dass die Garantie der Fischerei ausdrücklich in den Vertrag aufge-

nommen würde; dies war ein Beweis von der Vorsichtigkeit der Staaten, die, nach Dem was die Engländer hierin versucht hatten, leicht vermuthen konnten, dass die Sache späterhin wieder angeregt werden würde. Der Punkt der Fischerei war daher auch den Abgeordneten besonders empfohlen, wie man aus dem Briefwechsel des Rathspensionairs mit den Herren, die nach England zum Abschluss eines Traktats gesendet waren, deutlich ersieht.

Der König von England hatte sich genau mit Portugal verbunden; es war selbst ein Traktat mit Portugal abgeschlossen, worüber damals viel gesprochen wurde, dessen Inhalt aber die niederländischen Gesandten in England nicht entdecken konnten (de Witt's Briefe IV. p. 141). Dieser Traktat zwischen Portugal und England war für die Niederlande, die damals auch mit Portugal unterhandelten, eine Sache von grosser Wichtigkeit; um so mehr, als die Heirath zwischen dem Könige von England mit einer portugiesischen Prinzessin damals als gewiss angesehen werden konnte (25).

Später zeigte sich, dass die Gerüchte, über die Zugeständnisse Portugals an England in jenem Traktate, übertrieben waren, und dass England blos in Brasilien den freien Handel erhalten sollte, und weder Goa noch Setubal (St. Ubes) als Unterpfand — wie es früher geheissen hatte (de Witt's Briefe IV. p. 145).

Vertrag mit Portugal.

Der König von England hatte in den Zwistigkeiten zwischen Portugal und den Niederlanden seine Vermittlung angeboten; wesshalb die Verhandlungen mit Eifer fortgesetzt wurden, damit die Sache beendet werden möchte, ehe die Vermittlung des Kö-

nigs von England, die man eben nicht wünschte, nöthig werden dürfte (van der Hoeven I. p. 165).

Der Friedens-Vertrag wurde den 6. August 1661 geschlossen (Secr. resol. v. Holl. II. p. 309). Dieser Vertrag, der erst lange nach dem Abschluss bestätigt wurde, war vornehmlich folgenden Inhalts:

„Portugal sollte an die Niederlande 4 Millionen Cruzados oder 8 Millionen Gulden zahlen, entweder in Gold, oder in Zucker, Tabak und Salz, gegen den Preis, welchen diese Waaren zur Zeit der Ablieferung haben würden. Ferner sollte der König alles Geschütz herausgeben und wieder herstellen, was während der Einnahme in den Festungen Brasiliens gefunden worden, und mit dem Wappen der Vereinigten Niederlande oder der westindischen Compagnie bezeichnet wär.“

„Jedes Jahr sollte eine Bestimmung des Preises gemacht werden, wofür die Niederländer das Salz kaufen könnten; zugleich sollte es den Niederländern frei stehen, das Salz von einem Jeden, den sie belieben würden, zu kaufen“ (26).

„Ferner sollten die Niederländer in Portugal und den Colonien dieses Reiches auf demselben Fusse und mit gleichen Rechten wie die Portugiesen Handel treiben dürfen, und daraus ausführen, was ihnen beliebte, ausser Brasilienholz.“

Noch verschiedene andere Vorrechte wurden in diesem Vertrage den Niederländern verliehen, unter Anderm „die freie Ausübung ihres Gottesdienstes für die sich in Portugal befindenden Niederländer.“

Dieser Vertrag, der gewiss keiner der geringsten der von dem Rathspensionair de Witt geschlossenen war, enthielt Etwas, das vielleicht

noch nie in irgend einem Vertrage vorgekommen war: „dass nämlich die Niederländer auch Waffen „und Kriegsbedürfnisse sollten nach Völkern und „Ländern führen dürfen, die mit Portugal im Kriege „wären; wenn nur die Waffen und Kriegsbedürfnisse nicht in Portugal gekauft wären, um sie an „die Feinde Portugals zu liefern“ (27).

Die durch diesen Vertrag dem Handel zugebrachten Vortheile waren bedeutend; der ausgezeichnete Schriftsteller, welcher am besten über den niederländischen Handel und dessen Geschichte zu urtheilen wusste — obschon er klagt, dass noch mehr Vortheil daraus hätte gezogen werden können — sagt davon Folgendes: „Indem der Vertrag vom 6. August 1661 uns freie Fahrt und Handel, nicht allein nach dem Reiche Portugal, selbst den Landen, die zu dessen Gebiet gehören, mitbrachte — sondern auch nach allen Colonien, Inseln, Landschaften, Gegenden, Häfen, Städten, Dörfern und Handelsplätzen, so viel ihrer in dem Umfange von Afrika unter die Herrschaft des Reiches Portugal gehörten — so schien er der allgemeinen Schifffahrt und dem Handel unserer Landschaften einen merklichen Zuwachs geben zu wollen; allein die Unsrigen haben davon nicht den Nutzen gehabt, den sie davon erwartet hatten. Sie haben von der Fahrt nach Brasilien abgestanden und den Handel auf Lissabon beibehalten, und von daher geholt, was sie aus Brasilien hätten holen sollen; indem sie Portugal mit den östlichen und nördlichen Waaren versahen, nämlich Korn, wollenen und seidenen Stoffen, allerlei Leinwänden, und kurz mit dem grössten Theile aller zum Gebrauche eines Volkes, das keine Manufakturen und doch für das

Bedürfniss seiner Colonien zu sorgen hat, nöthigen Waaren. Sicherlich war dieser Handel eine Mitursache zur Vergrösserung unsers allgemeinen Kaufhandels, und ist in einem ziemlich blühenden Zustande geblieben bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, wo derselbe in Verfall zu gerathen angefangen hat (Luzac, Holland's rykdom III. p. 373 und 374).

Der Vertrag mit Portugal, ohne direkte englische Vermittelung geschlossen, war in der damaligen Lage der Dinge in Europa für die Niederlande vom grössten Gewicht, sowohl für den Handel, als für den politischen Einfluss; die alten Streitigkeiten über Brasilien und andere die westindische Compagnie betreffenden Dinge wurden dadurch aus dem Wege geräumt und grosse Vortheile für den niederländischen Handel ausbedungen.

Indess noch über den Vertrag mit Portugal unterhandelt ward, beeiferte man sich auch, die Verhandlungen mit England zu einem guten Ende zu bringen. Diese Verhandlungen sollen nun weiter auseinandergesetzt werden.

Es wurde von Seiten der Niederlande Nichts versäumt, dem Könige von England Vergnügen zu gewähren, und ihn so diesem Staate geneigter und zum Unterhandeln bereitwilliger zu machen. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Gefälligkeit gaben die Staaten im Jahr 1661, als sie auf Ersuchen des englischen Residenten Downingh, die Verhaftung mehrerer Engländer geschehen liessen, welche über den unglücklichen Carl I. mit zu Gericht gesessen hatten (28).

„Auf begehendes Memorial des Herrn Downingh“ (das Gesuch um Verhaftung enthaltend) — schrieb de Witt an den Herrn (Grafen Nassau)

van Beverweerd — „haben die Edeln Gross-
 „Mögenden (obwohl es noch Einigen im Gedächtniss
 „war, dass dergleichen Gesuche an den König von
 „Frankreich zu verschiedenen Malen abgeschlagen
 „worden sind) das darin geschehene Gesuch bewil-
 „ligt, und glauben wir, damit auch dem König von
 „Grossbritannien eine besondere Verbindlichkeit er-
 „wiesen zu haben“ (Briefe de Witt's IV. S. 165).

Ungeachtet dieser grossen, vielleicht zu gro-
 ssen Gefälligkeit kamen gleichwohl die Verhand-
 lungen nicht vorwärts (29).

Carl II. war sicherlich in seinem Herzen den
 Niederlanden schon lange feind; erzürnt auf de
 Witt und Alle, die der statthalterlichen Partei nicht
 zugethan waren, konnte er eben so wenig die Aus-
 schliessungs-Akte vergessen, als die ihm und sei-
 nem Geschlechte bei dem Traktate von Westmünster
 angethane Schmach. Man hatte freilich späterhin
 sich in den Niederlanden beeifert, dem Könige wohl
 zu thun; aber indem nichts eiliger aus dem Gedächt-
 niss schwindet, als genossene Wohlthaten, war es
 nicht zu verwundern: dass Jenes, was dem Präten-
 denten des englischen Thrones von den Niederlanden
 geleistet worden war, von dem König von England
 eilig vergessen wurde; und dass Carl lieber seinem
 Hass gegen die Niederlande sich hingeben wollte,
 als einen Vertrag mit ihnen zu schliessen, der, auf
 Billigkeit gegründet, beiden Völkern vortheilhaft ge-
 wesen sein dürfte. Dieser Hass liess sich besonders
 daraus ersehen, dass die ganze Dauer der Unter-
 handlungen hindurch, wenn einige schwierige Punkte
 beseitigt waren, immer wieder neue Schwierigkeiten
 von Seiten der Engländer aufgehäuft wurden; ja die
 Unterhandlungen förderten so wenig, dass von den
 Abgeordneten im Anfange des Septembers 1661 an

den Rathspensionair geschrieben wurde: die Hoffnung günstigen Erfolges beginne je länger je mehr zu schwinden, und sie bäten daher, einmal heimkehren zu dürfen. „Wir können nicht mit ansehen — schrieben sie — dass unser längeres Hiersein nicht allein nutzlos, sondern eben so unehrenvoll als kostspielig für den Staat sein würde.“ (Briefe de Witt's IV. p. 169.)

Der ganze Briefwechsel zwischen dem Rathspensionair und den ausserordentlichen Abgesandten bis zum 15. September 1662, wo ein Vertrag geschlossen ward, zeigt hinlänglich: wie von englischer Seite Alles aufgesucht wurde, um die Unterhandlungen auf Nichts hinauslaufen zu lassen; alte, schon im Westmünster - Verträge beseitigte Streitigkeiten, wurden aufs neue schaamlos zur Sprache gebracht, und nichts wurde gespart, um die Niederlande zu unterdrücken (30). Nachdem jedoch der Traktat mit Frankreich, wovon oben die Rede gewesen ist, abgeschlossen war, wurde noch ein letzter Versuch von der niederländischen Regierung angewandt. Man schickte in der Mitte März 1662 eine genauere Instruktion an die ausserordentlichen Abgesandten in England (Secr. res. II. p. 351); in dieser Instruktion wurden über die streitigen Punkte auf eine billige Weise Ausgleichungen vorgeschlagen, und am Schlusse derselben wurde gesagt: dass, wenn gleichwohl Se. Majestät der König von England auch diese billigen Bestimmungen nicht annehmen wollte, die Abgesandten sogleich heimkehren müssten, jedoch dergestalt, dass Einer von den Herren einstweilen als ordentlicher Gesandter da bleiben sollte (Art. 18 der Instr. Secr. res. II. S. 360). Dies scheint gleichwohl soweit abgeändert worden zu sein, dass die Hoch - Mögenden späterhin beschlossen: Nie-

manden von den Herren in England zurück zu lassen „zu mehrerer Demonstration unsrer ernstlichen Meinung“, wie der Rathspensionair schrieb (31). Besonders war man streitig über die Zeit, von wo ab man in Schlichtung der unerledigten streitigen Punkte zu rechnen anfangen sollte, worüber denn auch den 12. July 1662 ein besonderer Beschluss abgefasst wurde (32). Bei diesem Beschlusse wurde der schon früher an die Abgeordneten gegebene Befehl, heim zu kehren, wiederholt. Aber auch diese Versuche hatten keinen gewünschten Erfolg, so dass endlich den 15. September an die Gesandten der dringende Befehl „abzureisen“ erging. (Secr. resol. II. p. 371; Briefe de Witt's IV. S. 298). Diese Maassregel ward endlich mit gutem Erfolge gekrönt, so dass den 14. des folgenden Monats ein Friedens- und Freundschafts-Vertrag zwischen Carl II., König von England, und den Vereinigten Niederlanden geschlossen wurde. (Zu finden bei Du Mont corps dipl. VI. II. S. 422; Groot plakkaatb. II. S. 2867.)

Indem dieser Vertrag, der bloß kurze Zeit bestanden hat — denn kaum verliefen zwei Jahr, als mit England neuerdings Krieg ausbrach — von den meisten unserer Geschichtsschreiber nur sehr unvollständig gegeben worden ist (33): so dürfte es wohl nicht unpassend sein, denselben hier ganz mitzutheilen; doch da der Text ziemlich weitläufig ist und 28 Artikel enthält, wollen wir uns bloß damit begnügen, den Inhalt so kurz und genau als möglich folgen zu lassen.

Die 8 ersten Artikel enthalten allein Versicherungen ewiger Freundschaft, die Verpflichtungen, im Fall eines Krieges einander gegenseitig, nach

Vermögen und für Rechnung Desjenigen, der es verlangt, Hülfe zukommen zu lassen.

Wenn etwa eines von beiden Völkern mit einem dritten irgend einen Vertrag abschliesse, sollte es verpflichtet sein, das andere davon in Kenntniss zu setzen; um zu erfahren, ob dies auch in diesen Vertrag inbegriffen sein wollte (A. 13).

Die Niederlande machten sich anheischig (A. 10), vor den Engländern in der brittischen See die Flagge zu streichen (34).

Keine der beiden Regierungen sollte in ihren Häfen Räuber dulden; und sollten welche mit geraubtem Gut und Schiffen da ankommen, sollte den Räubern das Geraubte abgenommen und den Eigenthümern zurückgegeben werden (A. 11).

Wenn einer der Staaten in Krieg geriethe, sollte es den Eingesessenen nicht frei stehn, Commission *) von fremden Fürsten anzunehmen; auch sollte es fremden Commissionsfahrern nicht erlaubt sein, in englischen oder niederländischen Häfen genommene Schiffe zu verkaufen oder ihre Schiffe auszubessern, und was dergleichen mehr wär (A. 12).

Kriegsschiffe, aber nur nicht mehr als 8 zugleich, sollten in den Häfen beider Völker einlaufen dürfen, um Schaden auszubessern oder Gefahren zu meiden; dürften aber dann nicht länger bleiben, als nöthig wär; sollte die Zahl grösser sein, müsste bei dem Commandanten der Häfen Erlaubniss nachgesucht werden (A. 25).

*) Also auf eigene Kosten, in deren Namen, zu rüsten und zu kreuzen. D. Ueb.

Ferner wurde bestimmt: man sollte Personen nicht dulden, die in einem der beiden Länder als Feinde oder Rebellen erklärt seyen; wie denn auch die Niederlande, in einem besondern Artikel (s. denselben im Groot plakkaatboek II. p. 2881), Diejenigen, welche an der Verurtheilung Carl's I. mitschuldig waren, und die dem König von England gehörigen Kostbarkeiten, so sie in den Niederlanden gefunden würden, auszuliefern sich anheischig machten.

Zum Vortheile des Handels waren in diesem Vertrage viele Bestimmungen gemacht.

Ein Ende bekamen die schon so lange bestandenen ostindischen Streitigkeiten. Durch die Zurückgabe der Insel Pouleron sollten alle in Ostindien vor dem 30. Januar 1659 geschehenen Handlungen als abgethan angesehen werden (A. 15), ausgenommen die Prozesse über die Schiffe Bonaventura und Bonne esperance, die fortgesetzt werden könnten (35).

Man sollte keine Repressalien-Briefe gegen einander ausgeben, ausser nach verweigertem Rechte.

Die Eingesessenen beider Länder sollten gegenseitig (A. 9) in allen Häfen Zugang haben, und mit allen Waaren Handel treiben können, ohne grössere Lasten oder Zölle als Eingeborne zu bezahlen (36).

Kauffahrteischiffe, die aus Noth in einen Hafen einlaufen, sollten, wenn sie nicht ein- oder ausladen, keinen Zöllen oder Belastungen unterworfen sein (A. 17); ferner sollte man, wenn sich dazu Gelegenheit anböte, des Andern Kauffahrteischiffe gegenseitig convoyiren. (A. 20).

Dieser Vertrag mit England beruhte, wie man sieht, auf den mildesten Grundsätzen, war aber

von kurzer Dauer, und diente nur dazu, den gegen die Niederlande so unverdient gefassten Hass Carl's II. auf einige Zeit zu verbergen, um später mit so grösserer Wuth loszubrechen: als er, vergessend, was er von Diesen genossen und was er bei seiner Abfahrt nach England gesagt hatte, Diesen einen der ungerechtesten Kriege zufügte, dessen die Geschichte Erwähnung thut.

Ehe wir von den Angelegenheiten mit Frankreich und England zu der inländischen Verwaltung in dieser Periode übergehn, muss noch kürzlich eines für die Niederlande nicht unwichtigen Ereignisses Meldung gethan werden.

Eine der letzten Kriegsunternehmungen der Engländer unter der Regierung Cromwell's, war, wie schon früher gesagt, die Eroberung Dünkirchens. Die Niederlande sahen dies mit Bekümmerniss; denn freilich war der Besitz eines sicheren Seehafens, vor England im Kanale, eine für die Niederlande sehr nachtheilige Sache; indem die Engländer, wenn sie im Besitze dieses Platzes blieben, ihre Schiffe mit allen Winden in See schicken konnten (de Witt's Briefe III. p. 430). Der König von Frankreich, welcher, wie sich leicht begreifen lässt, diesen Hafen ebenfalls mit begierigen Augen ansah, wusste im Jahr 1662 diese Stadt durch seinen Gesandten, den Grafen d'Estrades, von dem Könige von England käuflich (37) zu erhalten; was für die Niederlande auch nicht vortheilhaft war. Wenigstens würde man es gern verhindert haben; allein diese Unterhandlung war mit seltener Schlaueit angefangen und sehr geheim gehalten worden: so dass Niemand etwas davon gewusst hatte, bis die Angelegenheit beendet war (38). Es scheint, dass von Frankreich die Ratifikation des mit den Niederlanden geschlossenen

Vertrages wegen der Verhandlung über Dünkirchen aufgehalten worden war, um auch diese Besitzung von den Niederlanden garantirt zu erhalten, was bei der niederländischen Regierung grosse Schwierigkeiten haben konnte. (Briefe de Witt's I. S. 588, 592, 603 und 632).

Ein französischer Schriftsteller (Abbé de St. Pierre, Ann. pol. I. p. 147) sagt: dass der Gesandte d'Estrades die Niederlande, wegen des Ankaufs von Dünkirchen, durch die Verheissung französischer Hülfe gegen England und den Bischof von Münster zu beruhigen gewusst hätte; aber nirgends ist hiervon bei den niederländischen politischen Autoren jener Zeit irgend eine Andeutung zu finden.

Anmerkungen zum dritten Kapitel.

1. Diese Idee ist zuerst vom General Ph. de Ségur aufgestellt worden in seiner »Histoire de Napoléon et de la grande armée.« Der General Foy »Hist. de la guerre de la peninsule« scheint dieser Idee ebenfalls nicht fremd zu sein, wenn er von Napoleon sagt, I. p. 12: »le soif de dominer et le besoin de ne pas laisser l'admiration se reposer le conduisirent en Egypte.« (Die Sucht zu herrschen und das Bedürfniss, die Bewunderung fortwährend rego zu erhalten, führten ihn nach Egypten.)

2. Villemain Hist. de Cromwell I. p. 340. »Le roi parvint enfin, par le secours d'un ancien officier royaliste, à trouver une barque de pêcheur dans la petite ville de Britthemsted, près Portsmouth. Dans la terreur que répandaient les décrets parlementaires, cette dernière ressource faillit encore manquer. Le patron de la barque reconnut le Roi, et fut tenté de gagner la récompense promise. Un historien *), qui tenait ce recit de la bouche du Roi,

*) Quod ab ore ipsius regis haurire mihi datum est. Elenchus motuum nuperorum a Bateo p. 230.

raconte que cet homme fut encouragé par sa femme, qui lui dit: „Fasse le ciel que tu sauves le Roi! il m'est égal ensuite de mendier mon pain avec mes petits enfants.“ (Dem Könige gelang es endlich, mit Hülfe eines alten königlich gesinnten Offiziers, in der kleinen Stadt Britthemsted bei Portsmouth eine Fischerbarke zu finden. In dem Schrecken, welchen die Parlaments-Verordnungen verbreiteten, wäre auch dies letzte Hülfsmittel beinahe verloren gegangen. Der Herr der Barke erkannte den König und kam in Versuchung, die versprochene Belohnung zu verdienen. Ein Geschichtsschreiber, der diese Erzählung aus dem Munde des Königs selbst hatte, sagt: dass dieser Mann noch durch seine Frau ermutigt worden, welche zu ihm sagte: „der Himmel gebe, dass du den König rettest! es gilt mir dann gleich, wenn ich mein Brod mit meinen kleinen Kindern betteln muss!“

3. Als man im Parlamente es Monken übel auslegte, dass er nicht einige Bedingungen mit dem Könige gemacht hätte, sagte Monk: „warum sollten wir mit dem Könige Bedingungen machen? er kömmt zu uns und hat weder Geld um Jemand zu erkaufen, noch Heere, um uns zu unterdrücken.“ (Villemain II. p. 400.)

So war es kein Wunder, dass Monk, dem der König so sehr verpflichtet war, bis an seinen Tod einen grossen Einfluss auf die Regierung ausübte.

Carl war ein heimlicher Freund der Katholiken; und als sein Bruder, der Herzog von York, öffentlich die katholische Religion angenommen hatte und das Parlament ihn desshalb von der Thronfolge ausschliessen wollte, entliess er im Jahr 1681 das Parlament, und regierte ohne dasselbe bis an seinen Tod, der im Februar 1685 erfolgte.

4. Alle diese Anreden findet man in den Secr. resolutionen van Holland II. p. 253. Der Wichtigkeit dieser Stücke wegen sind sie hinter diesem Werke mit aufgenommen unter die Beilagen sub I. C.

5. Diese Denkmünze zeigt auf der einen Seite das Brustbild des Königs im Panzer, mit den Ritterorden des heiligen Georgs auf der Brust, mit der Umschrift: Carolus II. Dei gratia magnae Britanniae, Franciae et Hiberniae rex.

Auf der Rückseite sieht man eine Flotte mit englischen Flaggen und Wimpeln nach voller See segeln; im Vordergrund stehen diese Worte: „Syn Majesteit is uit Holland van Scheveling afgevaaren naar syn Coninkryken Anno 1660 Juny 2.“ (Seine Majestät ist aus Holland von Scheveling den 2. Juny 1660 nach seinen Königreichen abgefahren.) In der Luft fliegt eine Fama, die

diese Worte ausposaunt: *Soli Deo Gloria*. Als Umschrift liest man: „In nomine meo exaltabitur cornu ejus. Psalm 89.“ Bizot medal. hist. p. 235.

6. Unter andern zu Dieppe und la Rochelle, wo niederländische Schiffe, des Tonnengeldes wegen, nicht landen wollten (de Witt's Briefe I. p. 407 und 409).

7. Dies sind die Worte aus Luzac Holl. rykdom III. 346. Der Vertrag, worin diese Vergünstigung gegeben wurde, ist vom 31. October 1596 und zu finden bei Bor Nederl. oorlogen VI. 38. p. 78. Du Mont corps dipl. V. I. p. 531.

8. Luzac Holl. rykd. I. p. 364. Ungeachtet aller angewendeten Mühe habe ich diese Denkschrift des Gesandten Boreel nirgends finden können. Ist diese Angabe wahr, so kann die Angabe der französischen Kaufleute, welche bei van der Hoeven p. 107 vorkömmt und in unserm vorigen Kapitel (S. 72 unt.) Note 20 angezogen worden ist, nicht wahr sein. Eine Ausfuhr von 43 Millionen Livres kann sich nicht um 36 Millionen Gulden vermindern, was ziemlich genau 72 Millionen Livres betragen würde.

9. Annales politiques de l'Abbé de St. Pierre I. p. 130. Es dürfte wohl der Mühe werth sein, aus diesem ausgezeichneten, aber hier zu wenig bekannten Schriftsteller Folgendes über diese beiden Minister zu entnehmen: Mazarin, non plus que Richelieu, n'a point laissé de parents de son nom; tous deux, en pensant comme le vulgaire, ont amassé de grandes richesses, pour faire subsister leur nom avec éclat après leur mort, et pour cela choisirent des héritiers à qui ils substituèrent de grandes terres, pour porter leur nom: mais ni l'un ni l'autre ne songeoit pas que l'histoire de la nation conserve les noms des ministres-généraux dans un beaucoup plus grand éclat, quand ils ont sçu gouverner avec un désintéressement courageux, et quand pour mieux gouverner ils ont négligé les intérêts de leur famille, pour avoir plus d'attention à augmenter le bonheur de leur patrie.

Mazarin surpassa de plus de moitié son prédécesseur en richesses, et laissa à ses héritiers plus du double de revenu que n'avaient les héritiers de Richelieu. Il vendoit toutes les grâces qu'il pouvoit vendre, et accumuloit bénéfices sur bénéfices, dons sur dons, gouvernemens sur gouvernemens, argent sur argent, pierreries sur pierreries. Il avait même en or huit millions de livres dans le château de Vincennes dont il étoit gouverneur.

Le Roi s'en saisit après sa mort, et je ne doute pas, que ce ne fut avec justice, par rapport à leur origine.

Pour faire un grand homme, il ne suffit pas, qu'il trouve le moyen de monter à une place élevée, s'il ne porte en même tems un esprit élevé, une âme noble; un petit homme dans une grande place y est bien plus haï et méprisé, que s'il étoit demeuré dans le bas étage. Il faut compter qu'il n'y a qu'un grand génie, employé pour le bien public, accompagné d'une conduite pleine de droiture, de courage, de fermeté, de justice et de bienfaisance, qui fasse aimer, estimer les ministres durant leur vie, et qui fasse durer leur nom avec éclat après leur mort.

(„Mazarin, so wenig als Richelieu hat keine Verwandte seines Namens hinterlassen. Beide, indem sie gleich dem Pöbel dachten, haben grosse Reichthümer gehäuft, um ihren Namen nach ihrem Tode noch glänzend fortbestehen zu lassen, und wählten desshalb Erben, welchen sie grosse Landgüter aussetzten, um ihren Namen zu führen; aber Keiner von Beiden bedachte: dass die Geschichte der Nation die Namen ihrer Gross-Minister in einem viel grössern Glanze bewahret, wenn sie mit muthiger Uneigennützigkeit die Verwaltung zu führen verstanden haben, und wenn sie zu besserer Verwaltung das Interesse ihrer Familie vernachlässigten, um desto grössere Aufmerksamkeit auf die Vermehrung des Glücks ihres Vaterlandes zu wenden.“

„Mazarin übertraf um mehr als die Hälfte seinen Vorgänger an Reichthum, und hinterliess seinen Erben mehr als das Doppelte der Einkünfte, die Richelieu's Erben hatten. Er verkaufte alle Gnadenbezeugungen, die er verkaufen konnte, und häufte Pfründen auf Pfründen, Geschenke auf Geschenke, Gouvernements auf Gouvernements, Geld auf Geld, Edelsteine auf Edelsteine. Er hatte sogar in Gold 8 Millionen Livres in dem Schlosse zu Vincennes, dessen Gouverneur er war.“

„Der König bemächtigte sich derselben nach seinem Tode, und ich glaube, nicht mit Unrecht, rücksichtlich ihres Ursprungs.“

„Um für einen grossen Mann gelten zu können, ist es nicht genug, dass Einer Mittel finde, einen erhabenen Posten zu besteigen, wenn er nicht zugleich einen erhabenen Geist, ein edles Gemüth in sich trägt; ein kleinlicher Mensch auf einer grossartigen Stelle wird daselbst weit mehr gehasst und verachtet, als wenn er in der Niedrigkeit geblieben wäre. Man muss bedenken: dass nur eine grosse Geisteskraft, fürs allgemeine Wohl angewandt, begleitet von einem Lebenswandel voll Redlichkeit, Muth, Festigkeit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit, es ist, die den Fürstenrathen

Liebe und Achtung in ihrem Leben, und ihrem Namen nach ihrem Tode dauernden Glanz verleihen kann.“)

Unstreitig das Beste, was Mazarin für Frankreich that, war: dass er Colberten an die Spitze der Finanzen brachte.

10 a. Der Entrecours-Vertrag, zwischen Heinrich VII. und Philipp dem Schönen geschlossen, ist zu finden bei Du Mont corps dipl. III. II. p. 318 und 334; ferner plakkaatboek van Brabant I. p. 568.

10 b. Der Herr van Beverweerd erhielt zur Abforderung der Ausschliessungs-Urkunde Auftrag in einem Briefe von de Witt, vom 1. Oktober 1660 (IV. p. 30). Den 15. Oktober antwortete der Herr van Beverweerd: „J'en ai parlé au Roi et à quelques ministres, et ne trouve pas grande difficulté pour la restitution dudit acte.“ (Ich habe mit dem Könige und einigen Ministern darüber gesprochen, und finde wegen der Wiederherausgabe der genannten Akte keine grosse Schwierigkeit) (ebd. p. 36). Der Briefwechsel dieses Zeitpunktes ist bemerkenswerth; de Witt wünschte, der König von England möchte die Papiere über die Ausschliessungs-Urkunde nachsehen, um sich zu überzeugen, dass Cromwell diese Ausschliessung aus eigener Anregung verlangt hatte, um darüber einen Beweis vom Könige zu erhalten. Würde wohl de Witt, wenn die Ausschliessungs-Akte ein Werk der Provinz Holland gewesen wäre, so sehr auf Untersuchung der Vorverhandlungen dieses Aktenstückes gedrungen haben? Als der gebetenen Untersuchung sich Schwierigkeiten entgegenstellten, schrieb de Witt, welcher dabei so sehr interessirt war, an den Herrn (Grafen) van Beverweerd: „je vous conseille de demander l'acte de séclusion, de le faire remettre entre vos mains au plustost et de l'envoyer ici sans aucun delay: afin qu'une affaire publique, et dont je vous ay escrit par ordre de l'Etat, ne demeure pas accrochée à des spéculations particulières.“ (Ich rathe Ihnen, die Ausschliessungs-Akte zu fordern, sich dieselbe schleunigst ausliefern zu lassen, und sie ohne Verzug hierher zu schicken: damit eine öffentliche Angelegenheit und worüber ich Ihnen auf Befehl des Staates geschrieben habe, nicht von Privatrücksichten aufgehalten bleibe. (Vergleiche Note 24 des ersten Kapitels.)

11. Aus dem Briefwechsel der Herren van Nassau van Beverweerd und de Witt, der, einzelne Ausnahmen nicht gerechnet, immer französisch geführt wurde, kann man sehen, dass Beide die französische Sprache jener Zeit vorzüglich verstanden und elegant schrieben.

Der Rathspensionair musste zum wenigsten Latein und Französisch verstehen, nach Art. I. der Instruktion für den Rathspensionair vom 2. August 1658 — zu finden bei van der Hoeven, Leven van Johann de Witt p. 120 u. f., aus welchem Werke die Beilagen A und B entnommen sind.

12. Annal. pol. de l'abbé de St. Pierre I. p. 135. „La disgrâce de Fouquet, Sur-Intendant des finances, suivit de près la mort du Cardinal Mazarin. Il vouloit allier le plaisir avec le travail: Ministre petit-maître qui aimait le faste, peu laborieux, du reste absolument incapable des crimes de rebellion et de péculat dont on l'accusa pour le faire périr. Il mourut en prison à Pignerol près de vingt années après.“ (Die Ungnade Fouquet's, Ober-Intendanten der Finanzen, erfolgte kurz auf den Tod des Kardinals Mazarin. Er wollte das Vergnügen mit der Arbeit vereinigen — ein stutzerhafter Minister, welcher den Prunk liebte, wenig arbeitssam, übrigens durchaus der Verbrechen der Empörung und des Kassendiebstahls unfähig, dessen man ihn beschuldigte, um ihn zu stürzen. Er starb im Gefängnisse zu Pignerol, ohngefähr 20 Jahre nachher.)

Etwas weiter sagt derselbe Schriftsteller: Comme il étoit de l'intérêt des autres Ministres de gouverner directement sous les ordres du Roi, sans avoir de ministre général sur leur tête, et qu'ils craignoient que Fouquet ne prît le dessus, il contribuèrent tous à sa disgrâce, ils dirent au roi, qu'il étoit de sa gloire de gouverner par lui-même, mais c'étoit moins pour sa gloire que pour l'accroissement de leur propre autorité qu'ils firent tous ces efforts.“ (Da es im Interesse der andern Minister lag, unmittelbar unter den Befehlen des Königes zu regieren, ohne einen Premier-Minister an ihrer Spitze zu haben, und da sie fürchteten, dass Fouquet die Oberhand gewinnen möchte: so trugen sie Alle zu seiner Ungnade bei; sie sagten dem Könige, dass sein Ruhm es erheische, selbst zu regieren; aber alles Dieses geschah nicht sowohl seines Ruhmes wegen, als zum Wachsthum ihres eigenen Ansehns.)

Die berühmte Madame de Sevigné nahm, wie aus ihren Briefen zu ersehen ist, an Fouquet und dessen Unglück vielen Antheil.

13. Da das Privilegium für die Thran-Compagnie nicht auf 20 Jahre, sondern für immer gegeben war: so wurde das Festgesetzte „über die Einfuhr des Thrans bei dem Aufhören des Privilegiums“ ganz ohne Werth. Den Vertrag und die beigefügten

Artikel findet man in dem Groot plakkaatboek II. p. 2910. Du Mont corps dipl. VI. 2. p. 412.

14. Brief vom 1. November 1661; de Witt's Briefe I. p. 453. Die Liste der Verträge, die in dem Verträge mit Frankreich als garantirt und eingeschaltet betrachtet werden sollten, findet man bei van der Hoeven p. 133 und 134.

15. Sehr merkwürdig ist das Urtheil über diesen und alle Verträge vom Abbé de St. Pierre I. p. 143. »La France conclut cette année 1662 un traité avec la republique de Hollande, mais ce traité ne dura pas. Les traités que chaque partie peut rompre impunément ne sauroient durer, par ce que les intérêts vrais ou apparens changent bientôt et font changer de volonté à quelqu'un des parties.« (Frankreich schloss in diesem Jahre 1662 mit der Republik Holland einen Vertrag; aber dieser Vertrag hatte keine Dauer. — Die Verträge, welche jeder Theil ungestraft brechen kann, können nicht von Dauer sein, weil die wahren oder scheinbaren Interessen bald wechseln, und eine der Parteien ihren Willen zu ändern veranlassen.)

16. Schon im December 1660 schrieb der Herr van Beverweerd an den Rathspensionair: »l'on parle toujours du mariage de l'infante du Portugal avec le Roi et qu'elle aura pour dôt toutes les conquestes que les Portugais ont dans les trois parties du monde.« (Man spricht immer von der Heirath der Infantin von Portugal mit dem Könige, und dass sie zur Mitgift alle Eroberungen erhalten soll, welche die Portugiesen in den drei Erdtheilen besitzen.)

17. Ludwig von Nassau muss ein Mann gewesen sein, der sich sowohl durch äussere körperliche Schönheit, als auch durch Geistesgaben auszeichnete; van Haren sagt von ihm: »dass

»— ihn die drei Liebenswürdigkeiten
 »Zur Zierde von Europa machten;
 »Doch Tugend, ach, und gute Sitten
 »Die Weisheit, mit Holdseligkeiten
 »Hat Keinen vor dem Tode bewahrt!
 »Die Maas und ihre Nymphen weinen —
 »Bei Mook verblich für immerdar
 »Was die Ems und Jemming verschont hatte.«

In der Anmerkung zu dieser Stelle, sagt der ausgezeichnete und in unserer Geschichte so erfahrene Dichter: »Ludwig von Nassau gewann die Feldschlacht bei Heylgerlee, verlor die bei

Jemmingen, und fiel in der bei Mook, ohne dass sein Leichnam gefunden worden wäre. Walsingham nennt ihn: „den vollendetsten Ritter Europa's.“ Ohne für einen Pfennig Werth an Gütern, weder in Frankreich noch in den Niederlanden zu besitzen, und in beiden Ländern ein Fremdling, galt er in Frankreich für den Mann, den die Reformirten nach Coligny an ihrer Spitze glaubten haben zu müssen; und in den Niederlanden für die rechte Hand und den einzigen möglichen Nachfolger seines Bruders Wilhelm I. Geuzen I. zang, deel IV. p. 60 und 173, Westermann'sche Ausgabe.

18. Moritzens und seiner Verdienste ist ebenfalls würdig von van Haren gedacht in Geuzen XI. zang, deel IV. p. 145 und die Noten dazu. Moritz lebte leider in einer Zeit, wo schon Streitigkeiten aufzulodern anfangen, und worin grosse und nicht eben sanfte Maassregeln nöthig wurden; und leider ist die Geschichte seiner Zeit allein von Menschen beschrieben worden, die seiner Partei nicht zugethan waren; wodurch er selbst bei den alten Vertheidigern des Hauses Oranien in unserer alten Staats-Verfassung, weniger als die andern Prinzen geachtet worden ist — indess er nach meinen Ansichten wohl auf die meiste Achtung Anspruch hat: seine Geschicklichkeit als General und Kriegsbaumeister ist über mein Lob erhaben; sein Eifer „den Handel im Osten zu befördern“ seine Verdienste in der Befestigung unserer Küsten und Flüsse sind bekannt, und überdies war er der einzige Prinz von Oranien, dem Schiffahrt und Seemacht Dank schuldig ist. Eben so wie früher Prinz Heinrich von Portugal sich sehr gern mit Schiffahrts-Angelegenheiten beschäftigte, eben so that Prinz Moritz seiner Zeit sehr viel in Aufmunterung zu fernen Fahrten. So wurde die Fahrt von Heemskerk und Barends nach dem Norden von ihm besonders begünstigt; die nassauische Flotte, 1623 ausgerüstet, war vorzüglich sein Werk; auch beschäftigte er sich eine Zeitlang mit Beobachtungen über die Abweichungen des Compasses. Man sehe das Werk des verstorbenen Professors C. van Cappelle über die mathematischen Verdienste des Prinzen Moritz; auch die Abhandlung des Professors Moll über einige frühere Seefahrten der Niederländer p. 15, 46 und 158. Es wäre zu wünschen, dass einmal ein tüchtiger Mann die Geschichte des Prinzen Moritz vorsätzlich behandelte; dann erst würde man sehen, dass unser Vaterland diesem Fürsten insbesondere nicht weniger als seinem Vater verpflichtet ist, und von ihm ganz vorzüglich das „esse quam videri“ gelten kann.

19. Jedermann kennt des Herrn C. Loots vortrefflichen Lobgesang auf Friedrich Heinrich in seinen neuen Gedichten, herausgekommen bei van der Hey und Sohn 1821.

20. Man sehe: de memorie van de tractementen by de Prinzen van Oraeynen ende de haren genooten, alsmede pencioenen, ende anders beginnende met 1586. Resolutien van consideratie p. 201. Der Merkwürdigkeit wegen ist dies Stück ganz mit unter die Beilagen aufgenommen worden und sub I. D. zu finden.

21. „La princesse royale — schrieb de Witt den 1. Oktober 1660 an den Herrn van Beverweerd — a donné par escrit sa réponse aux estats d'Hollande, par laquelle elle témoigne en effect n'estre pas satisfaite, y ajoutant la clause, qui a trouvé parmi plusieurs une interprétation, comme si elle approchoit en quelque façon à une menace, que son Altesse n'appuyeroit point les intérêts de cet état auprès du roi son frère, si l'on ne lui accorderoit cette résolution plus complète au plutost.“ (Die königl. Prinzessin hat ihre Antwort den Staaten von Holland schriftlich abgegeben, in welcher sie wirklich zu erkennen gibt, dass sie nicht zufrieden gestellt sei, indem sie noch die Klausel hinzufügt, welche von Mehreren dahin gedeutet worden ist, als nähere sie sich einigermaassen einer Drohung: „dass Ihre Hoheit die Interessen dieses Staates bei dem Könige, ihrem Bruder, nicht unterstützen würden, wenn man ihr nicht diesen Entschluss bald vollständiger zugestände.) Briefe de Witt's IV. p. 29.

22. „J'ai appris — schrieb van Beverweerd — que la princesse a escrit de Goéree une lettre aux estats, par laquelle elle recommande et adoucit sa première réponse.“ (Ich habe erfahren, dass die Prinzessin von Goéree aus an die Staaten einen Brief geschrieben habe, durch welchen sie ihre erste Antwort abändert und mildert.) ebd. p. 34.

23. „Madame la princesse écrira à Messieurs les estats pour les remercier qu'ils ont choisi les personnes qu'elle avoit proposées pour l'éducation du Prince son fils.“ (Die Frau Prinzessin wird an die Herren Staaten schreiben, um ihnen zu danken, dass sie diejenigen Personen gewählt haben, welche sie zur Erziehung des Prinzen, ihres Sohnes, vorgeschlagen hatte.) ebd. p. 39.

24. Der Rathspensionair de Witt, welcher damaliger Zeit für einen Feind des Hauses Oranien galt, liess sich die Erziehung Wilhelm's III. eifrig angelegen sein. Der Lobredner de Witts hat gesagt: dass das Haus von Oranien bei de Witt, „nicht so

unbeliebt“ war; und ich glaube, dass diese Bemerkung richtig ist; aber Dies Menschen beweisen zu wollen, welche gewohnt sind, aus der Geschichte zu schöpfen, was sie wünschen, würde heissen: *surdo fabulam narrare*. War de Witt aber ein Feind des Hauses Oranien, dann hat sein Verstand und sein heller Geist warlich nie besser glänzen können, als in Dem, was er für diese Erziehung gethan hat. Dasjenige, was Jonkheer van Hogendorp über die Verwahrlosung dieser Erziehung gesagt hat, habe ich schon in meinen „historische verhandeligen“ p. 169 widerlegt; gründlich ist in dem „Recensent ook der Recensenten“ deel XXIV. No. 9 p. 409 Dasjenige zurechtgewiesen, was d'Engelbronner darüber in der Uebersetzung des Werkes von van Moltke p. 34 Anmerkung 29 p. 103 gesagt hat. Hier braucht blos eine Stelle aus Aitzema VI; 1. p. 607 angeführt zu werden, um zu zeigen, was de Witt auch später hierin that:

„Es war im Haag eine Wohnung eingerichtet, die Erziehungskammer genannt; dahin kam sein Lehrer Bornius täglich, um Seine Hoheit in *historicis* und *politicis*, eben so ein Anderer in Mathematik zu unterrichten; und der Herr Rathspensionair de Witt kam alle Montage, examinirte, und sah was gethan worden war, auch um den Prinzen in Regierungssachen zu unterweisen. Ausserdem war Niemand von seinen übrigen Erziehern jemals erschienen.“

Hume *hist. of England*, C. LXIV. vol. 7. p. 408 sagt: „the young Prince of Orange had put himself under the tuition of the States of Holland, and of de Witt, their pensionary, who execute his trust with honour and fidelity“ (der junge Prinz von Oranien wurde selbst unter die Aufsicht der Staaten von Holland gestellt und unter die de Witt's, ihres Pensionairs, welcher dieses Vertrauen redlich und getreu bethätigte). Bemerkenswerth ist auch Das, was bei Burnet I. p. 235 darüber vorkömmt.

25. Die Veranlassung zu dieser Heirath kann man deutlich erzählt finden bei Burnet I. p. 175, in der niederdeutschen Uebersetzung 1725 im Haag herausgekommen. Diese Heirath des Königs von England scheint hier zu Lande keinen günstigen Eindruck gemacht zu haben; es kam auch dazumal ein Buch heraus, „de Triumfante inkomste van de Portugaelsche Roomsche-Catholyke Infante binnen Engeland, alias 't Troyaens peert.“ Ich fand dies Buch auf der königlichen Bibliothek im Haag.

26. Im Art. 2 dieses Vertrages kommt vor: dass es den Niederländern sollte frei stehen, so viel Salz zu kaufen, als sie

wollten, und von wem sie beliebig wollten. Dieses ist zugestanden worden — sagt der Artikel — wegen der Klagen occasione introductae cujusdam consuetudinis, nempe partitionis in venditione salis, quod in oppido Cetrobiga (Setubal) ac per conterminum eidem oppido tractum fieri solet atque confici. (Bei Gelegenheit einer besondern eingeführten Gewohnheit, nämlich der Vertheilung im Verkaufe des Salzes, welches in der Stadt Setubal und der Umgegend derselben zu entstehen und fabrizirt zu werden pflegt.) In dem frühern Traktaten-Entwurf, zu finden in den Secr. resol. van Holland II. p. 238, findet man Dasselbe noch mit der Beifügung: „dass für die niederländische Nation jeden Falls die Vertheilung, betreffend den Salzhandel, und seit einigen Jahren her in Portugal gehandhabt, wegfallen soll; und einem Jeden dieser Nation es frei stehen soll, welche Quantität, und aus welcher Hand ihm gut dünkt, zu kaufen.“

Es ist also früher in Portugal eine Gewohnheit gewesen, wornach nicht Jeder Salz kaufen, und nicht Jeder in Setubal Salz verkaufen durfte; aber wie die Vertheilung und von welcher Art sie gewesen, habe ich trotz aller gegebenen Mühe nicht ausfindig machen können.

27. Den ganzen Vortrag findet man in den Secr. resol. van Holland II. p. 309 und bei van der Hoeven ausführlich erzählt p. 166 des ersten Buches. Sehr merkwürdig ist der Artikel über Contrebande, und vergebens wird man in einem Vertrage früherer oder späterer Zeit ein dergleichen Beispiel suchen.

28. Aus den Secr. res. van Holland II. p. 320 ersieht man, dass die Staaten mit Widerwillen in dieses Gesuch willigten, was nach meinen Ansichten immer eine Schändung der öffentlichen Sicherheit bleiben wird.

Der König von England hatte bei seiner Thronbesteigung Amnestie verkündigt mit einigen Ausnahmen, wie dies in solchen Fällen immer geschieht. Bei Hume C. LXIII. vol. 7 p. 352 — 356 kann man die Verurtheilungen zum Tode, und die Vollziehung dieses Urtheils an einigen dieser Unglücklichen nachsehen.

29. Wagenaar XIII. p. 46, indem er eine spätere Gefangennehmung, namentlich von Miles Corbet, John Okei und John Barkstead erzählt, welche in England im Jahr 1662 den Tod erlitten, sagt: dass diese Gefälligkeit der Staaten Vielen feig und unredlich erschien, und England gleichwohl dadurch nicht geneigter wurde, die vorgeschlagenen Verträge zu schliessen.“ Die nieder-

ländische Regierung hatte sich Mühe gegeben, für diese Menschen Gnade zu erwirken. (De Witt's Briefe IV. p. 225.)

30. Der Briefwechsel zwischen de Witt und den aussergewöhnlichen Gesandten in England (im 4. Theile seiner Briefe zu finden), ist wahrlich nicht der mindest wichtige, in dieser wichtigen Sammlung. Man sieht da, wie nach der einen aus dem Wege geräumten Schwierigkeit, immer eine neue sich erhob; woraus denn auch hinlänglich sich ergibt, dass England in diesen Unterhandlungen nicht mit Aufrichtigkeit zu Werke ging.

31. Man sehe das Postscriptum eines Briefes de Witt's an die Abgesandten in England, den 17. März 1662. (Briefe de Witt's IV. p. 223.)

32. *Terminus a quo.* In dem Briefwechsel, während dieser Gesandtschaft, wurde über diesen Terminus vielfältig gesprochen. Der Resident Downingh hat desswegen öfters Schreiben eingereicht; der Beschluss vom 12. July 1662 (Secr. resol. S. 362) stellte diesen Termin für die ostindischen Angelegenheiten auf den 20. Januar 1659, und in ceteris mundis plagis (andern Weltgegenden) auf den 15. April 1654; so dass alle Streitigkeiten, von welcher Art auch, und vor dieser Zeit entstanden, als abgethan angesehen werden sollten.

33. Wagenaar, unter Andern, ist sehr nachlässig damit verfahren.

34. Die Benennung „brittische See“ ist sehr weit; öfters ist darüber gestritten worden, wie weit sich diese See erstreckte. Die Franzosen wollten dem Hochmuth der Engländer nie nachgeben, und im Frieden von Breda wollte Ludwig XIV. dem Kanale den Namen „brittische See“ durchaus nicht gegeben haben. Vattel droit des gens I. §. 289. Späterhin wird Gelegenheit sein, anzumerken, was für Unglück dieser Artikel zu Wege gebracht hat.

35. Diese Forderung der Engländer an die Niederlande war besonders sehr alt. Aus dem Briefwechsel jener Zeit ersieht man hinlänglich, was diese Schiffe uns zu schaffen gemacht haben.

36. In diesem Artikel war besonders gesagt: unbeschadet der Gesetze und Statuten in eines Jeden Gebiet; dadurch fiel also die Navigations-Akte nicht hinweg.

37. Abbé de St. Pierre Annal. pol. I. p. 147. Alles was zur Unterhandlung über Dünkirchen gehört, findet man in dem ersten Theile der „Lettres et négociations du Comte d'Estrades“;

den Vertrag des Verkaufes, auf S. 413 dieses Theiles, auch bei Du Mont corps dipl. VI. II. p. 432. Man kann aus den Briefen des d'Estrades aus jener Zeit sehen: dass der König von Frankreich es gut wusste geheim zu halten, wie sehr gerne er Dünkirchen besitzen möchte, und auf diesem Wege für diese Stadt nicht viel Geld gab; wie wir noch später im 5. Capitel sehen werden.

38. Mit wie viel Geschicklichkeit diese Unterhandlung über Dünkirchen geheim gehalten wurde, kann man besonders aus dem Briefwechsel des Rathspensionairs und der Gesandten in Frankreich zu jener Zeit ersehen (Briefe de Witt's I. p. 563 und 578).

VIERTES KAPITEL.

Innere Verwaltung — Union; Staatsrath; Admiralität; Streitigkeiten der Provinzen unter sich; Geistlichkeit; Geldmittel — ein Wort über die ost- und westindische Compagnien.

Da die ausländischen Beziehungen der Niederlande und der Antheil der Republik an den grossen Angelegenheiten Europa's zur Zeit des Rathspensionair's de Witt, nach dem Plane dieses Werkes besonders berücksichtigt werden mussten: so ist bisher noch wenig Erwähnung der innern Landes-Verwaltung geschehen, und es wird nun Zeit, auf die inländischen Sachen den Blick zu richten. Jedoch sollen auch hier nur die Sachen vorkommen, welche, in sich selbst wichtig, in unserer Geschichte einen würdigen Platz einnehmen, ohne der kleinen Streitigkeiten zu gedenken, welche zwar für jene

Zeit, in der sie vorfielen, wichtig waren, aber für die Nachkommen für zu wenig interessant gerechnet werden dürfen.

Vielleicht ist es nicht unpassend, hier kürzlich eine Skizze von der damaligen Staatsform der Republik zu geben; zumal da unlängst über die geringe Kenntniss unserer alten Einrichtungen, die hier zu Lande herrschen soll, geklagt worden ist *).

Die Union, im Jahr 1579 in Utrecht geschlossen, war das Band, welches die sieben Provinzen mit einander vereinigte, und als Haupt-Grundgesetz des Staates angesehen wurde. Was zu dem Schliessen der Union Veranlassung gegeben — was gut, was schlecht in derselben gewesen, soll hier nicht weiter untersucht werden (1); hier sollen allein die Bestimmungen aufgenommen werden, die vorzugsweise dazu dienen können, um die Form der innern Regierung aufzuhellen.

Die Union war, wie schon der Name andeutet, ein Bündniss gegenseitiger Hülfe und Beistandes gegen alle feindliche Gewalt; es war ein Bündniss von Ländern, deren jedes für sich selbst die Oberherrlichkeit besass, und die, bei dem Eintritt in diesen Verband, ihren besondern Freiheiten, Vorrechten und alten Gebräuchen nicht entsagten; der Hauptzweck der Union war: Sicherheit nach Aussen und Unabhängigkeit von einander nach Innen. — Daher also konnte kein Krieg geführt, kein Friede geschlossen werden, ohne allgemeine Zustimmung — keine Abgaben konnten für die Gesamt-Verwaltung erhoben werden, als diejenigen, welche durch alle

*) Von Moltke Holland und Belgien, aus dem Hochdeutschen mit Anmerkungen von Hrn. d'Engelbronner p. 89; vergl. Recens. ook der Rec. 1831, No. 9, Deel XXIV. p. 408.

Provinzen gut geheissen worden waren; nach Artikel 13 ferner, stand es Holland und Seeland frei, in Religions - Angelegenheiten nach ihrem Gutdünken zu verfahren, während die übrigen Provinzen sich zu Befolgung des Genter Friedensvertrags verbanden, wonach Niemand wegen seines Glaubens verfolgt werden konnte.

Wie ängstlich man ferner für die Unabhängigkeit einer jeden Provinz gesorgt hat, ersieht man besonders aus Artikel 7, worin festgesetzt war: dass „insofern es für die Gesamt - Verwaltung nöthig sein möchte, Garnison in Gränzorte zu legen, die Mannschaften zu dem gewöhnlichen Eide auch noch einen Eid der Treue an die Stadt und Provinz ablegen sollten, wohin sie einquartiert würden.“

Ueber die Geldmittel war durch Artikel 5 bestimmt: dass, um die Kosten der Vertheidigung zu beschaffen, in allen Provinzen, auf gleichen Fuss, die Abgaben auf Weine, Biere, Mahlsteuer, Salz, goldne und silberne, seidne und wollne Stoffe, Hornvieh und Saatländer, Schlachtvieh, Pferde, Ochsen die verkauft werden, die zur Waage kommenden Güter, und alle solche andere, die noch später mit gemeinsamer Einwilligung werden beliebt werden, und den darüber zu machenden Bestimmungen gemäss — verpachtet werden sollen (2); während der hierauf folgende 6. Artikel bestimmte: dass diese Einkünfte durch gemeinsamen Beschluss könnten erhöht und erniedrigt werden, und allein nur dienend zur allgemeinen Vertheidigung und Dem, was die Gesamtverwaltung zu tragen gehalten sein würde, ohne dass diese Mittel sollten zu irgend andern Sachen mögen verwendet werden dürfen.

Die sinnreiche, beim Schluss der Union geschlagene Medaille drückt die Idee der zum Nutzen Aller gleichmässig zu tragenden Last so vollkommen aus: dass dieselbe sicherlich für eine der besten Denkmünzen gehalten werden darf (3).

Die Provinz Holland, als die bevölkertste und reichste, erhielt bald einiges Uebergewicht über die andern Provinzen; was nicht für ganz unbillig gehalten werden darf, weil Holland mehr als die Andern an Lasten trug und für das allgemeine Beste das Meiste that; wesshalb denn auch die meisten Fremden, ja selbst Eingeborne, den Namen „Holländer“ allen Bewohnern der vereinigten Provinzen gaben. Durch dieses Uebergewicht ist es auch vielleicht zu erklären: dass die Staaten dieser Provinz den Titel „Edel-Gross-Mögende“ führten, während die der andern Provinzen sich mit dem Namen „Edel-Mögende“ begnügten; Dem ist es auch wohl zuzuschreiben, dass der Rathspensionair von Holland und West-Friesland jederzeit Mitglied der Commissionen sein musste, welche für specielle Sachen aus der Mitte der allgemeinen Staaten ernannt zu werden pflegten (die committirten Räthe).

Der Staatsrath war nach den General-Staaten das höchste Collegium; die Mitglieder führten den Titel „Edel-Mögende Herren“ und waren mit einem grossen Theile der ausübenden Macht bekleidet; diesem Rath war die Aufsicht über das Militair anvertraut, über die Festungen und Magazine; sie hatten auch die Verwaltung der Einkünfte der Generalitäts-Lande, und mussten jährlich den allgemeinen Staaten Rechnung legen, und nachweisen, was für das folgende Jahr jede Provinz zu den Lasten der Union zu tragen haben würde; diese Nachweisung wurde Petition genannt. Der Staats-Rath

bestand aus 12 Mitgliedern; wovon Holland 3, Seeland, Friesland und Gelderland jedes 2, und die übrigen Provinzen jedes nur 1 Mitglied ernannten (4). In dem Staats-Rathe hatten auch die Statthalter, so wie der General-Schatzmeister der Union ihren Sitz.

Der Rathspensionair von Holland, der Greffier der General-Staaten, der Schatzmeister der Union und der Secretair des Staats-Rathes machten damals, nach unsrer Art zu sprechen, das Ministerium aus.

Die Staaten von Holland und West-Friesland kamen bloß jährlich viermal zusammen; weil aber diese Provinz immer Haupt-Angelegenheiten zu behandeln hatte, die keinen Aufschub litten: so bestand ein Collegium committirter Räte, welches mit den laufenden Geschäften beauftragt war. Diese committirten Räte waren in zwei Theile getheilt; der Eine hatte im Haag, der andere im Norderquartier (West-Friesland oder Nord-Holland) seinen Sitz. Ihnen war die Leitung der Finanzen, der Land- und Seemacht, theilweise anvertraut.

In dem damaligen Zustande der Republik war die Seemacht sehr in Aufnahme, und hatte eine Ausbreitung, wie dies nicht leicht wieder gesehen werden wird; diese Seemacht war daher auch, nächst den geschickten Staatsmännern jener Zeit, eine der Haupt-Ursachen, dass die kleine Republik Europa Ehrfurcht und Achtung einflösste; und es ist daher nicht unwichtig, hier auch die Einrichtung der Marine auseinander zu setzen.

Die ganze Seemacht stand unter der Oberaufsicht der Admiralität, welche in 5 Collegien vertheilt war; nämlich das von der Maas, zu Rotterdam — von Amsterdam — von Seeland, zu

Middelburg — von West-Friesland oder dem Norderquartier, wechselsweise vierteljährlich zu Hoorn und zu Enkhuizen — und von Friesland, zu Harlingen residirend. Wenn eine Flotte in See gebracht werden sollte, musste jedes Admiraltäts-Collegium für einen Antheil sorgen; im Durchschnitt lieferte Amsterdam ein Drittel des Ganzen, indess die 4 andern Collegien Jedes für ein Sechstel sorgten (5). Die ganze Flotte stand unter dem Befehle eines von den General-Staaten ernannten *) Oberadmiral-Leutnants; die übrigen Flaggen-Offiziere wurden von den Staaten derjenigen Provinz, wozu das Admiraltäts-Collegium gehörte, angestellt; und die Kapitaine vom Statthalter als **) Oberadmiral (6) aus einer ihm von der Admiralität vorgeschlagenen Doppelzahl; und war kein Statthalter, so wurden die Kapitaine vom Admiraltäts-Collegium ernannt.

Früher wurden Edelleute, ohne Kenntnisse des Seewesens, zu dem wichtigen Admirals-Posten berufen, bis dass vielfältige Klagen die Ernennung des Martin Harpertszoon Tromp bewirkten (7); nach dessen Tode gleichwohl noch einmal einem Edelmann, der dem Seewesen fremd war, der Oberbefehl über die Marine übertragen wurde; doch war Wassenaar zu seiner Zeit mit so vielen geschickten Seeleuten umgeben, dass er durch Annahme verständigen Rathes seine Unkunde im gesamten Seewesen sehr leicht wieder gut machen konnte (9). Er hat denn auch als Admiral dem Staate wichtige Dienste geleistet, und nie Ursache zur Unzufriedenheit gegeben; ausser da, als sein

*) Luitenant Admiraal-Generaal. Der Uebers.

**) Admiraal-Generaal. Der Uebers.

frühzeitiger Tod dem Vaterlande fühlbar einen Helden entriss.

Es ist leicht zu begreifen, dass in einer so künstlich zusammengestellten Republik oft Uneinigkeiten zwischen den Provinzen unter sich entstanden, und viele Sachen, von allen Provinzen nicht auf gleiche Weise aufgefasst, vielfältige Veranlassung zu Streitigkeiten gaben — worin Versuche angewendet wurden, um besondere Interessen einzelner Landschaften über die allgemeinen Interessen des Landes triumphiren zu lassen. Gross waren die Bemühungen der Provinz Holland, um diese Misshelligkeiten zu endigen; und nicht gering war der Antheil des Rathspensionairs von Holland bei Schlichtung dieser unglücklichen Zwiste; welche von der ersten Zeit der Amtsführung des grössten Staatsmannes seines Jahrhunderts das Land gespalten haben, und ihm selbst zuletzt ein so schreckliches und elendes Ende bereiteten.

Darüber, dass die durch Ausschliessung des Prinzen von Oranien entstandenen Uneinigkeiten, die Spaltung in Oberyssel, Friesland und Gröningen, durch den Rathspensionair de Witt, theils allein, theils mit andern dazu ernannten Staatsmännern beendet und abgemacht wurden, ist schon früher gesprochen worden (10).

Unter den sieben vereinigten Landschaften war Seeland unstreitig, nach Holland, die mächtigste, sowohl durch ihren Reichthum, als durch die grossen, dem Staate erwiesenen Dienste. Früher immer unter denselben Grafen waren Holland und Seeland in dem Aufstande gegen Spanien die Seele der Bundesgenossenschaft gewesen; und enge mit einander verbunden hatten sie im Jahr 1576 ein Bündniss geschlossen „einander ihre Rechte zu vertheidigen, und Wilhelm dem I. unter dem Namen eines Sou-

verains und Oberhaupts die obere Leitung der Angelegenheiten während des Krieges zu übertragen“ *). Diese Provinz hatte sich bis dahin im Staate noch einiges Ansehn bewahrt, und dadurch geschah es oftmals: dass zwischen Holland und Seeland, wenn man seinen Willen durchsetzen wollte, Streitigkeiten sich erhoben.

In der Zeit des Rathspensionairs de Witt war Seeland oftmals mit Holland uneins; wie z. B. im Jahre 1655 über Ernennung eines Präsidenten im Hohen Rathe, was durch die weise Leitung des Rathspensionairs bald geordnet wurde (11); und später über die Vormundschaft beim Prinzen von Oranien.

Die Provinzial - Streitigkeiten waren nur von einem vorübergehenden Interesse, und können gar nicht mit den grossen Maassregeln verglichen werden, welche zum Nutzen des ganzen Landes von de Witt durchgesetzt wurden — hinsichtlich der Staatseinkünfte und der Beschränkung des Einflusses der Geistlichen, die zur damaligen Zeit mehrmals das Feuer der Zwietracht anbliesen, und ihren verderblichen Einfluss anwandten, um das einfältige Volk gegen die Landes - Regierung aufzuhetzen. Es ist ein Merkmal jeder Macht, dass sie geneigt ist, sich auszubreiten; aber besonders ist es, von den ältesten Zeiten her, der Geistlichkeit eigen gewesen, sich in Sachen zu mischen, wozu sie nicht berufen sind, und sich besonders gerne in Regierungs - Angelegenheiten einzulassen (12).

Die zwischen Gomarus und Arminius entstandenen Streitigkeiten, welche so viel Aufsehen in

*) Die Akte selbst ist unter andern zu finden im Groot plakkaatboek II. S. 2124.

jener Zeit gemacht haben und so unglücklich beendet wurden, mussten ohne Zweifel jedem verständigen Menschen Widerwillen vor solchen Wortklaubereien einflößen, welche doch keinen Werth haben; und so war es denn kein Wunder, dass die Landes-Regierung Alles anwandte, was in ihrem Vermögen stand, um solchen Sachen für die Folge vorzubeugen; daher ward denn auch von der Regierung bei Zeiten dafür gesorgt, dass der zwischen Voetius und Coccejus ausgebrochene Streit solche grosse Folgen nicht hatte. Es ist nicht unwichtig, die Veranlassung und Entwicklung dieses Streites hier kürzlich vorzutragen.

Nach dem Tode Descartes, der sich 1650 ereignete, war seine Lehre bis auf unsere Hochschulen gedrungen, und bekannt ist die Umwandlung, welche durch Cartesius in der Philosophie bewirkt worden ist.

So wie es mit jeder neuen Lehre der Fall ist, fanden auch die Lehrsätze dieser Philosophie Billigung und Tadel. Descartes hatte einige Zeit in Holland zugebracht, und während seines Aufenthaltes in Utrecht viele Unannehmlichkeiten von dem Professor Voetius erlitten — der nun diese neue Lehre mit keinem geringern Eifer bestritt, als er früher die Person verfolgt hatte, der sie ihren Ursprung verdankte.

Coccejus, der von Bremen als Professor der Theologie nach Leyden berufen worden war, gehörte zu Denjenigen, welche der Lehre des Descartes nicht abgeneigt waren. Diese verschiedene Denkungsart über philosophische Begriffe war die erste Veranlassung zu Streitigkeiten über Punkte aus der dogmatischen Theologie.

Viele Theologen sahen die Philosophie des Cartesius als einen Verderb für die Theologie an, und schrieben scharfe Abhandlungen gegen Andersdenkende; wodurch ein Krieg entstand, der, obwohl blos mit der Feder geführt, für das Land höchst gefährlich werden konnte. Dies gab der Klasse (Distrikt- oder Special-Synode) von 's Gravenhag Veranlassung, im Jahr 1656 der Synode von Süd-Holland zur Prüfung vorzulegen: ob gemeldete Synode es nicht für rathsam finden sollte, diesem heftigen Schreiben zu steuern, damit — wie sie sich ausdrückte — „der Charakter und die Kraft „der heiligen Schrift nicht ferner gekränkt werde, „die Lehrer und Professoren von ein und derselben „oder verschiedenen Academien und Hochschulen „in Zwiespalt geführt, die studierende Jugend mit „solchen Meinungen genährt und Gottes Kirche heute „oder morgen nicht mit denselben versäuert, die „Frommen immer mehr betrübt, und ihren Gegnern „der Mund zu Freude und Lästerung geöffnet „werde.“

Die Staaten von Holland und West-Friesland nahmen diese Sachen ernstlich zu Herzen, und nach eingenommenem Rathe der Curatoren, Rector's, Senat's und der theologischen Facultät der Universität zu Leyden (14), wurden viele weise Bestimmungen gemacht, um dem Uebel zu steuern.

Unter Anderm wurde darin gesagt: „dass man, des Friedens und der Ruhe wegen, die philosophischen Deductionen, welche, aus der Philosophie des Cartesius gezogen, jetziger Zeit bei Manchen Aergerniss gäben, fortzusetzen nachlassen sollte.“

Auch wurde den Curatoren der Akademie und Bürgermeistern der Stadt aufgetragen, dafür zu sorgen: „dass von den Professoren nichts zur Ver-

„letzung der Liebe und Freundschaft gethan werde,
 „die zwischen ihnen, als Glieder desselben Körpers,
 „sich gebühre; dass sie aber fortan in gutem Ein-
 „verständniss mit einander leben möchten, überhaupt
 „nichts thun für Streit und eitle Ehre, und einander
 „nicht reizen. Dass sie dem zu Folge in Vorlesun-
 „gen und Disputationen sich aller Invectiven, und
 „aller direkten oder indirekten Benennungen der
 „einen oder der andern Partei enthalten — und
 „sich begnügen sollen, einfach darzustellen, was
 „sie für Wahrheit halten; besonders dass sie sich
 „in Disputationen und Corollarien gehässiger Ver-
 „höhnungen, Schmähungen und Uebertreibungen der
 „Meinungen des Einen oder des Andern enthalten,
 „keine Bitterkeit hinein tragen, noch durch häss-
 „liche Folgerungen einander belästigen, oder etwas
 „vorsätzlich aufstellen sollen, wovon sie voraus
 „wissen, dass es Andern anstössig sein werde.“

Die Professoren der Philosophie und Theologie mussten auf ihren Amtseid geloben, sich genau nach obgemeldeter Vorschrift richten zu wollen; im Uebertretungsfalle sollten sie entlassen, wenigstens in ihrem Amte suspendirt werden (15).

Wohl mag es in unserer Zeit lächerlich vorkommen, dass die Landes-Regierung bei Lehrsätzen der Philosophie und Theologie ihr Ansehn musste geltend machen; aber man war damals noch nicht weit von jener Periode entfernt, wo religiöse Zwiste so viel Verwirrung angerichtet hatten; die Jahre 1618 und 1619 waren bei Vielen noch in frischem Andenken, und Voetius selbst hatte der Synode von Dortrecht beigewohnt. Die Regierung that also sehr wohl, durch kräftige Maassregeln die Gefahr bei Zeiten abzuwenden.

Diese Maassregeln der Staaten von Holland besänftigten wohl für einen Augenblick diese kirchlichen Zwiste, aber sie konnten sie nicht vernichten, da es eigentlich politische Spaltungen waren, denen man blos eine theologische Form gegeben hatte. Voetius und seine Partisanen wollten für grosse Vertheidiger des Hauses Oranien gelten, und liessen sich öfters zu jener Zeit scharf gegen die damalige Regierung aus, welche sie sich beeiferten, beim Volke in Misskredit zu bringen; Coccejus dagegen prägte seinen Schülern ein „dass sie Hochachtung gegen die Landes-Regierung haben und auf der Kanzel nicht über politische Angelegenheiten eifern müssten.“ Daher war es kein Wunder, dass die Staaten von Holland und West-Friesland die Schüler des Coccejus gegen Voetius und seinen Anhang in Schutz nahmen. (So ist es genau nachgewiesen durch Wagenaar XIII. p. 54 u. f.).

Einer der grössten Streitpunkte zwischen den Voetianern und Coccejanern war die Feier des Sonntags. Voet und die Seinen wollten diesen Tag mit der meisten Genauigkeit auf dieselbe Weise gefeiert wissen, wie der Sabbath von den Juden gefeiert würde; Coccejus hingegen dachte darüber weniger jüdisch, und mehr vernünftig. Das war für die streitsüchtigen Theologen jener Zeit eine zu schöne Gelegenheit, um mit der Feder Krieg zu führen, als dass sie dieselbe nicht begierig ergriffen hätten; so dass in kurzer Zeit eine Menge Schriften dafür und dagegen an das Licht gefördert wurden; und bei den Staaten von Holland und West-Friesland Maassregeln nöthig erachtet wurden, um auch diesem Uebel zu steuern. Die Staaten beschloss dem zu Folge den 18. December 1659, den Curatoren der Hochschule und Bürgermeister der

Stadt Leyden den Auftrag zu geben: „Fürsorge zu tragen, dass die Professoren der theologischen Fakultät ablassen und sich des fernern Schreibens enthalten sollen, über die unter ihnen gehandhabte Quaestion „de Sabbatho“; auch ferner den vorbenannten Professoren im Namen der Edeln Gross-Mögenden aufzugeben, dass sie sich hinführo gemäss der von ihren Edeln Gross-Mögenden verfassten Bestimmung, in Dero über solchen Gegenstand den 7. August genommenem Beschlusse, zu richten haben sollen“ (Resol. van consid. p. 494).

Der Beschluss vom 7. August enthielt: „dass die Polizei-Commissarien nicht dulden sollten, dass über den Sabbath etwas beschlossen würde; sondern dass Alles auf dem Fusse bleibe, wie es in der National-Synode 1619 zu Dortrecht bestimmt wäre, wornach ein Jeder sich zu richten haben solle.“ (Res. van consid. p. 491.)

In jenen Tagen muss die Hochschule zu Leyden immer noch einige Veranlassung zu Klagen gegeben haben; denn wir finden Verordnungen gegen die Insolenz der Studenten, Auspochen der Professoren, das Tragen von Pistolen (in den Resol. vom 16. und 20. December 1659 kommen zwei Verordnungen darüber vor, siehe Res. van consid. p. 493); auch wurden die Statuten dieser Universität mit folgender Bestimmung vermehrt: „dass die Studenten sich keinerlei Verbindungen (Collegien) unter Solchen, die von Einer Stadt, Provinz oder Nation seien, zu errichten, unter welchem Vorwand oder Namen es auch würde sein mögen, noch auch die vor Diesem errichtet sind, zu unterhalten, oder Mitglieder davon zu sein (16), herausnehmen sollen.“

In der Zeit des Rathspensionairs de Witt ist wohl keine Maassregel genommen worden, die noch

mehr die unmittelbare Absicht hatte, den Einfluss der Geistlichen und ihre Anmaassungen zu hemmen, als die Verordnung über das Gebet.

Schon früher ist die Bemerkung gemacht worden, dass die eigentliche Uneinigkeit zwischen Coccejanern und Voetianern mehr politisch als kirchlich war; dafür ist wohl kein klarerer Beweis zu finden, als der: dass fast alle Prediger, die zur Partei des Voetius in Holland hielten, öffentlich nicht aufhörten für den Prinzen von Oranien zu bitten; obgleich die Staaten des Urtheils waren, dass ihm als Privat-Person diese Ehre noch nicht zukäm. Die Staaten von Holland und Westfriesland gaben daher Verordnung über das Gebet, und benutzten diese Gelegenheit, um die hinter die Kirchenbücher gedruckten Gebete nachzusehen, wornach sich damals die meisten Prediger richteten. Dies war schon im Jahr 1657 beschlossen worden; aber die Sache selbst wurde erst 1663 abgemacht.

In dieser Gebets-Verordnung wurde befohlen zu bitten: erstlich für die Staaten der Provinz, dann für die der andern Provinzen, und drittens für die Generalstaaten und den Staatsrath (17).

Diese Verordnung wurde von einigen Provinzen, besonders von Friesland, übel aufgenommen; doch die Staaten von Holland hielten sie aufrecht (18).

Indem wir die grosse Periode unsrer Geschichte zur Zeit de Witt's beschreiben, mussten die geistlichen Sachen bei der Erzählung der innern Verwaltung nothwendig einen Platz finden, und Kürze darin schien nicht unnütz (19). Nun in unsern Tagen die Mässigung und Milde der Grundsätze unserer Geistlichkeit jene unglücklichen Zwiste in Vergessenheit gebracht hat, können wir uns kaum in jene Zeit zurückversetzen, wo die Landes-Regie-

runge ihr Ansehen in solchen Streitigkeiten verwenden musste; kaum können wir begreifen, dass die Geistlichkeit jener Zeit manchmal harte Maassregeln der Staats-Macht nothwendig machte; kaum können wir begreifen, dass es in jener Zeit nöthig wurde, den Predigern zu verbieten, Briefwechsel ausser Landes über Staats- und kirchliche Angelegenheiten zu unterhalten (20); und sie, wenn sie gegen dies Verbot sündigten, oder auf der Kanzel gegen die Regierung eiferten, mit dem Verluste ihres Amtes zu strafen (21).

Die Bemühungen der Landes-Regierung mit kirchlichen Sachen sollen nun nicht weiter untersucht werden; nun sollen die Geldmittel des Staates, worüber früher kurz gesprochen worden ist, so weit es möglich ist beleuchtet werden; da die Finanzverwaltung — wie noch unlängst gesagt worden ist (*Bedenkingen over het crediet, by J. Guykens, Amsterdam 1832 p. 6*) — „in Holland zur Zeit der Republik ein Geheimniss war und nur sehr wenig Personen darin eingeweiht waren;“ so ist es der Mühe schon werth, einmal zu untersuchen, was davon zu wissen sei.

Früher ist die vom Rathspensionair in Ersparniss der Renten zu Stande gebrachte heilsame Maassregel hier erwähnt worden. Die Geldmittel des Staates waren für den Rathspensionair ein Hauptpunkt seiner Sorge, und da ihm von seinen Zeitgenossen das Lob gegeben wird, „in der finanziellen Geschicklichkeit sich so besonders ausgezeichnet zu haben:“ so kann man sicher glauben, dass das in jener grossen Zeit der Republik darin zu Stande gebrachte Gute grossentheils unserm de Witt zugeschrieben werden muss.

Um die finanziellen Talente de Witt's gehörig zu würdigen, muss man sich in seine Zeit versetzen, wo die Staatshaushaltung, in unserer Zeit zur Wissenschaft erhoben, zwar bestand; aber noch nicht wissenschaftlich behandelt mit allgemein verbreiteten Grundsätzen, auch noch nicht hatte bewirken können, dass alte Vorurtheile aufgehoben, und gesunde Ideen über Wohlfahrt, Auflagen und Geldmittel des Staates, bei den Menschen erzeugt worden wären (22).

Gross werden gewisslich in diesem mühevollen Fache die Verdienste dieses einzigen Staatsmannes uns erscheinen müssen: wenn wir Das, was darin in Holland bestand, mit Demjenigen vergleichen, was wir in andern Ländern antreffen; und noch grösser wird man seine Verdienste achten müssen, wenn man erwägt: was in jener Zeit und mit diesen beschränkten Mitteln gethan wurde, und was gegenwärtig bei so viel Cultur, mit so vielen Fortschritten in Wissenschaft und Kunst und so viel ausgebreitetern Mitteln, geschieht!

Es war eine natürliche Folge des Krieges, dass die Befestigung des Staates der Niederlande hatte viel Geld kosten müssen, wodurch denn eine grosse Schuld entstanden war. Dies hatte ein anderes Uebel zur Folge, nämlich viele und hohe Auflagen (23); die dann auch wohl nöthig blieben, um das künstliche Räderwerk der alten Republik im Gange zu erhalten.

Die Auflagen können in zwei Hauptarten abgetheilt werden: in Auflagen auf feste Güter und solche, welche vom Verbrauch und andern Mitteln erhoben wurden. Erstere wurden an die örtlichen Einnehmer bezahlt, die das Geld in die Kasse des General - Einnehmers ablieferten; die andern wur-

den, nach den verschiedenen Arten, auf 3, 6 bis 12 Monate an den Meistbietenden verpachtet (Temple, remarques; S. 378).

Zur Zeit de Witt's wurden verschiedene Bestimmungen wegen dieser Verpachtungen gemacht; auch wurde damals eine sehr wichtige Instruktion für den General-Einnehmer von Holland und Westfriesland ausgefertigt (Res. van consid. S. 610).

Diese Instruktion ist wichtig, weil darin mit deutlicher Einfachheit Alles geregelt ist, was zu Empfang und Ausgabe der Landes-Einkünfte gehört, so wie die Verantwortlichkeit darüber — was man jetzt unter dem allgemeinen Namen der Comptabilität zu begreifen gewohnt ist.

Dieser Instruktion zufolge musste der Einnehmer zwei Journale halten: eines für den Empfang, und eines für die Ausgabe; und zwei Register, eines für den Empfang, und eines für die Ausgabe. Für das erste Register war bestimmt: es müsse abgetheilt sein „in so viele Kapitel als es Oerter oder Personen giebt, von welchen ihnen ein Empfang zukömmt; und ist bei Jeglichen obenan zu stellen, was jeder Ort oder Person zu bezahlen hat; und soll er darunter täglich den Empfang, der auf jedes Soll erfolgt, übertragen, oder wenigstens soll zu Ende jeder Woche alles gehörigen Orts übertragen werden.“ Ueber das Ausgabe-Register war fast dasselbe befohlen; nur war dabei dem Einnehmer die Verpflichtung auferlegt, „ein Verzeichniss oder Tabelle zu machen, um jede Ausgabe schnell finden zu können.“ (Art. 14, 15 und 16 besagter Instr.)

Aus diesen Registern musste der Einnehmer jeden Monat einen Kassen-Etat ausziehen und den Raths-Commissionen abliefern; damit man gut unter-

richtet wär über Das, was empfangen, was bezahlt, und was in der Kasse vorhanden war.

Dem Einnehmer war ferner befohlen, dafür zu sorgen, dass die Pächter hinlängliche Bürgschaft stellten.

Unter den Bestimmungen dieser Instruktion findet man noch zwei Artikel, die besonders den damaligen Zustand der Geldmittel aufhellen. 1. Dass der Einnehmer dafür sorgen musste, dass die Personen, die ein Kapital aufkündigten, auf den bestimmten Tag befriedigt würden, um — wie gesagt ward — den Kredit des Comtoirs zu bewahren. 2. Dass der Einnehmer, ausser erhaltener Reduktions-Ordre, Niemanden solle Kapitalien aufkündigen (so lange er geneigt sein sollte, sein Geld dem Lande anzuvertrauen) um auf diese Weise Andern mit Belegung ihrer Kapitalien gefällig zu werden. (Art. 23 und 24.)

Der Einnehmer hatte 7000 Gulden als Besoldung, und freie Wohnung, und musste für seine Rechnung zwei Secretaire (Commis), Einen zu 1200, den Andern zu 800 Gulden annehmen. Er musste eine Bürgschaft von 100,000 Gulden stellen (24).

Die Abgaben auf Ein- und Ausfuhr waren in jener Zeit sehr geringe und wurden an die Admiralität gezahlt, die diese Gelder zu Ausrüstung, Bemannung und Bau der Kriegsschiffe verwandte (25).

Im Jahr 1660 wurde, auf den vom Staats-Rathe hierzu gemachten Vorschlag, beschlossen: einen Theil Truppen, sowohl zu Pferd als zu Fuss, zu verabschieden; und was dadurch erspart würde, eben so zur Schuldentilgung zu verwenden (Res. van cons. p. 512), als wie Dasjenige, was erspart wurde, als im Jahr 1665 die Renten von 5 auf 4 pro Cent gebracht wurden. Da die Ersparung durch

die Verminderung der Renten 14 Tonnen Goldes (de Witt's Briefe III. S. 101) betrug, so folgt daraus, dass zu jener Zeit die Schuld 140 Millionen Gulden betragen hatte; und nun muss die Maassregel, mit diesem Gewinnst das Kapital abzulösen, mit vielem Eifer betrieben worden sein; wenigstens wird 1672 der Betrag der Schuld nur auf 65 Millionen berechnet.

Später wird noch weitläufiger Gelegenheit sein, von dem geschickten Verfahren des Rathspensionairs, bei unerwarteten Unfällen dem Staate das nöthige Geld zu verschaffen, Beispiele anzuführen.

Aus Dem, was hier nur kurz über das Finanz-Wesen der Republik angeführt ist, wird sich hinlänglich ergeben: dass hier ausgezeichnete Ordnung herrschte, und der Finanz-Etat mit seinen Angelegenheiten hier zu Lande, im Vergleich mit Dem, was in andern Ländern angetroffen wurde, gewisslich für die Niederlande hinlänglichen Stoff zur Zufriedenheit liefern musste.

Wenn es im Allgemeinen eine Wahrheit sein dürfte, was neulich gesagt worden ist „dass wir mit keiner Zufriedenheit auf die Administration der Finanzen, schon von den frühesten Zeiten der Republik an, zurücksehen können“ (27): so wird davon doch gewisslich die kurze aber glänzende Periode, wo Johann de Witt Rathspensionair von Holland und West-Friesland war, ausgenommen werden müssen.

Das 17. Jahrhundert war, wie von Einem unserer Landsleute richtig bemerkt wird *), das Jahr-

*) Moll, over eenige vroegere zeereizen der Nederlanders (über einige frühere Seereisen der Niederländer) S. 219.

hundert von Nederlands Ruhm; in Vielem waren die Niederlande, die nun fast in Allem dem übrigen Europa nachstehen, Europa voraus (28); der niederländische Handel jener Zeit war grösser als der irgend eines andern Volkes; die Besitzungen in Ost- und Westindien waren für die Niederlande eine reiche Quelle der Wohlfahrt. Ueber diese Besitzungen ist in diesem Werke bis hieher noch nicht gesprochen worden, und es dürfte daher nicht unnütz sein, dass darüber, in diesem dem Innern der Niederlande geweihten Kapitel, etwas gesagt wird: damit hieraus der Zustand dieser Provinzen in der Periode des Rathspensionairs de Witt ersichtlich werde.

Nachdem von Holländern einige nicht unglücklich ausgeschlagene Reisen nach Ostindien unternommen worden, wurde im Jahr 1602 die ostindische Compagnie privilegiert. Dies *) Privilegium, auf 20 Jahre verliehen, wurde erneuert, und die aus dieser Compagnie hervorgehenden Vortheile waren bis zum Münsterschen Frieden so: dass die jährlichen Dividenden an die Gesellschaft vom Anfange ihrer Stiftung bis zu jener Zeit durchschnittlich 22 Prozent betrugen **).

Es war für die ostindische Compagnie warlich kein geringes Glück gewesen: dass, von der ersten Errichtung an, die höchste Ehrenstelle in ihren Besitzungen, der Posten eines General-Gouverneurs, mit wenigen Ausnahmen, mehr denn 100 Jahre hindurch von einer Reihe ausgezeichnet geschickter Männer bekleidet worden war (29).

*) Gegeben den 20. März 1602, und zu finden bei Luzac Holl. rykd. I. bylage R. S. 116.

**) S. ebd. I. 307.

In der Zeit de Witt's ward diese Stelle von Maatzuiker verwaltet, welcher von 1653 bis 1678 Gouverneur des niederländischen Ostindiens war; und dessen Verwaltung in ihrer 25jährigen Dauer, wie sie weder vor noch nach ihm irgend einem Gouverneur zu Theil geworden ist, unserm Vaterland zu keiner geringen Ehre und Vortheil gereicht hat.

Der westphälische Friede, der dem Kriege mit Spanien ein Ende gemacht hatte, benahm den Holländern die Gelegenheit, Eroberungen von den Spaniern zu machen; aber dagegen waren der Krieg gegen Portugal, die Streitigkeiten mit den inländischen Fürsten und Völkern in Indien, eben so viele Gelegenheiten zu Eroberungen in jenen reichen Gegenden. Die Siege van Dam's auf Macassar, van Goens'ens auf der Küste Malabar, und die Eroberung Ceylons durch Hulft's Tod theuer erkaufte, gehören alle in die Zeit, wo Maatzuiker General-Gouverneur war (30).

Es war, wie später die Erfahrung gelehrt hat, eine grosse Verkehrtheit bei der Errichtung der ostindischen Compagnie: dass sie nicht unter der Regierung stand, und die Regierung keine Oberaufsicht auf deren Handlungen hatte; daher man denn auch in den gesetzlichen Bestimmungen jener Zeit sehr wenig findet, was auf die ostindischen Angelegenheiten Bezug hätte.

Gleichwohl trifft man auf zwei zur Beaufsichtigung der ostindischen Compagnie gegebene Bestimmungen der Landes-Regierung, eine vom Jahre 1656, welche enthält: „dass Niemand Direktor der Compagnie werden dürfe, wo er nicht das Alter von 25 Jahren erreicht habe (Res. van consid. S. 281)“, und eine vom Jahre 1660, worin das Erbschafts-Recht in den Nachlass derjenigen Personen,

die in Indien verstorben sind, ohne mit einem letzten Willen über ihre Güter verfügt zu haben, festgestellt wird (Res. van consid. p. 509). Von 1653 bis 1663 gewährte die Compagnie dem Vaterlande einen bedeutenden Gewinn: es betrugen nämlich in diesen ersten Jahren der Leitung des Gouverneurs Maatzuiker's die Dividenden der Compagnie $21\frac{1}{2}$ pro Cent (31).

Die westindische Handelsgesellschaft von der früher schon Erwähnung geschehen ist, war im Jahr 1621 errichtet, wenigstens war sie damals *) privilegiert worden. Schon früher müssen Versuche zur Errichtung einer solchen Gesellschaft gemacht worden sein; es wird uns nämlich von Luzac **) berichtet: dass der Landes-Advokat Oldenbarneveld dagegen eingenommen gewesen zu sein, und die Errichtung derselben verhindert zu haben scheint. Insofern Dies wahr ist, kann es aufs neue zum Beweise der hellern Einsicht dieses Staatsmannes dienen, welcher wahrscheinlich voraus sah, dass dieselbe auf die Länge keinen Bestand würde haben können (32).

Die westindische Handelsgesellschaft, obgleich sie Anfangs die ostindische schien überflügeln zu wollen, besonders nach der Eroberung der Silberflotte (33), als sie eine Dividende von 50 pro Cent gab ***), gerieth gleichwohl nach dem Verluste Brasiliens schnell in eine ungünstige Lage; und schon im Jahr 1654 finden wir, unter dem 2. Mai, Meldung

*) Die Akte darüber siehe Luzac Holland rykd. I. Bylage 5, p. 128.

**) Ib. I. p. 316.

***) Ib. I. p. 321.

gethan von Vorschlägen, von Seiten der Provinz Seeland gemacht, „über Mittel, die man anwenden müsste und könnte zu Wiederherstellung der in Verfall gerathenen westindischen Compagnie (Secr. res. van Holland I. p. 135).

Was für ein Vorschlag es gewesen sei, wird nicht gemeldet; aber es scheint eine Unternehmung gegen die Portugiesen gewesen zu sein, in Gemeinschaft mit dem damaligen englischen Gouvernement; wir finden nämlich, dass den 7. Mai durch die Staaten von Holland beschlossen wurde, den Herren von Seeland zu danken „für Mittheilung der an die „Commission gethanen Vorschläge; und dass ferner „denselben die Wohlgeneigtheit bezeugt werden soll, „die Ihro Edeln Gross-Mögenden haben, um be- „sagte Compagnie wiederum durch alle möglichen „Mittel in Aufnahme zu bringen; dass jedoch Ihro „Edeln Gross-Mögenden die vorgeschlagene gemeinschaftliche Unternehmung mit dem Herrn Pro- „tektor der Republik England, Schottland und Irland „und die Unterhandlungen, so darüber würden an- „gestellt werden müssen, bedenklich finden — ver- „schiedener Gründe willen, welche in mündlicher „Conferenz des Weitern hinzugefügt werden sollen.“ (Secr. res. van Holland I. p. 140.) Später wurden noch andere Vorschläge gethan; aber die westindische Compagnie konnte sich nicht wieder erheben.

Es ist früher gemeldet worden, was bei dem Friedensschlusse mit Portugal im Jahr 1661 für die westindische Compagnie bedungen worden war. Bei diesem Frieden musste genau auf die Zeit geachtet werden: weil leichtlich — wie die Herren der ostindischen Compagnie bemerkten — irgend eine Unternehmung gegen die Portugiesen im Osten unternommen worden sein könnte; welche Anlass zu

Weitläufigkeiten geben dürfte, wenn nicht genau bestimmt würde „wenn die Feindseligkeiten in jenen Gegenden als beendigt*) betrachtet werden müssten.“

Anmerkungen zum vierten Kapitel.

1. Die Union kann man finden im Groot plakkaatboek I. p. 7. Verschiedene Erweiterungen und Erklärungen einiger Artikel auf S. 17 — 26 desselben Theils. Das Gute wie das Verkehrte ersieht man in den berühmten Werken von Kluit und P. Paulus. Die Veranlassung der Ursachen der Union sind recht gut in dem kleinen aber nicht unwichtigen Werkchen auseinander gesetzt, was voriges Jahr vom Herrn Broes erschienen ist. Man sehe über dieses Büchelchen Rec. ook der Rec. 1831 No. 3, Theil XXIV. p. 112.

2. Hieraus ersieht man: wie alt und wirklich einheimisch die Mahl- und Schlachtsteuer sind, die in unserer Zeit so viel Anlass zum Tadel gegeben haben.

3. Zwei Schiffe dicht bei einander und die Stadt Utrecht im Hintergrunde mit der Umschrift: „frangimur si collidimur“ (wir scheitern, wo wir zusammenstossen!); auf der andern Seite zwei Rinder, die einen Flug ziehen, mit der Umschrift: „trahite aequo jugo“ (zieht am gleichvertheilten Joche!). Bizot Medal hist. p. 34.

4. Die Instruktion für den Staats-Rath, von 1651, findet man bei Aitzema, Herstelde Leeuw p. 362. Als die Franzosen im Jahr 1672 Gelderland, Oberyssel und Utrecht eingenommen hatten, welche Provinzen später jure postliminii in die Union zurückkehrten, wurde Gröningen die Sendung zweier Mitglieder in den Staatsrath zugestanden, indess man Gelderland einen Platz in diesem Rathe abnahm. Bemerkenswerth ist es, dass Bynkershoek, quaest. jur. publ. I. 16 pag. mihi 119, indem er diese Sache erzählt, die General-Staaten und den Staats-Rath mit einander verwechselt hat. Diese Vergünstigung war von Gröningen durch die ausgezeichneten in dieser traurigen Zeit geleisteten Dienste wohl ver-

*) Van der Hoeven p. 188.

dient; aber doch wurde damit die Unbilligkeit dieser und anderer gegen Gelderland genommenen Maassregeln nicht aufgehoben. Man sehe, über diese Angelegenheit, Wagenaar XIV. p. 326.

5. Dies war indess nicht immer das Verhältniss, in welchem die Collegien der Admiralität ihren Antheil lieferten. Folgende aus Brandt's *leven van de Ruyter* ausgezogenen Listen können den Beweis liefern. Dies waren Flotten, ausgerüstet in den Jahren:

1667 (Brandt p. 565). 1672 (p. 712). 1673 (p. 777).

Maas	17.	16.	19.
Amsterdam	36.	36.	30.
Seeland	—	18.	—
Nord-Holland	7.	12.	12.
Friesland	1.	10.	—

Wie die Sachen der Admiralität später entsetzlich in Verwirrung geriethen, und wie träge der Verpflichtung zum Schiffbau genügt wurde, kann man aus den Memoiren des Herrn Rendorp, 1792 herausgegeben, p. 48 und weiter, ersehen.

6. Niemals ist ein Statthalter als kommandirender Oberadmiral (Kapitein-Admiraal) mit einer Flotte in See gewesen, ausser Wilhelm III., um den englischen Thron in Besitz zu nehmen. Der weiland verständige und in Vielem kenntnissreiche Herr Rendorp äusserte desshalb gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts den Wunsch: es möchte Einer der damaligen Prinzen von Oranien, namentlich der ausgezeichnete Prinz Friedrich (Bruder des gegenwärtigen Königs) an die Spitze der Marine gestellt werden: um — wie er in dem angezogenen Werke sagt, S. 52 — die nöthige Kenntniss und Talente zu erlangen, und zugleich die Verwaltungs-Angelegenheiten der Marine zu leiten, und um zugleich bei gelegener Zeit den Namen Oranien-Nassau eben so berühmt zur See zu machen, als er es seit so vielen Jahrhunderten zu Lande gewesen ist.

7. Der Autor der „heilzame politieke Gronden en Maximen“ 1669 in 4^o. bei Hakkens herausgekommen, p. 224, erzählt: dass das Volk häufig die zur See vorgekommenen Unglücksfälle auf Rechnung der Admirale setzte; wesshalb der Prinz (Friedrich Heinrich) beschloss „zwei Pechhosen (alte gediente Seeleute) in See zu senden“, Martin Harpertzoon Tromp und Witte Corneliszoon de With. Früher hatte auch schon etwas Aehnliches bei der Ernennung von Heemskerk statt gefunden. (Siehe van Haren, *Ophelderingen op de Geuzen* 9 Gesang, IV. p. 206, Westermann'sche Ausgabe).

8. Die veranlassenden Ursachen zu der Ernennung des Herrn van Obdam kann man in Brandt's leven van de Ruyter nachsehen, p. 63. Wiquefort Hist. des prov. unies VII. (Tom. 4, p. 348 des Manuscripts, was auf der königl. Bibliothek im Haag liegt) sagt: dass man sein Augenmerk bei Besetzung dieses Postens auch auf Ludwig von Nassau (Herrn van Beverweerd) gerichtet hatte, und da Dieser sich für die Ehre bedankte, hätte man sich zu Obdam verfügt, dessen Vater früherhin das Amt eines Admirals bekleidet hatte. Wiquefort fügt dazu: „Qu' Obdam fit d'abord le difficile et demanda la qualité ou du moins le titre d'Admiral en Chef. Il demanda aussi qu'on lui laissât la disposition des charges subalternes, du moins dans les occasions et lorsque les armées navales seroient en mer: qu'on ne le rendît pas responsable des fautes qu'il pourroit commettre par ignorance, du moins ailleurs que devant les juges compétens et naturels, et enfin qu'on eût quelque considération pour sa femme et ses enfants en cas qu'il fût tué dans un combat.“ (Dass Obdam anfänglich sich gesträubt und wenigstens die Eigenschaft oder den Titel eines Admiral's en Chef verlangt habe; auch verlangte er die unbeschränkte Verfügung über die subalternen Chargen, wenigstens in den Fällen und wenn die Seetruppen in See wären; dass man ihn nicht für Fehler verantwortlich machte, die er aus Unkunde begehen könnte — wenigstens anderwärts als vor den competenten und natürlichen Richtern — und zuletzt noch, dass man seine Frau und Kinder berücksichtigen möchte, wenn er in einer Schlacht fiel.)

9. In de Ruyter's Leben kommt p. 64 vor, dass man bei de Ruyter bei seiner Zurückkunft ins Vaterland versuchen sollte, ob er geneigt sein möchte, wenn der Herr van Obdam in See wäre, sich persönlich auf dessen Schiff zu verfügen, um ihm nach seiner guten Kenntniss und Erfahrung in puncto des Seewesens und des Seekrieges mit gutem Rath und Hülfe in allen Fällen zu dienen. Gleichwohl ist de Ruyter nicht an Bord bei van Obdam gewesen.

10. Die Streitigkeiten in Oberyssel wurden durch de Witt und den Graf van Polsbroek ausgeglichen. Res. van cons. p. 381.

11. Auf welche Weise diese Uneinigkeit beigelegt wurde, kann man sehen in Res. van cons. p. 235. Die damals gemachte feste Bestimmung findet man in dem Groot plakkaatboek III. p. 60. Die Geschichte des Collegiums und ihre Beurtheilung findet man ausführlich abgehandelt in dem ausgezeichneten Werke des Nestors

unserer Rechtsgelehrten Mr. J. van der Linden. Verh. over de judiciële praktyk I. p. 38.

12. Eine bewerkenswerthe Eigenheit, Voetius betreffend, die mir aus Familien-Memoiren eines alten Geschlechtes der Provinz Utrecht durch ein Glied dieser Familie mitgetheilt worden ist, verdient hier angeführt zu werden.

Die Versammlung der Staaten wurde mit einem Gebete durch den ältesten Prediger der Stadt Utrecht eröffnet, welcher dann, nach dem Gebete, vor dem Anfange der Berathungen, sich entfernte. Als der Professor Voet der älteste geworden, war ihm einige Male, wenn gerade keine wichtigen Sachen abzuhandeln waren, sitzen zu bleiben gestattet worden, damit dem alten Manne die Mühe des Zurückkehrens, um nach der Versammlung das Dankgebet zu sprechen, erspart würde. Allein bald blieb der Professor immer sitzen, fing allmählig an mit zu sprechen, und brachte es endlich so weit: dass er, bevor noch Einer der Staaten sprach, seine Meinung sagte; bis endlich ein Mitglied, das die Stadt Amersfort repräsentirte, dieser verkehrten Gewohnheit ein Ende machte.

13. In der Eloge de Descartes von Thomas (Oeuvres de Thomas IV. p. 84 édit. d'Amsterdam) liest man darüber Folgendes: »Il y avait alors en Hollande un de ces hommes, qui sont »offusqués de tout ce qui est grand — qui aux vues étroites de la »médiocrité joignent toutes les hauteurs du despotisme, insultent à »ce qu'ils non comprennent pas, couvrent leur faiblesse par leur »audace et leur bassesse par leur orgueil — intriguans fanatiques, »pieux calomniateurs, qui prononcent sans cesse le mot de Dieu et »l'outragent — n'affectent de la religion que pour nuire, ne font »servir le glaive que pour assassiner, ont assez de crédit pour inspirer des fureurs subalternes — espèces de monstres nés pour »persécuter et pour haïr, comme le tigre est né pour dévorer. Ce fut »un de ces hommes qui s'éleva contre Descartes.« (Damals lebte in Holland Einer von jenen Menschen, die sich von Allem, was Gross ist, gedrückt fühlen — die mit den engern Ansichten der Mittelmässigkeit den ganzen Stolz der Herrschsucht verbinden, Alles verspotten, was sie nicht begreifen, ihre Schwäche mit ihrer Verwegenheit, ihre Niederträchtigkeit mit ihrem Stolze verdecken — fanatische Ränkeschmieder, fromme Verläumder, die unaufhörlich den Namen Gottes aussprechen, und ihn lästern — Religion nur heucheln um zu schaden, das Schwert nur brauchen lassen, um zu morden — Vertrauen genug geniessen, um gemeine Wuth zu erzeugen — gewissermaassen Ungeheuer, nur geboren um zu ver-

folgen und zu hassen, wie der Tiger zum Würgen geschaffen ist. Einer dergleichen Menschen war es, der sich gegen Descartes erhob.)

Voltaire nannte Voet dieser Verfolgungen wegen kurzweg: „un coquin absurde“ (einen ekelhaften Schurken); die Geschichte dieser Verfolgungen selbst findet man bei Thomas ib. p. 164.

14. Die theologische Facultät von Leyden hatte über diese Sache an die Staaten ein Gutachten eingesandt, aber Einer der Professoren dieser Fakultät, Johann Hoornbeek, sandte einen besondern Brief an Ihre Edel Gross-Mögenden. Daraus ersieht man, dass dieser Hochlehrer von den Meinungen seiner Amtsgenossen abwich. Die Staaten ersuchten darauf die Curatoren, dafür zu sorgen, „dass zwischen den Professoren eine Vereinigung getroffen würde“, den 25. July 1656. (Res. van cons. p. 267.)

15. Was in diesem Punkte geschehen ist, findet man in Resol. van consid. vom 30. September 1656 p. 273 u. s. w. Nach Utrecht war im Jahr 1638 als Professor der Medizin berufen Heinrich Regius (de Roy), ein grosser Vertheidiger der Cartesianischen Philosophie; dieser hatte geloben müssen: dass er nichts lehren wolle „gegen die recipirte Medizin oder Philosophie!“ Davon war er später abgewichen, und Dies gab Veranlassung zu einem grossen Streite zwischen ihm und Voetius, wovon ein weitläufiger Aufsatz in den Notizen des akademischen Senats vorkömmt. In jenem Aufsatz, nachdem erst von Voetius gesprochen ist, findet man: *quo (Voetio) rectore postea nova haec philosophia honeste sepulta est* (unter dessen (Voetens) Rektorat nachher diese neue Weltweisheit mit allen Ehren zu Grabe gebracht worden ist). Hieraus ersieht man, dass die Philosophie von Descartes, früher als in Leyden, in Utrecht Schiffbruch gelitten hatte. Man kann aus der Geschichte der Vorfälle mit Regius ersehen: wie sehr auch der damals von Harvey entdeckte Umlauf des Blutes den Herren Theologen höchlichst zum Anstoss ward. Der berühmte Professor Heringa sagt: dass Regius war „*celebris philosophiae Cartesianae propugnator*“ (ein berühmter Verfechter der Cartesischen Philosophie) p. 178 der „*annotata ad orationem, de auditorio academiae Rheno-Trajectinae, variam olim fortunam experto*“ etc., welche Seine Ehrwürden im Jahre 1825 gehalten hat, als er zum dritten Male das Rektorat niederlegte. Bemerkenswerth ist: dass Regius, nachdem Dies alles vorgefallen, dennoch Professor blieb; im Jahre 1673 war er Einer

der 14 Geisseln, die von den Franzosen abgeführt wurden, um so lange gefangen gehalten zu werden, bis Utrecht die Kriegskontribution bezahlt hätte. (S. Prof. Heringa a. a. O.)

16. Man sieht hieraus: dass die sogenannten „Landsmannschaften“ die in unserer Zeit auf den deutschen Universitäten so oft Ursachen zu Klagen gaben, schon von alter Zeit sich herschreiben; auf der Universität zu Utrecht hatte später Dasselbe statt. Siehe Heringa a. a. O. p. 180 u. f.

17. Die ganze Vorschrift findet man in der Res. van consid. p. 659 u. f. Daraus kann man sehen: dass in 's Gravenhag noch mehrere Collegien ausdrücklich erwähnt werden mussten, und dass verschiedene Vorschriften nach Verhältniss des Ranges gemacht wurden, wie z. B. für besondere Freiherrlichkeiten und Lehnsherrschaften. Auch wurden Vorschriften für die englische und französische Kirche gemacht, s. p. 661. Indem ich Dies schreibe, erinnere ich mich einer Anekdote, die mir einst von einem alten Herrn aus Amsterdam mitgetheilt wurde, und wohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Im englischen, 1780 angefangenen Kriege, war ein englischer Prediger zu Amsterdam unverschämt genug: „für das Glück der Waffen Sr. Maj. des Königs von Grossbritannien“ zu bitten. Diess kam dem vorsitzenden Bürgermeister zu Ohren, damals, wenn ich nicht irre, der ausgezeichnete Temmink. Dieser liess den Prediger kommen und fragte ihn: ob die Sache wahr sey? Der Prediger sagte: dass es vollkommen mit der Wahrheit übereinkäm, und dass er damit nur nach der Vorschrift des Evangeliums gehandelt habe: „bittet für eure Feinde!“ Der Bürgermeister pries die evangelische Liebe des Predigers, mit Hinzufügung: „dass er nach England ziehen könne, um dort für die Niederlande zu bitten“; zu welcher Abreise denn auch die nöthige Sorge und Eile angewendet wurde.

18. Die Sache des Gebetes muss in jenen Tagen für äusserst wichtig angesehen worden sein; d'Estrades schrieb darüber an den König von Frankreich: „Monsieur de Witt par son adresse et par son crédit a fait changer la forme des prières et a fait reconnoître la province de Hollande pour la première souveraine. Certainement c'est un grand homme et d'une grande capacité. Quand Votre Majesté saura qu'il n'a que trente six ans — qu'il y a dix ans qu'il est dans les grandes charges — qu'il gouverne toutes les affaires étrangères, aussi bien que celles du dedans avec coeur, adresse et autorité, lorsqu'il faut la faire éclater: je m'as-

sure qu'elle sera persuadée que c'est un homme d'un mérite extraordinaire.“ (Herr de Witt hat mit seiner Geschicklichkeit und seinem Einfluss gemacht, dass die Form der Gebete abgeändert, und die Provinz Holland für die oberste vorherrschende anerkannt worden ist. Unstreitig ist er ein grosser Mann und von grossen Fähigkeiten. Wenn man Ew. Majestät bemerken darf, dass er erst 36 Jahr alt ist, dass er schon seit 10 Jahren in den höchsten Aemtern fungirt, dass er alle auswärtigen Angelegenheiten, eben so wohl wie die innern mit Eifer, Geschicklichkeit und, wo es nöthig ist, auch mit Nachdruck leitet: so darf ich glauben, dass Dieselben überzeugt sein werden, dass es ein Mann von ungewöhnlichen Verdiensten ist.) *Lettres et nég. du comte d'Estrades II. p. 166.*

19. Wer über diese Sachen mehr wissen will, als wir hier und mit Widerwillen anführen, findet Alles bei Wagenaar XIII. p. 57 u. f. und in den darüber abgefassten Beschlüssen in Res. van consid. S. 658, 660, 662, 676, 679, 707, 712, 718 und 772.

20. Beschluss vom 7. November 1665 (Res. van cons. S. 787). Napoleon, der in seiner Regierung manchmal seine Noth mit der Geistlichkeit hatte, fand auch eine dergleichen Bestimmung nöthig, man sehe Code pénal art. 207 und 208. In der Zeit Leicester's sandten Prediger aus Friesland Einen aus sich nach England, um der Elisabeth die Oberherrschaft aufzutragen. S. Hooft, hist. boek 25 S. 1145, Ausgabe von 1703. In der letzten Ausgabe der Prof. Siegenbeek, Simons und van Cappelle VII. S. 190.

21. Beschluss vom 5. December 1665 (Res. van consid. p. 787), worin gesagt wird: „dergleichen Predigern, ohne einige Schonung, die Ausübung des Predigt-Amtes peremptorisch untersagt, und sie selbst nie wieder zu selbigem zugelassen werden sollen.“

22. Zur Zeit de Witt's, wenn auch die Staats-Oekonomie nicht als Wissenschaft behandelt wurde, waren dennoch die Grundsätze derselben nicht unbekannt. Ein Werk, betitelt: „aanwysing der heilzame politieke gronden en maximen der republiek van Holland en West-Vriesland“, 1669 erschienen — veranlasst den Professor de Brueys, einen befugten Richter in dergleichen, zu dem Zeugniß: dass unserm Vaterlande der Ruhm zukömmt, „dass es, früher als andere Länder, Männer hervorgebracht hat, die sich durch ihre tiefen Einsichten in die Staats-Oekonomie ausgezeichnet haben.“ Man sehe des Professors Abhandlung in „de Star“ von 1825, No. 5, p. 313.

Viele haben geglaubt, dass dies Werk, wenn auch nicht ganz, doch theilweise von de Witt geschrieben sei. Der Lobredner de Witt's sagt in seiner 44. Note: dass er ein Exemplar dieses Werkes besitze, worin — und wahrscheinlich wohl von weiland dem Bürgermeister Rendorp in Amsterdam — die Bemerkung steht, »dass de Witt das 5. und 6. Kapitel des 3. Theiles geschrieben hätte.« Der unterrichtete Erzähler von Tozen's Staatenkunde von Europa sagt in einer Note zu S. 173 des 3. Theils: »dass, wenn de Witt auch nicht der Autor wäre, das Buch jedoch ganz nach seinen Grundsätzen geschrieben sei.« Valkenier in seinem »Verwert Europa« I. S. 236 nennt dies Werk von la Court geschrieben, und so ist es auch übernommen in die »Historisch verhaal en politique bedenckingen aangaende de bestiering van staet-en oorloghsaken onder de bedieningen van C. en J. de Witt«; in Amsterdam 1677 herausgegeben bei J. H. B. — Valkenier erzählt: dass das Buch von den Staaten von Holland bei einer Strafe von 600 fl. verboten worden, und das den 10. December 1668 gegebene Imprimatur den 28. Mai 1669 durch Verordnung wieder zurückgenommen worden sei. In dieser Verordnung wurde gesagt: »weil dieses Buch in vielen Stücken und Stellen injuriös, lästerlich und höchst abscheulich ist.« Dies Verbot muss nicht viel gefruchtet haben; zum wenigsten besteht davon eine Ausgabe in Quarto von 1669 und eine andere in Octav 1671 herausgegeben.

Indem ich während Abfassung dieses Werkes mich im Haag aufhielt, um auf der königl. Bibliothek Eins oder das Andere zu suchen, kam mir da auch ein Buch zur Hand, was mir ganz unbekannt war, und was in Staatsökonomie und politischen Betrachtungen viele Uebereinstimmung mit der Aanwysing etc. hat, und den Titel führt: politike discoursen handelende in 6 onderscheidene boeken van steden, landen, oorlogen. Amsterdam by Cipr. van der Gracht 1662.

23. Temple stellt über diese Anlagen ein fürchterliches Gemälde auf in seinen Remarques sur l'estat des Pays-Bas faites en l'an 1672, p. 374 in der Ausgabe von 1680, à la Haye chez Jean und Daniel Steucker: les impositions sont si grandes et générales que j'ay ouï dire qu'il a esté remarqué à Amsterdam que devant que l'on puisse servir un plat de poisson avec la sauce ordinaire il faut qu'il ait payé trente droits différents.« (Die Abgaben sind so gross und so allgemein, dass ich gehört habe: man habe zu Amsterdam die Bemerkung gemacht »dass, bevor man eine Schüssel mit Fischen mit der gewöhnlichen Sauce auftragen

könne, davon schon 30 verschiedene Abgaben entrichtet sein müssen.) Dies ist vielleicht etwas übertrieben.

24. Diese ganze Instruktion ist ein Meisterstück von Einfachheit in finanzieller Verwaltung; woraus man ersieht, dass genaue Ehrlichkeit und gute Ordnung die Hauptsache waren. Es ist betäubend, hiermit die gegenwärtige weitschweifige Comptabilität zu vergleichen. Man kann die Finanz-Verwaltung jener Zeit auch theilweise aus den Bestimmungen, über die Verpachtungen, die Eintreibung und Verantwortlichkeit u. s. w. (in den Resol. van consid. p. 228, 451 und 515) kennen lernen.

25. Temple sagt: „Les droits de la traite foraine, ou d'entrée et de sortie sont fort tolérables et l'amirauté en fait un fonds pour ses armements ordinaires.“ (Die Ein- und Ausgangszölle sind sehr mässig und die Admiralität bildet daraus eine Kasse für ihre gewöhnlichen Rüstungen.) Gleichwohl mussten öfters die Admiralitäten um Subsidien nachsuchen. Unter vielen andern findet man davon ein Beispiel in secr. resol. van Holland I. p. 227, woraus sich ergibt, dass im Jahr 1654 die Admiralität von Amsterdam um eine Subsidie von 400,000 Gulden nachsuchte.

26. Temple, in dem angezogenen Werke p. 377 gibt die Schuld im Jahr 1672 auf 65 Millionen Gulden an.

Im Staatskundig Nederland von Scheltema III. p. 503, wird gesagt: dass die Reduktion der Renten jährlich bis zum Jahre 1668, 11 Tonnen (d. h. 1,100,000 fl.) einbrachte; aber ich habe nichts entdecken können, woraus die Unterbrechung der Ersparung im Jahr 1668 sich ergäbe. In diesem Werke ist auch die Angabe des Jahres 1653 als Anfang dieser Ersparung, welche erst im Jahr 1655 anfang, eben so wie der Ertrag dieser Oekonomie, die nicht eilf, sondern vierzehn Tonnen betrug, falsch.

27. Die Beschuldigung, welche unsern grossen Vorfahren hier gemacht wird, kömmt in einem interessanten, hierin S. 146 angeführten Werkchen: „over het Crediet“ vor. Der geistreiche Verfasser hat ausser dieser, auf p. 6 noch andere Beschuldigungen, zur Sprache gebracht, die alle in dem Recens.-boek der Recens. Th. XXV, No. 7, p. 297 aufgenommen worden sind.

28. Es gab eine Zeit, wo unser Vaterland dem übrigen Europa in Wissenschaften und Künsten weit voraus war; und nun stehn wir, die Pflege der alten Litteratur etwa ausgenommen, den Engländern, Franzosen und Deutschen entsetzlich nach. Das sei nicht gesagt, um etwa die Verdienste meines Vaterlandes zu

verkleinern, oder mit Missachtung über dasselbe sprechen zu wollen: es geschieht gerade aus Liebe zu meinem Vaterlande, dass ich es ungerne höre, wenn Seeleute und Andere, welche mathematische und physikalische Instrumente brauchen, nicht immer hier zu Lande sich gut befriedigen können; die Liebe zu meinem Vaterlande erfüllt mich mit Wehmuth, wenn ich die Bücher und Landkarten, die bei uns ans Licht treten, mit denselben Erzeugnissen anderer Länder vergleiche; besonders wenn ich bedenke, was früher aus den Druckereien eines Blaeu und Elsevier hervorgegangen ist. Und es ist, dünkt mich, für einen Holländer, um das Fieber zu kriegen, wenn man hört: „dass in unserm Lande nur noch Eine Ankerschmiede existirt, und dass man für unsere Marine die Anker aus England bestellen muss!“ Siehe die „Zeitschrift, gewidmet dem Seewesen“ II. No. 4, p. 259 und 261.

Es wäre zu wünschen: dass unsere Landsleute, wenn die Güte der gelieferten Waaren gleich wäre, sich vorzugsweise Dessen bedienten, was hier zu Lande hervorgebracht würde; damit dadurch unsere inländischen Künstler und Handwerker ermuthigt würden, ihre Erzeugnisse zu verbessern und zu vervollkommen; dies würde für den Ruhm des Landes und die Volksthümlichkeit mehr thun, als die Einführung veralteter und lächerlicher Kleidertracht, zu der noch obendrein die Stoffe vom Auslande müssen eingeführt werden!

29. Von Both ab, der im Jahr 1610 Gouverneur wurde, bis zum Tode Maatzuikers, der 1653 zum Gouverneur ernannt ward und im Jahr 1678 starb, waren 68 Jahre verlaufen, und in dieser Zeit 12 General-Gouverneure gewesen. Unter Maatzuiker's Vorgängern waren Männer von ungewöhnlichen Talenten gewesen. Both hatte mit seltener Klugheit die Sachen in Ostindien geordnet, hatte viel dazu beigetragen, die holländische Macht daselbst zu befestigen, und kann mit Recht als der Stifter der einstmals so ansehnlichen Macht im Osten angesehen werden. Reael und Koen, welche zwei Mal die wichtige Ehrenstelle als Gouverneur bekleideten, waren in ihrer Verwaltung nicht minder glücklich gewesen. Koen war der Stifter Batavia's; unter der Leitung van Diemens ward viel für die Ausbreitung der Erdkunde gethan; Tasman's Reisen, die Sammlung der Gesetze und Gewohnheiten Batavia's mit noch andern guten Einrichtungen, sind eben so viele Lobreden auf seine Verwaltung. Nachdem auf ihn zwei Gouverneure, van der Lyn und Reyniersz, welche weniger

berühmt sind, gefolgt waren, kam Maatzuiker 1653 zur Regierung, welcher 1678 verstarb. Von da an bis 1709 waren 5 Gouverneure, worunter 2 Männer von ungemeiner Geschicklichkeit, van Goens und Camphuis; des Letztern Leben ist durch Onno Zwier van Haren beschrieben; allein das Buch ist selten geworden.

30. Van Haren sagt in seinem Geuzen 9. Gesang, Th. IV. p. 129 der Westermann'schen Ausgabe.

- »Doch als der Weg nach Süden offen,
- »Seeland und Amsterdam bekannt,
- »Muss Flott' auf Flotte dahin laufen,
- »Die den Osten an unser Gesetz gebannt.
- »Schaut auf: wie diese Königreiche,
- »Wie beide Indien sinken werden,
- »Wie klein Batavia begann!
- »Hier straft van Dam die Macassaren —
- »Dort zählt van Goens die Mallabaren —
- »Hier stirbt zwar Hulft, doch nimmt Ceylon!«

Aus den Bemerkungen zu dieser Stelle lernen wir, welche grosse Verpflichtungen unser Vaterland den grossen Männern hat, welche da genannt werden — und besonders dem Ryklof van Goens, der, wie van Haren sagt: »ein Mann war, gleich geschickt mit der Feder wie mit dem Degen.« Er gewann verschiedene See- und Feldschlachten gegen die Portugiesen, und Keiner der Beamten der ostindischen Compagnie hat ihr Gebiet mehr vergrössert, als Ryklof van Goens. Nur ihm verdankt sie Tute-coryn, Manaar, die Perlfischerei auf der Küste Coromandel, das Reich Jaffanapatnam auf Ceylon, Cranganor, Coylang und Cochim längst der Küste Malabar. Man sehe die angezogene Stelle S. 210.

Vom Jahre 1766 bis 1776 war an der Universität Utrecht ein Professor der alten Litteratur, der van Goens hiess, und wenn ich mich nicht irre, ein Nachkomme dieses General-Gouverneurs war, auch den Namen Ryklof trug. Dieser Professor gehörte zu den wenigen Beispielen solcher hohen Würde in Jugendjahren, in früherer Zeit; denn er hatte kaum das Alter von 18 Jahren erreicht, als ihm die Professur übertragen wurde.

31. Die Liste der Dividenden der ostindischen Compagnie, stattgefunden von den Jahren 1649 bis 1779, findet man in Luzac Holl. rykdom II. p. 117. Dieser ausgezeichnete Geschichtsschreiber hat in seinem Werke eine recht vollständige Geschichte der ost-

indischen Compagnie gegeben, welche von Allen mit Nutzen nachgeschlagen werden kann, die mehr darüber zu wissen wünschen; für unsern Zweck dürfte das hier Gesagte genug sein.

32. Sollte der geistreiche Oldenbarneveld diesen Gedanken gehabt haben — was wohl möglich ist, da er übrigens ein grosser Beförderer der ersten fernen Seefahrten und des Handels der Niederländer mit andern Welttheilen (Luzac I. p. 241) war: so hat der Erfolg diesen Gedanken vollkommen gerechtfertigt; wenigstens wurde 1674 diese westindische Compagnie aufgehoben und eine Neue an deren Stelle errichtet. (Luzac I. p. 132 und Wagenaar XIII. p. 379.)

In unserer Zeit ist man in der Staats-Oekonomie allgemein einverstanden: dass grosse Handelsgesellschaften einen grössern Nachtheil als Vortheil ergeben haben. Der berühmte französische Staats-Oekonom Ganih hat in seinem „Dictionnaire d'économie politique“ p. 150 eine ausführliche Abhandlung über den Nachtheil der Handelsgesellschaften; in der er unter Anderm angibt, dass vom Jahr 1600 bis 1750 nicht weniger denn 55 Handelsgesellschaften fallirt haben.

In diesem Aufsatz kömmt unter Anderm folgende merkwürdige Darstellung vor:

„Quand les compagnies de commerce s'établissent, elles portent le commerce du pays dans des branches incultes, et qui sans elles ne seraient pas cultivées; elles favorisent par conséquent le travail, l'industrie, la richesse, la population et la civilisation; mais tous ces avantages sont perdus, lorsque les capitaux sont assez florissans, pour que les particuliers puissent, sans monopole, faire le même commerce, que les compagnies ne peuvent faire qu'avec le monopole.“ (Wenn sich Handels-Gesellschaften bilden, so tragen sie den Handel des Landes auf unausgebildete Zweige über, die ohne sie nicht gepflegt worden wären, sie begünstigen folglich die Arbeit, die Betriebsamkeit, den Reichthum, die Bevölkerung und Bildung; aber alle diese Vortheile gehen verloren, wenn die Capitalien ansehnlich genug sind, dass Privatpersonen ohne Monopol denselben Handel treiben können, den die Handels-Gesellschaften nur mit Monopolen zu betreiben vermögen.)

Am Schlusse fügt er noch hinzu:

„Je crois que toute la théorie des compagnies de commerce est infiniment simple: elles sont utiles quand elles sont nécessaires, et inutiles quand on peut s'en passer.“ (Ich glaube, die Theorie

von den Handels-Gesellschaften ist ausserordentlich einfach; sie sind nämlich nützlich, wenn sie nöthig sind, und nutzlos, wenn man sie entbehren kann.

In das Handelsblad vom 11. Oktober 1828 No. 81 ist dieser Aufsatz Ganilh's aufgenommen worden. Der Uebersetzer desselben hat folgende richtige Bemerkung hinzugefügt:

„Es kömmt mir vor, als ob die Geschichte unserer vormaligen ost- und westindischen Compagnien die Richtigkeit dieser Darstellung vollkommen bestätige. Wenigstens ist nach Maassgabe, als nach Befestigung dieser Compagnien unser Land mächtiger wurde, und unser Handel sich ausbreitete, der durch die genannten Compagnien erzielte Vortheil immer geringer geworden; wie Dies, was die ostindische Compagnie betrifft, durch die Verzeichnisse der jährlichen Dividenden an die Theilhaber, bewiesen ist, und obendrein noch aus dem in gleichem Verhältniss stets sinkenden Preise der Aktien selber sich darlegt.

[Denn von der Stiftung bis 1648 war die durchschnittliche

Dividende	22 p. C.
-----------	----------

Von 1649 — 1684	27 $\frac{1}{4}$ —
-----------------	--------------------

1685 — 1720	27 $\frac{1}{2}$ —
-------------	--------------------

1721 — 1756	20 —
-------------	------

1757 — 1779	15 —
-------------	------

Und im Jahr 1723 war der Preis der Aktien 650 p. C.

1745	—	—	—	420	—
------	---	---	---	-----	---

1750	—	—	—	594	—
------	---	---	---	-----	---

1755	—	—	—	407	—
------	---	---	---	-----	---

1765	—	—	—	585	—
------	---	---	---	-----	---

1773	—	—	—	363	—
------	---	---	---	-----	---

und im Jahr 1780, als Luzac sein grosses Werk schrieb, waren die Aktien bis auf 327 pro Cent gefallen. Man sehe über das Steigen und Fallen dieser Aktien, Luzac II. p. 119.]

Noch könnte man dazufügen, dass die niederländische Handelsgesellschaft das Gesagte auch einigermaassen zu bestätigen schien.

Zum wenigsten waren im Jahr 1828 die holländischen Effekten merklich gestiegen, wie man aus den untenstehenden Preis-Couranten vom 4. Januar und 30. December dieses Jahres ersehen kann; aber ungeachtet der günstigen Anrede des Herrn Präsidenten der Handelsgesellschaft, hatten deren Aktien an diesem Steigen nur den kleinsten Antheil.

Den 4. Januar 1828.		Den 30. December 1828.	
Wirkliche Schuld	52 $\frac{1}{4}$ — 53,	56 $\frac{1}{4}$ — 57 $\frac{1}{4}$.	
Syndikats - Amortisation	96 $\frac{3}{4}$ — 97 $\frac{1}{4}$,	99 $\frac{1}{4}$ — 100 $\frac{1}{4}$.	
Domainen - Losrenten	91 $\frac{1}{4}$ — 92,	96 — 96 $\frac{1}{4}$.	
Compagnie - Aktien	87 $\frac{3}{4}$ — 88 $\frac{1}{4}$	nur 89 $\frac{1}{2}$ — 89 $\frac{3}{4}$.	

33. Von Piet Heyn wird erzählt: dass er, wie er mit seiner reichen Beute sich dicht der vaterländischen Küste genähert habe, bevor er die freudige Nachricht den Vorgesetzten der west-indischen Compagnie bekannt machte, erst eine Post-Jacht an seine Familie abschickte, mit dem Auftrage, einige Aktien der west-indischen Compagnie zu kaufen.

Van Haren (in seinen Aufklärungen zu dem 9. Gesange der Geuzen, Th. IV. p. 217, der Westermann'schen Ausgabe) erzählt von ihm eine Anekdote, die ihm mehr zur Ehre gereicht.

Piet Heyn's Vater, ein Matrose von Delfshagen, wie er in Spanien gefangen und auf die Galeeren gesetzt war, hat daselbst auf seiner Ruderbank, wo er 4 Jahre aushalten musste, dies Kind bei sich gehabt, was durch die Kunst des Strickens, die es von seiner Mutter erlernt hatte, sein und seines Vaters Elend etwas erleichterte.

Van Haren sagte daher von diesem berühmten Manne mit Recht:

Er ist's — der unter Spanjens Ketten
Der Eltern Leben zu erretten
Den Vater, fromm, so früh ernährt —
Hoffärthig Spanien! dessen Händen
Gott wird die reichste Beute senden,
Die je der Ocean gewährt.

Bei der Wegnahme der Silber-Flotte war — wie schon früher in den Anmerkungen zum 1. Kapitel S. 53 gemeldet wurde — Witte Cornelisz. de With, bei dem Admiral als erster Kapitain an Bord. Dieser muss durch Wegnahme des spanischen Wachtschiffes, grossen Antheil an diesem ruhmvollen Siege gehabt haben; wenigstens steht Dies auf seinem Grabmale gemeldet: „expugnato speculatorio navigio, cum viribus ipse multum inferior, animo major esset, argentiferae classi Americanae capiundae viam patefecit.“ (Durch Eroberung des Wachtschiffes, wobei Er selbst an Mannschaft viel schwächer, aber desto grösser an Muth war, öffnete er den Weg zur Wegnahme der amerikanischen Silber-Flotte.) S. Bizot p. 19.

Zur Verewigung dieses grossen Sieges sind hier Landes zwei Denkmünzen geschlagen worden; siehe Bizot p. 132 und 133. Diese Münzen waren nicht sehr glücklich gewählt, auf einer derselben stand:

Non terro tantum Hispanus, quantum valet auro;

Aurum aufer, ferro non superabit Iber.

(Nicht im Eisen so sehr ruht Spaniens Macht, als im Golde;

Nimm sein Gold! Nie wird siegen mit Eisen dies Volk.)

FÜNFTES KAPITEL.

Der Verkauf Dünkirchen's ohne Schuld de Witt's; Schwierigkeiten bei der Ratifikation des Vertrages mit Frankreich; Furcht vor einem englischen Kriege; Bemühungen der Republik um grosse europäische Interessen — eine Folge des Handels; Verträge mit den Raubstaaten in Afrika; Verhandlung über die Forderung des Maltheser Ordens; über die Hoefyzersche Schuld, [mit dem Churfürsten von Brandenburg, Ursprung der Zwiste mit dem Bischof von Münster; Etwas über die Politik der Republik gegen Frankreich.

Das Jahr 1662 hatte für diesen Staat zwei Bündnisse geliefert, wovon viel abhing: das Bündniss mit England, und das mit Frankreich. Der Interessen des Nordens und der Ostsee hatten sich die Staaten sehr ernstlich angenommen, und auch da war für den Augenblick Alles in gutem Stande. Ausserhalb des Landes war alles ruhig, und die Niederlande hatten in dieser Zeit, obschon sie mit

Grund an der Aufrichtigkeit Carl's II. zweifelten, keine Ahnung der Beschwernisse und Mühseligkeiten, die bald über ihren Häuptern schweben sollten.

Das Abtreten Dünkirchen's, von England an Frankreich, was oben erwähnt ist, wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts öfters als ein politischer Fehler de Witt's angeführt — welcher, wie man sagte, hätte dafür sorgen müssen, dass dies nicht geschah, und dass Dünkirchen wieder an Spanien gekommen wäre (1).

Das grosse Interesse, was die Niederlande bei der Frage hatten „wem Dünkirchen angehören solle?“ war den grossen Staatsmännern jener Zeit nicht entgangen; schon 1657 schrieb Nieupoort an den Rathspensonair (den 5. Oktober 1657; s. de Witt's Briefe III. p. 430) „es würde warlich für diesen Staat sehr wichtig sein, wenn sie auf der Meerenge zwei solche Ankerplätze, wie die Duyns und das Scheurtien hätten, und sie dadurch bei allen Winden genugsam besetzt halten könnten, besonders im Winter, die einzige Passage zwischen den nördlichen und südlichen Ländern; und dieses Zweckes halber dringe ich um so mehr mit allem möglichen Fleisse auf den Marine-Traktat, bevor sie zum Besitz dieses wichtigen Platzes gelangen können.“

Hieraus ersieht man deutlich: dass das Gefährliche, was für die Niederlande darin lag, wenn Dünkirchen eine Besitzung der Engländer wurde, recht gut begriffen ward. Dünkirchen in den Händen der Franzosen war für die Niederlande auch nicht gleichgültig; aber es kann kein vernünftiger Zweifel sich dagegen erheben: dass, wenn einmal eine dieser beiden Seemächte Dünkirchen besitzen

musste, es für die Niederlande wünschenswerther war, dass Frankreich in Besitz dieses wichtigen Platzes kam — wie einem Jeden bei der oberflächlichen Betrachtung der Karte vom Kanal, den englischen, französischen und flandrischen Küsten, gleich in die Augen fallen muss.

Dass es jedoch für die Niederlande viel wünschenswerther gewesen sein würde, Dünkirchen wieder als Eigenthum Spaniens zu sehen, wird Niemand verkennen; aber indem die Unterhandlungen über Dünkirchen so besonders schlaue und ausgezeichnet heimlich geführt wurden, war es für de Witt und für einen Jeden unmöglich, etwas darin zu thun. Es ist nicht uninteressant, die Unterhandlungen über Dünkirchen hier einmal gut auseinander zu setzen.

Der Graf d'Estrades wurde im Anfange des Jahres 1662 nach den Niederlanden ernannt, um als ordentlicher Gesandter Frankreichs den Herrn du Thou abzulösen. Diese Ernennung war für die Niederlande überhaupt nicht angenehm, weil er früher in niederländischen Diensten gewesen war, und nun leicht Forderungen von rückständiger Besoldung geltend machen konnte; und auch, weil er im Verdacht stand, an der Ausrüstung von Kaperschiffen Theil gehabt zu haben, welche dem niederländischen Handel grossen Schaden zugefügt hatten (Briefe de Witt's I. p. 482).

Die Ernennung des d'Estrades nach den Niederlanden hatte keinen schleunigen Erfolg; denn da er Gesandter in England war, liess man ihn dort noch einige Zeit zubringen, um, wie es hiess, dort noch einige Sachen abzumachen (Briefe de Witt's I. p. 494). Im April 1662 schrieb d'Estrades an den König von Frankreich: dass er den 6. dieses

Monats nach Frankreich abreisen werde (*Lettres et négociations du comte d'Estrades* I. p. 307).

Es ist nicht unwahrscheinlich, gleichwohl aber auch nicht mit Gewissheit zu sagen: dass der Graf d'Estrades während seines Verbleibens in England, schon Mittel angewandt hatte, um zu vernehmen, ob es auch für Frankreich eine Möglichkeit geben würde, Dünkirchen von England zu übernehmen.

Als d'Estrades unterwegs war, um nach seiner neuen Bestimmung abzugehen, erhielt er zu Calais im Monat August 1662 einen Brief vom König von England folgenden Inhalts:

„Da ich vernommen habe, dass Sie nach dem Orte Ihrer neuen Gesandtschaft unterwegs sind, so schreibe ich Ihnen Diesen nach Calais. Ich habe Ihnen Vielerlei mitzutheilen, und möchte Sie vorzüglich über einen Vorschlag sprechen, der mir durch den Kanzler gethan worden ist. Darum ersuche ich Sie, mir zu Gefallen einen kleinen Umweg zu machen und Ihre Reise über England zu nehmen. Der König von Frankreich wird Ihnen Dies nicht übel deuten; und um Ihre Reise bequem zu machen, habe ich befohlen, Ihnen die Jacht meines Bruders entgegen zu senden“ (*Lettres et nég. du comte d'Estrades* I. p. 309).

Der König von Frankreich war sehr zufrieden, dass der Gesandte der Einladung des englischen Königs genügt hatte, und schrieb: „dass er sehr zu wissen verlangte, was wohl die Ursache dieser Einladung sein möchte“ (*Lettres et nég. du comte d'Estrades* I. p. 311.)

Der König von England, der sehr um Geld verlegen war, scheint den Vorschlag hinsichtlich des Verkaufs von Dünkirchen sehr rasch gethan zu

haben; denn schon den 17. August 1662 schrieb d'Estrades: „dass man 12 Millionen für den Ort gefordert hätte; dass ihm dieser Preis aber zu hoch vorgekommen wäre, indem Cromwell denselben einst, und wohl in einer viel günstigeren Zeit, auf 500,000 englische Kronen gesetzt gehabt hätte.“ (Lettres et nég. du comte d'Estrades I. p. 314. 599.)

Diese Unterhandlung des d'Estrades entging weder de Witt noch dem damaligen ausserordentlichen Gesandten, van Hoorn, am englischen Hofe; Letzterer schrieb an den Rathspensionair: (den 18. August 1662; Briefe de Witt's IV. p. 287).

„Die unerwartete Herüberkunft des Herrn d'Estrades veranlasst hier allerlei Bedenken, doch verhandelt er blos mit dem Könige oder dem Kanzler, so dass sein Gegenstand nicht zu erforschen sein wird.“

De Witt schrieb an Boreel, den Gesandten in Frankreich: „Die hiesige Regierung ist sehr begierig zu wissen, was vom Herrn d'Estrades in England möge verhandelt werden; und wenn Euer Edeln Selbiges daselbst erforschen kann, und mir davon Mittheilung zu machen beliebt, würden Euer Edeln dadurch mich besonders verpflichten.“ (Briefe de Witt's I. p. 563; vom 24. August 1662.)

Der Gegenstand der Verhandlung des d'Estrades wurde sehr geheim gehalten und musste Das auch wohl; die Sache war ein Einfall des Kanzlers, der mit Grund befürchtete, dass nicht alle hohen englischen Staats-Beamten den Verkauf Dünkirchens gleichmässig gut heissen würden (2).

Das Geheimhalten dieses Geschäfts wurde also von beiden Seiten durch die grosse Triebfeder

menschlicher Thaten gefordert, welche noch mehr als Pflicht und Ehre bei der Menschheit bewirkt „der Eigennutz.“ Dies hinderte gleichwohl nicht, dass unter den unsichern Gerüchten, welche, über das Geschäft des d'Estrades in England, in Umlauf waren, nicht auch der einzige und wahre Zweck desselben mit angegeben wurde. Der niederländische Gesandte van Hoorn schrieb schon am 25. August an de Witt: dass Manche meinten, d'Estrades verhandele etwas über Dünkirchen (Briefe de Witt's IV. p. 290); und kurz vor der Zurückkehr dieses Gesandten schrieb er noch (den 15. Septbr. 1662, ebd. S. 304): „Monsieur d'Estrades ist noch hier, ohne dass zu erforschen ist, was er eigentlich verhandelt; aber die gemeinste Meinung ist, dass von ihm unterhandelt wird, um Dünkirchen für eine gute Summe Geldes, entweder eigenthümlich oder in Unterpfand zu bekommen.“

Als diese Verhandlung schon ziemlich weit gediehen war, und der wahre Zweck, trotz alles Geheimhaltens, sich zu verrathen anfang, liess man in Frankreich ausbreiten „dass Dünkirchen wohl diesem Reiche verpfändet, aber nicht verkauft werden sollte (so schrieb Boreel an de Witt den 13. Oktober 1662, Briefe de Witt's I. p. 578), weil Dies nicht anders, als mit Zustimmung des Parlamentes geschehen könne.“

Der Graf d'Estrades, dem man das Lob nicht vorenthalten kann, dass er unter den geschickten Unterhändlern jener Zeit einer der geschicktesten war, brachte diese Sache mit grosser Geschicklichkeit für Ludwig XIV. zu einem sehr glücklichen Ende; Frankreichs grosse Begier nach Dünkirchen wurde von ihm mit wundervoller Gleichgültigkeit verborgen, und während er seinem Herren

einen der grössten Dienste erwies, wusste er sich in England das Ansehn zu geben, Carl'n II. sich unendlich zu verpflichten (3).

„Nach öfterem Aufschub (schrieb d'Estrades den 27. Oktober 1662; Lettres etc. I. p. 388) und nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten ist endlich der Traktat unterzeichnet worden.“

Durch diesen Traktat ging Dünkirchen für 5 Millionen Livres an Frankreich über; der König von England verbürgte dem Könige von Frankreich den Besitz dieses Platzes nur auf 2 Jahre. Bemerkenswerth ist der Artikel darüber: „indem die Stadt dem Könige von Spanien durch Gewalt der Waffen entrissen worden ist: so macht sich der König von England auf zwei Jahre verbindlich, dem Könige von Frankreich mit einer Flotte zu Hülfe zu kommen, damit Dünkirchen zur See mit Proviant versehen werden könne, im Fall dass besagter König von Spanien oder ein Anderer den Ort belagern würde; so wie auch der König von England sich für diese Zeit verbindlich macht, dem Könige von Frankreich bei Eroberung der Stadt alle Hülfe zuzubringen, wenn sie unverhofft durch Jemand erobert worden sein sollte.“ (S. diesen Traktat in den Lettr. et nég. I. p. 417.)

Um Spanien, was doch das meiste Recht auf Dünkirchen hatte, scheint man sich nicht bekümmert zu haben; der Kanzler sagte wohl dem Grafen d'Estrades, „dass der König die spanischen Anerbietungen von der Hand gewiesen habe“ (Lettr. et nég. I. S. 316); aber Ludwig XIV., der damals so leichtgläubig nicht war, schenkte der Erzählung, dass man schon mit Spanien über Dünkirchen verhandelt hätte, keinen Glauben — und setzte seine Gründe dafür mit so viel Wahrscheinlichkeit und

Kraft aus einander, und so überzeugend, dass man für ganz sicher halten kann, dass darüber niemals etwas Statt gefunden hat (4).

Spanien war in dem 80jährigen Kriege, und dem gegen Frankreich geführten 25jährigen, und durch die portugiesischen Angelegenheiten geschwächt und verarmt: so dass der König von England, dem es um Geld zu thun war, schwerlich dazu greifen konnte, Vorschläge an den spanischen Hof zu thun. Dass Spanien wohl mit Recht Ansprüche auf Dünkirchen machen konnte, davon waren Carl und Ludwig Beide überzeugt. Letzterer gebrauchte dies selbst als einen Vorwand, um für den Platz nur wenig Geld zu geben (5).

Bei einem englischen Geschichtsschreiber jener Zeit, Burnet, kann man sehen, was in England über diesen Verkauf vorging: wie sehr der König dadurch in der Achtung der Menge fiel, und welcher Gebrauch von dem Gelde gemacht wurde, was der König gelobt hatte, in den Tower niederzulegen, um es nicht anders als in höchster Noth anzugreifen. (Burnet I. p. 183, übers. 1725, Haag bei Neaulme.)

Für die Spanier muss es hart gewesen sein, von Carl II. eine Stadt an Frankreich verkaufen zu sehen, die unter der Regierung Cromwell's durch Turenne den Spaniern entrissen worden war, während Carl und Jacob als Vertriebene eine sichere Freistätte in den spanischen Heeren fanden.

Nach dieser einfachen Darstellung der Verhandlungen über Dünkirchen also wird es wohl Jedem deutlich sein: dass es beim bestmöglichen Willen, den niederländischen Staatsmännern unmöglich war, diesen Verkauf zu hintertreiben; und zu sorgen, dass die Stadt an den rechten Eigenthümer zurückgegeben würde.

Der Vertrag, den die Niederlande mit Frankreich schlossen, war vom 27. April 1662; der Vertrag über Dünkirchen war vom 27. Oktober desselben Jahres; für selbigen Augenblick waren die Ratifikationen des erstgenannten Vertrages noch nicht ausgewechselt. Manche meinten: dass dieser Verkauf Dünkirchens die Ratifikation verzögerte, um auch Dünkirchen der französischen Herrschaft durch die Niederlande garantirt zu sehen — wie schon früher gesagt wurde; aber Dieses war weder der wahre noch der einzige Grund dieser verspäteten Auswechslung, wozu noch andere Ursachen mitunterliefen, die zu wichtig sind, um sie hier mit Stillschweigen übergehen zu können.

Der Herzog von Lothringen hatte im Jahr 1662 Ludwig dem XIV. einige seiner Rechte übertragen (s. diesen Traktat du Mont corps dipl. VI. II. S. 401). Dieser Herzog vermeinte, ein Recht auf Gelderland zu haben; van Beuningen schrieb an den Rathspensionair (9. Februar 1662; Briefe de Witt's I. p. 496):

„Unter den Rechten und Ansprüchen, welche der Herzog von Lothringen auf andere Länder hat und diesem Könige cedirt, ist namentlich ausgedrückt: seine Ansprüche auf das Herzogthum Gelderland und die Grafschaft Zütphen.“

Diese Uebertragung, eines vermeinten Rechtes auf einen Theil von dem Grundgebiete dieses Staates, war für die Landes-Regierung eine Sache von äusserster Wichtigkeit; und es war wohl sogleich zu vermuthen, dass daraus grosse Unannehmlichkeiten entstehen könnten, weil Ludwig's Herrschsucht für ihn kein geringer Sporn sein würde, um diese Uebertragung so viel als möglich geltend zu machen. Der damalige Gesandte der Republik am

französischen Hofe durchschaute schnell, dass der Lothringische Vertrag Beschwerden verursachen würde, und fragte denn auch mehrmals an, was er in diesem Fall rücksichtlich dieses Vertrages werde thun müssen (Briefe de Witt's I. p. 504, 589, 590 und 593).

Die Hoch-Mögenden Herren beschlossen, von dieser Akte keine Meldung gemacht sehen zu wollen; und daher schrieb de Witt an Boreel (den 1. März 1663; Briefe de Witt's I. S. 607; auch ist zu vergleichen der Brief de Witt's vom 27. July 1662, I. S. 549 und 550): „Den Listen der zu garantirenden Traktate werden wir mit dem folgenden gewöhnlichen Bericht entgegensehen, gemäss der gethanen Zusage; und wenn möglicherweise, wider Vermuthen, der angebliche Traktat mit Lothringen oder Etwas dergleichen mit darauf gesetzt sein würde, so belieben Ew. Edeln dagegen sogleich Einrede zu thun, und dergleichen Sachen von der obenbesagten Liste wegnehmen zu lassen, zu Folge voriger Resolution Ihrer Hoch-Mögenden, vom 27. July vorigen Jahres, und anderer darauf gefolgter.“

Jedoch hinsichtlich der Ratifikation des Traktates mit Frankreich war die eine Schwierigkeit kaum aus dem Wege geräumt, so kam wieder eine andere zum Vorschein.

Die Garantie Dünkirkens gab dem französischen Gesandten d'Estrades Anlass zu Einreichung vieler Noten, worin aufs nachdrücklichste auf die Nothwendigkeit gedrungen ward: dass die niederländische Regierung zu dieser Garantie mit beiträte. Die Schwierigkeit bei dieser Garantie lag besonders für die Niederlande in dem engen Verhältnisse zu Spanien — mit welchem, wie schon früher gesagt

wurde, die Republik seit dem westphälischen Frieden stets in sehr gutem Vernehmen gestanden hatte. Bemerkenswerth ist, was d'Estrades darüber an den König von Frankreich schrieb (den 8. März 1693; Lettres etc. II. p. 120): „Unvermuthet hat sich in der Versammlung einige Schwierigkeit erhoben, durch diejenigen veranlasst, welche der spanischen Partei zugethan sind. Sie wollten wissen: kraft welches Rechtsgrundes (Titels) Euer Majestät Dünkirchen erlangt hätten? ob der König von Spanien durch irgend einen Vertrag diese Stadt Euer Majestät oder dem Könige von England übergeben hätte? Wenn von Diesem Allen nichts vorgezeigt werden könnte, würden sie mit gutem Gewissen Dünkirchen's Besitz nicht garantiren können.“

Aber auch diese Schwierigkeit wurde aus dem Wege geräumt; der französische Gesandte reichte darüber eine Note bei Ihro Hoch-Mögenden den General-Staaten ein. (Lettres etc. II. p. 126.)

Es war in jenen Tagen für die Republik sehr wichtig, den Vertrag mit Frankreich so eilig als möglich ratificirt zu erhalten; weil man sich davon dauerhafte Vortheile, wie man hoffte, für den Handel ausbedungen hatte, und man zugleich Hoffnung bekam, Carl'n II., über dessen Gesinnung gegen die Niederlande grosse Ursachen zur Beunruhigung vorhanden waren, dadurch verhindern zu können, zu öffentlichen Feindseligkeiten überzugehen.

Die Republik der Niederlande war in jener Zeit genöthigt, an allen grossen Ereignissen Europa's Theil zu nehmen: weil sie bei dem grossen Handel mit andern Völkern bei diesen Völkern interessirt sein musste, und weil auch Bündnisse mit andern Staaten sie in die Nothwendigkeit setzen konnten, für den Einen oder den Andern in einem Kriege

Partei nehmen zu müssen. Es geschah also vielmehr aus Nothwendigkeit und dem Stande der Sachen im Nederland und dem übrigen Europa zu Folge, dass das kleine Land in alle Schwierigkeiten mit verwickelt wurde: als dass man die Schuld darin suchen könnte, dass die Landes-Regierung — wie wohl einmal behauptet worden ist — sich mit Kraft und Gewalt einen höhern Platz in der Politik Europa's hätte zueignen wollen, als derselben in Verhältniss des Grundgebiets sachgemäss zuzukommen schien (6).

Der Handel nach der Levante und dem Mittelmeer war Ursache, dass die Flagge des Staates in dem Meere „was Europa von Afrika scheidet“ *) unaufhörlich und nicht ohne Glanz wehete; daher denn auch zur Zeit de Witt's mit den Raubstaaten der afrikanischen Nordküste Verträge geschlossen wurden, deren Erwähnung hier einen nicht unschicklichen Platz findet.

Der Norden Afrika's, der früher, zur Römerzeit, sehr mächtige Staaten enthielt — wie genugsam aus den Kriegen der Römer gegen Carthago und die numidischen Könige Masinissa und Jugurtha erhellt (7) — verlor schon zeitig diesen Glanz; und ward später, besonders als die aus Spanien vertriebenen Mauren sich da niederliessen, ausschliesslich von Seefahrern bewohnt, die seit der Zeit Hariadan's, noch bekannter unter dem Namen **) Barbarossa, alle Anderen, die das Mittel-

*) Horatius III. Ode 3, Vers 46: „Qua medius liquor secernit Europen ab Afro.“

**) Eigentlich zwei Brüder, die sich unter dem Namen Barbarossa (Rothbart) berüchtigt machten: Horuc und Ariadeno oder Kohair Eddyn, und die 1518 den Freistaat

ländische Meer befuhren, als Feinde behandelten, sich das Eigenthum dieser See anmaassten, und die Schiffe, die sie überwältigen konnten, wegnahmen. Unter diesen Staaten ist Algier stets am mächtigsten gewesen, wie die früher angewandten fruchtlosen Versuche, es zu verwüsten (8), beweisen; und wodurch es sich denn auch erklären lässt, dass europäische Staaten mit Algier Verträge schlossen (9).

Der Name de Ruyter's war im Mittelländischen Meere hochberühmt; sein Aufenthalt in diesen Gewässern gab dem Handel Beruhigung, und flösste den Seeräubern so vielen Schrecken ein, dass sie sich damals weniger als sonst zur See zeigten (Brandt leven van de Ruyter S. 237). Nichts war also natürlicher, als dass die Landes-Regierung, als sie mit den afrikanischen Staaten in Unterhandlung treten wollte, mit letzteren unter Andern auch den grossen Admiral, Nederlands vortrefflichen Bürger, beauftragte.

Man nahm sich im Jahr 1662 alles Dessen, was auf Tunis, Algier und andere Staaten in Afrika Bezug hatte, ganz besonders an; man sprach darüber mit de Ruyter (Secr. resol. van Holl. II. p. 365), dessen weiser Rath sicherlich in diesen Dingen vorzugsweise geschickt war, der Landes-Regierung vorzuleuchten. Es wurde also in der Staaten-Versammlung von Holland und West-Friesland über diesen wichtigen Punkt berathschlagt, und den 22. July desselben Jahres wurden vorläufig einige Punkte festgestellt, die als Grundlage des zu schliessenden Vertrages notirt werden sollten. Da gleichwohl verschiedene wichtige Einwendungen im Laufe dieser Be-

Algier gründeten, und der Seeräuberei durch den Fanatismus Rechtfertigung und Stütze gaben. D. Uebers.

rathungen sich erhoben hatten: „so wurde — wie es in den Secr. res. van Holl. II. p. 367 heisst — bei näherer Berathung für gut befunden, dass der Beschluss gelegt werden solle in die Hände der Herren von Dortrecht und der Anderen zu den Marinesachen committirten Ihrer Edeln Gross-Mögenden; um, nach erwogener Betrachtung, und nach Anhörung darüber der anwesenden Herren Committirten aus den Collegien der innerhalb dieser Provinz residirenden Admiralität, die Versammlung dieserhalb mit näherer Rathgebung zu bedienen.“

Diesem Beschluss zu Folge kam die Sache im September 1663 wieder zum Vortrag, und da wurde denn eine Instruktion festgestellt für den Herren de Mortaigne, der zum allgemeinen Consul dieses Staates in der Barbarei ernannt war, und den Herrn Gilbert de Viane, Beide mit den Unterhandlungen mit Tunis und Algier beauftragt (Secr. res. II. S. 401).

Aus dieser Instruktion (S. das. Art. I) ersieht man: dass der Staat damals an den Küsten Portugals eine Flotte liegen hatte, unter dem Befehle des Vice-Admirals Kortenaar. Nach dieser Flotte sollten die Herren übergeschifft werden, um zusammen mit diesem Admiral bei den Staaten in Afrika zu unterhandeln.

Dieses Vornehmen der Staaten scheint damals gleichwohl nicht zur Ausführung gekommen und auf eine spätere Zeit verschoben worden zu sein; wenigstens findet man erst im Jahr 1664 eine Flotte ins Mittelländische Meer gesandt, unter de Ruyter, welcher Montaigne und de Viane, mit neuen Instruktionen zur Aufnahme der Unterhandlungen versehen (s. Brandt, 6. Buch, p. 269 u. s. f.), bei sich hatte (11).

De Ruyter hatte schon im Jahr 1662 mit Tunis (den 2. September; s. Brandt S. 247) und Algier (den 22. November; Brandt S. 256) Verträge geschlossen (12); wornach sich zwar, nach dem Zeugnisse de Ruyter's (13), die Tuneser gehalten haben: aber die Algierer waren darin treulos, und hörten nicht auf, die niederländischen Schiffe auf dem Mittelländischen Meere zu berühren. Tromp nahm im Anfange des Jahres 1664 den Algierern zwei Schiffe ab, und zwei durch sie unrechtlich aufgebrachte Prisen (Brandt S. 269). Dies gab den Staaten Veranlassung, den Höfen von England, Frankreich und Spanien Vorstellungen zu machen, um sie zu bewegen, sich mit den Niederlanden zu vereinen: um den Räubereien im Mittelländischen Meere ein Ende zu machen, und die Barbaresken-Schiffe, wo möglich, von dem Meere zu verjagen (Brandt ib.).

Da diese Vorstellungen bei den genannten Höfen den Erfolg nicht hatten, den man sich davon versprochen hatte: so meinten die Staaten, nichts Besseres thun zu können, als zur Beschützung des Handels eine Flotte, unter de Ruyter, nach dem Mittelländischen Meere zu senden. Diese Flotte bestand aus 12 Schiffen und einem Proviantschiffe, oder wie man damals sagte „eine Bedarfsflotte“ (behoef-fluit) *), zusammen ausgerüstet mit 516 Stück Geschütz und 2318 Mann; das Ausrüsten dieser Flotte ward den 11. April 1664 beschlossen, und den 4. Juny war sie auf der Höhe von Mallaga (Brandt ebd. S. 273). Auf diesem Zuge fuhr der einzige Sohn des grossen Admirals, damals 15 Jahre alt,

*) Ein langes schmales Schiff mit dickem Bauche.

das erste Mal mit, „um unter den Augen seines Vaters das Soldaten - und Seemanns - Wesen zu erlernen“ (s. Brandt's Worte ebd.).

Diese Fahrt de Ruyter's war merkwürdig, weil dabei die erste feindliche Gesinnung Carl's II. gegen die Niederlande sich zeigte, wie in der Folge seines Orts erzählt werden wird.

Der im Jahr 1661 mit Portugal geschlossene Friede, wovon wir oben (S. 110) gesprochen haben, war nicht sogleich ratificirt worden; man beschloss, Jemanden nach Portugal zu senden, der als Resident der Niederlande dort verbleiben und auf die Vollziehung der Bestimmungen des Friedens-Vertrages Acht haben sollte; und es wurde für diesen Residenten eine Instruktion entworfen, wornach er sich zu richten hatte (siehe dieselbe in Secr. resol. II. S. 393).

In jener Zeit hatte die Republik, wegen Unterhandlungen mit europäischen Hauptmächten, noch einige Sachen von geringerer Bedeutung abzumachen; von denen hier erst einige Worte gesagt werden sollen, ehe wir zu den grössern Angelegenheiten mit England und mit Frankreich übergehen wollen.

Seit einer Anzahl Jahren bestand eine Forderung des Maltheser - Ordens über Güter, welche im Grundgebiete der Republik lagen. Diese Forderung wurde im Jahr 1663 durch die Staaten von Holland berichtet. Man berathschlagte erst darüber: in welcher Art Vollmacht ertheilt werden sollte, mit den Malthesern über die in der Provinz Holland gelegenen Güter zu verhandeln, und die Forderung abzukaufen — ad redimendam vexam, wie in dem Beschlusse gesagt wurde (ib. S. 393) und um welche Summe man diese Forderung abkaufen möchte?

Nach dem Beschlusse vom 3. August wurde der Rathspensionair ermächtigt, mit den Ministern des Cardinals Prinzen von Hessen, als Grossmeisters des Maltheser - Ordens für Deutschland, Einleitungen zu treffen, und diese Forderungen abzukaufen für eine Summe von höchstens 100,000 Reichsthalern — welche Gelder werden, von den Herren committirten Räthen in den respectiven Quartieren, aus den gewöhnlich einkommenden Geldmitteln des Landes aufgebracht werden müssen, und zwar ohne neue Beschwerneiss des Publikums. (Dies sind die Worte des Beschlusses vom 3. August 1663; Secr. res. II. p. 399 und 400.)

Kurze Zeit nach diesem Beschluss (20. Sept. 1663) erstattete der Rathspensionair in der Versammlung Bericht über den Erfolg, welchen dieser Beschluss gehabt hatte. Der Rathspensionair hatte mit den Bevollmächtigten des Cardinals Prinzen von Hessen, Pallant und Kempinck, einen Abkauf der Forderungen für 150,000 Pfund *) geschlossen, jedoch unter der Bedingung: dass, wenn es dem Orden nicht glücken sollte, mit den übrigen Provinzen gleichfalls eine Uebereinkunft zu treffen, das mit den Staaten von Holland und West - Friesland gemachte Uebereinkommen als ungeschehen angesehen werden sollte. (S. den ganzen Vergleich Secr. res. II. p. 409.)

Im Jahre 1661 war vom Churfürsten von Brandenburg hier zu Lande durch den Einnehmer Hufeiser (Hoefyzer) auf Holland's Credit, wie Wagenaar (XIII. S. 78) sagt, eine Summe von 100,000

*) Von 40 Groot, oder 20 holl. Stübern, so dass ein Pfund damals so viel als ein Gulden war.

Reichsthalern aufgenommen worden. Diese Schuld, seit jener Zeit immer die (Hoefyzer'sche) Hufeiser'sche Schuld genannt, war für die Republik eine reichhaltige Quelle von Streitigkeiten mit dem Churfürsten; da weder von der Hauptsumme noch von den Zinsen jemals etwas abbezahlt worden war, so war die Schuld durch Häufung von Zinsen, und Zinsen auf Zinsen, ansehnlich vergrößert worden. Der Churfürst drang stark auf Beseitigung dieser Sache, wollte aber einen Theil der Schuld abziehen, und hatte dazu einen Weg eingeschlagen, der für die Landes-Regierung sehr unangenehm war. Diese Angelegenheit ward nun von den Staaten von Holland in die Hände des Rathspensionairs und einiger anderer Mitglieder gelegt (van der Hoeven I. p. 231), die ebenfalls, fruchtlos, sie abzumachen versuchten. Erst lange Zeit nachher im Jahre 1668 ward diese Sache durch einen Ausspruch des Hohen-Rathes zu Mecheln, an den sie mit Bewilligung der Parteien gebracht worden war, und zwar zu Gunsten der Republik entschieden (Wagenaar XIII., S. 373, van der Hoeven II., S. 263).

Unter die kleinern deutschen Staaten, mit welchen die Republik öfters zu schaffen hatte, gehörte auch Münster. Als zwischen dem Bischof von Münster und der Stadt im Jahre 1655 einige Zwistigkeiten sich erhoben hatten, besonders über das Hineinlegen von Militair: so hatte die Stadt gebeten, in den zwischen den Niederlanden und den Hanseestädten 1646 geschlossenen *) Bund mit aufgenommen zu werden. Die Stadt schickte unterdess auch

*) Diesen Vertrag siehe unter anderm in du Mont corps dipl. VI. 1. p. 350.

Abgeordnete an den deutschen Kaiser. Die Staaten boten ihre Vermittelung an, die vom Bischof nicht angenommen wurde; und da der Bischof sich bereit machte, die Stadt mit Gewalt der Waffen zu zwingen: so hatte die niederländische Regierung ihre Gränzstädte mit grösserer Besatzung versehen, um, wenn sich der Streit bis zu den Nachbarn ausdehnen sollte, auf eine geziemende Weise ihre Rechte handhaben zu können *). Es war also wirklich nicht zu verwundern: dass der Bischof von Münster, nachdem er in dem Streite mit der Stadt Sieger gewesen war, und seine Macht dadurch ansehnlich sich vergrössern gesehen hatte, gegen die Niederlande eingenommen und feindlich war, und sich begierig nach einer Gelegenheit umsah, um den Niederlanden so viel wie möglich zu schaden. Dies Alles war die veranlassende Ursache zu dem Kriege mit dem Bischofe von Münster, der sich alsbald mit dem Fürsten von Ost-Friesland verband, dann die Eilerschanze besetzte, und zugleich die Herrschaft Borkulo zurückforderte — welche, wie er sagte, seinen Ahnen unrechtmässigerweise abgenommen worden sei; welche Forderung späterhin so unglückliche Folgen gehabt hat. Unterstützt wurde diese Forderung durch den französischen Gesandten.

Der älteste Bundesgenosse der Republik war ohne Widerrede Frankreich; indem dieses Reich, wie früher (S. 91) angegeben ist, in dem Kampfe gegen Spanien den Niederlanden bedeutende Dienste erwiesen hatte — in dem Kriege gegen England zur Zeit Cromwell's Hülfe verliehen hatte — und ausserdem

*) Dies Alles ist sehr vollständig behandelt bei Wagenaar XIII. S. 79 u. f.

das gute Einverständniss mit Frankreich durch die Handels-Interessen dringend gefordert wurde, die damals hier zu Lande der Politik die Richtung gaben, wie wir Dies noch gegenwärtig in England sehen: so war es natürlich, dass Frankreich von der Republik mehr denn jedes andere Reich respektirt wurde, und dass auch wohl manchmal von der Republik der Rücksicht gegen Frankreich kleine Interessen aufgeopfert werden mussten, um grössere Vortheile für den Staat zu erhalten. Die Niederlande waren zu jener Zeit Frankreich gegenüber fast in derselben Lage, wie gegenwärtig England gegen Russland (15). Diese Politik hatte die Republik seit ihrer Gründung immer befolgt, und die Statthalter hatten auch stets, so viel in ihrem Vermögen war, Frankreich's Partei gehalten: Friedrich Heinrich hatte einen Titel vom König von Frankreich erhalten, und über französische Truppen den Oberbefehl geführt; und Wilhelm II. war ein so grosser Anhänger Frankreichs gewesen, dass er, beim Anfang der Unterhandlungen mit Spanien, gegen den Friedensschluss, und sehr geneigt zu Fortsetzung des Krieges war, der damals für Frankreich allein vortheilhaft sein konnte. Diese Freundschaft zwischen der Republik und Frankreich leuchtete in beinahe allen auswärtigen Unterhandlungen hindurch.

Diese Anmerkungen über die Wichtigkeit der Freundschaft des niederländischen Staates mit Frankreich mussten hier kürzlich gegeben werden, um später die Anwendung davon besser hervortreten zu lassen, die Schwierigkeit betreffend, die der Rathspensionair darin fand, die Partei Frankreichs öffentlich mehr zu verlassen; und auch den Irrthum Derjenigen zu heben, welche die Ehre einer Politik

gegen Frankreich in der alten Republik ausschliessend dem Hause Oranien zuschreiben, und vergessen: dass de Witt das Lob zukömmt, zuerst gegen Frankreich Partei genommen, und dadurch dem Wilhelm III. den Weg gebahnt zu haben, Europa gegen Frankreich zu beschirmen.

Anmerkungen zum fünften Kapitel.

1. Als im Jahr 1748 die Briefe des Grafen d'Estrades erschienen, über deren Aechtheit und historische Treue später noch ausführlich wird gesprochen werden können, kamen durch Veranlassung dieser Briefe eine Menge Schriften für und gegen diesen grossen Staatsmann heraus, der damals schon beinahe vor 80 Jahren sein hartes Schicksal erduldet hatte. In einem dieser Aufsätze, der „Zedige beproeving van de vorgestelde karakters van den Raadpensionaris de Witt“ betitelt ist und im Haag 1757 bei van Os erschien, kömmt diese Beschuldigung über Dünkirchen vor, S. 40 u. f. Dieser Autor wurde zurecht gewiesen durch einen Andern, der in demselben Jahre in Amsterdam bei Tirion herausgab: „Vrymoedige aanmerkingen over de Zedige etc.“ S. 67 u. f. Dasselbe Jahr erschienen noch unter Anderm: „Het egt en waar karakter van de Witt.“ —

„Het waare karakter van de Witt“; von La Farque — „De zugt van de Witt tot zyn vaderland“; te Leyden bei Luzac. Letzteres hielt man in jener Zeit für ein Werk des Elias Luzac. Ich besitze davon ein Exemplar, worin diese Meinung von einem frühern Besitzer notirt ist. Ferner noch: „Het Edel wit des Heeren de Witt; und de Witten oorlog.“ Es wäre für die Ehre der Autoren, die den grossen Mann noch nach seinem Tode verfolgen wollten, zu wünschen gewesen: dass sie vor jedem Anfange dieser undankbaren Arbeit erst gelesen hätten, was ein anderer fremder Staatsmann und Zeitgenosse de Witt's gesagt hatte (Temple in seinen remarques sur l'estat des prov. unies; 1680 im Haag erschienen, p. 277 und 278):

„Il méritoit un autre destin et une meilleure récompense de sa patrie après l'avoir servie 18 ans, pendant lesquels il n'a rien donné à son divertissement, et à sa commodité et fort peu à sa

fortune: un personnage d'une application infatigable, d'une fermeté inébranlable, d'un esprit sain, net et pénétrant et d'une intégrité irréprochable: tellement que s'il a été aveuglé en quelque chose, c'a esté par la passion qu'il avoit pour ce qu'il croyoit estre le bien et l'intérêt de sa patrie. Tous ceux qui l'ont connu luy doivent ce témoignage avec justice, et on le luy rend d'autant plus volontiers, qu'il y a aussi peu d'avantage à flatter le défunt, qu'il y a d'honneur à le blâmer." (Er verdiente ein anderes Schicksal und eine bessere Belohnung von seinem Vaterlande, nachdem er ihm 18 Jahre lang gedient hatte, während deren er für sein Vergnügen wie für seine Bequemlichkeit nichts, und sehr wenig für seine Vermögensumstände gethan hat — ein Mann von unermüdetem Fleisse, von unerschütterlicher Festigkeit, von gesundem, klarem und durchdringendem Geiste und von untadelhafter Rechtsschaffenheit — so dass er höchstens nur durch seine Leidenschaft für Alles, was er seinem Vaterlande von Nutzen und Wichtigkeit erachtete, in irgend Etwas verblendet sein konnte. Dies Zeugniß sind ihm mit vollem Rechte Alle, die ihn gekannt haben, schuldig; und man gibt es ihm um so lieber, als eben so wenig Gewinn dabei ist, dem Todten noch zu schmeicheln, als Ehre, ihn zu tadeln.)

In den „Neederlandsche gedachten“ vom 16. März 1833, III. No. 38, p. 138 und weiter kommt auch eine Beschuldigung anderer Art gegen de Witt vor, die aber gleichfalls aus d'Estrades gezogen ist; sie soll in der Folge noch erwähnt werden.

Die Herren Verfasser dieses ausgezeichneten Blattes scheinen öfters eine mehr als gewöhnliche Kenntniß der Geschichte zu besitzen, wesshalb ich mich über die Beschuldigung um so mehr gewundert habe: einmal, weil es schon lange anerkannt ist, dass Briefe fremder Staatsmänner Quellen sind, die für die Geschichte mit grosser Vorsicht angewendet werden müssen; andererseits, weil diese Herren, indem sie fremde Autoren gegen de Witt anführen, sich der Gefahr blossstellen, auch fremde Autoren gegen Wilhelm III. gelegentlich zulassen zu müssen. Später wird sich Gelegenheit darbieten, dies mit Beispielen auszuführen.

Die Achtung, welche die mir ganz unbekannte Redaktion der „Neederlandsche gedachten“ in grossem Maasse geniesst und verdient, macht: dass solche von ihr in Beurtheilung von Menschen und Sachen begangene Fehler zu gefährlich sind, um sie mit Stillschweigen übergehn zu dürfen.

2. d'Estrades schrieb den 17. August 1662 an den König (I. p. 315): »Le chancelier ajouta, que la pensée de ce traité étoit venue de lui; qu'il ne me déguisoit point que la nécessité des affaires d'Angleterre la lui avoit donnée; mais qu'elle ne pouvoit l'obliger à faire un méchant marché; qu'il étoit seul dans ce sentiment avec le Roi, et Mr. le Duc d'York, et qu'il avoit encore à ménager Monk, le grand trésorier, Sandwich, lesquels il ne pouvoit pas espérer de gagner que par les grands deniers qui en reviendroient au Roi; que déjà leur en ayant fait la proposition sur les nécessités de l'état ils avoient offert un expédient pour la conserver, et pour soulager le Roi de cette dépense; qui étoit de remettre cette place sous l'autorité du parlement, qui en avoit été séparée jusqu'à présent; par ce qu'en ce cas il se chargeroit de toutes ces dépenses, et le roi n'en seroit pas moins le maître; que si cela arrivoit et que l'on fut forcé d'accepter cet expédient, il n'y avoit plus de retour pour un traité comme celui qui se proposoit, pour lequel il n'y avoit que l'intervalle à prendre de la séparation du parlement, par ce que, quand il seroit rassemblé l'on n'oseroit pas en faire la moindre proposition.« (Der Kanzler fügte hinzu: dass die Idee dieses Vertrages von ihm hergekommen sei; dass er mir gar nicht in Abrede stelle, dass der Drang von Englands Umständen ihm denselben eingegeben habe; dass derselbe ihn aber nicht vermögen könnte, einen nachtheiligen Handel zu schliessen; dass er mit dem Könige und dem Herzoge von York allein darum wisse; und dass man noch Monken, den Grossschatzmeister, Sandwich, zu schonen habe, die er nur durch die bedeutende Summe, die es dem Könige einbringen würde, zu gewinnen hoffen dürfte — dass sie schon, indem er ihnen dazu, wegen der Bedürfnisse des Staates, den Vorschlag gemacht habe, ihm ein Auskunftsmittel angeboten hätten, um es zu erhalten und um dem Könige diese Ausgabe zu sparen — welches darin bestand, diesen Platz unter Oberherrschaft des Parlaments zu stellen, die bis jetzt davon gesondert gewesen sei; weil in diesem Falle es alle Ausgaben über sich nehmen würde, wobei der König nichts destoweniger Herr davon bliebe; dass aber, wenn Dies geschähe und man dies Mittel zu ergreifen genöthigt wäre, man nicht wieder auf einen Vertrag, wie den vorgeschlagenen, zurückkommen könnte — für den man blos die Zwischenzeit, während der Aufhebung des Parlaments benutzen könnte, weil man während dessen Versammlung nicht den geringsten Vorschlag dazu zu machen wagen dürfe.) Hume hat den Verkauf Dünkirchens vertheidigt

und gesagt: dass der englische König in seiner Lage Recht gehabt habe.

3. Die ganze Correspondenz Ludwig's XIV. und des Grafen d'Estrades von jener Zeit beweist, wie künstlich diese ganze Unterhandlung geführt wurde. D'Estrades verbarg die Sucht nach dem Besitze Dünkirkens unter dem Deckmantel so grosser Gleichgültigkeit, dass dadurch bei dem Könige von England die Begier zum Verkauf in demselben Maasse wuchs; ohne diese Gleichgültigkeit würde d'Estrades auch sicherlich nicht für 5 Millionen Livres einen Platz gekauft haben, wofür man 12 Millionen verlangt hatte (s. Lettres et neg. etc. I. p. 314).

4. Um unter vielen Beispielen von Ludwig's XIV. Klugheit in dieser Verhandlung nur eins anzuführen, was zu beweisen vermag, wie richtig er Dies alles durchschauete, wähle ich, was er den 27. August 1662 an d'Estrades schrieb (Lettres etc. I. p. 344).

„Je doute fort que les Espagnols offrent les sommes excessives que le chancelier vous a dites, car ils ne sont pas même en état de payer les médiocres; ainsi qu'il se voit par la dot de la reine regnante, dont ils n'ont pas encore acquitté un sol, quoique de ce payement fait ou non fait importe la validité de la renonciation qu'ils ont fait faire à la Reine — ce qui leur est de toute autre conséquence que Dunquerque, ni que vingt autres places comme cela.“ (Ich bezweifle sehr, dass die Spanier die ausserordentlichen Summen anbieten, die der Kanzler Ihnen angegeben hat; denn sie sind nicht einmal im Stande, mässige zu bezahlen, wie man am Brautschatze der regierenden Königin sieht, wovon sie noch keinen Kreuzer bezahlt haben; obschon von der Leistung oder Nichtleistung dieser Zahlung die Gültigkeit der Entsagung abhängt, die sie die Königin haben leisten lassen — was ihnen von weit grösserer Wichtigkeit ist, als Dünkirchen oder 20 andere solche Plätze.)

Den 15. Oktober schrieb der König a. a. O. p. 386:

„J'ai quelque occasion de douter de la vérité de cette négociation que le chancelier Hyde vous a dit que Caracène a introduite depuis peu de jours avec lui, et je la tiens de la même nature que beaucoup d'autres petites semblables finesses, que vous vous souviendrez que j'ai remarquées assez souvent dans diverses rencontres du dit chancelier.“ (Ich habe einigen Anlass an der Wahrheit jener Unterhandlung zu zweifeln, die, wie ihnen Kanzler Hyde gesagt hat, Caraceno seit wenigen Tagen bei ihm

eingeleitet haben soll; und ich halte sie für gleicher Art, als viele andere kleine ähnliche Listen, die ich, wie Sie sich erinnern werden, oft genug in verschiedenen Vorfällen am genannten Kanzler bemerkt habe.)

5. „Quand j'achète Dunquerque (schrieb Ludwig an d'Estrades, a. b. O. p. 346) j'achète une place, dont le vendeur ne peut point fournir d'autre titre de possession que la force des armes, ne se pouvant pas dire que l'Espagne, à qui elle appartenait notoirement, l'ait jamais cédée par aucun traité, comme elle m'a cédé les conquêtes que j'ai faites sur elle, par la paix des Pyrénées: ainsi je n'acquiers qu'un droit bien litigieux, qui me peut être tous les jours contesté, et qui le sera infailliblement, si jamais la monarchie d'Espagne se voit en état de pouvoir espérer d'y rentrer; et quoique l'Angleterre doive me garantir, comme il est juste, la possession de la place, ou en tout cas l'argent que je lui en donnerai, on ne laisse pas en ces sortes de marchés douteux, d'avoir égard de n'en pas payer le même prix, que si on faisait une acquisition qui ne manquât d'aucun titre.“ (Wenn ich Dünkirchen kaufe, so kaufe ich einen Platz, für den der Verkäufer keinen andern Besitztitel aufweisen kann, als die Gewalt der Waffen; indem er nicht sagen kann, dass Spanien, dem es anerkannt zugehörte, es je durch einen Vertrag abgetreten habe, wie es mir durch den pyrenäischen Frieden die Eroberungen, die ich von ihm gemacht habe, abgetreten hat. So erwerbe ich denn nur ein sehr streitiges Recht, wogegen mir jeden Tag Einspruch gethan werden kann, und was unfehlbar geschehen wird, wenn jemals die Monarchie Spanien sich im Stande sieht, bis dahin vorzudringen hoffen zu dürfen; und obschon England mir den Besitz des Platzes, wie es billig ist, verbürgen muss, oder jedenfalls das Geld, was ich ihr dafür zahlen werde, so unterlässt man doch nicht bei der Art zweifelhaften Käufen darauf Rücksicht zu nehmen, dass man nicht denselben Preis dafür zahlt, als für den Erwerb einer Besetzung mit vollkommenem Besitztitel.)

6. Dies dürfte für Diejenigen nichts Neues sein, die unsere Geschichte gut kennen und in weitem Umfange studiert haben, so dass sie dabei die politische Geschichte des übrigen Europa's nicht versäumt haben; noch für Diejenigen, die aus der Geschichte nicht allein eine trockene Erzählung der Ereignisse, wie sie auf einander gefolgt sind, oder kleine Eigenheiten über Menschen und Sachen gelernt haben, die für die Nachkommen wenig Interessantes

enthalten; sondern die Sachen im Ganzen haben auffassen, Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck haben unterscheiden lernen.

Im zweiten Kapitel (S. 63) ist gesagt worden: dass die Flotten des Staates ausschliesslich Dem dienstbar waren, was die erste Veranlassung zu Bewaffnung von Fahrzeugen gegeben hatte, nämlich »die Beschirmung des Seehandels.« In demselben Kapitel (S. 76) ist auch die Bemerkung gemacht: »dass das grosse Interesse des Handels die niederländische Dazwischenkunft in die nordischen Angelegenheiten, und die Maassregeln gegen Frankreich zu Wege gebracht hatte.« Die Niederlande waren durch diese ausgebreiteten Handelsbeziehungen genöthigt, in Allem, was dieselben benachtheiligen konnte, Partei zu nehmen: aber die Niederlande konnten es damals auch mit gutem Erfolge thun, es war kein Mangel an tüchtigen Leuten; die Meisten, die in hohe Verhältnisse gestellt waren, gaben mehr ihrem Amte Glanz, als sie von dem Amte Glanz entlehnten.

Es ist vielleicht unserer Bemerkung nicht unwerth, dass auf den öffentlichen Denkmälern für gefallene Seehelden dieser Beziehung auf den Handel nicht selten Erwähnung geschieht. So finden wir auf dem Grabmale van Tromp's: »commercii felix assertor« (des Handels glücklicher Bestätiger).

Auf dem van Galen's: »memorabili proelio ad Livornam, Deo auxiliante, Anglorum navibus captis, fugatis, incendio et submersione deletis, commercium cum dicti maris accolis restituit.« (Durch die merkwürdige Schlacht bei Livorno, wo er die englischen Schiffe theils nahm, theils in die Flucht schlug, oder mit Brand und Versenkung zerstörte, stellte er mit Gottes Hülfe den Handel mit den Anwohnern des genannten Meeres wieder her.)

Auf dem des van Swerius: »tutum Batavis mare mediterraneum esse jussit.« (Er hiess das Mittelländische Meer für die Bataver gesichert sein) u. s. w.

Man kann diese Inschriften auch lesen in Bizot med. hist., p. 18., 15. und 31.

Voendel nannte Trompen:

»— den tapferen Beschirmer

»der Seefahrt.«

7. Der Krieg der Römer gegen Jugurtha war an sich selbst, und in seinen Folgen für den römischen Staat höchst wichtig. Sallust sagte davon: *Bellum scripturus sum, quod populus R. cum Jugurtha rege gessit: primum quia magnum et atrox; dein quia tum primum superbiae nobilitatis obviam itum est; quae*

contentio divina et humana cuncta permiscuit, eoque vaecordiae processit, ut studiis civilibus bellum atque vastitas Italiae finem facerent.“ (Ich werde den Krieg beschreiben, den das römische Volk mit dem Könige Jugurtha geführt hat: erstens weil er gross und schrecklich war; dann weil damals zum ersten Male dem Uebermuthe des Adels entgegen gestrebt wurde, welcher Streit alles Göttliche und Menschliche [alle bürgerlichen und religiösen Verhältnisse] durch einander warf, und bis zu solchem Wahnsinn gesteigert wurde, dass alle edlere bürgerliche Thätigkeit in dem Kriege und der Verwüstung Italiens ihr Ende fand.)

8. Mehrmals nahmen sich europäische Mächte vor: Algier ganz und gar zu vertilgen; bekannt ist der unglückliche Zug Kaiser Carl's V., wovon eine kurze, doch recht gute Geschichte im Handelsblad vom 23. Juny 1830 No. 50 vorkömmt. Ueber andere Kriegszüge gegen diesen Staat ist im Handelsblad vom 12. Juny 1830 No. 47 auch ein Aufsatz zu finden, der sehr oberflächlich ist; und worin nicht einmal Dessen Meldung gethan wird, was von den Niederlanden in dem Jahrhundert unseres Ruhmes, unter dem unübertrefflichen de Ruyter gethan worden ist, worüber noch später zu sprechen Gelegenheit sein wird.

Unserer Zeit erst war es aufbewahrt, den Anmaassungen und Gewaltthätigkeiten Algiers, wie wir hoffen, auf immer ein Ende gemacht zu sehen. Die Geschichte wird in späterer Zeit Dies als eine von Carl X. dem ganzen Europa erwiesene Wohlthat anerkennen — Der kurz darauf verjagt, solch ein trauriges Beispiel der Unbeständigkeit dieses Lebens lieferte, und von dem der vortreffliche de Martignac in seiner Defensions-Rede für den Fürsten de Polignac mit Recht sagte:

„Les montagnes d'Ecosse cachent au monde le monarque puissant, dont les armes ont renversé naguère ce boulevard de la barbarie, qui avait bravé jusqu'à lui la civilisation et la Chrétienté. Quelques jours à peine ont marqué l'intervalle entre une glorieuse victoire et la plus épouvantable des chutes, et le despote vaincu n'avait pas encore touché le sol qui lui promettait un asile, que le Roi vainqueur cherchait une terre hospitalière qui voulut s'ouvrir à son exil.“ (Die Gebirge Schottlands verbergen der Welt den mächtigen Monarchen, dessen Waffen kaum eben erst jenes Bollwerk der Barbarei, das bis auf ihn der gebildeten Menschheit und dem Christenthume trotzte, überwältigt haben. Kaum einige Tage haben den Zwischenraum, zwischen einem glorreichen Siege und dem schrecklichsten Sturze, bezeichnet; und der besiegte Despot

hatte den Boden, der ihm eine Zuflucht versprach, noch nicht berührt, als der siegende König schon ein gastliches Land suchte, welches in seiner Verbannung ihn aufnehmen möchte.) *Moniteur* vom 19. December 1830, No. 353, S. 1758, 3. Beil. 3. Columnne.

9. Im Jahr 1831 ist vom Herren C. E. Vaillant in Leyden Behufs Erlangung der juridischen Doktorwürde eine ausgezeichnete Dissertation „de necessitudine juris gentium quae Europaeis gentibus intercedit cum septentrionalis Africae orae civitatibus“ öffentlich vertheidigt worden; in der mit Urtheil und vieler Sachkenntniss Alles, was zu dieser Materie gehört, abgehandelt ist, und worauf wohl noch einmal verwiesen werden wird.

In dieser Abhandlung — und wir sagen Dies nicht, um sie zu tadeln, sondern um einen sehr allgemeinen Irrthum zu beseitigen — hat der Verfasser öfters „la richesse de la Hollande, von Luzac“ angezogen, von der Idee ausgehend, dass der ausgezeichnete Autor von „Hollands rykdom“ auch der Verfasser des französischen Werkes wäre. Aber in der Nachschrift hinter dem 4ten Theile von Hollands „rykdom“ S. 533 u. f. hat Luzac gesagt: „dass er das holländische Werk geschrieben hätte, weil man ihn für den Autor des französischen halte; er aber dies französische Werk nicht gut heissen könne, und daher habe beweisen wollen: wie ein solches Werk nach seiner Meinung beschaffen sein müsse.“

Der berühmte Professor Cras, der ein Freund E. Luzac's gewesen ist, sagte in einem wichtigen Aufsatz über den Kornhandel (*Letterbode* vom 7. December 1816, No. 52): dass das französische Werk von Sirionne geschrieben sei.

Der Herr van 'sGravenweert hat in seinem Werke „*Essai sur l'histoire de la littérature Neerlandaise*“ denselben Irrthum begangen, indem er meint, dass Luzac erst das französische und dann das holländische Werk geschrieben habe.

Luzac nahm wohl das französische Werk zur Grundlage für das Seinige — übersetzte aber nicht, sondern erweiterte und verbesserte, was in dem französischen Werke mangelhaft war.

10. Im Jahr 1826 hat Herr Jolles Kannes zur Erlangung der Doktor-Würde des alten und neuen Rechts zu Utrecht öffentlich eine Dissertation vertheidigt: „de munere consulum mercaturae causa in externis terris constitutorum“; worin über den Ursprung, das Ansehn, die Geschäfte und Verpflichtungen der Consuln viel Gutes vorkömmt. Im Jahr 1830 kam in Paris von dem Herrn G. B. Depping ein Werk heraus: „*histoire du commerce entre le Levant et l'Europe*“; dies Werk ist 1828 von der Akademie des

inscriptions et belles lettres gekrönt und mit des Königs Genehmigung in der königlichen Druckerei gedruckt worden. In diesem, in mehr als einer Hinsicht vortrefflichen Buche ist der Gegenstand des Konsulats sehr sorgfältig historisch behandelt im 2. Theil, 7. Kapitel, p. 1 — 57.

11. Herr Gilbert de Viane, Fiskal der Flotte, starb auf dieser Fahrt. Er muss ein Mann von mehr als gewöhnlichem Talent gewesen sein; Brandt im *Leben de Ruyters* p. 281 legt von ihm folgendes Zeugniß ab: »Er hatte den Vice-Admiral de Ruyter auf verschiedenen Fahrten nach dem Mittelländischen Meer, Dänemark und sonsthin, mehrere Jahre begleitet, und ihm überhaupt in vielen wichtigen Sachen getreulich gedient, auch verschiedene Unterhandlungen mit den Türken schliessen helfen; wesshalb die Herren Staaten in Rücksicht seiner Talente und Sachkenntnisse ihn auch beauftragt hatten, neben de Ruyter und Montaigne diese Friedensunterhandlung abschliessen zu helfen.

12. Brandt hat uns im *leven van de Ruyter* p. 256 eine holländische Abschrift des Vertrages mit Algier aufbewahrt, die unter den Papieren de Ruyters gefunden worden ist. Von diesem Vertrage erzählt er diese Sonderbarkeit:

»Der Vertrag war türkisch geschrieben, und de Ruyter gab sogleich Befehl, ihn ins Französische zu übersetzen, damit sie ihn noch ein Mal unterzeichnen sollten, denn die Vornehmsten unter ihnen verstanden die französische Sprache. Man musste sich deshalb des Französischen bedienen, weil die Türken eben so wenig holländisch verstanden, als die Holländer das Türkische. Durch das Uebersetzen und Uebergiessen aus einer Sprache in die andere, fand man in einigen Abschriften etwas Verschiedenheit in den Worten, die zwar wohl denselben Sinn, nur in der einen Abschrift klarer als in der andern ausdrückten. Die ersten aufgesetzten Punkte waren aus dem Haag gesandt und holländisch geschrieben; diese hatte man für die Türken ins Spanische übertragen, die sie in das Türkische übersetzt hatten, und darauf waren sie aus dem Türkischen in das Französische, und endlich nach der Unterzeichnung wieder aus dem Französischen in das Holländische übersetzt worden. So wurde durch die Unkunde der Uebersetzer aus dem schlechten Französischen auch ein schlechtes Deutsch gemacht.« Kluit im »*index chronologicus sistens foedera pacis etc.*« indem er p. 139 diesen Vertrag anzeigt, fügt hinzu: »NB. varie versum, hinc variant tabulae.«

13. Dieses Zeugniß de Ruyter's kommt in einem sehr merkwürdigen Briefe des Admirals, 1670 an van Beuningen geschrieben, vor. Van Beuningen war zu jener Zeit Gesandter der Republik in England, und unterhandelte damals mit England unter Anderm „über die geeignetsten Mittel, um die Algierer zu zügeln“; desshalb erbat er sich von de Ruyter Erläuterungen darüber, der ihm darauf einen Brief schrieb, den uns Brandt aufbewahrt p. 620 u. f. Von diesem Briefe, von dem wir später noch werden sprechen müssen, sagt Brandt: „Diese Antwort ist lesenswerth, und kann noch in spätern Zeiten zur Erläuterung über diesen wichtigen Punkt und die Sicherstellung der Mittelländischen Fahrt dienen.“

14. Das Besetzen der Eilerschanze, und das Interesse, was die Republik bei dieser Sache hatte, findet man ausführlich behandelt bei Wagenaar XIII. S. 94 u. f.

15. Jeder, der in der neuern politischen Geschichte Europa's nicht ganz Fremdling ist, weiss gewiss: wie dringend das Interesse des Handels und der Schifffahrt es fordert, dass England bei Russland mehr als bei jeder andern Macht Europa's Rücksicht nehmen muss. Wer daran noch zweifeln dürfte, mag sich nur an das Benehmen Englands im letzten Kriege zwischen Russland und der Türkei erinnern: worin Russland Vieles erlangte, was von England gewiss nicht mit grosser Zufriedenheit angesehen werden konnte, und was England nicht einmal zu hindern versucht hat.

SECHSTES KAPITEL.

Verhandlungen mit Frankreich und England; Anfang der Uneinigkeiten mit dem König von Grossbritannien.

Im Jahr 1663 waren es schon 10 Jahre, dass Johann de Witt das Amt als Rathspensionair von Holland und West-Friesland bekleidete; und es war in dieser Zeit warlich viel gethan worden, was den

Glanz der Niederlande sehr erhöhte: Kriege waren, und gerade nicht unglücklich, beendet — der östliche und Mittelländische Seehandel war gesichert — mit allen Völkern Europa's in Frieden, war der Staat von innen ruhig — kirchlicher Zwist war in der Geburt erstickt worden, geistliche Anmaassung beschränkt, und die Geldmittel gehörig geordnet — ein Bündniss mit Frankreich und England gab Hoffnung zu dauerhaftem Frieden — eine der glücklichsten Denkmünzen wurde geschlagen, womit unsere frommen Väter („Deus nobis haec“) diese glückliche Zeit verewigen wollten, während das „otia fecit“ die Anerkenntniss enthielt, dass man Dieses alles der höhern Macht Dank wissen müsse (1).

Das Amt als Rathspensionair wurde blos für 5 Jahre aufgetragen; nach welcher Zeit die Staaten entweder einem Andern diese wichtige Ehrenstelle übertrugen, oder den Rathspensionair ersuchten „seine Verwaltung fortzusetzen, und noch 5 Jahre, zum Vortheil des Landes, dies beschwerliche Amt zu bekleiden.“

Im August 1658 waren die ersten 5 Jahre der Amtsverwaltung dieses grossen Mannes abgelaufen; da wurde er ersucht, sich abermals die Wahl der Staaten wohlgefallen zu lassen; und es war wohl nicht zu verwundern, dass ihm im Jahre 1663 dieselbe Ehre zu Theil wurde. Es wurde am 25. July für den Rathspensionair eine neue Instruktion aufgesetzt, die jedoch nicht viel von der vorigen verschieden war (2).

Kurz zuvor, ehe der Rathspensionair von den Staaten ersucht wurde, in seinem mühsamen Amte zu verbleiben, hatte er noch sein Ansehen suchen geltend zu machen, um für den Prinzen von Ora-

nien die Berichtigung der grossen Geldsummen zu erlangen, welche die Könige von England und von Spanien an den Prinzen schuldeten (van der Hoeven I., p. 213). Es muss gewisslich unsere Aufmerksamkeit erregen, dass de Witt, der für keinen Freund des Prinzen gehalten wurde, gleichwohl dessen wesentliche Vortheile gegen den König von England wahrnahm — der wohl geneigt war, zum Vortheile seines Neffen manch unzeitiges Gesuch an die Staaten zu thun; ihm aber dabei nicht gab, was er in seiner Macht hatte zu geben, und ihm sein gesetzliches Eigenthum vorenthielt.

Es ist eine in der politischen Geschichte Europa's allgemein anerkannte Wahrheit: dass die Könige von Frankreich stets begierige Augen auf den Theil der Niederlande gerichtet hatten, welchen man nun mit dem Namen Belgien gestempelt hat.

Diese reichen Provinzen, früher mit den andern Niederlanden vereinigt, unter der Herrschaft des mächtigen Carl V., waren — nachdem sie an dem Aufstande gegen Spanien zuerst mit den nördlichen Niederlanden Antheil genommen hatten — später auf andre Gedanken gekommen, und im Westphälischen Frieden bei der spanischen Monarchie geblieben, und hiessen darauf zur Zeit Ludwig's XIV. immer die spanischen Niederlande.

Bei dem pyrenäischen Frieden hatte die Krone Spaniens schon an Frankreich grosse Opfer bringen müssen, darunter sehr ansehnliche Stücke der Niederlande, wodurch bei Ludwig XIV. die Begier nach dem ganzen Besitze dieser Provinzen mehr und mehr erwacht war; denn die Eroberungssucht, welche einer der Haupt-Charakterzüge dieses Monarchen war, gab nicht allein Ursache, die Absichten Ludwig's XIV. auf die spanischen Niederlande

zu fürchten, auch seine Heirath mit einer spanischen Prinzessin trug ebenfalls viel dazu bei.

Ludwig XIV. hatte im Jahre 1660 Maria Theresia, eine Infantin von Spanien, geheirathet; so dass beim Ableben des Königs von diesem Reiche, sehr leicht die Niederlande erbschaftlich an Frankreich hätten kommen können, wodurch dann Frankreich recht eigentlich die nächste Nachbarmacht der Republik gewesen wär.

Diese Nachbarschaft Frankreichs, obwohl des ältesten Bundesgenossen der Niederlande, war zu gefährlich, als dass es den damaligen einsichtsvollen Staatsmännern hätte entgehen sollen; denn

„die Freundschaft gedeiht in der Ferne weit besser als in der Nähe“ — wie Vondel sagte, passte wohl auf diesen Fall ganz besonders.

Sowohl Ludwig's Heirath mit einer spanischen Prinzessin, als auch sein persönlicher Charakter, seine Sucht nach Ruhm und grösserer Macht, sein Eroberungsgeist rechtfertigten auch diese Furcht um so mehr: da es Provinzen galt, auf die Frankreich schon lange die Augen gerichtet hatte — Provinzen, reich in sich selbst, so freigebig von der Natur ausgestattet, deren Fruchtbarkeit wohl den Nachtheil einer aufrührerischen Bevölkerung aufwiegen kann — Provinzen, welche noch nie von einem Fürsten anders, als sehr ungern abgetreten worden sind, und deren Besitz desshalb in demselben Maasse stets begierig erstrebt wurde.

Die Staaten von Holland, die in jenen Tagen, was vortheilhaft oder schädlich war, mit hellen Augen durchschauten, und für die ganze Republik treulich Wacht hielten, nahmen, schon beim Anfange der Furcht vor solcher Nachbarschaft, Maassregeln, die ihnen zur Abwendung des Unheils pas-

send däuchten; dieser Gedanke gab Anlass zu einem sehr merkwürdigen Beschluss der genannten Staaten, nachdem sie den Bericht des Rathspensionairs darüber angehört hatten.

„Um so viel thunlich die Gefahren und Schwierigkeiten zu verhüten, welche den erwähnten spanischen Niederlanden in gegenwärtiger Lage der Zeit und Sachen über dem Haupte hangen, und in der Folge auch mit der Zeit diesen Staat durch eine drohende Nachbarschaft würden drücken können, soll die Sache bei dem König von Frankreich durch Vermittlung des Herrn Gesandten Grafen d'Estrades, aufs allergeheimste dahin geleitet werden, damit der höchstgemeldte König bewogen werden möge, sich von nun ab in ein gegenseitiges Verbündniss und Gelöbniss einzulassen: dass weder Se. Majestät, noch Ihro Hoch-Mögenden, den Krieg oder ihre Waffen in die bemeldeten Niederlande bringen sollen; oder in irgend einige Provinzen oder Oerter derselben, aus irgend einem Grunde oder Vorwande; so lange dazu noch nicht zum Vorthelle höchstgemeldeten Königs, aus der Person der Königin seiner Gemahlin ein Successions-Recht erwachsen sein würde, und Dieses nicht, so lange als der König oder der Prinz von Spanien bei lebendem Leibe sein wird; wobei der mehr höchstgemeldte König und dieser Staat, jeder seinerseits, pünktlich und gewissenhaft die von ihnen respektive mit dem Könige von Spanien gemachten Friedensverträge befolgen und beobachten sollen.“

„Im Falle jedoch, durch das Ableben sowohl des höchst gemeldeten Königs oder des höchst gedachten Prinzen von Spanien, auf irgend eine Art erwähntes Recht zu erwählter Succession zu Gun-

„sten der Königin von Frankreich erwachsen möchte:
„solle man alsdann beiderseitig die etc. Niederlande
„ein- und aufrichten zu einer freien Republik: ohne
„dass Einer oder der Andere darauf irgend ein Suc-
„cessions- oder anderweitiges Recht oder Anspruch
„machen oder in Ausübung bringen soll; dass man
„aber im Gegentheil bei Ermangelung besagter Ein-
„richtung, durch Mittel der Ueberredung und Antrei-
„bung, so weit Dies nöthig sein dürfte, beiderseitig
„die Macht und Waffen des Landes gebrauchen solle,
„um mehr gemeldete Einrichtung bewirken zu helfen;
„und Dies sowohl zu dem Ende, damit besagte Nie-
„derlande mögen befähigt werden, um mit Sicherheit
„sich einrichten zu können, und insbesondere, um sie
„zu diesem Ende von allen fremden Garnisonen zu
„befreien; als auch, um sie eingerichtet und in Frei-
„heit bleiben zu lassen und hiermit zugleich, im Falle
„andere Potentaten diese besagte Einrichtung etwa
„hindern oder stören wollten, um vereinigt mit Frank-
„reich denselben die Spitze zu bieten und mit Nach-
„druck zu begegnen — dass auch ferner, um besagte
„Niederlande in diesem Stande erhalten zu helfen,
„und um sie in besagter ihrer erhaltenen Freiheit zum
„besten schützen zu helfen, sowohl die Krone Frank-
„reich als auch dieser Staat sie zu dem Ende alsdann
„mit einer kräftigen Defensiv-Allianz beehren sollen
„— jedoch in dem Verstande, dass auch alle mög-
„lichen Cautelen angewandt werden sollen, und be-
„dungen gegen alle befürchtete Störungen des Han-
„dels und der Gewerke aus diesem Staate nach den
„erwähnten Niederlanden, und in specie, dass keine
„neuen Kanäle in diesen Niederlanden gemacht wer-
„den sollen; dass zugleich, zu dem Ende, abgesehen
„von der erwähnten Einrichtung, in die Hände die-
„ses Staates kommen und verbleiben mögen die

„Städte und Plätze: Ostende, Vlassendael, Brügge,
 „Damme und Blankenberg mit den darum gelegenen
 „Forts; auch sammt Navaigne und Argenteau; wohl
 „verstanden, dass im Gespräche oder den Verhand-
 „lungen, die zu Folge des Besagten, von Seiten
 „Ihrer Edel Gross-Mögenden mit dem gemeldeten
 „Herrn Gesandten d'Estrades einzugehen sind,
 „ferner keine Verpflichtung oder Verbindniss gemacht
 „werden solle, als dass man wegen dieser Provin-
 „zen die Sache dahin leiten, und ernstlich darauf
 „Acht zu haben helfen solle, damit Alles Dasjenige,
 „was oben beschrieben steht, von Seiten dieses
 „Staates bewirkt und geleistet werden möge. Jedoch
 „dass zuerst davon ein ausdrücklicher Staats-Ver-
 „trag einzuleiten, und von Rechtswegen die Sache
 „den andern Bundesgenossen mitgetheilt und Alles
 „mit Vorwissen und Gutbefinden derselben zu so-
 „thanem Beschlusse abgefasst werden solle.“ (Be-
 schluss vom 3. Oktober 1663, Secr. res. II. p. 413.)

Dieser Beschluss der Staaten von Holland, in mehr denn Einer Hinsicht höchst wichtig, beweist die ängstliche Sorge der Staaten für ihr Gebiet, die fortdauernde Blüthe ihres Handels, und besonders ihre Besorgniss, dass den Rechten der übrigen Provinzen, ihrer Bundesgenossen, irgend ein Schade zugefügt werden könne.

Diese politische Verhandlung der Landes-Regierung scheint ein Mittelweg gewesen zu sein, den man einschlug, um nicht auf einen von Ludwig XIV. gemachten Vorschlag einzugehen. Diese wichtige Sache soll nun diesen Orts aus einander gesetzt werden.

Einer der ersten Vorschläge, welche der Gesandte d'Estrades that, war: eine Vertheilung der spanischen Niederlande zwischen Frankreich und

der Republik; wozu ohne Zweifel der Brief des Gesandten d'Estrades an den König von Frankreich vom 12. April 1663 gehört (Lettres etc. II. S. 174).

In diesem Briefe schrieb d'Estrades: „Ich habe dem Rathspensionair bemerklich gemacht, dass sein Interesse forderte, so viel an ihm wäre, eine Gelegenheit nicht zu versäumen, die sich so günstig darbietet, um seinen Namen durch einen solchen grossen Vortheil für sein Vaterland und das allgemeine Beste, unsterblich zu machen.“

Nachdem ich den Briefwechsel jener Zeit, sowohl von d'Estrades mit dem Könige von Frankreich, als auch von dem Rathspensionair und den Gesandten unsers Staates, aufmerksam und mit möglichster Genauigkeit durchlesen habe, will es mich bedünken: dass dieser vom französischen Gesandten geschehene Vorschlag blos zum Scheine, und um Zeit zu gewinnen, von der Regierung des Landes angenommen wurde, während man überhaupt keine Neigung dazu hatte. Diese Meinung verdient wohl etwas näher beleuchtet, und so viel als thunlich bewiesen zu werden.

Der französische Gesandte that dem Rathspensionair den Vorschlag zur Theilung der spanischen Niederlande — der, indem er ihm scheinbar Gehör gab, die Staaten von Holland bewog, über die wesentlichen Interessen des Landes gehörig nachzudenken; das Gefährliche der französischen Nachbarschaft begreiflich machte, und dadurch den früher gemeldeten Beschluss vom 3. Oktober 1663 veranlasste.

Später und wohl gegen den 14. December, legte der Rathspensionair von Dem, was er selbst mit dem französischen Gesandten d'Estrades hin-

sichtlich des Beschlusses vom 3. Oktober 1663 verhandelt hatte, Bericht ab.

Aus diesem Berichte ersieht man: dass der Rathspensionair an den französischen Gesandten den Entwurf eines Vertrages und eine Denkschrift überliefert habe (s. beide in Secr. res. II. S. 414), welche Aufsätze beide die Tendenz hatten, um in dem Verhältniss zwischen der Republik und den spanischen Niederlanden keine Veränderung zu machen, wenn sie nicht mehr spanische Niederlande, und ein freier Staat für sich selber werden möchten.

Die Briefe des Grafen d'Estrades beweisen hinlänglich: dass die Regierung des Landes nur allein, um einem grössern Uebel zuvorzukommen, den Schein annahm, als träte sie den Absichten Ludwig's XIV. bei — und Alles in das Werk stellte, damit, im Falle diese Absichten nicht verhindert werden könnten, die Sache so wenig als möglich nachtheilig für die Republik ausfiele; daher kam es, dass man den ersten Vorschlag des französischen Gesandten, „die Theilung der spanischen Niederlande“, verwarf, und dafür darauf antrug, einen freien Staat daraus zu machen (Lettres du comte d'Estrades II. p. 267) (3).

Die Briefe des d'Estrades enthalten einen Entwurf der spanischen Minister „ein Defensiv-Bündniss zwischen den Niederlanden zu Stande zu bringen — wodurch das Loos der Republik und der spanischen Niederlande so enge mit einander verbunden werden würde, dass sie nichts würden zu fürchten haben; und die Niederlande eine Heeresmacht von 50,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Kavallerie unterhalten sollten“ (Lettres du comte d'Estrades II. p. 95). Dieser Vorschlag, welcher bloß aus den Briefen des d'Estrades zu ersehen

ist, war, wenn er wirklich gethan worden ist, nicht unvortheilhaft; nur bleibt hierbei zu bemerken, dass nicht immer Das gehalten wird, was versprochen ist; und dass gewiss den niederländischen Staatsmännern nicht unbekannt sein konnte: dass Spanien, wie früher (S. 176) gesagt wurde, so sehr an Macht und Reichthum geschwächt, auch mit dem besten Willen nur mit Mühe das Versprochene hätte zur Ausführung bringen können.

Die Staaten mussten Frankreich immer mehr oder weniger berücksichtigen, weil Frankreich der Republik bedeutende Dienste erwiesen, und in dem von Cromwell den Niederlanden, wegen des Hauses Oranien, so unrechtmässig zugefügten Kriege Hülfe geleistet hatte. Nichts war also natürlicher, als dass die Republik, um nicht Frankreich offenbar zu beleidigen, scheinbar die Interessen dieses Reiches begünstigte, eigentlich aber Alles anwendete, um den Schlag abzuwenden. Liest man d'Estrades Briefe aufmerksam, und vergleicht damit, was von den Staaten beschlossen wurde, dann wird man erkennen müssen, dass die Aussage Wagenaar's XIII. S. 110: „d'Estrades, welcher de Witt gänzlich gewonnen zu haben meinte, wurde von ihm mehrere Jahre hinter einander geschickt bei der Nase herumgeführt“, nicht so ungereimt ist, als Dies Einigen hat vorkommen wollen.

Besonders muss man bei Erwägung des Benehmens unsrer Staatsmänner in diesen Unterhandlungen mit Frankreich berücksichtigen: dass die Ratifikationen des 1662 mit Frankreich geschlossenen Vertrages, als die Verhandlung über die spanischen Niederlande in Gang kam, noch nicht ausgewechselt waren; und nach Maassgabe, als die Republik mehr und mehr Anlass erhielt, über die Gesinnung

Carl's II. gegen diesen Staat sich zu beunruhigen, war es um so natürlicher, dass sie sich in gleichem Maasse fester an Frankreich anzuschliessen wünschte.

Die Absicht Ludwig's XIV. auf den Besitz der spanischen Niederlande war den niederländischen Staatsleuten schon lange kein Geheimniss mehr; der Gesandte van Beuningen hatte schon seine ganze ausserordentliche Gesandtschaft hindurch viele Bemerkungen gemacht, woraus dies Vorhaben Ludwig's hervorzuleuchten schien; diese Begier des französischen Königs gab besonders der Politik die Richtung, welche die Republik hinsichtlich Frankreichs befolgte. Als im Jahre 1658 die französischen Waffen in Flandern solche schnelle Fortschritte machten, waren die Staaten von Holland darüber schon sehr bekümmert (Wagenaar XII. p. 471); und Dies war, nach Einigen, die veranlassende Ursache zu den Unterhandlungen, welche im Jahr 1660 mit Spanien eröffnet wurden. „Die Vermuthung — sagt Wagenaar XIII. p. 12 — welche man hier zu Lande theils hatte, theils wohl bald genug bekam, „„dass der König von Frankreich, ungeachtet des pyrenäischen Friedens vom vorigen Jahre, und ungeachtet die Königin allem Rechte auf die Lande ihres Vaters entsagt hatte, eine Absicht auf die spanischen Niederlande hätte““ liess die Staaten darauf denken, sich enger mit Spanien zu verbinden; wodurch es möglich wäre, Dem zuvorzukommen, dass Frankreich nach der Seite der vereinigten Provinzen hin, mächtiger würde.“

Als der berühmte van Beuningen ausserordentlicher Gesandter in Frankreich war, hatte er wie früher (S. 103) gesagt worden ist, schon einen recht hellen Blick in die Zukunft gethan, und die

geheimen Zwecke Ludwig's XIV. zum Theil ergründet; damals schrieb van Beuningen schon an de Witt (den 2. Februar 1662, Briefe de Witt's I. 493): „Es scheint hinlänglich gewiss, dass man beim Absterben des Königs von Spanien ohne männliche Erben, hier Ansprüche an die spanischen Niederlande, und vielleicht auf das ganze spanische Erbe machen wird.“

Es ist ganz natürlich, dass die Republik, schon so frühzeitig von ihrem Repräsentanten am französischen Hofe auf ihre wesentlichen Interessen aufmerksam gemacht, nichts unversucht liess, um die Absichten Frankreichs zu vereiteln; und aus diesem Gesichtspunkte müssen vielleicht die Verhandlungen mit Frankreich betrachtet werden, und dann wird man gewiss in dem Vorschlage de Witt's „die spanischen Niederlande zu theilen“ nichts als eine Schlaueit de Witt's erblicken, um die zu jener Zeit nur erst vermuthete Absicht Ludwig's XIV. sicher zu erfahren (5); und wir glauben, dass der Lobredner de Witt's die Wahrheit, und nichts mehr als Wahrheit sagt, wenn er versichert: „dass de Witt die Absichten des französischen Monarchen schon vermuthet habe, ehe noch Jemand daran dachte; in seinen vertraulichen Gesprächen mit dem französischen Gesandten hatte er dieselben aus dem eigenen Munde dieses erfahrenen und verschmitzten Staatsmannes zu entdecken gewusst, ohne dass dieser vermuthete, sich verrathen zu haben; er hatte die Ausführung durch künstliche Verhandlungen wissen zu verschieben und aufzuhalten, noch ehe man vermuthen konnte, dass er sie *) kannte.“

*) Dies sind die Worte des Herrn F. A. van Hall, „Lobrede auf Johann de Witt“ S. 113, des 5. Theils der Werke Joh. de Witt. I. Th.

Merkwürdig war in jeder Hinsicht die Weise, wie die Staatsdiener der Republik in jener Zeit die Verhandlungen mit Frankreich leiteten und schlep- pend hinhielten; sie sahen die Gefahr, die für ihren Staat darin lag, Frankreich zum unmittelbaren Nachbar zu haben, und mussten dennoch, sowohl des unmittelbaren Handels-Interesses als der Verdienste Frankreichs um die Republik wegen, worüber früher gesprochen worden ist, so viel als möglich Frankreich berücksichtigen. Alles dies wohl erwogen, muss man endlich einsehen, dass die Staatsmänner jener Zeit sich warlich um ihr Vaterland wohl verdient gemacht haben; und wenn man auch mit einem Schriftsteller neuerer Zeit in diesen Verhandlungen nichts anders sehen will „als ein Rettungsmittel aus augenblicklicher Verlegenheit“ (Nederl. gedachten vom 16. März 1832), so war doch die Verhandlung wohl durchdacht und zweckmässig geleitet; man wird doch wohl mit einer kleinen Veränderung Vondel'n nachsprechen müssen: „Ein Staatsmann gewinnt genug, gewinnt er auch nichts als *) Zeit“ (6).

Derselbe Schriftsteller, welcher in den Verhandlungen mit Frankreich nur ein augenblickliches Rettungsmittel aus der Verlegenheit sehen will, meint auch, „dass der Rathspensionair gegen Ludwig XIV. habe handeln müssen aus Interesse für das Land, und dem nicht statthalterisch gesinnten Monarchen aus Eigennutz zu gefallen suchen musste,

der holländischen Gesellschaft der schönen Künste und Wissenschaften (Hollandsche Maatschappy van Fraye Kunsten en Wetenschappen).

*) Vondel sagt dies im Gysbrecht van Amstel, vom Krieger.

und dass dadurch seine Politik gegen Frankreich so schwankend geworden sein solle“ (7).

Die Politik des Rathspensionairs de Witt gegen Frankreich war, so weit als bis hierher dargethan worden ist, nicht schwankend, und in der Folge wird dieser Punkt noch klarer werden; auch konnte Ludwig XIV., wenn er die Geschichte seiner Vorgänger kannte, wohl nicht anders als für die statthalterliche Regierung sein; auch hatte er Beweise gegeben, dass er dem Prinzen von Oranien nicht abgeneigt war. Schon im Jahr 1661 schrieb van Beuningen an den Rathspensionair de Witt (den 28. September 1661: Briefe de Witt's I. S. 431).

„Mir wird mittelbar, jedoch von sehr guter Hand, berichtet: dass vorgestern im Rathe des Königs ist berathschlagt worden „„ob man nicht billigerweise sich darum bemühen sollte, den Prinzen von Oranien zu obligiren mit Verwendungen bei Ihro Hoch-Mögenden oder Ihro Edeln Gross-Mögenden zu einer Ernennung, sowohl wie andere auswärtige Potentaten, welche, wie man sagt, dasselbe Vornehmen beabsichtigen.““ Die Sache hat Für- und Widerspruch gefunden; aber man soll geneigt geblieben sein, darüber zu sprechen. Ich werde mir Mühe geben, um zu erfahren, was daran ist, und wenn ich es mit Vertrauen und Nutzen thun kann, die Bedenklichkeiten angeben, die sich dagegen stellen; denn ich glaube, dass auch Die, welche für die Ernennung sind, nicht gutheissen, dass sich Auswärtige damit bemengen.“ —

Was von der Republik gethan wurde, um der gefürchteten Nachbarschaft Frankreichs zuvorzukommen, ist hier, so weit als Solches nützlich schien, angegeben; de Witt's Klugheit kann in diesen

Unterhandlungen nicht in Zweifel gezogen werden, und sicherlich war die so vorgeschlagene Vertheilung der spanischen Niederlande Nichts als ein Mittel, um das Geheimniss Ludwig's ganz kennen zu lernen; um diese Absichten späterhin desto nachdrücklicher vereiteln zu können, so wie in der Folge nachgewiesen werden soll, wenn erst noch mehr Beweise für die vorsichtige Politik der Republik rücksichtlich Frankreichs werden angeführt worden sein; so viel ist aber gewiss, dass die Nicht-Statthalterische - Gesinnung des französischen Königs nichts zu diesen Verhandlungen beigetragen hat. —

Bei Beurtheilung von Personen und Ereignissen muss man besonders Acht haben „auf die Zeit, worin sie lebten — auf die Umstände, worin sie vorfielen — und die Ursachen, die zu deren Dasein und Entwicklung Veranlassung gaben“; und kömmt irgendwo diese Regel in Betracht, so ist es sicherlich dann, wenn man Carl'n II. richtig beurtheilen will, sowohl in Beziehung zu England, als in seinem Benehmen gegen die Niederlande.

Carl II. bestieg, wie oben gesagt, den englischen Thron 1660; er brachte bei seiner Gelangung zur Regierung zwei sehr verkehrte Neigungen mit: Lust zur unbeschränkten Macht, und Neigung zur katholischen Religion. Die Lust zur unbeschränkten Herrschaft hatte er sicherlich am Hofe Ludwig's XIV. bekommen — und nach seinem Aufenthalte lange Zeit hindurch an katholischen Höfen, und von angesehenen dieser Religion zugethanen Personen umringt, war seine Neigung zu diesem Cultus nicht unnatürlich — während eine nicht geringe Verführung, um diese Sucht immer mehr und mehr zunehmen zu lassen, für Carl'n in einer Heirath mit einer portugiesischen Prinzessin bestand,

deren Hof dem päpstlichen Stuhle solche grosse Dienste erwiesen hatte, dass in späterer Zeit ein Pabst die Könige von Portugal desshalb mit einem besondern Titel beehrte (8).

Seine feindliche Gesinnung gegen die Niederlande, die gewaltig gegen seine oft wiederholten Freundschafts- und Gewogenheits-Versicherungen gegen diesen Staat abstach, scheint besonders dem Umstande zuzuschreiben: dass er die Regierung der Republik nicht bewegen konnte, Wilhelm III. zu den hohen von seinem Vater bekleideten Ehrenstellen zu ernennen; hierzu kam noch die Rachsucht über die ihm und seiner Familie zugefügte Schmach, indem bei dem westmünsterschen Frieden bedungen worden war, dass keine englischen Rebellen auf dem Grundgebiete der Republik sollten bleiben dürfen; vielleicht auch war die Begier nach Ehre, und um seiner Regierung einen Glanz zu verleihen, ein Reiz zum Beginn eines Krieges, wofür keiner der englischen Geschichtsschreiber genügende Gründe hat angeben können. Es ist vielleicht nicht unzweckmässig, hier in der Kürze Alles, was diesem unrechtmässigen Kriege vorausging, zusammen zu fassen.

Die alte Wunde über zwei Schiffe und die Insel Pouleron abgerechnet, hat Carl nie andere, als allgemeine Gründe für diesen Krieg angeführt; und seit dem Vertrage von 1662 waren beide Staaten miteinander in Frieden gewesen, ohne dass die Niederlande sich etwas vorzuwerfen hatten, wodurch der Friedensbruch auf Rechnung dieser Republik gestellt werden konnte.

Es scheint wohl, dass das Parlament von der feindlichen Gesinnung des Königs unterrichtet war;

denn im April 1664 eröffnete das Haus der Gemeinen eine Untersuchung über die Ursachen, welche den Handel der Engländer verminderten. Diese vielleicht nur desswegen angestellte Untersuchung, um den Niederlanden davon die Schuld zu geben, hatte zur Folge, dass das Parlament dem Könige eine Adresse übersandte, worin gesagt wurde: „dass der Verfall des englischen Handels bloß dem Nachtheile zugeschrieben werden müsste, der auf allen Plätzen den Engländern von Niederländern zugefügt würde; und dass der König sehr wohl thun würde, dagegen kräftige Maassregeln zu nehmen, und dass ihm das Parlament dazu auf alle Weise behülflich sein würde.“ Carl antwortete den folgenden Tag, und Dies auf eine Weise, die beiden Kammern genügte. Eben da nun Carl sich seinen Plan deshalb gemacht hatte, und versichert war, dass das Parlament ihm das Geld zum Kriegführen verschaffen würde, ward ihm seitens der Republik der Vorschlag gemacht, gemeinschaftlich die Algierer zur Raison zu bringen; worauf er zur Antwort gab: dass er lieber allein und für sich selbst unterhandeln wollte. Und als de Ruyter, wie früher gesagt, mit einer Flotte in das Mittelländische Meer gesandt wurde, segelte auch eine englische Flotte unter Lawson dahin; nachdem bereits eine andere unter Holms in See gesandt war, um die Besitzungen der niederländisch - westindischen Compagnie anzugreifen.

Da er mit aller Gewalt Krieg führen wollte, liess der König durch den Residenten Downing den General-Staaten eine Denkschrift überreichen, worin mit vielem Nachdrucke und grosser Wichtigkeit die Vergütung vorgewandten Schadens gefor-

dert wurde, der dabei auf 7 bis 8 Mal Hunderttausend Pfund Sterling angegeben wurde.

Die General-Staaten, die den Krieg fürchteten, schickten als aussergewöhnlichen Gesandten den Herrn van Goch nach London, der gleichwohl den Krieg nicht abwenden konnte, welcher vom Könige von England den 4. März 1665 erklärt wurde (siehe dies Manifest bei Aitzema XI. II. S. 742).

Dieser mit Bitterkeit und grosser Kraftanstrengung geführte Krieg war für die Niederlande in mehr als einer Hinsicht ruhmvoll, und gewiss hat in keiner Zeit die kleine Republik kräftiger ihren ruhmvollen Glanz behauptet.

Das schöpferische Genie Johann's de Witt zeigte sich in diesem Kriege in seiner vollen Kraft — die während dieser Zeit angefangenen weisen Unterhandlungen, mit grosser Feinheit geleitet, und mit günstigem Erfolge zu Ende gebracht, stellten die Verdienste dieses Staatsmannes in das hellste Licht — die Heldenthaten Wassenaar's, de Ruyter's, Cortenaar's und das Geschlecht der Eversen hielten Europa in Erstaunen — Seeschlachten wurden darin geliefert, wie die frühere Geschichte sie nicht aufzuweisen hatte, und die spätere nicht mehr wird niederschreiben haben.

Eine kleine Republik, von einem mächtigen Feinde angegriffen — vergebens auf einen Bundesgenossen rechnend — muthig allein dem Feinde die Spitze bietend — und glücklich: Das ist in grossen Zügen das erhabene Schauspiel, was den Gegenstand der folgenden Blätter ausmachen soll!

Anmerkungen zum sechsten Kapitel.

1. Diese gegen das Ende des Jahres 1662 geschlagene Denkmünze zeigte auf der einen Seite den Frieden auf einem Siegeszeichen von Waffen, vor welchem die Wappenschilder von Frankreich, England und Holland stehn, rund herum jener halbe Vers Virgil's: „Deus nobis haec otia fecit.“ Auf der andern Seite:

„De vree met een olyvenbant,
Verbint het vrye Nederland
Aen groot Britanje en 't Fransche ryk
Zoo bloeit de Staet, der vromen wyk.“

(Der Friede mit einem Olivenbunde verbindet das freie Niederland mit Grossbritannien und dem französischen Reich; so blüht der Staat, der Frommen Zuflucht.) Bizot, med. hist. p. 236.

2. Die Instruktionen für den Rathspensionair unter den Buchstaben A und B kommen mit der letztern zwar ziemlich überein, gleichwohl ist dieselbe unter den Beilagen sub litt. E mit aufgenommen worden; in der letzten Instruktion wurde dem Rathspensionair die Sorge für die Geldmittel noch spezieller empfohlen.

3. In den „Nederlandsche gedachten“ vom 16. März 1832 III. No. 35 p. 138 kömmt Folgendes vor: „die engherzigen Handelsinteressen hätten verhindert, Antwerpen der Republik beizufügen; dazu wird ein Brief des Gesandten d'Estrades vom 2. August 1663 (Lettres etc. II. p. 263) angeführt, worin dieser Gesandte an Ludwig XIV. schreibt:

„De Witt m'a fait entendre que ses amis de la ville d'Amsterdam lui ont représenté qu' Anvers devenant de la souveraineté de Messieurs les Etats, cette ville-là attirerait tout le commerce chez elle et ruinerait celui d'Amsterdam; que c'était pour cette raison, qu'il se pouvait souvenir que, pendant la guerre, le Prince d'Orange Henri ayant eu toute sa vie une forte passion pour cette place et plusieurs fois formé le dessein de l'attaquer, il en avait toujours été empêché par le grand crédit que cette ville s'était de tout temps conservé dans l'état.“ (De Witt hat mir geäussert: seine Freunde aus Amsterdam hätten ihm vorgestellt, wenn Antwerpen unter die Oberherrschaft der Herren General-Staaten käme, so würde diese Stadt allen Handel an sich ziehen und den von Amsterdam ruiniren; und aus demselben Grunde, könnte er sich erinnern, wäre während des Krieges Prinz Heinrich von Oranien, der sein Lebenlang eine gewaltige Lust zu diesem Platze gehabt

und mehrmals den Plan entworfen gehabt hätte, ihn anzugreifen, immer durch den grossen Einfluss, den sich jene Stadt von jeher im Staate erhalten hätte, jederzeit daran verhindert worden.)

Es ist möglich, dass die „Niederlandsche gedachten“ richtig urtheilen, dass der Erwerb Antwerpens der Republik einen grossen Vortheil verschafft hätte; aber mir will es vorkommen, dass Amsterdam zur Zeit Friedrich Heinrich's nicht unrecht hatte, sich gegen diesen Zuwachs so viel möglich zu sträuben; wenigstens können wir auch aus d'Estrades Briefen lernen, dass der Prinz die Absicht hatte, den Besitz Antwerpens besonders zu Amsterdams Erniedrigung zu benutzen. Der Kardinal de Richelieu schrieb 1638 an d'Estrades:

„Dites à monsieur le prince d'Orange, que j'ai avis d'Amsterdam, que les Espagnols ont acheté trois cents milliers de poudre pour l'envoyer dans Anvers, et c'est par l'entremise d'un marchand nommé Marcellus, qui est agent du roi de Danemark.“ (Sagen Sie dem Herrn Prinzen von Oranien, dass ich aus Amsterdam Nachricht habe, dass die Spanier 3000 Centner Pulver gekauft haben, um es nach Antwerpen zu schicken, und zwar durch Vermittelung eines Kaufmanns, Namens Marcellus, welcher Agent des Königs von Dänemark ist.)

Auf diesen Bericht schrieb d'Estrades an den Kardinal, dass der Prinz ihm gesagt habe: „vous voyez la patience qu'il faut avoir avec ces brutaux de marchands; je n'ai pas de plus grands ennemis que la ville d'Amsterdam; mais si j'ai une fois Anvers, je les mettrai si bas qu'ils ne s'en relèveront jamais.“ (Sie sehen wohl, welche Geduld man mit den Lümmeln von Kaufleuten haben muss; ich habe keine grössern Feinde, als die Stadt Amsterdam; aber wenn ich einmal Antwerpen bekomme, so werde ich sie so erniedrigen, dass sie sich nicht wieder davon erheben sollen.) — Diese brieflichen Aeusserungen findet man in d'Estrades Briefen I. p. 26 und 29.

Wenn Dies alles so geschehen ist, kann man doch Amsterdam nicht beschuldigen, dass es aus einem engherzigen Handelsinteresse gegen den Besitz Antwerpens war. Amsterdam war um sein fort-dauerndes Bestehen besorgt, und unsere spätere Geschichte hat uns hinreichend belehrt, dass Amsterdam genügende Ursache hatte, wegen der Rivalität Antwerpens besorgt zu sein.

4. Die „Niederlandsche gedachten“ in der angegebenen Stelle p. 140 in der Note, indem sie das Gesagte von Wagenaar anführen, fügen hinzu: „Diese Art von Rechtfertigung ist etwas allzu

naiv. Der ganze Vorgang der Sache sowohl, als wie ihr Ausgang, hat, glauben wir, deutlich gezeigt, dass das »an der Nase geführt werden« auf d'Estrades nicht passend war.

Wir glauben, dass der ganze Vorgang der Sache deutlich zeigt: dass wirklich de Witt, indem er d'Estrades Hoffnung gab und die Interessen Ludwig's XIV. zu beherzigen schien, buchstäblich den Grafen d'Estrades an der Nase herumgeführt hat. De Witt that Alles, was in dem damaligen Zustande gegen Frankreich gethan werden konnte; man hatte hier zu Lande zu grosse Verpflichtungen gegen Frankreich, um mehr thun zu können; und ich glaube, wenn einer der Prinzen von Oranien damals an der Spitze der Republik gestanden hätte, und wäre es auch Moritz gewesen, dass Dieser selbst schwerlich mehr gegen Frankreich würde haben thun können.

Der Hauptpunkt war »zu sorgen: dass Frankreich nicht mächtiger würde, und kein Nachbar der Niederlande.« Und ist Dies nicht verhindert? hat Frankreich sich der Niederlande bemächtigt? wo hat der Ausgang gelehrt, dass de Witt betrogen worden wär? Und wenn dieser Ausgang auch, was wir weit entfernt sind anzuerkennen — bewiesen hätte, »dass der Rathspensionair in seiner Erwartung wäre getäuscht worden«: so ist dennoch das Urtheil der »Niederlandsche gedachten« zu hart; das

. careat successibus, opto,

»Quisquis ab eventu facta probanda putet.«

(. möchte, so wünsch' ich, ohne Erfolg sein,

Wer uns billigen heisst Thaten nach ihrem Erfolg!)

sollten die Schreiber der »Niederlandsche gedachten« eben so gut als ich gelernt haben.

De Witt — sagen die »Niederlandsche gedachten« — glaubte Ludwigen zu betrügen, war aber am Ende selbst betrogen.«

Dies ist ein Ausspruch über einen grossen Mann, der gewiss nicht von Jedermann unterschrieben werden dürfte, es ist fast unmöglich, nicht dabei an Das zu denken; was einst Wytttenbach sagte: »praecipue decet in omni sermone et scriptione de magnis viris modeste et reverenter judicare.« (Besonders ziemt es sich in allem Reden und Schreiben von grossen Männern bescheiden und achtungsvoll zu urtheilen.) In der Folge wird es Gelegenheit geben, die Politik de Witt's gegen Frankreich noch näher zu beleuchten.

5. Man vergleiche, was Herr F. A. van Hall in der 24. Anmerkung zu seiner Lobrede, hierüber gesagt hat. Der Autor der „Nederlandsche gedachten“, der das Anerbieten de Witt's einen Raub nennt, scheint gleichwohl nicht fern von der Idee zu sein, dass dieser von de Witt gethane Vorschlag nicht wirklich so gemeint war; wenigstens sagt er: „sei es nun, dass de Witt Dasselbe in vollem Ernste bezweckte, oder sei es, dass er in diesem Vorschlage ein augenblickliches Rettungsmittel aus seiner Verlegenheit sah.“

Sollte es nicht besser gewesen sein, in solch einem zweifelhaften Falle die günstigste Auslegung anzunehmen?

6. Warum soll das Zeitgewinnen in früherer Zeit nicht erlaubt gewesen sein — da gegenwärtig die ganze Diplomatie nichts Anderes sucht, und in nichts Anderem besteht? und da man selbst sagt, dass der greise Staatsmann, von Talleyrand, versichert haben soll: dass das verwirrte Europa wieder in Ordnung kommen werde „par hasard.“ Ueber diesen Ausspruch kann man, von dem geistreichen, kurz darauf aber leider der Litteratur entrückten Colnet, einen Artikel finden, in der Gazette de France vom 22. Mai 1832.

7. Insofern de Witt — wie die „Nederlandsche gedachten“ versichert haben — in seinem eigenen Interesse Ludwig XIV. zu gefallen leben musste, wie konnte dann Ludwig im Jahr 1663 an d'Estrades schreiben (Lettres etc. II. p. 54): „je tiendrais pour très-bien employé tout ce qu'il faudroit dépenser pour m'acquérir entièrement le pensionnaire de Hollande; mais il faut s'y conduire avec dextérité, par ce que de la manière dont on me l'a dépeint, c'est un homme à vouloir exercer sa vertu et tirer de la gloire du refus qu'il feroit de pareilles propositions.“ (Ich würde Das alles für recht gut angewandt halten, was ich [oder man] aufwenden müsste, den Pensionair von Holland gänzlich für mich zu gewinnen; aber man muss sich dabei mit Gewandtheit benehmen, weil er, nach Dem, wie man mir ihn geschildert hat, ein Mann ist, der da könnte seinen Tugendstolz behaupten, und aus der Verweigerung, die er bei ähnlichen Vorschlägen zeigen würde, sich Ruhm erwerben wollen.)

Wenn nun de Witt, in seinem eigenen Interesse, Ludwig XIV. so sehr gefällig bleiben musste, dann hatte Ludwig warlich nicht nöthig, ihn zu erkaufen! diese Begierde Ludwig's beweist hinreichend, dass er den Interessen dieses Monarchen meistens im Wege stand. In jener Zeit war das Bestechen an

der Tagesordnung, wie Dies aus vielen Stellen der Briefe d'Estrades hervorleuchtet.

In einem Briefe vom 17. September 1665 (III. p. 382) schrieb dieser Gesandte von dem Pensionair de Groot:

„Il est fort intéressé, comme tous ceux de ce pays: où je ne connois que quatre personnes incorruptibles, qui sont Messieurs de Witt frères, van Beuningen et Beverningk: pour les autres on disposera d'eux avec de l'argent toutes les fois qu'on voudra: c'est ce qui fait, qu'on ne se peut assurer de rien et que les affaires changent de face à toute heure.“ (Er ist sehr eigennützig, wie Alle hier zu Lande, wo ich blos vier unbestechliche Personen kenne, nämlich die Herren Gebrüder de Witt, van Beuningen und Beverningk; was die Andern betrifft, so kann man mittelst des Geldes über sie verfügen, wann man nur will; daher kommt es, dass man auf nichts Gewisses rechnen kann, und dass die Sachen sich jede Stunde anders gestalten.)

Derselbe d'Estrades schrieb darauf den folgenden den 5. November (Lettres etc. III. p. 513): „il y a dans la Hollande trois cents députés des villes dans l'assemblée tous corruptibles.“

Wenn man Dies alles erwägt, muss man anerkennen: dass der Brief Ludwig's XIV., worin er d'Estrades beauftragte Versuche zur Bestechung de Witts zu machen, die beste Lobrede für de Witt enthält.

8. Pabst Benedict XIV. gab an Joao (Johann) V. den Titel: „allergetreuester König, rex fidelissimus“; die Bulle darüber kann man finden in den Memoiren von Montgon, Theil VIII. pièces justif. No. 19.

Ende des ersten Theils.

B e i l a g e n.

A.

*Instruktion für den *) Rath-Pensionair; vom
20. März 1641.*

I.

Erstlich, damit der Landesgemeinheit unausgesetzt vom Rath-Pensionair gedient werden möge: so soll er keine Dienststellen neben der Rath-Pensionairschaft binnen oder ausser Landes bekleiden dürfen, in keinerlei Art und unter irgend einem Vorwande.

II.

Und damit man in allen Sachen seinen Dienst und Rathgebung gebrauchen könne, soll er sich in allen Sachen, sowohl der Bezirke, Städte, Dörfer und Collegien Hollands und West-Frieslands, als auch der andren Provinzen und Länder, so weit Dies Holland und West-Friesland angehen dürfte, neutral und unparteiisch halten, Niemand zu Dienste stehen, Vorschlag oder Rathgebung leisten, oder auch irgend einigen Gehalt oder Lohn annehmen.

III.

Soll er gehalten sein, nach seinen äussersten Kräften wahrzunehmen: dass die Privilegien, Gerechtigkeiten, Herkommen und

*) Wenn auch ins Deutsche die falsche Form »Raths-Pensionair« übergegangen ist: so mag doch hier in einer Urkunde die richtige Schreibung beibehalten bleiben; holländisch »Raad - Pensionaris« als Uebersetzung des französischen »Conseiller pensionnaire« (Pensionsrath oder Pensionärrath), wofür man jetzt richtiger pensionné sagen würde. Der Ueb.

Gebräuche der Lande von Holland und West-Friesland, sammt der gehörigen Autorität des Staates, in Allem erhalten und bewahret werden.

IV.

Soll derselbe fleissig und getreulich alle Prozesse, die das Land Holland und West-Friesland hat, oder nachmals während seines Amtes bekommen wird, weiter und zur Entscheidung führen.

V.

Und damit die Staaten zu allen Zeiten unterrichtet sein mögen, was für Prozesse sie ausstehen haben, soll er, auf Ersuchen desshalb, über den Status der Landesprozesse Bericht thun, und ferner an Alle, wo Solches nöthig sein würde.

VI.

Item, soll er an Diejenigen Ihro Edeln, welche im Collegium der committirten Räthe erscheinen, zum wenigsten 8 Tage vor dem Landtagstermine, so weit die Zeit Solches erlauben mag, schriftlich die Punkte und Stücke mittheilen, wofür der Landtag angesetzt dienen soll, mit Angabe der committirten Räthe, damit Ihro Edeln einen oder mehrere Tage vor der Versammlung mit einander darüber berathschlagen mögen.

VII.

Soll er gehalten sein, alle Tagsatzungen der Staaten präzise wahr zu nehmen, auf denselben Tag, wo die Ausschreibung geschehen ist; und soll mit den gegenwärtigen Mitgliedern das Vorliegende vornehmen und alle vorfallenden Sachen abthun, einschliesslich das Vergeben der Aemter und Stellen, ohne die Ankunft der abwesenden Mitglieder abzuwarten.

VIII.

Soll er das Geschäft der Versammlung des Vormittags um 9 Uhr und des Nachmittags um 3 Uhr anfangen, und des Vormittags um 12 und des Nachmittags um 6 Uhr endigen.

IX.

Soll er den Vortrag, den er zu thun hat, in der Maasse suchen einzurichten, dass auf jede Sitzung so Vor - als Nachmittags jedes Mal eine Umfrage zum Abschluss gebracht werden möge.

X.

Im Falle der Abwesenheit einiger Mitglieder, wenn die Stunde der Versammlung geschlagen haben wird, soll er die Vorlesung

einiger Bittschriften oder anderer Sachen ausser den Ladungshauptpunkten vornehmen, um so noch eine Umfrage vorher abzuthun.

XI.

Soll er, falls die Versammlung vollständig ist, die Ladungshauptpunkte vornehmen, und zwar zuerst diejenigen, die sich auf Geldmittel beziehen; und soll gleichwohl auch alle andern Punkte kürzlich durchgehen, um mittelst Dessen die Neigung der Mitglieder (so schnell es thunlich ist), vorbesagte Punkte betreffend, verstehen zu mögen.

XII.

Soll er, indem er eine Schlusswiederholung der Punkte vornimmt, nur die unschlüssig gebliebenen Mitglieder ermahnen und auffordern, ohne darüber eine Gesamt-Umfrage zu halten; es wäre denn, dass er, der Rath - Pensionair, seine besonderen Gründe hätte, anders zu thun.

XIII.

Soll er eine besondere Liste halten von den Mitgliedern, welche aus Ihro Edeln Gross-Mögenden zu einigen besondern Geschäften committirt sein würden; und jede Woche einmal das Mitglied, was das erste ist, in jeder Commission ermahnen, dass das besagte Geschäft gefördert werden möge, indem er zugleich demselben Mitglied einen Extract aus besagter Commission gibt.

XIV.

Soll er im Anfange jeder Versammlung an Ihro Gross-Mögenden einen Bericht abgeben, was seit dem Abschiede der letzt vorhergehenden Versammlung zur Generalität und committirten Räthen, für merkwürdige Sachen vorgekommen sind.

XV.

Soll er alle Bittschriften der Pächter, die Finanzen betreffend, (bevor dieselben der Versammlung vorgelesen werden) zu Händen der von Ihro Edeln Gross-Mögenden dazu zu bestimmenden Commissarien stellen: um darauf diejenigen in der Versammlung einzubringen, die ihm von besagten Commissarien, nach geschehener Durchsicht, werden zugestellt werden.

XVI.

Und nach dem Vorlesen jedes Punktes soll er die Edeln und Städte darauf ihre Rathgebung und Meinung erklären lassen, ohne Jemanden derselben im Abgeben ihres Rathes und Erklären

ihrer Meinung zu unterbrechen oder seinen Rath abzugeben, es wäre denn, dass durch die Edeln und Städte Solches von ihm begehrt würde.

XVII.

Soll er die Meinungen umfragen, und eines Jeden Meinung aufzeichnen, und wenn umgefragt ist, erklären: „was die meisten Stimmen oder Meinungen sind“; damit darnach beschlossen, Entscheidung genommen und aufgestellt werde.

XVIII.

Item soll er besorgen: dass alle Montage Nachmittags in der Versammlung alle in der vergangenen Woche vorgenommenen Beschlüsse von Wichtigkeit resumirt werden; und da die Ausfertigungen der Randverfügungen und Bescheide auf die gewöhnlichen Bittschriften dem Sekretair obliegen: so sollen dieselben (wenn sie von Wichtigkeit) von dem Rath-Pensionair und dem Sekretair gemeinschaftlich resumirt werden, ehe dieselben ausgegeben werden sollen.

XIX.

Soll auch ein gehöriges Register gemacht und gehalten werden, von allen Beschlüssen der Staaten, so wie von dem Sekretair ein Register gehalten werden soll von den gegebenen Bescheiden auf die bei den Staaten eingereichten Bittschriften; mit summarischer Angabe des in selbiger Bittschrift gethanen Gesuches; welches Register bei dem Sekretair niedergelegt sein soll, um zu allen Zeiten auf Verlangen der Mitglieder der Versammlung geöffnet zu werden.

XX.

Soll er gehalten sein: alle Ordonnanzen, Akten, Placcate, Consense, Resolutionen und andere Ausfertigungen von Wichtigkeit selbst zu extendiren und zu registriren, und an die Spitze einer jeden Ausfertigung, den summarischen Inhalt derselben zu notiren.

XXI.

Und soll er mit besorgen: dass zum längsten binnen 8 oder 14 Tagen nach jeder Landtags-Versammlung die extendirten Resolutionen gefertigt werden mögen; damit auf Kosten der Landesgemeinschaft einem Jeden der Staaten, nämlich Edeln und Städten, Abschrift von denselben wie auch von allen ausgefertigten Gesuchsbewilligungen, geliefert werde.

XXII.

Soll derselbe, auf dessfallsiges Ersuchen, den Staaten ein Inventarium aller der Landesgemeinheit angehörigen und bei ihm beruhenden Bücher, Aufsätze, Urkunden und Papiere einhändigen; auf dass die Staaten daraus, nach ihrem Belieben, alle diejenigen ausheben mögen, die sie erachten werden, dass sie in das Landesgemeinheits-Archiv niedergelegt und aufbewahrt zu werden geeignet sind.

XXIII.

Item soll der Rath-Pensionair geheim halten und nicht der Welt mittheilen: die Meinungen, welche von einem Jeden abgegeben worden sind, und auch die dazu angeführten Gründe; ebenso alle in der Versammlung abgehandelten Sachen, die geheim gehalten zu werden gehören oder sonst befohlen werden dürften.

XXIV.

Soll er zugleich gehalten sein: alle Commissionen und Reisen, die ihm von den Staaten innerhalb der vereinigten Lande werden aufgetragen werden, fleissig und getreulich zu vollziehen; und wo er in Commission reiset, soll er sich schriftliche Ordre geben lassen, unterzeichnet nach Ordnung und Gewohnheit von Einem von Ihro Edeln und zwei der Städte-Deputirten, in derselben Art und Weise, als bei der Versammlung überhaupt beliebt werden wird.

XXV.

Item soll er gehalten sein, gewöhnlich zu erscheinen in dem Collegium der committirten Räthe; ebenso bei der Versammlung der Hoch-Mögenden Herren General-Staaten, allwo er keine andere als deliberative Stimme haben soll; und befindet er, dass daselbst irgend eine Sache vorkommt, wobei die Herren Staaten von Holland und West-Friessland gehörig zusammenberufen werden müssten, insofern es für den Dienst des Landes gehörig befunden würde, Dies und was ihm von Denselben, sei es um die Staaten zu versammeln, oder irgend andere Ausfertigungen zu machen aufgetragen werden würde, fleissig zu bewerkstelligen; und soll er seinen gewöhnlichen Wohnplatz im Haag halten.

XXVI.

Und soll ihm auf seinen Eid befohlen sein, sich in keiner Art zu beschäftigen mit der Ernennung oder Anstellung von irgend welchen Beamten, Stadträthen oder andern Gerichtspersonen in Städten oder auf dem platten Lande; eben so auch Niemanden,

wer dies auch sein möge, in der Versammlung der Staaten, bei den committirten Räthen in der Generalität, bei seiner Excellenz oder sonst, zu Stellen in der Justiz-, Finanz-, Militair- oder anderer Verwaltung öffentlich oder geheim empfehlen zu wollen.

XXVII.

Soll er gehalten sein, ein wachsames Auge auf den Zweig der Finanzen zu haben, um, so viel thunlich, sich darin zu informiren, und den Herren Staaten, auf dessfallsiges Ersuchen, mit seiner Meinung zu dienen; sich selbst aber nicht mit Anordnung oder Vertheilung der Finanzen befassen, sondern damit die Herren committirten Räthe gewähren lassen, die er nur mit seiner Meinung zu bedienen gehalten sein soll.

XXVIII.

Ingleichen soll er die Correspondenz mit den Gesandten dieses Staates in andern Reichen fortsetzen, wie es dem früher genannten Rath-Pensionair zugestanden gewesen ist, laut Beschluss Ihrer Edeln Gross-Mögenden vom 25. July 1626.

XXIX.

Doch soll ihm nicht ferner zustehn, irgend welche Correspondenzen zu halten, mündlich oder schriftlich, mit Königen, Prinzen, Fürsten, Republiken, Städten, Gemeinden, Gesandten, Agenten, noch Andern ausser- oder innerhalb des Landes, von Sachen, die geheim sind und den Status des Landes betreffend; es wäre ihm denn Solches durch einen expressen Beschluss der Staaten von Holland und West-Friesland ordonnirt worden; und die Briefe, die ihm darauf zugeschrieben und gesendet werden, sammt dem Haupt-Inhalte der darauf erfolgten Aeusserungen soll er gehalten sein, in der Versammlung der Staaten, oder in deren Abwesenheit, den committirten Räthen, in Gegenwart der zur Versammlung der Hoch-Mögenden Herren General-Staaten in loco befindlichen Deputirten von West-Friesland, zu überliefern, lesen zu lassen und zu rapportiren; damit darauf Beschluss gefasst werde zum besten Nutzen des Landes.

XXX.

Soll er kein an die Staaten oder committirten Räthe adressirtes Schreiben öffnen dürfen, ausser in der Versammlung derselben, und im Beisein Derjenigen, die von Selbigen gegenwärtig sind, woran sie adressirt sein werden, und Dieses sogleich nach Empfang derselben — so wie er auch keine Sendschreiben oder

Briefe soll zurückbehalten dürfen, noch nach seinem Wohlgefallen öffnen dürfen, die den Status des Landes betreffen; sondern diese sogleich nach dem Empfange derselben befördern müssen, damit sie gelesen und ihr Inhalt bekannt werde.

XXXI.

Für welchen Dienst der etc. Rath-Pensionair jährlich als Pension oder Gage erhalten soll aus den Landesgemeinheits-Einkünften eine Summe von 3000 Carl's-Gulden, wovon alle 3 Monate ein Viertel gezahlt werden soll.

XXXII.

Und wenn er in irgend einem extraordinären Geschäfte, auf Befehl oder in Commission der Staaten oder der committirten Räthe reiset, soll er gleiche Gebühren wie andere Deputirte geniessen; es wäre denn, dass die Staaten für gut fänden, dass der Rath-Pensionair noch obendrein einen Secretair mitnehmen und gebrauchen sollte, in welchem Falle er für Denselben täglich rücksichtlich seiner Kosten mehr geniessen soll, und Dies ausser Schiffs- und Wagen-Frachten.

XXXIII.

Und soll der besagte Rath-Pensionair einen Eid leisten: dass er sich nach allen vorgeschriebenen Punkten richten will, und ferner Alles zum Nutzen des Landes Holland und West-Friesland thun wolle, was ein guter und getreuer Rath-Pensionair zu thun schuldig ist und ihm zu thun obliegt, ohne irgend ein Geschenk oder Gabe, klein oder gross, die nach den Rechten anzunehmen verboten sind, bei Strafe der Infamie und Entsetzung seiner Stelle.

XXXIV.

Der Dienst dieses Rath-Pensionairs soll die Zeit von 5 Jahren dauern, nach deren Verlauf neuerdings über die Wahl eines Andern deliberirt werden soll; es wäre denn, dass mit bei weitem den meisten Stimmen für gut gefunden würde, Diesen wiederum zum Dienst anzunehmen, auf diese seine Instruktion, welche hier auch aufs neue in der Versammlung vorgelesen, geprüft und festgestellt und von Demselben beschworen werden soll; und soll er, während seines Dienstes, seinen Rang und Sitz nehmen müssen nach den resp. Staaten und committirten Räthen. Und in sofern er in seinem Dienste nicht beibehalten würde, soll er keinen andern Staaten ausser der Provinz Holland dienen mögen, es sei denn mit

Bewilligung und Vorwissen der Herren Staaten von Holland und West-Friesland.

So festgestellt in der vollen Versammlung der vorbenannten Edeln Gross - Mögenden Herren Staaten, im Haag den zwanzigsten März sechzehn hundert und vierzig.

B.

*Instruktion, wornach der Rath - Pensionair der Landesgemeinheit Holland und West-Friesland sich in seinem Dienste zu richten haben soll;
vom 2. August 1658.*

I.

Erstlich soll der Rath - Pensionair eine Person sein, die in gutem Rufe und Namen steht, sich zu der wahren christlichen reformirten Religion bekennt, gleichwie dieselbe hier zu Lande gegenwärtig in der öffentlichen Kirche bekannt und gelehrt wird, die Erfahrung und Kenntnisse in den Landes - Angelegenheiten hat und zum wenigsten in der lateinischen und französischen Sprache bewandert.

II.

Wörtlich gleich der No. I. voriger Instruktion.

III.

Gleich No. II. der vorigen Instruktion.

IV.

Zu der vorigen No. III. ist hier noch hinzugefügt:

„So wie er auch gehalten sein soll, gut Acht zu haben, dass alle allgemeinen Gesetze, Ordnungsbeschlüsse, Instruktionen und Reglements beobachtet und befolgt werden; und wenn er befinden sollte, dass irgend wann von denselben abgewichen würde, Dies zum Besten der Dessen bedürftigen Lande Ihro Edeln Gross-Mögenden anzuzeigen.

V.

Soll er alle Tagsatzungen der Staaten präzise wahrnehmen auf denselben Tag, wo sie ausgeschrieben sind, und soll alsdann

mit den gegenwärtigen Mitgliedern das Vorliegende vornehmen und alle vorkommenden Sachen abthun, und den dritten Tag die vacanten Aemter und Stellen in Umfrage bringen, damit darüber disponirt werde, falls es mit Einwilligung und mit Gutfinden der meisten anwesenden Mitglieder sich verstehen lässt.

VI.

Soll er das Geschäft der Versammlung des Vormittags um 9 Uhr und des Nachmittags um 4 Uhr anfangen, und soll er des Morgens gehalten bleiben, um 11 Uhr abzubrechen, um zugleich der Versammlung der Herren General-Staaten zeitig beizuwohnen und daselbst alle Sachen zum Besten der vereinigten Provinzen generaliter, und der Provinz Holland und West-Friesland insbesondere dirigiren zu helfen; es wäre denn, dass die Wichtigkeit oder die Mannichfaltigkeit von Sachen, worauf ein schleuniger Beschluss erfordert werden möchte, solches jemals verhinderte; und zugleich auch jedesmal, sowohl des Vormittags wie des Nachmittags, wenn keine Verhinderung durch besondere Staatsgeschäfte eintritt, sich kurze Zeit vor dem Anfange der Versammlung, in dem Collegio der committirten Räthe einfinden, um von ihnen die Punkte zu vernehmen, welche nach ihrem Urtheil der Versammlung zur Deliberation vorgelegt zu werden bedürfen.

VII.

Und damit besagte Versammlung, zum grossen Ungemach der Mitglieder und merklichem Schaden des Landes, nicht durch nutzlose Reden und langweilige Wiederholungen aufgehalten werde, so soll er, der Rath-Pensionair, mit mehrerer Erleichterung und Abkürzung der Geschäfte, gehalten sein, die Mitglieder, welche ohne Gründe weitläufig und mit Wiederholung sich aussprechen, ernstlich zu ermahnen, ihre Meinungen kurz und bündig äussern zu wollen.

VIII.

(Gleich No. IX. der Vorigen).

IX.

(Gleich No. XI. der Vorigen).

X.

(Gleich No. XII. der Vorigen).

XI.

Soll er auch, wenn einige Mitglieder durch Ihre Edeln Gross-Mögenden zu einzelnen Geschäften committirt wären, desselben

Tages, wo die Resolution dazu genommen sein wird, oder jedenfalls den Tag darnach, dem Mitgliede, welches das erste in der Commission ist, die Commissorial-Akte einhändigen; auch eine besondere Liste sothaner Commissionen halten, sammt Notizen über die Sachen, welche von einzelnen Mitgliedern übernommen oder aufgehalten worden sind; und jede Woche einmal, wenn Solches ohne merkliche Behinderung in den öffentlichen Deliberationen geschehen kann, jedes Mitglied, welches entweder in Commissione das erste sein wird, oder irgend welche Sachen übernommen und aufgehalten haben wird, öffentlich und ernstlich zu erinnern, damit die besagten Geschäfte und übernommenen Sachen respektive nach Befinden gefördert werden mögen.

XII.

Soll er, in Abwesenheit der Versammlung, wichtige Hindernisse oder wichtige Gründe zum Gegentheil ausgenommen, alle Tage Vor- und Nachmittags, wenn das Collegium der committirten Räthe zusammenkommt, zur bestimmten Stunde sich allda einfinden, um allen Berathungen und Vorträgen, so viel wie möglich, beizuwohnen; und des Vormittags, nebst den Herren committirten Räthen, an denen die Reihe sein wird, in der Generalität zu erscheinen, sich allda auch mit einfinden; auch jedesmal Nachmittags an das Collegium Bericht geben von Dem, was in der Generalität vorgekommen ist, damit darauf nach Erforderniss der Sachen berathen und beschlossen werden möge.

XIII.

Wie No. XIV. der Vorigen; nur soll er noch berichten: „ferner von Zeit zu Zeit von Dem, was täglich in der Generalität Wichtiges vorgekommen sein wird.“

XIV.

Wie No. XVI. der Vorigen; hier ist noch zugesetzt: oder dass, zu Unterrichtung der Mitglieder aus vorhergegangenen in denselben Sachen oder wohl bei ähnlicher Gelegenheit genommenen Beschlüssen, oder anderweitig, Solches nöthig wäre.

XV.

Soll er die Meinungen umfragen, und eines Jeden Meinung aufschreiben, und wenn herumgefragt ist, in Sachen von bedeutender Wichtigkeit, speziell erklären, „was die meisten Stimmen oder Meinungen sind“; wobei er in Allem, und besonders in Berathungen von Wichtigkeit dahin arbeite, um die Mitglieder zur

grössten Einstimmigkeit zu bringen und zu disponiren; wobei er dessen ungeachtet im Allgemeinen dabei stehen bleibe, gemäss der Mehrheit der Stimmen, und nicht anders, über Sachen, worin notorisch Ueberstimmung statt findet, den Beschluss abzufassen.

XVI.

Soll er auch ein gehöriges Register fertigen und halten von allen Beschlüssen der Staaten, und in Erweiterung derselben, so viel möglich Klarheit und Kürze beobachten; auch alle Wiederholungen vorhergegangener Deliberationen vermeiden, und deshalb die Ladungs-Hauptpunkte oder andere hinzukommenden Sachen zum ersten Male umständlich extendiren, und die Schwierigkeit machenden Mitglieder in seinen besondern Noten anzeichnen, und so lange vorbeschriebene Punkte nicht consentirt, oder vorbeschriebene Sachen nicht absolut auf die eine oder andere Weise abgemacht sind, keine neue Extension davon machen, es wären denn einige wesentliche Veränderungen darin vorgefallen; wobei er gehalten sein soll: alle Ordonanzen, Placcate, Consense, Resolutionen und andere Ausfertigungen von Wichtigkeit selbst zu extendiren, und an die Spitze einer jeden Ausfertigung den summarischen Inhalt derselben anzumerken; auch in einem gehörigen und vollständigen Register und Index in guter Ordnung zu verzeichnen alle die Landesgemeinheit betreffenden Bücher, Aufsätze, Briefe und Papiere, die in seine Hände kommen sollten; und diejenigen derselben, auf welche keine weiteren Resolutionen zu erwarten stehn, alle Jahre, gegen Quittung, zu Handen der Archivare Ihrer Edeln Gross-Mögenden abliefern.

XVII.

Item soll er besorgen, dass alle Morgen in der Versammlung die des Tages vorher gefassten Beschlüsse, und die vom Sonnabend den darauf folgenden Montag resumirt werden, mit der Voraussetzung jedoch: dass die Beschlüsse, die eine schnellere Exekution erheischen sollten, noch denselben Tag, wo sie genommen sind, wenn es thunlich ist, resumirt, und dann sofort gehörigen Orts zur Exekution aufgegeben werden. Und was die am letzten Tage in einer jeden Versammlung zu fassenden Beschlüsse betrifft: so soll der Rath-Pensionair dieselben auf der Stelle und vor Entlassung der Mitglieder — falls dieselben dahin bewogen werden können, so lange zu verweilen — wenigstens kürzlich, wenn Zeit und Inhalt es nicht anders würde zulassen wollen, zu Papier bringen, und der Versammlung vorlesen; um,

Wenn die rechte Meinung der Mitglieder gefasst ist, sogleich darnach als genomme Beschlüsse ausgegeben werden zu können; und da die Erweiterungen der Randbescheide und Decernate auf die gewöhnlichen Bittschriften dem Sekretair obliegen: so sollen dieselben, wenn sie von Wichtigkeit sind, durch den Rath-Pensionair und den Sekretair zusammen resumirt werden, ehe dieselben ausgegeben werden sollen.

XVIII.

Soll er besorgen: dass nach geschehener Resumption der Beschlüsse, davon noch denselben Abend oder spätestens den Tag darauf, zu Handen des Sekretairs Ihrer Edeln Gross-Mögenden eine wohl collationirte Copie abgeliefert werde, um auf Befehl desselben Sekretairs aufs schleunigste registirt zu werden; auf dass sowohl die Mitglieder der Versammlung als auch das Collegium der committirten Rätthe, wenn sie dessen benöthigt sind, mit gehörigen Extrakten bedient werden können.

XIX.

(Wörtlich gleich No. XXIII. der Vorigen).

XX.

Soll er zugleich alle Commissionen und Reisen, die ihm von den Staaten innerhalb dieser vereinigten Lande aufgetragen werden sollen, fleissig und getreulich vollziehn.

XXI.

(Gleich No. XXV. der Vorigen; nur dass dabei sein Wohnplatz nicht bestimmt ist).

XXII.

(Gleich No. XXVI. der Vorigen).

XXIII.

Soll er gehalten sein, sich gehörig und genau von Zeit zu Zeit über den Status der Finanzen von Holland und West-Friesland zu informiren; um jedesmal beim Anfange der Versammlung mit Bericht (sc. zu dienen) und auf Verlangen der committirten Rätthe, und sonst zu allen Zeiten, wo er darum ersucht würde, zu berichten über die wahre Lage derselben, so wie über die Veränderungen, die darin würden vorgefallen sein mögen; ohne jedoch sich selbst die Anordnung oder Vertheilung des Finanz-Etats anzumaassen, sondern damit die Herren committirten Rätthe gewähren lassen, denen er, auf geschehenes Ersuchen desshalb, mit seiner Auskunft zu dienen gehalten sein soll.

XXIV.

Soll er mit den ausser Landes residirenden Ministern dieses Staates von Zeit zu Zeit correspondiren, um dieselben zu Ausführung der Intentionen der Regierung desto mehr zu befähigen; und desshalb denselben speciell alle die hier genommenen Beschlüsse mittheilen und berichten, und was ferner im Staate sich ereignet, wovon er urtheilen wird, dass dessen Kenntniss besagten Ministern zu Ausführung ihres Auftrags auf ihrem Posten von Nutzen sein würde; wobei sich versteht, dass Er, wenn er manche Sachen von grösserer Wichtigkeit denselben Ministern berichtet, davon den Herren Staaten Mittheilung machen soll, sowohl, wenn Ihro Edeln Gross-Mögenden feierlich versammelt sein werden, oder sonst an die Herren committirten Räthe derselben, wozu er die zur Versammlung Ihrer Hoch-Mögenden committirten Herren vom Norderquartier mit zu bescheiden hat; und dass er auch gehalten sein soll, die Concepte besagter Correspondenzbriefe zu bewahren, um jederzeit, wenn Ihro Edeln Gross-Mögenden dazu auffordern, dieselben vorlegen und vorlesen zu können.

XXV.

Soll er den Ministern von Königen, Republiken, Fürsten, Potentaten, Staaten oder Städten, Freunden oder Bundesgenossen dieses Staates, wenn Veranlassung und Gelegenheit Solches darböte oder erforderte, mit gehöriger Vorsicht Mittheilung machen von dergleichen Sachen und Ansichten, die, wie er urtheilen wird, auf ihre respektiven Herren und Gebieter Beziehung haben, oder besagten Ministern angenehm sein würden, und zur Empfehlung dieses Staates ihnen selbst mitgetheilt werden könnten; auch wiederum von besagten Ministern Eröffnungen von all dergleichen Sachen, als selbige ihm gegenseitig mitzutheilen belieben werden, empfangen; wobei er von den Punkten, die darin beruhen oder darauf Bezug haben könnten, aus deren Kenntniss der Regierung nach seinem Urtheil einiger zu ziehende Nutzen erwachsen könnte, Bericht erstatten soll in der Versammlung der Staaten, oder in deren Abwesenheit an die committirten Räthe, in Gegenwart der von West-Friesland und dem Norderquartier zur Versammlung der Hoch-Mögenden Herren General-Staaten in loco anwesenden Deputirten; damit darauf Bedacht genommen oder Beschluss gefasst werde zum besten Nutzen des Landes.

XXVI.

Soll er keine an die Staaten oder die committirten Räthe adressirten, und den Status des Landes betreffenden Schreiben

zurückbehalten dürfen, sondern sie bei erster Gelegenheit nach Empfang derselben vorlegen müssen, damit sie gelesen und deren Inhalt bekannt werde.

XXVII.

Soll er während seines Dienstes seinen gewöhnlichen Wohnort im Haag (sc. haben) und ausser demselben nicht übernachten dürfen, als mit Vorwissen und Gutfinden der Herren committirten Rätthe; auch sich nicht ausserhalb der vereinigten Provinzen begeben, als mit Kenntniss und Urlaub der Staaten selbst.

XXVIII.

(Gleich No. XXXI. der Vorigen.)

XXIX.

Gleich XXXIII. der Vorigen; nur ist noch hinzugefügt, bei den Geschenken »selbst nicht essbare, Speise und Trank, und Dies von Niemanden annehmen, es mögen Städte, Collegien, Gesellschaften, Kammern, Standes- oder Privatpersonen sein, ausgenommen von seinen nächsten Blutsfreunden und Verwandten, bis zu Schwesters- und Bruders-Kindern, einschliesslich; es wäre denn gleichwohl, dass er wüsste, dass dieselben Blutsfreunde oder Verwandten etwas bei Ihro Edeln Gross-Mögenden oder deren committirten Rätthen zu thun hätten oder wahrscheinlich zu thun bekommen würden; und soll er auch, so viel an ihm ist, dafür sorgen, dass Dasselbe bei seinem ersten und den andern Sekretairen gleichfalls beobachtet werde.

XXX. und XXXI.

(Wörtlich gleich No. XXXIV. der Vorigen; mit der Unterschrift.)

Also festgestellt in voller Versammlung der vorbenannten Edeln Gross-Mögenden Herren Staaten; im Haag den zweiten August des Jahres sechzehn hundert acht und funfzig.

(Laut Ordre der Staaten.)

C.

*Anreden und Antworten zu und von dem König
von England, Carl II., bei seiner Abreise nach
England.*

Am 26. Mai 1660, als die Versammlung der Herren Staaten von Holland und West-Friesland bei dem König von Grossbritannien in corpore zur Audienz waren, ist im Namen Ihro Edeln Gross-Mögenden durch den Mund des Rath-Pensionairs folgender Vortrag gehalten worden:

**) Sire!*

Nur mit tiefster Ehrfurcht und mit der höchsten Freude erkennen wir hiermit die Gunst an, welche Ew. Majestät geruht haben, uns zu erzeigen, indem Dieselben uns mit Dero königlichen Gegenwart in unserer Provinz und in unserm Hause beehrten, zu Folge der unterthänigsten Bitte, die wir desshalb an Dieselben ergehen liessen. Aber so gross auch das Vergnügen ist, was wir darüber empfinden, so kann es doch nicht mit dem in Vergleich kommen, welches uns die ruhmwürdige und wahrhaft wunderbare Wiedererhebung Ew. Majestät auf den Thron Ihrer Vorfahren und in den Besitz des Rechtes, welches Ihnen durch die Geburt zusteht, gewährt.

Wir wissen, Sire! dass es den Menschen nicht zusteht, die Geheimnisse der göttlichen Vorsicht durchdringen zu wollen; aber

**) Sire!*

C'est avec un très-profond respect et avec une joye extrême que nous venons reconnoître la faveur qu'il a plu à vostre Majesté de nous faire en nous honorant de sa présence Royale en nostre Province et en nostre Maison, en suite de la très-humble prière que nous luy en avons faite; Mais quelque grande que soit la satisfaction que nous en avons, elle ne peut pas entrer en comparaison avec celle que nous donne le glorieux et véritablement miraculeux restablissement de vostre Majesté au Throne de ces Encestres et en la possession du droict qui luy est acquis par sa naissanse.

Nous sçavons, Sire, qu'il n'appartient point aux Hommes de pénétrer dans les secrets de la providence divine; Mais nous

wir tragen gar kein Bedenken, zu sagen: dass wir den festen Glauben haben, dass eben dieser Gott die Vollführung seines Willens nur desshalb auf einige Zeit hat verschieben wollen, um sein Werk um so vollendeter und in aller Welt Augen um so herrlicher hinzustellen, und um der Krone Ew. Majestät um so mehr Glanz zu verleihen.

Wenn unsere Wünsche erhört werden, Sire! so werden Dieselben sie unter Gottes Segen und jeder Art Glückseligkeit noch eine lange Reihe von Jahren tragen.

Dieser Staat hat die Ehre, zu den ältesten und getreuesten Freunden und Verbündeten Englands zu gehören; und wir wissen, dass Ew. Majestät bestens überzeugt sind, dass wir mit Sorgfalt und sogar mit Eifer unaufhörlich und ohne Unterbrechung dessen Freundschaft und dessen Bündniss erstrebt, und zu erhalten gesucht haben.

Und in Wahrheit Sire! wir erkennen Das als eines unserer wichtigsten Staatsinteressen an, ja wir müssen sogar bekennen: dass dieses Staatsinteresse seit einigen Jahren unserer natürlichen Neigung gewaltsam widerstrebt hat: weil wir nicht in Dero erhabener Person, wie jetzt, das Bild dieses Königreiches fanden.

ne faisons point de scrupule de dire que nous avons cette ferme créance, que ce mesme Dieu n'a voulu différer pour quelque temps l'exécution de sa volonté, que pour rendre son ouvrage plus achevé et plus admirable aux yeux de tout le monde et pour donner plus d'esclat au diadème de votre Majesté.

Si nos vœux sont exaucez, Sire, Elle le portera pendant une longue suite d'années en la bénédiction de Dieu et avec toute sorte de prospérité.

Cet Estat a l'honneur d'estre des plus anciens et des plus fidelles Amis et Alliez de l'Angleterre, et nous sçavons que votre Majesté est tres-persuadée que c'est avec soing et mesme avec ardeur que nous avons incessamment et sans interruption recherché et cultivé son Amitié et son Alliance.

Et véritablement, Sire, nous (en) faisons un intérêt d'Estat au plus haut degré; mesme nous devons avouer que depuis quelques années cet intérêt d'Estat a fait violence (à) nostre inclination naturelle, puisque ce n'estoit pas en votre Auguste Personne que nous trouvions (comme?) actuellement l'image de ce mesme Royaume; et c'est par là Sire, que votre Majesté jugera aisément

Und daher werden Ew. Majestät leicht beurtheilen, mit welcher freudigen Theilnahme und Beeiferung wir in der Folge die Verbindung und den engen Zusammenhang zwischen Gross-Brittanien und unserm Staate lieben und unterhalten werden; weil gegenwärtig, wo wir Ew. Majestät wieder auf dem Throne sehen, sich unsere natürliche Neigung und das Staatsinteresse vereinigt finden. Daher bitten wir Ew. Majestät ganz unterthänig, unserm Staat mit Dero Wohlwollen, Dero Freundschaft und Dero Allianz in Gnaden zu beehren; indem wir Sie versichern, dass unsererseits wir nicht verfehlen werden Alles beizutragen, was Ew. Majestät von uns wünschen möchten, damit diese Allianz baldigst zu Stande kommen könne, und die engste, die stärkste und die erste für beide Staaten sei. Und unterdess werden wir unsere Wünsche zum Himmel senden, damit es dem grossen Gotte, der in unsern Tagen dieses Wunder bewirkt hat, gefallen möge, dies grosse Werk zu vollenden, und unaufhörlich auf Dero königliche Person seine kostbarsten Segnungen auszugiesen!“

Nachdem dieser Vortrag geendigt war, antwortete höchst-gemeldeter König darauf im Wesentlichen:

*) Meine Herren!

Sie können versichert sein, dass ich für diesen Staat eine grosse Zuneigung hege, und Ihnen von meiner Wohlgeneigtheit so

avec quelle affection et zèle nous chérirons et entretiendrons à l'avenir l'union et l'estroite correspondance entre la Grande Brétagne et cet Estat, puisque présentement voyant votre Majesté restablie nostre inclination naturelle et l'intérêt de l'Estat se trouvent unis; c'est pourquoy, Sire, Nous prions bien humblement votre Majesté de vouloir honorer l'Estat de sa bienveillance, de son Amitié et de son Alliance; Vous assurant que de nostre part nous ne manquerons pas de contribuer tout ce que votre Majesté pourra désirer de nous, afin que cette Alliance se puisse conclure à plustost et estre la plus estreote, la plus forte, et la première de l'un et de l'autre Estat; Et cependant nous porterons nos vœux au Ciel, à ce qu'il plaise à ce grand Dieu, qui a fait cette merveille à nos jours, achever ce grand ouvrage, en versant incessamment sur votre Personne Royale ses plus précieuses bénédictions.

*) Messieurs.

Vous pouvez vous assurer que j'ay une grande inclination pour cet Estat, et vous donneray des preuves de mon affection,

viele Beweise geben werde, als Sie nur von irgend einem *meiner* Vorgänger erhalten haben; und werde ich Ihnen selbst thatsächlich zeigen, dass ich mehr als irgend Einer von Denselben trachten werde, eine feste Freundschaft zwischen den beiden Nationen herzustellen und zu unterhalten.

Und als darauf im Wesentlichen durch den Mund des Rath-Pensionairs geantwortet wurde:

*) Sire!

Wir halten uns ausserordentlich geehrt durch die huldvolle Erklärung, welche Ew. Majestät geruhen uns zu ertheilen, indem Sie uns Ihrer Geneigtheit versichern — und besonders durch den höchst verbindlichen Ausdruck, welchen Ew. Majestät hinzufügen, nämlich: dass Sie mehr als irgend einer Ihrer Vorgänger mit diesem Staate eine feste Freundschaft zu unterhalten suchen würden.

So haben Seine Majestät weiter fortgefahren:

**) Ich bin ganz und gar entschlossen, mit diesem Staate eine ganz enge Allianz einzugehen; und daher würde ich, meine Herren! eifersüchtig werden, wenn sie die Freundschaft und die Bundesgenossenschaft irgend eines Fürsten oder eines Staates der Meinigen vorziehen wollten.

Und indem hierauf durch selbigen Mund, wie oben, kürzlich geantwortet wurde:

autant que vous en avez tiré d'aucun de mes Prédécesseurs, et mesme vous feray voir par les Effects, que je tacheray plus qu'aucun d'eux d'establir et d'entretenir une Amitié solide entre les deux Nations.

*) Nous nous tenons extrêmement honorez, Sire, de la déclaration favorable qu'il plait a vostre Majesté de nous faire en nous assurant de son affection et particulièrement de l'expression tout à fait obligeante que vostre Majesté y adjouste, sçavoir qu'elle tachera plus qu'aucun de ses Prédécesseurs d'entretenir une Amitié solide avec cet Estat.

**) Je suis entièrement résolue faire une Alliance bien estroite avec cet Estat, et c'est pourquoy Messieurs, je serois jaloux, si vous vouliez préférer l'amitié et l'Alliance d'aucun Prince ou d'aucun Estat à la Mienne.

*) Wir bitten Euer Majestät zu glauben, dass Dies unser Zweck und unser Wunsch ist, und wir desshalb eben gesagt haben: dass nach unserer Meinung diese Allianz die Engste sein muss, welche möglich ist, und die Erste für beide Staaten.

Haben im Wesentlichen Se. Majestät wiederum fortgefahren:

**) Ich hoffe, dass meine Wiedererhebung nicht allein zum Wohle und zur Ruhe meiner Unterthanen, sondern auch zu dem meiner Nachbarn und Freunde, besonders aber, meine Herren! zu dem Ihrigen gereichen wird. Ich berücksichtige wohl, dass Sie gezwungen gewesen sind, mit jenen Leuten zu verhandeln, welche, da sie sich gegen meinen Vater erhoben hatten, sich auch mir widersetzt haben; aber gegenwärtig sollen Sie es mit Leuten von Ehre zu thun haben.

Darauf antwortete wiederum im Namen der Edeln Gross-Mö-
genden der oben Genannte:

***) Sirel .

Wir haben uns immer versprochen und versprechen uns noch zwei gute Wirkungen aus den vorübergegangenen Unordnungen, und der Wiedererhebung Ew. Majestät; deren erste ist: dass Ew. Majestät, da Ihr Volk Gelegenheit und Muse gehabt hat, durch die immerwährenden Umwälzungen und durch die Folgereihe Ihrer Trübsale und Unfälle, zu lernen, was es heisst »der Gegen-

*) Nous prions votre Majesté de croire que c'est là nostre But et nostre Souhait, et c'est pourquoy nous venons de dire qu'à nostre advis cette Alliance doit estre la plus estroite que faire se peut et la première de l'un et de l'autre Estat.

**) J'espère que mon restablissement servira non seulement au bien et au repos de mes Subjects, mais encore à celui de mes Voisins et Amis, et particulièrement Messieurs au vostre; je considère bien que vous avez esté forcés de traiter avec ces gens qui s'estant sous-levez contre mon Père, se sont aussi obstinez contre moy, mais a présent vous aurez à faire avec des gens d'honneur.

***) Sire:

Nous nous sommes toujours promis et nous promettons encore deux bons effects des disorders passez et du restablissement de vostre Majesté; dont le premier est que vostre peuple ayant eu l'occasion et le loisir d'apprendre par leur révolutions continuelles et la suite de leurs misères et calamitez, ce que c'est que d'estre privé de la

wart und Leitung ihres wahrhaften Beschützers und rechtmässigen Fürsten beraubt zu sein — nun nichts Anderes als Liebe, Gehorsam und Verehrung von Ihren Unterthanen zu erwarten haben werden; und zweitens: dass die Freunde und Verbündeten Ew. Majestät daraus Vorthail und Unterstützung ziehen werden. Was uns anbelangt, so haben wir alle Ursache, uns ausserordentlich befriedigt zu finden durch die Güte, welche Ew. Majestät in Betreff unser an den Tag legen; aber wir bitten Sie auch, Sich Ihres eigenthümlichen Vorzugs zu erinnern, den König von Dänemark zu unterstützen.

Worauf Se. Majestät im Wesentlichen erklärten:

*) Es ist die dringendste Gerechtigkeit, dass man dem Könige von Dänemark, der sich hat so übel mitspielen und so misshandeln lassen müssen, nicht verlasse; und ich werde zeigen, dass ich, da ich selbst so viel gelitten habe, entschlossen bin, die Unglücklichen zu beschützen.

Und als darauf nochmals, wie oben, im Wesentlichen gesagt wurde:

**) Sie werden uns stets sehr bereit finden, Sire! das ruhmwürdige und lobenswerthe Vorhaben Ew. Majestät zu unterstützen.

Haben Ihre Edeln Gross-Mögenden von Sr. Majestät Abschied genommen, und ist damit die besagte Audienz beendet gewesen.

Dienstag den 1. Juny 1660.

Der König von Grossbritannien wurde, nach gestern gefasstem Beschlusse, von der Versammlung Ihrer Edeln Gross-Mögenden

présence et de la direction de leur véritable Protecteur et Prince légitime, vostre Majesté n'aura plus d'attendre que de l'amour, de l'obéissance et de la vénération de ses Subjects; et le second que les Amis et Alliez de vostre Majesté en tireront de l'avantage et du soulagement. Quant à nous, nous avons tout Subject de nous trouver extrêmement satisfaits de la bonté dont vostre Majesté use à nostre esguard; mais nous la prions aussi de se vouloir souvenir du propre d'assister le Roy de Dannemarq.

*) C'est de la dernière Justice qu'on n'abandonne pas le Roy de Dannemarq, que l'on a si mal traité et tant outragé, et je montreray qu'ayant tant souffert moy-mesme je suis résolu de protéger les misérables.

**) Vous nous trouverez tousjours tres-disposés, Sire, à seconder ce glorieux et louable dessein de vostre Majesté.

in corpore bis unten an die Stufen des grossen Saales im Hofe von Holland empfangen, und von da in Gemässheit des Beschlusses in diese Versammlung eingeführt (wobei der Herr Prinz Moritz von Nassau, der dazu ersucht worden war, vorausging, unmittelbar gefolgt von Sr. Majestät, den Weg und Gang anzeigend, wohin durch Dieselben, zufolge besagten Beschlusses, sollten geführt werden); und haben Se. Majestät geruhet, vom besagten Empfange ab, bis in diese Versammlung hin, fortwährend mit unbedecktem Haupte zu bleiben, dergestalt, dass Ihro Edeln Gross-Mögenden dem zu Folge auch unbedeckt geblieben sind; an dem für Dieselben eingerichteten Sitze angekommen, sind Se. Majestät vor dem Stuhle aufrecht mit blossen Kopfe stehen geblieben, und haben sich mit einigen Gesprächen unterhalten: bis alle Mitglieder von Ihro Edeln Gross-Mögenden Versammlung hereingekommen waren und sich an ihre resp. Sitze begeben hatten; nachdem Dies geschehen, haben sich Se. Majestät niedergesetzt und sich bedeckt, wie denn auch dem zu Folge darauf die Mitglieder hochgemeldeter Versammlung sich niedergesetzt und bedeckt haben.

Kurz darauf haben sich Se. Majestät wieder vom Sitze erhoben, und haben stehend, mit unbedecktem Haupte, an Ihro Edeln Gross-Mögenden, die zugleich mit aufgestanden und mit blossen Haupte stehen geblieben sind, ihren Vortrag gehalten, bestehend: Erstlich in einer verbindlichen Danksagung über die Gefälligkeiten und Zuvorkommenheiten, die Se. Majestät erklärten von Ihro Edeln Gross-Mögenden empfangen zu haben. Zum Zweiten in einem herzlichen Anerbieten Ihrer Freundschaft, und zum Dritten in einem Ersuchen: dass Ihro Edeln Gross-Mögenden das Interesse der Frau Prinzessin Hoheit, Sr. Majestät Schwester, und des Herrn Prinzen von Oranien Ihres Sohnes gefälligst zu Herzen nehmen möchten; und Derselben bei Gelegenheit, wenn sie von hochbesagter Frau Prinzessin Hoheit darum ersucht würden, den Beweis der Gewogenheit Ihrer Edeln Gross-Mögenden möchten gefälligst empfinden lassen — wie denn auch besagter dritter Punkt von Sr. Majestät später, auf Ersuchen, dem Rath-Pensionair für die Edeln Gross-Mögenden schriftlich eingehändigt worden ist, wie folgt:

**) Meine Herren!*

Insofern ich die Prinzessin, meine Schwester, und den Prin-

**) Messieurs:*

D'autant que je laisse icy entre vos mains la Princesse ma

zen von Oranien, meinen Neffen, zwei Personen, die mir äusserst theuer sind — hier in Ihren Händen zurücklasse: so bitte Ich Sie, meine Herren! Beider Interesse zu Herzen zu nehmen, und Beiden den Beweis Ihrer Gewogenheit in den Gelegenheiten empfinden zu lassen, wo die Prinzessin, meine Schwester, entweder für sich selbst oder für den Prinzen, ihren Sohn, Sie darum bitten wird; indem Ich Sie versichere, dass alle Beweise Ihres Wohlwollens gegen Beide von mir werden anerkannt werden, als wenn Ich sie selbst in eigener Person empfangen hätte. Charles R.

Als besagter Vortrag Sr. Majestät beendigt war, wurde darauf durch den Rath-Pensionair im Namen und Auftrag Ihrer Edeln Gross-Mögenden geantwortet, mit Ausdrücken der Erkenntlichkeit und Freude und wie es ferner auf besagten Vortrag am schicklichsten zu sein erachtet wurde; und als darauf noch einige wenige Aeusserungen gewechselt worden waren, sind Se. Majestät aufgestanden und von der Versammlung in corpore wieder denselben Weg hinab zurückbegleitet worden, und wieder die erste Treppe hinauf zum Gemach der hochgemeldeten Frau Prinzessin Hoheit, wohin sich Se. Majestät begaben; wobei Ihro Edeln Gross-Mögenden in unmittelbarer Nachfolge an der zweiten Treppe ihren Abschied nahmen, und sich über die Gallerie wiederum nach ihrem Versammlungssaal verfügten.

Hierbei die oben erwähnte Antwort insbesondere:

*) »So wenig wir die Ehre dieses erhabenen und glänzenden Besuches verdienen, so wenig konnten wir hoffen, dass Ew. Majestät sich bis zu uns herablassen würden; aber weil Dieselben ge-

Sœur, et le Prince d'Orange mon Nepveu, deux Personnes qui me sont extrêmement chères, je vous prie, Messieurs, de vouloir prendre à Cœur leurs intérêts, et de leur faire ressentir les effects de votre faveur aux occasions que la Princesse ma Sœur vous en priera ou pour elle mesme, ou pour le Prince son Fils, vous assurant que tous les effects de votre bien veillance envers eux seront reconnus de moy, comme si je les aurois receu en ma propre personne. Charles R.

*) Comme nous ne méritons point l'honneur de ceste illustre et esclatante visite, aussi ne pouvions nous pas espérer que votre Majesté se seroit abaissé jusques à nous; mais puis qu'il luy a plu nous donner cette nouvelle marcque de son affection et de sa bien veillance, et nous honorer de sa Majestueuse présence en ce lieu,

ruht haben, uns diesen neuen Beweis Ihrer Zuneigung und Wohl-
gewogenheit zu geben, und uns hiesigen Orts mit Dero erhabenen
Gegenwart zu beehren, so werden wir unser Lebelang das Bild
davon mit jeder Art von Ehrfurcht und Dankbarkeit bewahren, und
mit aller Verehrung, welche einem so grossen und mächtigen Mo-
narchen gebührt. Ew. Majestät haben die Güte uns zu bezeugen:
dass Sie zufrieden sind mit dem Wenigen, was wir beigetragen
haben, Denenselben sowohl als der ganzen Welt die Freude zu er-
kennen zu geben, welche wir bei dieser Veranlassung haben.

Auch geruhen Ew. Majestät, uns von neuem die Ehre Ihrer
Freundschaft zuzusichern; wir dürfen wohl hoffen, Sire! dass Ew.
Majestät auf unserm Antlitz, so wie auf denen aller hiesigen Un-
terthanen die aufrichtige Freude und offenbare Fröhlichkeit gesehen
haben werden, welche uns Dero Wiedererhebung gewährt; und
warlich, wir hätten gern davon noch stärkere Beweise geben mö-
gen, da wir gezwungen sind, zu gestehen: dass alles Geschehene
mit jener Königlichen und erhabenen Würde Ew. Majestät nicht
im Verhältniss stand; aber wir bitten Dieselben, mehr Das zu be-
rücksichtigen, was wir haben thun wollen, als was wir gethan
haben.

Wir wissen, was wir einem so grossen Monarchen schuldig

nous en conserverons l'idée pendant tout le temps de nostre vie
avec toute sorte de respect et de reconnaissance, et avec toute la
vénération que l'on doit à un si grand et si puissant Monarque.
Vostre Majesté a la bonté de tesmoigner qu'elle est satisfaite du
peu que nous avons (pu?) contribuer pour luy faire cognoistre aussi
bien qu'à tout l'univers le contentement que nous avons en cette
rencontre.

Et il plaist aussi à vostre Majesté nous asseurer de nouveau
de l'honneur de son Amitié; nous osons bien espérer, Sire, que
vostre Majesté aura veu sur nos visages, aussi bien que sur ceux
de tous nos Subjects la véritable joye et l'allégresse publique que
nous donne son heureux restablissement, et certes nous en aurions
bien voullu donner des preuves plus fortes estants contraincts d'ad-
vouer que les Effects n'ont point eu de proportion avec cette dignité
Royale et Auguste de vostre Majesté, mais nous la supplions de
considérer plutost ce que nous avons voulu faire que ce que nous
avons fait.

Nous sçavons ce que nous devons à un si grand Monarque,

sind; aber unser Land und unsere Macht haben uns nicht gestattet, unsern Neigungen und unsern Wünschen Genüge zu leisten. Ew. Majestät empfehlen uns auch das Wohl der Königlichen Frau Prinzessin und des Herren Prinzen von Oranien, Ihres Sohnes; wir können Ew. Majestät versichern, dass wir nicht ermangeln werden, in diesem Punkte Dero Erwartungen zu entsprechen. Schon die Betrachtung allein, dass Beide die Ehre haben, Ew. Majestät so nahe zu stehn, würde hinreichen, uns diese Gesinnung einzuflössen; wir dürfen aber noch hinzufügen, dass wir uns durch mehrere andere Rücksichten dazu bewogen fühlen; ja selbst, dass es hinsichtlich der Prinzessin Hoheit nur eine gerechte Anerkennung der Wohlgelegenheit und Zuneigung ist, welche Dieselben uns jederzeit bewiesen haben — und für das Beste unserer Provinz insbesondere und hinsichtlich des Prinzen von Oranien nur eine Wirkung des Andenkens, welches wir an die Verdienste seiner Ahnen bewahren.

Mittwoch den 2. Juny 1660.

Nachdem die Versammlung Ihrer Edeln Gross-Mögenden sich — gleichwie in den vorhergehenden Noten unter den Datis des 25. (?) und 26. des vorigen Monats weitläufiger ausgesprochen ist — in corpore an den Hof des Königs von Grossbritannien verfügt hatten, ist durch den Rath-Pensionair an Se. Majestät die Abschieds- und Valedictions-Rede in dazu schicklich erachteten Ausdrücken gehalten worden; und als von Sr. Majestät darauf mit wiederholten Bezeugungen seiner Geneigtheit, um mit diesem Staate nicht allein in gutem Einverständnisse zu leben, sondern auch eine feste und

mais nostre Pays et nostre Pouvoir ne nous ont pas permis de satisfaire à nos inclinations et à nos desirs. Vostre Majesté nous recommande aussi les intérêts de Madame la Princesse Royale et de Monsieur le Prince d'Oraigne son Fils. Nous pouvons asseurer vostre Majesté que nous ne manquerons point de satisfaire en cecy à son attente; La seule considération, qu'ils ont l'honneur d'estre si proches à vostre Majesté suffiroit pour nous inspirer ce mouvement; Mais nous pouvons y adjouster encore que nous nous y sentons portés par plusieurs autres respects; Et mesme que ce ne sera à l'esguard de la Princesse Royale qu'une juste recognoissance de l'affection et de l'inclination qu'elle nous a tousiours tesmoignée, et pour le bien de nostre Province en particulier et à l'esguard du Prince d'Oraigne qu'un effect du souvenir que nous conservons des mérites de ses Ancestres.

enge Allianz einzugehn, geantwortet worden war, haben Ihro Edeln Gross-Mögenden darauf Se. Majestät nach dem Gemache der Frau Prinzessin Hoheit begleitet, wohin sich Dieselben noch vor Dero Abreise zu verfügen geruhten. Und hat Se. Majestät wiederum geruht, den ganzen Weg entlang unbedeckt zu bleiben, dergestalt, dass Ihro Edeln Gross-Mögenden desshalb auch unbedeckt geblieben sind. — Ferner haben nun Ihro Edeln Gross-Mögenden in corpore Se. Majestät bis Scheveningen begleitet, und noch durch Deputirte begleiten lassen bis innerhalb Bords vom Admiralschiffe der Flotte, die an der Küste stationirte, um Se. Majestät nach England überzuführen; wobei ferner Ihro Edeln Gross-Mögenden sowohl mit ihrer Garde zu Fuss und zu Pferde und der Bürgerschaft vom Grafenhag, so wie durch das Aufpflanzen der Kanonen und sonst am Strande alle Zeichen von Freude, Respekt und Ehre bewiesen haben, wie es nur irgend thunlich war.

Hierbei der oben erwähnte Vortrag insbesondere:

*) Sire!

Nur unter grossem Schmerze und ungemeiner Trauer werden wir nun der Gegenwart Desjenigen beraubt werden, dem wir uns so enge anzuschliessen und zu verbinden streben, dass wir nie davon getrennt werden könnten. Und wirklich wären wir über diese betrübende Entfernung Ew. Majestät untröstlich, wenn wir nicht wüssten, dass sie aus der Ungeduld Ihrer Unterthanen hervorginge, und aus dem Eifer Ihres Volkes seine Wünsche erfüllt zu sehen, ohne welche die unsrigen ebenfalls keine Wirkung haben können.

Wir sagen, Sire! dass wir nicht ohne Bedauern Euer Majestät sich von uns entfernen sehen können; aber wenn wir betrach-

*) Sire.

Ce n'est qu'avec beaucoup de douleur et avec un desplaisir extrême que nous allons estre privé de la présence de celui auquel nous tâchons de nous attacher et de nous lier si étroittement que nous n'en puissions jamais estre séparés; Et nous serions certe inconsolables en ce facheux éloignement de vostre Majesté, si nous ne sçavions pas qu'il procède de l'impatience de vos Subjects et du Zèle de vostre Peuple pour voir l'accomplissement de leur désirs, sans lesquels les nostres aussi ne peuvent poinct avoir d'effect.

Nous disons, Sire, que ce ne peut estre sans regret que nous voyons que vostre Majesté s'esloigne de nous; mais quand

ten, dass diese Entfernung, die wir so sehr scheuen, nur ein Schritt zur Vollendung Dessen ist, was wir so leidenschaftlich gewünscht haben: so trösten wir uns darüber, und verwandeln sogar unser Bedauern in heisse Wünsche, welche wir an jenen grossen Gott richten, der Sie auserkoren hat, das grösste Beispiel seiner wunderbaren Vorsehung zu sein, »dass es ihm gefallen möge, das kostbare Unterpfand von Dero erhabener Person und von den Prinzen der Königlichen Familie auf dieser Reise zu geleiten, welche wir, wenn wir dieselbe näher betrachten, nicht weniger segensvoll für uns, als für die eigenen Unterthanen Eurer Majestät erachten, indem Dieselben uns eine völlige Versicherung Ihrer Geneigtheit und Ihrer Freundschaft zu geben geruht haben. Dessen, bitten wir unterthänigst Ew. Majestät, sich zu erinnern, wenn Sie in Dero Königreiche werden angekommen sein, und unter den grossen und wichtigen Geschäften, die Dieselben in Anspruch nehmen werden, einige Augenblicke der Förderung und Vollendung jenes Bündnisses zu schenken, welches uns Ew. Majestät in unsrer letzten Audienz haben hoffen lassen.

Schliesslich, Sire! finden wir keine Worte, auszudrücken, wie süss uns das Andenken sein wird, was uns von Dero Gegen-

nous considérons que cet esloignement que nous appréhendons tant, est une démarche à la perfection de ce que nous avons souhaité avec tant de passion, nous nous en consolons et mesme nous convertissons nos regrets en des vœux ardents que nous adressons à ce grand Dieu, qui vous a choisy pour estre le plus grand exemple de sa merveilleuse providence, à ce qu'il luy plaise conduire le précieux dépost de vostre Auguste personne, et des Princes de la Famille Royale en ce Voyage, lequel lors que nous le considérons de plus près, nous n'estimons pas moins avantageux pour nous que pour les propres Subjects de vostre Majesté, puis qu'elle nous a bien voulu donner une entière assurance de son affection, et de son Amitié. C'est dont nous prions bien humblement vostre Majesté de se souvenir quand elle sera arrivé en son Royaume, et parmy les grandes et importantes affaires qui la vont occuper de donner quelques moments à l'avancement et à la perfection de cette Alliance que vostre Majesté nous a faict espérer dans nostre dernière audience.

Au reste, Sire, Nous ne trouvons point de paroles qui puissent exprimer la douceur du souvenir qui nous demeure de vostre

wart allhier zurückbleibt; besonders aber von den Ausdrücken und den Zeichen der Freundschaft, die Ew. Majestät während des Aufenthaltes uns gaben, den es Denselben in unserer Provinz zu nehmen beliebte. Aber wir würden nicht sagen können: ob die Freude, die uns darüber geblieben, grösser ist, oder ob wir mehr die Sanftmuth und Mässigung, die wir mit Verehrung an Ihrem Geiste wahrgenommen haben, bewundern sollen. Wollte Gott, Sire! dass ganz Grossbritannien nur den Geist Eurer Majestät einathmete! Das ist der grosse Wunsch und das heisseste Flehen, welches wir für Allerhöchstdieselben an den Himmel richten können; und wir sind fest versichert: dass, wenn dieser Wunsch erhört ist, Ew. Majestät in Dero Unterthanen blos nur noch eine gegenseitige Liebe zu einander, einen vollkommenen Gehorsam gegen ihren Fürsten, und eine fromme Hingebung an Gott finden werden. Uns bleibt nur noch der Wunsch, Sire! dass es diesem selben Gotte gefallen möge, Ihnen das Innerste unserer Herzen kennen zu lassen, welche Sie immer finden werden voll der tiefsten Ehrfurcht gegen Dero Person, und voll der reinsten und aufrichtigsten Zuneigung für das Wohl Ihres Staates.

présence en ce lieu, mais sur tout des expressions et des marques d'Amitié, que vostre Majesté nous a faict paroistre pendant le séjour qu'il luy a plu faire en nostre Province; mais nous ne sçaurions dire, si la joye qui nous en demeure est plus grande, ou si nom de nom nous devons plus admirer la douceur et la modération que nous avons remarquée avec vénération en vostre Esprit. Pleust à Dieu, Sire, que toute la grande Bretagne ne respirast que l'air de vostre Majesté! c'est là le grand souhait et le vœu le plus affectueux que nous puissions adresser au ciel à son esgard, et nous sommes très-asseurez que ce mesme vœu estant exaucé, vostre Majesté ne trouvera plus en ses Subjects qu'une amour mutuelle des uns envers les autres, une parfaicte obéissance à leur Prince et une dévotion Religieuse à Dieu. Pour nous Sire, nous n'avons qu'à souhaitter qu'il plaise à ce mesme Dieu vous faire cognoistre le plus intime de nos cœurs, qu'elle trouvera tousiours remplis d'un très profond respect pour sa personne, et d'une affection très-pure et très-sincère pour le bien de son Estat.

D.

Verzeichniss der von den Prinzen von Oranien und den Ihrigen genossenen Gehälter, sammt den Pensionen u. s. w., mit dem Jahre 1586 anfangend:

1586.

Se. Exc. Prinz Moritz v. Nassau jährlich	fl. 24000-0-0
Se. Excell. Prinz Moritz als Statthalter	„ 15080-0-0
Pathengesch. des Prinzen Friedr. Heinr.	„ 1800-0-0
Der Prinzessin Elisabeth von Nassau, Herzogin von Bouillon	„ 2500-0-0
	fl. 43380-0-0

1587.

Die obigen 4 Posten belaufen sich	„ 43380-0-0
---	-------------

1588.

Die 4 obigen Posten betragen	„ 43380-0-0
--	-------------

1589 *).

Die 4 Posten im Betrag von	„ 43380-0-0
--------------------------------------	-------------

1590.

Die obigen Posten desgl.	„ 43380-0-0
----------------------------------	-------------

1591.

Ebenso	„ 43380-0-0
------------------	-------------

1592.

Die obigen 4 Posten mit	fl. 43380-0-0
Se. Excell. Prinz Moritz extraordinair	„ 28000-0-0
Frau Prinzessin von Oranien, Wittwe	„ 15000-0-0
	„ 86380-0-0

1593.

Die obigen 6 Posten betragen	fl. 86380-0-0
Prinz Friedrich Heinrich	„ 9125-0-0
Der Kurfürstin Louise von Nassau . . .	„ 2000-0-0
	„ 97505-0-0

*) Se. Excell. der Prinz Moritz hat vom Jahre 1589 — 1609 als Repressalie alle Contributionen und Auflagen von Brabant gezogen, welche auf den Ländern ausser den gewöhnlichen Steuern lagen, um davon die Brabänter Gläubiger zu bezah-

1594.

Die vorbesagten 8 Posten im Belauf von fl. 97505-0-0

1595.

Obige 8 Posten betragen fl. 97505-0-0

Prinzessin Maria von Nassau, Gräfin

von Buiren " 2500-0-0

" 100005-0-0

1596.

Die vorbesagten 9 Posten betragen " 100005-0-0

1597.

Die vorbesagten 9 Posten belaufen sich fl. 100005-0-0

Prinz Friedrich Heinrich " 2180-0-0

" 102185-0-0

1598.

Die genannten 10 Posten betragen . . fl. 102185-0-0

Prinzessin Brabantina v. Nassau, Her-

zogin von la Tremouille " 1000-0-0

" 103185-0-0

1599.

Die vorigen 11 Posten betragen . . . fl. 103185-0-0

Se. Excell. Prinz Moritz extraordinair " 40000-0-0

" 143185-0-0

1600.

Die ersten obigen 11 Posten mit " 103185-0-0

1601.

Ebenso " 103185-0-0

1602.

Die angegebenen 11 Posten betragen fl. 103185-0-0

Se. Excell. Prinz Moritz extraordinair " 40000-0-0

" 143185-0-0

1603.

Die vorbesagten 11 Posten betragen fl. 103185-0-0

Prinz Friedrich Heinrich, General der

Cavallerie " 17100-0-0

" 120285-0-0

len, was aber nicht geschehen ist; wesshalb und noch an-
derer Gründe wegen, das Gehalt Sr. hochgemeldeten Excell.
im Jahre 1609 erhöht wurde.

1604.

Vorige 12 Posten betragen	fl. 120285-0-0	
Davon abgezogen	" 9125-0-0	
		fl. 111160-0-0

1605.

Die vorbesagten 11 Posten betragen	" 111160-0-0	
--	--------------	--

1606.

Die vorigen 11 Posten haben durch die Gehalts-Erhö- hung des Prinzen Friedrich Heinrich's, Generals der Cavallerie, den Betrag von	" 114590-0-0	
--	--------------	--

1607.

Betragen die 11 Posten	" 114590-0-0	
----------------------------------	--------------	--

1608.

Ebenso	" 114590-0-0	
------------------	--------------	--

1609.

Sr. Excell. dem Prinzen Moritz, sein Militair-Gehalt	fl. 120000-0-0	
Hochgedachtem Prinzen alter Civil-Ge- halt	" 30160-0-0	
Sr. Excell. Hellebardiere	" 8566-5-0	
Noch Sr. Excell. jährliche Zinsen	" 25000-0-0	
Sr. Exc. dem Prinzen Friedrich Hein- rich, General der Cavallerie	" 25000-0-0	
Sr. Excellenz Pathengeschenk	" 1800-0-0	
Noch Sr. Excellenz	" 2180-0-0	
Den 6 Frauen, Töchtern des Prinzen Wilhelm Hoch-Mög.	" 6000-0-0	
Noch den Frauen Töchtern	" 6000-0-0	
Frau Prinzessin von Oranien Witwe	" 20000-0-0	
Der Kurfürstin Louise von Nassau	" 2000-0-0	
Der Prinzessin von Portugall	" 3500-0-0	
Noch derselben Prinzessin	" 2500-0-0	
		" 252706-5-0

1610.

Die vorbesagten 13 Posten betragen fl. 252706-5-0		
Davon abgezogen	" 2180-0-0	
		" 250526-5-0

1611.

Betragen obige 12 Posten	" 250526-5-0	
------------------------------------	--------------	--

1612.

Obige 12 Posten belaufen sich	" 250526-5-0	
---	--------------	--

1613.	
Die obigen 12 Posten betrugen	fl. 250526-5-0
1614.	
Obige 12 Posten belaufen sich	" 250526-5-0
1615.	
Die 12 Posten betrugen	fl. 250526-5-0
Für Ablösung einer jährlichen Rente von 915 fl., die auf die Hohe und Tiefe Schwalbe hypotheciret war, im Capitalbetrag zu 5 pro Cent	" 18311-0-0
	" 268837-5-0
1616.	
Die obigen ersten 12 Posten betrugen	" 250526-5-0
1617.	
Die obigen ersten 12 Posten belaufen sich	" 250526-5-0
1618.	
Die 12 Posten betragen	fl. 250526-5-0
Davon abgezogen wegen einer Leib- rente der Frau Prinzessin Maria von Bueren	" 2500-0-0
	" 248026-5-0
1619.	
Die 12 Posten belaufen sich	fl. 248026-5-0
Wegen der Forderungen für die Kriegs - Expeditionen der Jahre 1567 bis 1574, von Holland und West-Friesland bezahlt	" 700000-0-0
Ferner noch in dem Jahre 1598 frei- willig übernommen, und in 5 Ter- minen von Holland bezahlt	" 175000-0-0
Ferner noch im Jahr 1619 von Hol- land in 10jährigen Terminen be- zahlt	" 150000-0-0
	" 1,273026-5-0
1620.	
Die angegebenen 12 Posten betragen	" 248026-5-0
1621.	
Die angegebenen 12 Posten; dazu noch 12000 Pfund Zulage zur Er- höhung des Militair-Traktements, beträgt	fl. 260026-5-0

Noch zu den ausserordentlichen Un-

kosten zu Felde fl. 42000-0-0
 fl. 302026-5-0

1622.

Die obigen 13 Posten betragen . . . fl. 302026-5-0

Davon ab die Pension der Frau Prin-
 zessin von Oranien, Witwe . . . " 20000-0-0
 . . . " 282026-5-0

1623.

Die angegebenen 12 Posten betragen " 282026-5-0

1624.

Die angegebenen 12 Posten betragen fl. 282026-5-0

*) Se. Excell. Prinz Moritz von Nas-
 sau ein Zehntel der Prisen, für so
 viel, als schon aufgefunden wer-
 den kann " 842334-0-0
 " 1,124360-0-0

1625.

Die 12 ersten Posten belaufen sich
 auf fl. 282026-5-0

Davon ab 12000 Pfund Zulage zur
 obigen Militair-Traktaments-Erhö-
 hung " 12000-0-0
 " 270026-5-0

1626.

Die 12 Posten betrugen " 270026-5-0

1627.

Die 12 Posten betrugen fl. 270026-5-0

Pathengeschenk an Prinz Wilhelm
 von Ihro Hoch-Mögenden " 8000-0-0

Noch Pathengeschenk an Se. Hoheit
 Prinz Wilhelm, von Holland ins-
 besondere " 5000-0-0
 " 283026-5-0

1628.

Obige 14 Posten betragen " 283026-5-0

*) Diese Summe würde sich bedeutend höher belaufen, als hier
 extrahirt wurde, wenn die Antheile von Seeland und andern
 Provinzen gerechnet worden wären.

1629.	
Obige 14 Posten betragen	fl. 283026-5-0
Davon ab Zulage zur Pension der Prinzessin von Portugall	" 2500-0-0
	<u>fl. 280526-5-0</u>
Von der Silberflotte, welche durch Admiral - Lieutenant Peter Hein erobert wurde, ohngefähr	
	" 700000-0-0
	<u>" 980000-5-0</u>
1630.	
Obige 13 Posten mit	" 280526-5-0
1631 — 1640.	
Zehn Jahr dessgleichen	" 2,805262-10-0
1641.	
Die 13 Posten, dazu 12000 Pfund als Militair-Trak- taments - Erhöhung	" 292526-5-0
1642.	
Betrugen die 13 Posten	" 292526-5-0
1643.	
Die 13 Posten betrugen	" 292526-5-0
1644.	
Die 13 Posten beliefen sich	" 292526-5-0
1645.	
Betrugen die 13 Posten	" 292526-5-0
1646.	
Die 13 Posten betragen	fl. 292526-5-0
Seit dem Erwerbe von Hulst, die Güter des Klosters zu Duynen, welche ohngefähr jährlich 50000 Pfund Pacht gaben, zu herr- schaftlichen Gütern gemacht, wür- de, zu $3\frac{1}{8}$ Prozent gerechnet, im Capital betragen	" 1,600000-0-0
	<u>" 1,892526-5-0</u>
1647.	
Die ersten obigen 13 Posten betra- gen	fl. 292526-5-0
Davon ab die für extraordinaire Un- kosten zu Felde genossenen	" 24000-0-0
	<u>" *) 250526-5-0</u>

(*) Dies würde ein Fehler im Original sein; entweder Abzug 42000, oder hier Differenz und unten Hauptsumme anders.

D. Ueb.)

Dazu noch das Zehntel der Pri-
sen vom Jahre 1625 bis 1647
an Se. Hoheit Prinz Heinrich,
so viel als bis hier ermittelt
werden kann fl. *) 1,909175-10-0

fl. 2,159701-15-0

(*) Diese Summe würde gleichfalls sich bedeutend höher be-
laufen, als hier extrahirt wurde, wenn die Antheile von See-
land und andern Provinzen gerechnet worden wären.)

1648.

Die ersten vorbesagten Posten be-

tragen fl. 250526-5-0

Zulage zum baaren Geschenk " 100000-0-0

fl. 350526-5-0

1649.

Beliefen sich die vorbesagten Posten auf " 250526-5-0

1650.

Die vorbesagten 12 Posten betrugen " 250526-5-0

Summa 19 Millionen 6 Hundert 99 Tausend 758 Pfunde.

(Oder 19 Millionen 718 Tausend 758 Pfund oder Gulden. D. Ueb.)

E.

Instruktion, wornach der Rath - Pensionair der Landesgemeinheit von Holland und West - Friesland sich in seinem Dienste zu richten haben soll;
vom 25. July 1663.

I.

Gleich No. I. der Instruktion der Beilage B.

II.

Gleich No. II. dieser Instruktion sub B mit dem Zusatze:
 „ausgenommen allein solche, als die Herren Staaten selbst ihm würden conferiren wollen.“

III.

Wörtlich gleich der Instruktion sub B No. IV.

IV.

Wörtlich gleich No. III. der Instruktion sub B.

V.

Wörtlich gleich No. V. der Instruktion sub B.

VI.

Soll er gleichfalls gehalten sein, für ordinair dem Collegium der Herren committirten Räthe beizuwohnen, dessgleichen der Versammlung der Herren General-Staaten, wo er nichts weiter als eine rathgebende Stimme haben soll: und findet er, dass in der Versammlung von Ihro Hoch-Mögenden irgend welche Sachen vorkommen, wozu die Herren Staaten von Holland und West-Friesland bedürften ausgeschrieben zu werden, soll er Dasselbe referiren den obbenannten Herren committirten Räthen, damit nach reifer Berathschlagung darin geschehe Das, was zum Nutzen des Landes notwendig befunden werden dürfte; und soll Dasjenige, was ihm von denselben committirten Räthen, entweder um die Staaten wegen einiger extraordinairten Punkte auszuschreiben, oder einige andere Ausfertigungen zu machen, aufgetragen werden wird, fleissiglich vollziehen.

VII.

Gleich No. VII. der Instruktion sub B.

VIII.

Gleich No. VIII. der Instruktion sub B.

IX.

Und nach den geschehenen Vorträgen soll er die Edeln und Städte darüber ihren Rath und Meinungen erklären lassen, ohne Jemanden derselben in Abgebung ihres Rathes oder Erklärung ihrer Meinungen zu unterbrechen, oder seinen Rath dazwischen zu geben; es sei denn, dass von Jemand der Edeln oder Städte Solches von ihm begehrt würde, oder dass zur Unterrichtung der Mitglieder, aus früheren in denselbigen Sachen, oder auch bei gleichen Gelegenheiten, oder sonstwo genommenen Beschlüssen, dergleichen nöthig würde.

X.

Gleich No. XV. der Instruktion sub B.

XI.

Gleich No. VII. der Instruktion sub B.

XII.

Gleich No. XIX. der Instruktion sub B.

XIII.

Gleich No. IX. der Instruktion sub B.

XIV.

Gleich No. X. der Instruktion sub B.

XV.

Soll er ein gehöriges Register machen und halten von allen Beschlüssen der Staaten, und in der Erweiterung derselben so viel als möglich Klarheit und Kürze beobachten; auch alle Wiederholungen vorhergegangener Berathungen vermeiden, und zu dem Ende die Ladungs-Hauptpunkte oder andere dazu kommende Sachen zum ersten Male umständlich extendiren, und die dabei unschlüssigen Mitglieder in seinen besondern Noten aufzeichnen, und so lange die besagten Punkte nicht einstimmig abgethan, oder besagte Sachen nicht ganz und gar auf die eine oder andere Art abgemacht worden sind, keine neue Auseinandersetzung darüber machen; es

wären denn besondere bemerkenswerthe Veränderungen darin vorgegangen. Auch soll er gehalten sein, alle Ordonnanzen, Akten, Plakkate, Consense, Resolutionen und andere Ausfertigungen von Wichtigkeit selbst zu extendiren, und an die Spitze einer jeden Ausfertigung den hauptsächlichsten Inhalt derselben anzumerken.

XVI.

Gleich No. XVII. der Instruktion sub B.

XVII.

Gleich No. XVIII. der Instruktion sub B.

XVIII.

Soll er unter ein gehöriges und vollständiges Register und Verzeichniss, in guter Ordnung, alle die Landesgemeinheit betreffenden Briefe, Aufsätze, Bücher und Papiere, bringen, die in seine Hände kommen werden; und diejenigen derselben, auf welche keine weitere Resolution zu erwarten steht, alle Jahre, gegen Quittung, zu Handen des Archivars Ihrer Edeln Gross-Mögenden abliefern.

XIX.

Gleich No. XI. der Instruktion sub B.

XX.

Gleich No. XII. der Instruktion sub B.

XXI.

Gleich No. XIII. der Instruktion sub B.

XXII.

Gleich No. XXVI. der Instruktion sub B.

XXIII.

Gleich No. XXIV. der Instruktion sub B.

XXIV.

Gleich No. XXV. der Instruktion sub B.

XXV.

Gleich No. XXIII. der Instruktion sub B.

XXVI.

Gleich No. XXII. der Instruktion sub B.

XXVII.

Gleich No. XX. der Instruktion sub B.

XXVIII.

Gleich No. XXVII. der Instruktion sub B.

XXIX.

Gleich No. XXIX. der Instruktion sub B.

XXX.

Gleich No. XXVIII. der Instruktion sub B.

XXXI.

Gleich No. XXX. der Instruktion sub B.

XXXII.

Und insofern er in diesem Dienste nicht beibehalten würde, soll er keinen andern Staaten ausser der Provinz Holland dienen dürfen, als mit Consens und Vorwissen der Herren Staaten.

So festgestellt in voller Versammlung der vorbenannten
Edeln Gross - Mögenden Herren Staaten, im Haag den
25. July des Jahres 1663.

Erfurt, gedruckt bei J. G. Cramer.

Simons, Pieter, / Neumann, Ferdinand / Witt, Johan <<de>> ,

Johann de Witt und seine Zeit

Bd.: 1

Erfurt (1835)

Biogr. 1249 u-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068044-1